Arkona.

Ein Heldengedicht

in

zwanzig Gesängen,

von

Fr. Furchau.

Mit einer Ansicht Arkona's und einer Charte der Insel Rügen.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.

1828.

Einleitung.

An dem nordöstlichen Vorsprunge Rügens, an der letzten deutschen Küste, auf steilem, kreidigen Ufer, erheben sich, hart an der See, auf dem gleichgenannten Vorgebirge die noch jetzt in ihrer Zerstörung bedeutenden Erdwälle der ehemals riesenhaften und hochberühmten wendischen Götzenburg Arkona, deren Belagerung und Fall durch den dänischen König Waldemar den Großen (I) und dessen Verbündete einst die Gründung des Christenthums auf Rügen so wie die Sicherung desselben im nördlichen Deutschland herbeiführte und jetzt der Gegenstand des vorliegenden Gedichtes geworden ist: und so wie von den Höhen Rügens sich in leichten, oft dämmernden Umrissen die mannigfaltige Gestaltung der an den erhabensten und lieblichsten Naturschönheiten und an ehrwürdigen Alterthümern reichen Insel überschauen läßt; so wünschen diese einleitenden Worte für das Gedicht einige überblickende Andeutungen zu geben.

In den allerfrühesten Zeiten war Rügen, wie man wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen kann, gleich allen benachbarten Küsten, von deutschen Stämmen bewohnt, die im Drange der Völkerwanderung ihren reizenden Wohnsitz verließen und uns unter den ersten Eroberern Roms genannt werden; späterhin — zu welcher Zeit aber und unter welchen näheren Umständen, wird der Geschichte vielleicht immer dunkel bleiben — ward Rügen, gleich den nahegelegenen Ländern, z. B. Pommern, Mecklenburg, Holstein u. s. w., von der slavischen Völkerschaft der Wenden besetzt, die zunächst aus dem nordöstlichen Europa, früher

wohl aus Asien, vorgedrungen waren und westwärts bis zur Ostsee zogen; sie brachten ein Heer wunderlich gestalteter Götterbilder mit, die sich von den germanischen durchaus unterscheiden, und sie blieben eifrige Götzendiener und kühne, rauhe Seeräuber auch in den späteren Zeiten, als lange schon das Christenthum allenthalben die Gemüther und Sitten gemildert hatte. Vor allen anderen aber die Rugier oder Rugen. Denn schon waren die verschiednen Stämme der Wenden an allen Küsten bekehrt; es hatte bereits Bischof Otto von Bamberg durch die milde Gewalt der Ueberzeugung im Jahre 1124 dem Christenthume den Eingang verschafft in den weiten Landstrichen Pommerns; er hatte in Pyritz mit einem Male siebentausend Männer und Weiber getauft, und darauf in Stettin und Wollin, welches letztere vielleicht gleichbedeutend mit dem fabelhafteren Julin ist und der hartnäckigste Sitz des wendischen Götzendienstes in Pommern war, der Herrschaft des hauptsächlichen dortigen Götzen, des goldenen dreiköpfigen Triglav, ein Ende gemacht; späterhin hatte Herzog Heinrich der Löwe, als gewaltsamer Bekehrer der Wenden in Mecklenburg, die Rhetraburg, den berühmten Sitz sehr vieler wendischen Götzen, hauptsächlich des Radegast, des Ungeheuers mit einem Stierkopfe auf der Brust, völlig zerstört: aber noch vierzig Jahre lang trotzten die Rugen hartnäckig, im Vertrauen auf ihren uralten Götzen Svantevit, auf ihre Fluthen und Felsen, ihre unersteiglichen Erdburgen am Meere, ihre undurchdringlichen Wälder, ihre schnellen Schiffe, ihren unbesiegten Muth, beherrscht von ihrem tapfren Fürsten (oder Crolo) Raze, gereizt von ihren sehr zahlreichen kriegerischen Priestern, allen Anstrengungen, sie zu unterwerfen, allen Versuchen, sie für das Christenthum zu gewinnen; ja es wurde Rügen für eine grosse Anzahl, mit ihrer eignen Bekehrung unzufriedener Wenden, an allen um-

herliegenden Küſten nicht bloſs der Mittelpunct der Wünſche und Hoffnungen, ſondern auch der Berathungen und Verſuche, das Kreuz zu ſtürzen und den Dienſt des mächtigſten wendiſchen Gottes, des Svantevit, der noch in Arkona's Veſte unbezwungen herrſchte, in neuer Herrlichkeit und Allgemeinheit über alle wendiſchen Lande zu verbreiten.

Da geſchah es, nach dem Tode Raze's, daß der edle däniſche König Waldemar erzürnet ward durch die immer kühneren Räubereien der Rugen, die bald ſeine Freundſchaft und die Verbindung mit ihm ſuchten, bald gegen die Chriſten ſich die grauſamſten Feindſeligkeiten erlaubten, bald ſogar auf den däniſchen Küſten plünderten. Er erſchien im Jahre 1168 mit einem mächtigen Heere, nachdem er ſich mit Herzog Heinrich dem Löwen von Sachſen verbunden hatte, der ſeinen Vaſallen, den chriſtlichen Herzog von Mecklenburg, ſandte und auch ſelbſt mit einer Heeresmacht anrückte, vor der unbeſiegbaren ſteilen Meeresburg Arkona; er belagerte ſie zu Lande und zu Waſſer, und es begann mit Hülfe ſeiner Bundesgenoſſen (zu denen auch der Herzog von Pommern gekommen war) und ſeines erſten Feldherrn und Rathgebers, des kriegeriſchen und klugen Biſchofs Abſalon, und ſeiner übrigen Helden und Biſchöfe der Kampf, der unter überraſchenden Umſtänden mit dem völligen Untergange des wendiſchen Heidenthumes und dem vollſtändigen Siege des Kreuzes endete.

Die Geſchichte dieſer, für die damalige Welt allerdings wichtigen Bekehrung Rügens, die ſich überhaupt als Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum darſtellen läßt, drängt, wie ſie uns von mehreren Schriftſtellern erzählt wird (unter denen auch der gleichzeitig berühmte däniſche Geſchichtſchreiber Saxo Grammaticus iſt) einen groſsen Reichthum auffallender Begebenheiten, faſt wunderbarer Zuſammentreffungen, verſchiedenartiger bedeutender zum Theil

welthiſtoriſcher Charaktere (z. B. Waldemar, Heinrich, Abſalon) und gewaltiger Leidenſchaften zuſammen, ſo daß das vorliegende Gedicht nicht bloß in ſeiner allgemeinen Auffaſſung ſondern auch in ſeinen hauptſächlichen Einzelheiten, auf einem eigentlich unveränderten hiſtoriſchen Grunde beruhet und auch alle eigentliche Hauptperſonen in ihren geſchichtlichen Charakteren hat wiedergeben können. So iſt, um einige Einzelheiten anzuführen, hiſtoriſch genau gehalten das beſondere, den Hauptgang des Gedichtes bedingende Verhältniß der drei jugendlichen Söhne des alten Rugenfürſten Raze zu einander, des Tezlaf, Jaromar und Stoislaf; eben ſo verhält es ſich mit den geſchilderten Schlachten, namentlich auch mit dem nächtlichen Gefechte auf der ſchmalen Heide im ſiebenten Geſange, mit dem Brande und der Art der erſten Einnahme Arkona's im neunten und zehnten Geſange, mit der Einnahme Karenza's im elften Geſange, mit der Entzweiung der chriſtlichen Fürſten im dreizehnten Geſange, mit der wiederholten Eroberung Arkona's, der Gründung der Burg Rugard, der Vermählung Jaromars mit der däniſchen Prinzeſſin Hildegard in den letzten Geſängen; ſo wie die daſelbſt geſchilderten Meer-Revolutionen, wenn ſie auch nicht in das Jahr 1168 fallen, doch hiſtoriſche Begebniſſe ſind.

Zu dieſer möglich gewordenen genauern Verbindung der dichteriſchen mit der geſchichtlichen Wahrheit, kommt noch hinzu, daß die — wie ein Blick auf die Charte beweiſet — ſehr eigenthümliche Geſtaltung Rügens und die auf den hervorſpringendſten Puncten damals gelegnen Veſten und Burgen, die aus der fernen Zeit der geſchilderten Kämpfe und Begebenheiten ihre ehrwürdigen Spuren in die Gegenwart hinübertragen, der Handlung des Gedichtes, in Verbindung mit den nahe gelegnen, beſonders däniſchen Küſten und Meerbuchten, ein Gebiet angewieſen haben, auf deſſen

einzelnen Stellen, welche meistens selbst die alten Namen bewahren, das Auge des Beschauers noch ruhet, wodurch sich die fernen Scenen des Gedichtes, mit Erregung gröſsern Antheiles, genauer an die lebendige Gegenwart anschlieſsen; denn noch heute wie vor siebenhundert Jahren umziehen die hohen Halbinseln Wittow, Jasmund und Mönchgut, jede gleich einem schützenden Walle und untereinander zusammenhängend durch schmale, heidige Zungen wie durch verbindende Brücken, das eigentliche, niedrigere, liebliche Rügen, in dessen Mitte noch immer der hohe Rugard, jetzt freilich waldentblöſst, mit den Wällen des alten, von Jaromar gegründeten Schlosses, sich erhebt, von wo man den ganzen magischen Kreis überschauet; noch heute wie vor siebenhundert Jahren schlagen die ruhelosen Wellen über schroffes Gestein an den Fuſs Arkona's, von dessen Wänden freilich jährlich mehr und mehr der See zusinket, erhebt die Stubbenkammer ihre gespaltene hohe Kreidebrust und führt durch den heiligen Buchenhain zu dem nahegelegenen Hertha-See und dem Hertha-Wall, noch bis jetzt erhaltene Heiligthümer germanischer Vorzeit; noch heute wie vor siebenhundert Jahren stehen die Höhen des Walles von Karenza, jetzt vom Meere verlassen und jährlich mehr zerschnitten von der Pflugschaar; taucht der waldige Vilm wie ein mächtiges See-Hünengrab aus der blauen Fluth, hebt sich die Granitz und läſst von ihren Waldbergen ihr reizendes, reiches Gebiet übersehen, streckt sich die dämmernde Insel Hiddensee, jetzt nicht mehr bewaldet, gleich einem Nebelgebilde durch die salzige Fluth; noch heute wie vor siebenhundert Jahren schwimmt das weiſse Moen mit weithin schimmernden Küsten gleich einer See-Jungfrau auf dem hohen Meere, engt sich der schiffereiche Sund an lieblichen, friedlichen Ufern, zeigen die jetzt so glänzend geschmückten Umgebungen des damals gerade gegründeten Kopenhagen

in der Nähe die wald- und frucht-reichen Fluren Seelands, in der Ferne die bunten Ufer Schwedens, erblickt man von den nördlich gelegnen hohen und reizenden Küsten Seelands die drei blauen Zacken des weithin dämmernden rauhen Kullariffes.

Wenn auf diese Weise durch größere Uebereinstimmung mit dem wirklich Geschehenen und durch nähere Beziehung auf das noch Vorhandene — wiewohl die angedeuteten Gegenden fast nirgends umständlich geschildert werden durften — auch eine größere Genauigkeit für das Gedicht hat möglich werden können, so ist dagegen die Darstellung der wendischen Götterlehre absichtlich sehr allgemein gehalten und sparsam angewendet; denn wenn freilich in neueren Zeiten unter andern auch die ohne Zweifel höchst rohe Mythologie der Wenden in gar scharfsinnige und feine Systeme gebracht ist, die wohl hätten benutzt werden können, so möchte es auf der einen Seite doch noch sehr unerwiesen seyn, ob es denn mit jenen Darstellungen der wendischen Götterlehre seine ganze Richtigkeit habe; auf der andern Seite aber ist es aus manchen Gründen bedenklich, irgend ein abgestorbenes mythologisches System welches in der Ueberzeugung aller Lebenden seinen Glauben verloren hat, sey es auch noch so sehr mit dichterischem Schmucke ausgestattet, in einem neuern besonders epischen Gedichte wieder herrschend machen oder wenigstens es umständlich ausführen zu wollen; es kann kaum fehlen, daß das innerste Leben des Gedichtes dadurch nicht auf irgend eine Weise bedeutend gefährdet würde, nicht zu gedenken des sehr geringen Antheils welches ein solches Unternehmen sich doch immer nur verschaffen könnte. Deswegen schien es hinreichend, nur anzudeuten, wie im Allgemeinen die Wenden an ein doppeltes Geschlecht von Göttern glaubten, an Schwarz-Götter, welche im Dunklen schlichen und Gefahr und Noth brachten,

unter denen Zernebog (der schwarze Gott) der mächtigste und gefährlichste seyn mochte, und an Licht-Götter oder weiße Götter, welche, jeder auf seine Weise, das Gute und Rechte wirkten und Hülfe brachten, unter denen Svantevit, dessen Name so viel bedeutete als das weiße, heilige Licht, der erste und mächtigste, der kriegerische Schutzherr der Wenden namentlich in Beziehung auf Rügen war und, wie schon erwähnt, in der Meeresburg zu Arkona seinen uralten Tempel bewohnte; andere Neben- oder niedere Götter, welche auf Rügen verehrt wurden und in Karenza, der südlichen, Pommern gegenüber gelegnen Meeresburg, ihre Tempel hatten, sind im elften Gesange sammt ihrer Priesterschaft hinlänglich bezeichnet. So ist denn, mit Verschmähung der allerdings naheliegenden Versuchung, das Widerstreiten der Schwarz- und Licht-Götter einzumischen, theils nur das Rohe des wendischen Götzenglaubens in allgemeinen Zügen hingestellt, theils sind nur einzelne Scenen des gleichfalls höchst rohen Cultus, aber wieder genau nach der geschichtlichen Ueberlieferung und in Bezug auf die Ortsverhältnisse Rügens, dargestellt, wie z. B. im dritten Gesange das, durch das weiße Roß des Svantevit in Arkona vollzogene Orakel, und im sechzehnten Gesange das große wendische Opferfest auf den Quoltitzer Höhen, wo noch ein Opferstein von ungewöhnlichem Umfange die Stäte bezeichnet. Außerdem mußte jedoch auch der Hang alles heidnischen und also auch des wendischen Götzendienstes zu Zaubereien, die ja auch in der That viele Jahrhunderte hindurch, unter großem Mißbrauche der heiligsten Naturkräfte versucht sind, angedeutet werden, und dieß ist geschehen durch die Einmischung des Zauberers Rugebold und des Zauberbuches, dessen damaliges Vorhandenseyn in den Götzentempeln zu Karenza von alten rügischen Scribenten behauptet wird. Eine Andeutung des frühern Bewohntseyns Rügens

durch Völker von deutſchem Stamme, und des Zurückbleibens von Abkömmlingen deſſelben, iſt im vierten Geſange und auch fernerhin gegeben.

Was nun aber die äußere Form des Gedichtes betrifft, ſo ſcheint es nothwendig, wenigſtens über das Versmaaß, welches hier zum erſtenmale angewendet wird, einige Bemerkungen zu machen. Bei der Ausführung eines größern deutſchen epiſchen Gedichtes bietet die Wahl des Versmaaßes allerdings Schwierigkeiten dar. Der Gebrauch des Hexameters läßt, anderer Hinderniſſe nicht zu gedenken, den Reim nicht zu, und nimmt dadurch dem deutſchen Heldengedichte etwas, was ihm in der Form eigentlich unentbehrlich iſt; die italiäniſche Ottaverime dagegen verlangt eine Fülle der Reime, die unſerer Sprache und überhaupt den meiſten Sprachen in ſolchem Maaße gutwillig nun einmal nicht zu Gebote ſteht, ſie zwingt unläugbar oft zum Gebrauche unwillkommner Gedanken und Bilder, und trübt die Reinheit und ſtört das Zuſammengehaltene der Darſtellung. So iſt es denn hier verſucht ein neues deutſches Versmaaß zu ſchaffen, welches zunächſt nach den Geſetzen der Ton- und Schall-Bildung geordnet iſt. Das leiſere Anheben, ſtärkere Zunehmen und wieder leiſere gleichmäßige Fallenlaſſen iſt nämlich bei der Bildung jeder Art Tones, der einen guten, vollen Klang haben ſoll, unſtreitig die erſte Bedingung; nach dieſem Geſetze beginnt die hier verſuchte zehnzeilige Strophe ihr gleichmäßiges Hinaufſteigen mit dem erſten männlichen Verſe, indem ſie in dem vierten und fünften ſich mit den beiden weiblichen Ausgängen zu ihrer höchſten Höhe erhebt, dann gleichmäßig bis zum männlichen Reime des achten Verſes wieder herabfällt, und durch den neunten und zehnten Vers einen Nachklang der mittleren ſich berührenden weiblichen Ausgänge bildet. Zwar ſcheint der weibliche Reim vorzuherrſchen, aber da er in dem Haupttheile der Strophe von den männlichen Reimen umſchloſſen iſt,

ſo gewinnt dieſe dadurch dennoch einen männlichen, feſtern, der deutſchen Sprache und dem deutſchen Gedichte zuſagenden Charakter, der durch den Wiederklang der letzten beiden weiblichen Verſe, welche den Uebergang zur folgenden Strophe bilden, angenehm gemildert wird. Bei der Wendung der Strophe (im vierten und fünften Verſe), welche zur Bildung der poetiſchen Periode und zur Anknüpfung einer neuen Gedankenreihe ſich erwünſcht darbietet, hebt zwar ein neuer Reimbund an, allein die dort zuſammengeſtellten weiblichen Ausgänge geben theils Anlaß zum Anklang der Reime, welcher hie und dort angewendet über mehrere Versreihen größern Wohllaut verbreiten und die beiden in der Wendung ſich ſcheidenden Reimabſchnitte näher verbinden hilft, theils wird es aber auch öfter dadurch möglich gemacht, dem Klange der Strophe eine gewiſſe Uebereinſtimmung mit ihrem Inhalte zu geben.

Ob nun aber endlich überhaupt unſre Zeit gar kein Heldengedicht oder Epos (um wegen des Namens nicht zu ſtreiten) mehr zulaſſe, wie dieß neuerdings hie und dort behauptet worden, iſt eine Frage, deren Beantwortung bloß aus der Theorie wohl auf recht weite Abwege führen könnte. Freilich würde es ein betrübendes und Gottlob! auch vergebliches Bemühen ſeyn, jetzt ein im vollen Sinne antikes Epos, dem ein ganz andres Volksleben als das unſrige oder dem unſrigen verwandtes, und eine ganz andere Schätzung und Bedeutung der Dinge, als die unſrige iſt, zum Grunde liegt, noch aufzuſtellen; warum man aber jetzt nicht mehr, wie zu jeder Zeit, eine wichtige, großartige, nationale Begebenheit (denn etwas anderes war den Griechen doch auch der trojaniſche Krieg nicht) wenn in ihr das Wunder einer höhern Weltordnung ſich anſchaulich machen läßt und ſie dabei den Intereſſen unſers gegenwärtigen Lebens nicht entfremdet iſt, nicht mehr in der edelſten Form der erzählenden Dichtkunſt feſthalten und den Zeitgenoſſen und Nachkommen

überliefern könnte oder ſollte, iſt nicht füglich abzuſehen; vielmehr möchte es zu wünſchen ſeyn, daß der Sinn für das Einfache und Ruhig-Gemeſſene, welches das Heldengedicht in ſeiner Darſtellung mit ſich bringt, und worin eben die ewigen Muſter der Alten vor uns ſtehen, auch bei uns in der Dichtkunſt mehr beliebt würde, wobei es ſich von ſelbſt verſteht, daß ein chriſtliches Heldengedicht dennoch in jeder Hinſicht etwas durchaus andres ſeyn muß und kann als ein antikes.

Darüber nun aber, in Beziehung auf das in dem vorliegenden Gedicht Verſuchte, wiewohl der Verfaſſer von dieſer Seite das Meiſte auf dem Herzen hätte, noch etwas Weiteres ſagen zu wollen, könnte leicht das Anſehen einer vorgreifenden Selbſtbeurtheilung geben, welches zu vermeiden ſchon allein die Beſcheidenheit gebietet; vielmehr ſey der geneigte Leſer beſonders in dieſer Hinſicht eingeladen, ſelbſt zu ſehen was er findet, aber nun noch gebeten, ehe er ſich anſchickt die Geſtalten der ihm aufgeſchloſſenen Welt an dem Auge ſeines Geiſtes vorübergehen zu laſſen, vorher einen Blick auf die dem Buche beigegebene landſchaftliche Abbildung und die Charte zu werfen.

Die Landſchaft zeigt, in einer ſehr gelungenen Nachbildung, im Hintergrunde den kreidigen Vorſprung des hohen Ufers, auf welchem die ſtolze Burg Arkona mit ihrer dreifachen ſteilen Mauer von Erde, Steinen und Holz, viel weiter als jetzt das Ufer ſich ſtreckt, in die See hinausragte und von dem hohen, rothen Dache des Götzentempels das ſchreckende Banner wehen ließ; die bedeutenden Ueberbleibſel der Erdwälle erſcheinen in der Zeichnung als eine Reihe von Hügeln oben ungefähr auf der Mitte des Ufervorſprunges. Der ſteinige Vordergrund unten führet links, wo die Bäume ſtehen, zu einer weiten Kluft des dort nicht mehr kreidigen Ufers, von welcher man die eine Seitenwand vorn erblickt und in welcher

jetzt, tief versteckt, das romantische Fischerdorf Vitt liegt; wahrscheinlich war hier früher eine Art von Hafen für Arkona und es lagen die kleinen Schiffe der wendischen Rugen gewöhnlich längs der Küste, auf das steinige Ufer gezogen, wie noch jetzt die Fischerböte, die man auf der Zeichnung erblickt. Statt der gesunkenen Götzenveste erhebt sich auf Arkona's Fels jetzt aber ein so eben vollendeter Leuchtthurm, der mit dem Beginne dieses Jahres zuerst den an der gefährlichen Küste Rügens, in den schweren Herbst- und Winter-Stürmen oft sehr bedrängten und gefährdeten Schiffen, durch die wohlthätige Fürsorge einer milden Staatsregierung sein rettendes Licht zuwirft und an der ehemaligen Stäte des Seeraubes und der Menschenopfer zu sehr erfreuender Betrachtung dessen anregt, was sieben Jahrhunderte des christlichen Lebens und Wirkens vermocht haben. Das in seiner einfachen Stattlichkeit und Festigkeit dem Orte völlig angemessene Gebäude erhebt sich mit seinem 52 Fuß hohen Gemäuer 197 Preuß. Fuß über den Meeresspiegel, liegt jedoch mehr westlich und ist deswegen auf dem Bilde nicht zu sehen; es bietet zugleich dem Reisenden an der sonst unwirthbaren Küste ein sehr bequemes Obdach dar, von dessen hoher Warte man selbst im heftigsten Sturme, wohlgeschützt, weit hinausschauen kann über die Länder der Menschen und das endlose Gewühl der Wogen.

Die Landcharte, nach neueren Vermessungen mannigfaltig berichtiget (obgleich in Hinsicht der Ortschaften und Benennungen der Zeit entsprechend, die das Gedicht betrifft), läßt nun genauer die wunderbar durchschnitt'ne, allenthalben zerrissene und doch verbundene Gestalt Rügens sehen. Als die beiden Hauptpuncte sind Arkona und Karenza festzuhalten, und das Auge wird leicht selbst die Verbindungen finden, welche auf verschlungenen Wegen von einer Burg zur andern führen. Ehemals lag Karenza an einem tiefen Einschnitte des Meeres; wie der Lauf dessel-

ben gewesen, ist auf der Charte angedeutet; so auch auf Mönchgut, ehedem Neddewitz genannt, erkennt man an der Westseite die tiefen Einschnitte, welche später wohl erst das Meer gemacht. Zugleich ist ein Theil der pommerschen Küste abgebildet, auf welcher Wolgast, als die älteste der Städte und in dem Gedichte vorkommend, und auch Stralsund, von Jaromar späterhin gegründet, besonders zu bemerken sind; weiterhin, an der Insel Wollin östlicher Küste, muß man sich Julin gelegen denken, und noch weiter östlich hinauf an der pommerschen Küste, vielleicht am Jamenschen See, die uralte dänische, und noch immer, bis sie von König Waldemar, bald nach der Bezwingung Rügens, zerstört wurde, heidnische Seeräuber- und Krieger-Colonie Jomsburg, welche aber sehr oft mit Julin verwechselt wird; ungefähr an der Mitte der äußern Küste der Insel Usedom dachte man sich Vineta. Die Gestalt der in dem Gedichte häufig vorkommenden dänischen Küsten und Inseln aber, und deren Lage gegen Rügen, ist als hinlänglich bekannt anzunehmen. Da nun auf der mitgetheilten kleinen Charte von Rügen auch die hauptsächlichsten neueren Namen, eingeklammert, verzeichnet sind, so kann sie um so mehr auch den Reisenden zur Führerin dienen, da die in dem Gedichte vorkommenden und dem gemäß auf ihr hervorgehobenen Puncte gerade diejenigen sind, welche der Wanderer als die schönsten und erheblichsten aufzusuchen pflegt.

Möchte recht Vielen von allen Denen, welche Rügens reizende Ufer schon sahen, durch das ihnen besonders zugewendete Gedicht zugleich eine erfreuende Erinnerung und Manchen, die sie noch nicht kennen, eine lebendigere Lust erweckt werden, uns an unsren altberühmten Küsten heimzusuchen.

Stralsund, den 6ten Januar 1828.

Friedrich Furchau.

Erſter Geſang.

Inhalt.

Des bejahrten heidnischen Fürsten von Rügen Raze drei Söhne, Tezlaf, Jaromar und Stoislaf, sind von ihm, da er seine Absicht, durch eine große Verbindung aller wendischen Volkerschaften das Christenthum zu stürzen, verbergen will, zu König Waldemar dem Großen von Dänemark nach dessen Hauptstadt Rosschild (Roskilde) gesandt; dort erhalten sie durch den rugischen Feldherrn Granza die Nachricht, daß ihr Vater plötzlich zum Tode erkrankt sey und in Arkona, der Veste des Gottes Svantevit, sterbend sie erwarte; sie segeln eilig ab. — Knud, des dänischen Königes Bruder, begibt sich nach dem von dem Bischof Absalon eben (im Jahr 1167) angelegten Kaufmannshafen (Kopenhagen) um ihm die Nachricht zu bringen. Absalon segelt in der Nacht nach Rügen.

Erſcheine mir, mit goldnem Strahl beglänzt,
Im regen Schooß der ewig jungen Wogen,
Du hehres Rügen, hoch von Wald bekränzt,
Von Fels und Fluth in buntem Reiz umzogen;
Wie drohend ward von lautem Kampfgetöne
In grauer Zeit dein weißer Strand umrauſcht,
Wie ſcholl die Schlacht, als deine rauhen Söhne
Des Kreuzes Heil für Götzendienſt getauſcht.
Was heilig einſt am Meere dort geſchehen
Laß, Geiſt des Herrn, erhellt von Dir, mich ſehen.

Und ſieh, ich ſeh' der Brüder Zorn erwacht,
Die ſchnell den Kampf am öden Meer bereiten;
Gerüſtet hebt das Reich der alten Nacht
Sich wild empor, mit neuer Wuth zu ſtreiten.
Von Waffen blinkt der Schaum der grauen Wellen,
Es ſteigt die Schaar der Chriſten kühn an's Land;
Ich ſehe hell des Kreuzes Banner ſchwellen
Im Sturm der Schlacht, geführt von ſtarker Hand;
Doch nicht vermag der Chriſten tapfres Kämpfen
Der Heiden Zorn und rohe Kraft zu dämpfen.

Und eine Jungfrau träget Gluth empor,
Und lodernd ſteht die Götzenburg in Flammen;
Noch tobt der Kampf, noch brennet Wall und Thor,
Und Thor und Wall ſtürzt drohend ſchon zuſammen:
Da regt ſich wild im ungeheuren Brande
Der Lügengeiſt, der falſche Eide ſchwört;
Die Chriſten zieh'n zurück zum Heimathsſtrande,
Von argem Wort wird treuer Muth bethört.
Ich ſeh' die Liſt der Heiden trotzig ſiegen
Und tief in Schmach das Kreuz des Herren liegen

Doch was dem Streit der Waffen nicht gelingt,
Was nicht die Schlacht erkämpft mit kühnem Wagen,
Erringt das Herz, das heil'ge Opfer bringt,
Erkämpft der Geiſt durch Büßen und Entſagen.
Da faßt im Sturm das rächende Verderben
Die ſünd'ge Saat, der Lüge Macht zerbricht,
Ich ſeh' in wilder Schlacht die Schuld'gen ſterben,
Und ſiegend ſtrahlt des Glaubens göttlich Licht.
Der Du am Kreuz für mich Dich hingegeben,
Mein Heiland, Dich ſoll mein Geſang erheben.

Schon lange war durch treuer Zeugen Mund
Das Wort des Herrn, wie Er gebot, verkündet,
Und ſegnend ſtand der Kirche heil'ger Bund
Schon weit umher in Süd und Oſt gegründet:
Achthundertmal war ſchon das Jahr entſchwunden
Seit Conſtantin zum Glauben ſich bekehrt,
Vierhundertmal, ſeit Deutſchland überwunden
Durch Winfrieds Wort und Karls des Großen Schwert;
Und in des Nordens altberühmten Reichen
Erglänzte längſt das Kreuz als Siegeszeichen.

Als einſt der Rugen deutſcher Stamm vom Meer
Gen Rom zum Siege eilte, war gezogen
Von fern zum raſch verlaſſ'nen Lande her
Der Wenden Volk bis an der Oſtſee Wogen.
Nicht blau von Aug', in blonder Locken Fülle,
Erſchien dieß Volk nach edler deutſcher Art:
Das Auge ſchwarz, in düſt'rer Brauen Hülle,
Gebräunt die Haut und dunkel Haar und Bart,
So drang es vor in vieler Stämme Zügen
Bis hin zum Meer, bis hin zum ſchönen Rügen.

Wol war der Wenden Volk an Pommerns Strand
Durch Otto's Wort zum Glauben ſchon bekehret, [1])
Wol war noch jüngſt das Mecklenburger Land
Durch Heinrich's Schwert verwüſtet und bekehret; [2])
Doch immer noch blieb Rügen unbezwungen.
Nicht Otto's Wort, nicht Heinrich's Banner war
Bis hin zu ſeiner Meeresburg gedrungen:
Dort ehret noch das Volk der Götzen Schaar,
Und hochberühmt auf Rügens letzter Spitze
Steht Svantevit in ſeinem Götterſitze.

Weit über's Meer im Strom der Lüfte weht
Sein breit Panier vom rothen Tempeldache,
Mit wildem Ruf in heißem Eifer fleh't
Der Prieſter gier'ge Rotte laut um Rache;
Tief iſt das Land in's öde Meer gezogen,
Hoch ragt die Burg, die Klippe hebt ſich ſteil,
Die Brandung brauſ't, es droht der Drang der Wogen
Dem Chriſten Tod und bringt dem Heiden Heil:
Nicht wird das Kreuz des Sieges Palme tragen,
So lange feſt Arkona's Wälle ragen.

Denn dorthin hebt den Blick der Zuverſicht
Mit dunk'lem Zorn, aus jedem Wenden-Lande
Noch vieles Volk, das zu des Glaubens Licht
Sich nur bekehrt mit inn'rem Widerſtande.
Zum alten Dienſt blieb noch das Herz gewendet,
Wenn auch der Mund des Heilands Namen nennt.
Gen Rügens Strand ward manche Schaar geſendet
Die dort geheim den heißen Wunſch bekennt:
In wilder Schlacht das läſt'ge Band zu brechen
Und blutig dann der Götzen Schmach zu rächen.

Fürſt Raze iſt's, der dort in ſtrenger Macht
Seit manchem Jahr auf hohem Herrſcherſitze
Arkona's Burg, Karenza's Wall bewacht:
Sein Auge gleicht dem raſch entflammten Blitze
Die Bruſt dem Fels, der ſich am Meere thürmet,
Der Arm dem Baum, den nicht der Sturm zerbricht,
Das Herz der See, die ewig wogt und ſtürmet,
Ob längſt das Haupt die Locke weiß umflicht.
Er hat im Geiſt des Kreuzes Schmach beſchloſſen
Und wartet nur der nahenden Genoſſen.

Der Söhne drei, die oft ein finſtrer Neid
Als Knaben ſchon zum wilden Haß getrieben,
Die oft der Trotz der Herzen heiß entzweit,
Sind, Jugendfriſch, im Alter ihm geblieben.
Er hat ſie jüngſt zum Dänenreich geſendet,
Wo Waldemar in heil'ger Kraft gebot,
Daß nicht zu früh, noch eh' die Rüſtung endet,
Ihr reger Zorn entbrenne ohne Noth.
Er will geheim den nahen Kampf beeilen
Indeß ſie fern' am Dänenhofe weilen.

Seit lange hatte ſchon das Chriſtenthum
Ansgarius, von frommer Gluth entzündet,
Mit treuem Dienſt zu ſeines Gottes Ruhm
Und eignem Preis im Dänenreich gegründet *)
Und fromm und feſt und milde war geſinnet
Der König dort. Drum ſendet ihm aus Liſt
Die Söhne Raze jetzt, daß, eh' beginnet
Der droh'nde Kampf, noch in der letzten Friſt
Der Söhne Nah'n verberge ſein Gelüſte,
Und nicht zum Krieg das Dänenreich ſich rüſte.

Dort ſind ſie nun im Wald bei Roſchild's Strand,
Dort ſieht man froh den Dänenkönig reiten;
Er übt im Schwung des Speers mit güt'ger Hand
Die Brüder ſelbſt, die ihn zum Forſt geleiten.
An Locken ſchwarz, von dunk'lem Fell umhangen,
Spornt Tezlaf wild mit düſtrem Blick ſein Roß;
Mit lichtem Aug', umweht des Helmes Spangen
Von braunem Haar, wirft Jaromar Geſchoſſ',
Und Stoislaf, dem hell die Locke wallet,
Ruft laut dem Echo, daß der Wald erſchallet.

Und rückwärts ſprengt im ungeſtümen Flug,
Da Waldemar zur Heimkehr ſpät ſie mahnet,
Mit lautem Schall der Jäger langer Zug,
Dem Tezlaf wild den Weg durch's Dickicht bahnet.
Zu Roſchild winkt im hohen Königsſaale
Der müden Schaar des Bechers kühler Wein,
Und lieblich glänzt am vollbeſetzten Mahle
In edler Huld der Schönheit milder Schein;
Im heitren Kreis ſind dort die hohen Frauen,
Des Hofes Schmuck, in reicher Zier zu ſchauen.

Sophia naht, der Dänen Königinn,
Und ſchnell durchfliegt den Saal ein tiefes Schweigen;
Ihr Antlitz zeigt des Herzens milden Sinn,
Ihr Gang und Gruß der Würde edles Neigen,
Und ſchweigend folgt der Königinn Geleite.
Es ſteht und ſchaut der Ritter kühne Schaar:
Doch ſittſam geht, der hohen Frau zur Seite,
In reichem Schmuck ein fürſtlich Jungfrau'n-Paar;
Hier Hildegard, die nicht der Roſe weichet,
Dort Hedewig, die ſanften Lilien gleichet.

Und eh' der Zug zum reichen Mahl ſich ſetzt,
Und eh' die Hand ſich nah't der ſüßen Speiſe,
Und eh' den Gaum des Weines Labſal netzt
Spricht Eskil laut, nach frommer Chriſten Weiſe,
Den ernſten Blick zum Himmel hingewendet,
Der Erzbiſchof, das Dankgebet und preiſ't
Den ew'gen Gott, der Thau vom Himmel ſendet
Und alle Welt mit ſeinem Segen ſpeiſ't:
Da hallt es draußen laut von rauhen Worten,
Da öffnen ſich des Saales Doppel-Pforten.

So wie ſich ſchnell im ſonnenhellen Raum,
Wo lichter Glanz um reiche Blüthen fließet,
Wenn eine Wolke naht, von Baum zu Baum
Ein düſtrer Schein auf alle Blätter gießet:
So ſchattet hoch im glänzenden Gemache
Beim heitren Mahl, wo fromme Rede ſchallt,
Mit düſt'rem Aug', ein Bild der blut'gen Rache,
Des Rugenfeldherrn rieſige Geſtalt,
Der jüngſt zu Schiff' die Jünglinge geleitet,
Nun wiederkehrt und raſch den Saal durchſchreitet.

Nicht ſchmückt ein Helm der Locken wilde Nacht,
Nicht klirrt ein Schwert von Granza's Hüfte nieder,
Nicht hüllt die Bruſt des Mantels reiche Pracht,
Kein Harniſchring umſchließt die mächt'gen Glieder:
Ihm droht vom Haupt, als ob es Flammen ſpie,
Des Wolfes Maul, er hält die Axt gefaßt,
Ein kurzer Rock umſchließt die nackten Kniee,
Vom Rücken hängt des Bärenfelles Laſt.
Er neigt ſich nicht; mit kaum verborg'nem Grimme
Schaut er umher und hebt die eh'rne Stimme.

„Weich', Zernebog, Du ſchwarzer Gott, von mir;
„Laß, Hela, Todesbothinn, noch dein Eilen:
„Auf, Raze's ſtarke Söhne, fort von hier,
„Nicht iſt es Zeit in weicher Ruh' zu weilen,
„Denn euer Vater liegt daheim im Sterben."
Mit Todesbleich' wird Jaromar bedeckt,
Indeß mit Gluth ſich Tezlafs Wangen färben;
Er ſpringt hervor, von wildem Schmerz erweckt,
Er rollt das Aug', als wie von Zorn ergriffen,
Er ſchwingt den Keil, der ſcharf aus Stein geſchliffen.

Er ſieht mit Grimm des Bruders Angeſicht
Von mehr als Schmerz, in tiefem Schreck erblaſſen,
Und drohend dumpf, wie fernes Stürmen, bricht
Sein flüſternd Wort hervor mit heißem Haſſen:
„Was hält Dich ſo in trägem Schreck gefangen,
„Daß kaum den Blick des ſtarren Aug's Du regſt?
„Doch wehe Dir, wenn ſträfliches Verlangen,
„Geheim ernährt, Du falſch im Herzen hegſt."
So ſpricht er leiſ'; doch ſeiner Worte Drohen
Iſt, ungehört, des Bruders Ohr entflohen.

Der König füllt des Bechers gold'nen Rand
Dem Gaſt zum Gruß, doch Granza will nicht trinken.
Der König beut ihm Speiſ' mit güt'ger Hand,
Doch Granza wehrt der Speiſ' mit ſtummen Winken.
Der König ruft, und auf ſein Wort erſcheinet
Der Ritter Schaar, die Roſchild's Schloß bewacht,
Sie ſtehen ernſt, um ihren Herrn vereinet
In reicher Zahl und rüſt'ger Waffenpracht.
Der König ſpricht: „Wir wollen Euch geleiten,
„Und, ſelbſt bemüht, die ſchnelle Fahrt bereiten."

Dem Kön'ge fo'gt der Ritter lauter Schritt,
Und Chriſtoph eilt, des Königs Sohn, mit ihnen.
Doch raſch bewegt, noch eh' ſie ſcheiden, tritt
Die Königinn mit trauervollen Mienen
Den Brüdern nah, und zeig' in edler Klage
Wie unverſtellt ihr ſanftes Her gerührt,
Daß Trauerkunde ſchon nach kurzem Tage
Vom Dänenreich ſo ſchnell die Gäſte führt.
Doch Tezlaf drängt, ob auch die Brüder weilen,
Zum dunk'len Schiff, zur blauen See zu eilen.

Dort wo der Wald der Schiffe nah' am Land
Sich leiſe regt, gewiegt vom Spiel der Wogen,
In Roſchild's Bucht, hat Granza's ſtarke Hand
Den dunk'len Kiel auf weißen Sand gezogen:
Mit mächt'gem Ruf erweckt er die Genoſſen,
Die tiefer Schlaf im hohlen Raum umfängt;
Ihr Sprung iſt raſch, und ſchnell ſteht ſchaumumfloſſen
Das trockne Schiff in's feuchte Meer geſenkt;
Sie eilen ſchon die Seile los zu binden,
Die ſchnellen Zugs empor die Segel winden.

Aus dichtem Tuch, vom Tannenſaft getränkt,
Entfaltet ſich, zu unten wie zu oben
Gleich breit, daß ganz das Schiff den Wind empfängt,
Der Segel Paar, zum Doppelmaſt gehoben;
Und vorn' hinaus, die flücht'ge Luft zu ſpalten,
Wenn tief der Kiel ſich ſtürzt im jähen Flug,
Zieht, ſtraff geſpannt, am langen Stab gehalten
Sich ſchräg' vom Maſt ein ſchmales Segeltuch:
So war das Schiff des Augen klug bereitet,
Mit dem er kühn auf ſchwanker Woge reitet.

Der König hebt ſein doppeltſchneidig Schwert
Mit ernſtem Blick hinweg von ſeiner Seite;
Ihm hat es oft die heil'ge Kraft bewährt,
Den Sieg erkämpft in manchem heißen Streite;
Von Gold erglänzt der Scheide reiche Schwere,
Des Griffes Kreuz von edler Steine Licht.
Er legt es mild, ein Zeichen hoher Ehre,
In Tezlaf's Hand, zu dem er gütig ſpricht:
„Es führe Dich zu edlen, frommen Kämpfen,
„Es helfe Dir dein eignes Zürnen dämpfen."

Der König führt ſein falbes Dänenroß
Am Zügel vor; es ſtreckt die ſchlanken Glieder,
Das Auge blitzt gleich blinkendem Geſchoß,
Es beugt den Hals zur Erde wiehernd nieder;
Der Zügel zwingt nur kaum das wilde Feuer,
Doch bringt es ſchnell des Königs Wort zur Ruh;
Ihm iſt das Roß vor allen Roſſen theuer;
Er lenkt auf Jaromar es huldreich zu:
„Es trage Dich zu deinem beſten Heile,
„Es rette Dich aus Noth mit Sturmeseile."

Der König nimmt ſein breit gewölbtes Schild
Dem Knappen ab, der ihm es nachgetragen;
Es zeigt als Schmuck ein kriegeriſches Bild
Auf blauen Grund aus Gold und Erz geſchlagen.
Ein Adler hebt die ſchwarzen Doppelſchwingen,
Er ragt hervor von goldner Mauer Rand,
Und ſcheint mit Luſt und Kraft empor zu bringen
Der König ſpricht, zu Stoislaf gewandt:
„Ich weihe Dir dieß Bild zum freud'gen Zeichen,
„Es ſchütze Dich das Schild vor Todesſtreichen.“

Doch ſchon erſchallt vom hohlen Schiffesraum
Der Rugen Lied in rauhen Kriegestönen,
Und Granza zwingt den wilden Unmuth kaum;
Er ſteht am Maſt und ruft nach Raze's Söhnen.
Da wendet ſchnell zum angebundnen Schiffe
Sich Tezlaf's Fuß, er läuft am Bord entlang
Und ſpringt zum Raum und faßt mit raſchem Griffe
Das Ruder an, indeß mit ſtillem Dank
Sich Stoislaf zum König freudig dränget
Und Jaromar an ſeinen Lippen hänget.

Von heißem Drang der Liebe froh gerührt,
Die Beide ihm aus frommen Herzen zeigen,
Hält Waldemar ſie traut umfaßt und führt
Sie ſchnell zum Schiff und heißt hinein ſie ſteigen.
Von Granza's Hieb wird raſch das Seil zerſchnitten,
Es löſ't das Schiff ſich leicht vom Ufer los,
Und in die Spur des Schaums hinabgeglitten
Durchfurcht es tief der Wellen grünen Schooß.
Ein friſcher Oſt auf raſchbewegten Wogen
Hat ſchnell dem Blick des Königs ſie entzogen.

Bald flieht die Bucht, es tos't das enge Meer,
Wo scharf gen Ost sich Seelands Küsten wenden;
Von Schweden wälzt die Fluth sich hoch und schwer,
Doch Tezlaf hält das Steuer fest in Händen;
Ob auch der Schaum zum Borde häufig fließet,
Ob auch der Mast sich auf die Wellen neigt,
Denn Stoislaf mit breitem Schilde gießet
Die Fluth zurück, die in die Seiten steigt;
Doch Jaromar, als wie im tiefen Traume,
Steht unbewegt und hält sein Roß am Zaume

So fliegt das Schiff, wie seufzendes Geschoß
Zum Ziele hin die leichten Lüfte theilet. —
Indeß betrat der König ernst sein Schloß
Wohin Kanut ihm jetzt entgegen eilet.
Ein Reisekleid, wie fromme Pilger tragen,
Von allem Schmuck der Fürstenhoheit fern,
Ist um den Glanz der Rüstung eng geschlagen
Nicht zeigt Kanut die stolzen Waffen gern,
Er liebt es mehr auf sanften Rath zu denken,
Als rasch erzürnt das Schwert zum Kampf zu lenken.

Er spricht: „Mich führt mein Weg in rascher Eil'
„Zu Absalon, mit ihm des Raths zu pflegen;
„Mir sagt der Geist, es naht dem Volke Heil,
„Das sich entzog des Glaubens hohem Segen:
„Wenn Raze todt bei seinen Götzen lieget,
„Entweicht der Wahn; nicht fern ist dann die Zeit,
„Wo Christi Wort im Wenden-Reiche sieget
„Durch eigne Kraft und ohne blut'gen Streit;
„Drum will ich jetzt, wie eilig wir beginnen
„Das wicht'ge Werk, mit Absalon ersinnen.

Der König reicht dem Bruder raſch die Hand,
Und ſpricht zu ihm: „Indeß auch ich mich rüſte,
„Beeile Dich; mach' Abſalon bekannt
„Was ſich begab auf Rügens weißer Küſte.
„Daß enger jetzt die Heiden ſich verbündet
„Als je zuvor im ſträflichen Verein,
„Hat Abſalon mir warnend jüngſt verkündet;
„Wir dürfen nicht des Kampfes müßig ſeyn."
Der König ſprichts, und treibt den Bruder leiſe
Mit ſanftem Arm zur fromm beſchloſſ'nen Reiſe.

Und draußen harrt der ſchnellen Wiederkehr
Kanuts im Hof mit aufgezäumten Roſſen
Schon Prisklav längſt. Ihn beugt das Alter ſchwer,
Von Silberhaar iſt Haupt und Kinn umfloſſen.
Er war als Fürſt in Mecklenburg geboren,
Doch Pribislaf, ſein Bruder, nahm das Land,
Als, ohne Kampf, er Reich und Gut verloren
Weil er allein zum Glauben ſich gewandt
Als noch das Volk, von Heinrich unbekehret,
Im finſtern Dienſt den Radegaſt verehret.

Seit er geſchützt am Dänenhofe weilt
Mit Weib und Sohn, iſt manches Jahr entſchwunden,
Und ſeinen Gram und ſeine Freude theilt
Kanut getreu, der feſt mit ihm verbunden.
Sie eilen nun in ungehemmter Schnelle
Gen Oſt dahin durch Wald und reiches Feld,
Bis rauſchend ſie die abendliche Welle
Am weißen Strand auf ihrem Wege hält.
Dort iſt am Meer ein hoher Thurm erbauet,
Der, weit geſeh'n, tief in die Oſtſee ſchauet.

Und um den Thurm in rüſt'gem Eifer regt
Ein Menſchenſchwarm die arbeitefrohen Glieder.
Ein Haufe geht zum nahen Wald und ſchlägt
Mit ſcharfer Axt die harten Eichen nieder,
Und andre ſtehn nicht fern gereiht und ſpalten
Die Stämme raſch, zu gleich und gleich getheilt,
Die, kaum gefäll't, mit ordnungsreichem Walten
Des Meiſters Hand ſofort zu ſondern eilt,
Daß ohne Fehl', was kluge Vorſicht ſcheidet,
Der Säge Zahn in ſchlanke Bretter ſchneidet.

Dort ſucht ein Theil mit wohlgeübter Hand
Die feuchten Bretter an der Gluth zu biegen,
Daß ſie geſchickt, dicht an der Schiffe Wand
Sich, leicht gekrümmt, mit richt'gem Schwunge ſchmiegen;
Denn weit umher ſteht hoch emporgerichtet
In ſchrägen Reih'n der Schiffe neuer Bau.
Noch ſind mit Werg die Seiten nicht gedichtet,
Doch fügt ein Glied dem andern ſich genau;
Geſchäftig tön't der Schlag an allen Enden,
Es wird ſich bald die Flotte dort vollenden.

Nicht fern dem Platz, wo im umhegten Raum,
Den Wellen nah', die neuen Schiffe ſtehen,
Iſt, hart am Strand, umwogt von flücht'gem Schaum,
Ein andres Werk geſchäft'ger Kunſt zu ſehen:
Mit vielem Holz und angeſengten Pfählen
Wird mühſam der Drang der Fluth gehemmt;
Es iſt die Zahl der Balken nicht zu zählen,
Die hier der Fleiß tief in die Wellen dämmt,
Und wohl verſeh'n iſt jeder Pfahl mit Ringen,
Um mit dem Seil die Schiffe feſt zu ſchlingen.

Im Meere liegt ein grünes Inſelland,
Mit breiter Bucht zur Küſte hingezogen:
Es ſchützt im Sturm den unbewehrten Strand,
Es bricht die Wuth der unbeſiegten Wogen;
Und hier vertraut der Schiffer wohlgemuthet
Der Welle gern ſein heimgeführtes Gut,
Wo in dem Meer ein Meer von Schiffen fluthet,
Wo in dem Sturm die Macht des Sturmes ruht;
Rings ſieht man hier bei friſcher Winde Wehen
In reicher Zahl die bunten Segel gehen.

Dem Thurme nah', der ſtreng' das Meer bewacht,
Steht manches Haus, von Balken feſt geſchlagen,
Wohin mit Müh' der Schiffe volle Fracht
Aus tiefem Raum die ſtarken Knechte tragen;
Und manche Achſ' wird dort mit Fleiß beladen,
Die, ſchwer gelenkt von vieler Roſſe Kraft,
Das theure Gut auf neugebahnten Pfaden
Durch's ferne Land zu reichen Städten ſchafft.
Doch Alle ſind mit Speer und Schwert verſehen,
Die emſig hier bei ſaurer Arbeit ſtehen.

Auf Abſalons, des Biſchofs, mächt'gen Ruf
Erhob ſich hier der Kräfte reges Walten:
Er war's, der ſchnell ein wogend Leben ſchuf,
Wo einſam ſonſt die öden Wellen ſchalten.
Wo weit hinauf die Küſten Seelands ſchauen,
Die eng' der Sund von Schwedens Ufern trennt,
Beſchloß ſein Geiſt die neue Stadt zu bauen,
Die weiſe er den Kaufmannshafen nennt;
Sie ſollte reich an edlen Schätzen werden,
Und weit genannt und hochberühmt auf Erden.

Doch

Doch nicht allein ein irdiſch reiches Gut
Will Abſalon mit ſtrengem Fleiß gewinnen:
Ein höh'rer Wunſch bewegt den frommen Muth,
Der Glaube lenkt ſein eifriges Beginnen.
Was tief und ſtark in ſeinem Herzen lebet,
Das will er hier mit ſeinem Auge ſeh'n;
Wenn oft das Haupt der Götzendienſt erhebet,
Soll hier am Meer die Burg des Glaubens ſtehn:
Drum ſucht er klug mit nützlich edlen Werken
Des Volkes Kraft zu zügeln und zu ſtärken.

Und feſt vertraut dem Schwert ſein ſtarker Arm,
Den Waffen ſoll die Macht des Irrthums weichen.
Bezwungen floh ſchon mancher Heidenſchwarm
Nach heißem Kampf vor ſeines Stahles Streichen.
Er ſchweift und kreuzt im Sturm auf rauhem Meere,
Der Heiden Schreck, — iſt drohend hie und dort;
Er ſchwingt ſein Schwert als Zeugniß ſeiner Lehre,
Und Thaten ſind ſein prieſterliches Wort:
Des Kampfes Noth, der Schlachten heiße Plagen
Iſt er erfreut im Dienſt des Herrn zu tragen.

Und wenn im Meer des Winters ſtrenger Froſt
Mit ſtarrem Eis die flücht'gen Fluthen dichtet,
Wacht er am Strand bei Durſt und ſchlechter Koſt,
Daß nicht ſein Werk der Heiden Liſt vernichtet;
Doch freudig wird bei'm erſten Frühlingsſturme
Der neue Muth zu frommen Kämpfen wach.
Noch weilt er dort am Meer im feſten Thurme,
Auf hoher Wacht, im niedrigen Gemach,
Und ſchaut hinaus in's graue Feld der Wellen,
Ob fern' im Meer der Rugen Segel ſchwellen.

Es ſteigen nun, durch eng gewundne Wand,
Die Freunde raſch zu ihm hoch in die Runde,
Und machen ſchnell die Bothſchaft ihm bekannt.
Der Biſchof hört das Wort der neuen Kunde.
Er ſtaunt, er ruft: „So ward ſchon jetzt erfüllet
„Was geſtern ich erblickt im Traumgeſicht?
„Ich wachte lang', von dichter Nacht umhüllet,
„Bis dämmernd ſchon ſich hob des Morgens Licht:
„Da ſanken ſchwer die müden Augenlieder,
„Und deutlich ſtieg's im Traum zu mir hernieder.

„Ich ſah' wie ſich an Rügens Strand entlang
„Ein Leichenzug in trägem Schritt bewegte; —
„Doch plötzlich war's, als wenn mit Waffenklang,
„Im Kampf, mich ſelbſt der Augen Heer umhegte.
„Ich ſank im Streit, ich wollt' empor mich raffen,
„Denn mächt'ger ſcholl der Heiden Feldgeſchrei:
„Da tönt' es laut: Laß ruhn die blut'gen Waffen,
„Und bete nur, daß ſtark die Liebe ſey. —
„Und Alles ſchwieg, als mild dieß Wort erklungen:
„Von höh'rer Macht lag Rügens Volk bezwungen.

„So friedlich war mein Traum. Doch niemals hat
„Zu ſolchem Bild mein Geiſt ſich ſcharf erreget,
„Wenn nicht alsbald mit raſchgeborner That
„Ein ſaurer Kampf mein Leben heiß beweget.
„Und drohend ſchleicht ſich jetzt von Mund zu Munde
„Im Wendenland ein heimlich ſchreckend Wort,
„Vom nahen Krieg, vom mächt'gen Heidenbunde,
„Von Länderraub und wildem Chriſtenmord;
„Drum ſorgt' ich ſchnell, daß klug zu ſolchem Streite
„Nicht nur das Heer der Dänen ſich bereite.

„Gen Lübecks Schloß — wo Herzog Heinrich weilt,
„Der jüngst den Kampf in Mecklenburg beendet —
„Mit frommen Rath und strenger Mahnung eilt
„Mein Schreiber fort, den gestern ich gesendet.
„Er meldet ihm: wie an der Ostsee Küste
„Das Wendenvolk sich heimlich drohend regt,
„Damit auch er, im Sachsenland, sich rüste
„Wenn schnell empor des Krieges Flamme schlägt.
„Soll jetzt das Kreuz die Götzen überwinden,
„Muß jeder treu dem andern sich verbinden.

„Doch will ich nun, um prüfend selbst zu sehn
„Was dort geschah, an Rügens Küsten landen,
„Und rasch bereit, kann's ohne Kampf geschehn,
„Das Volk befrey'n aus seines Irrthums Banden."
Der Bischof spricht's, und laut, mit mächt'gen Tönen,
Wie wenn im Wald mit hohlem Wiederhall
Bei wildem Sturm die Eichenstämme dröhnen,
Durchruft er schnell der Wellen dumpfen Schall:
„Wohlauf, wohlauf des Winkes seyd gewärtig,
„Und macht in Eil die Schiffe segelfertig."

Er faßt das Beil, von Silber ist der Griff,
Er liebt es mehr als and're scharfe Waffen,
Und steigt vom Thurm. Schon reih't sich Schiff an Schiff:
Der Schilde Last, der Helme Zierrath raffen
Die Krieger schnell von naher Wand, und laufen
Dem Strande zu. Des Bischofs Auge zählt
Die wackre Schaar; er nimmt vom ganzen Haufen
Zweihundert nur; drei runde Schiffe wählt
Er sich zur Fahrt und läßt das Zeichen geben,
Daß einen Schwung's die Segel sich erheben.

Auf ſchwanker Fluth blinkt ſchon das Abendlicht,
Es weicht der Tag vom dunkelnden Geſtade,
Als Abſalon die kühle Fluth durchbricht
Und raſch entreilt auf ſchnellgeſchloßnem Pfade.
Da löſen auch den Zaum der müden Roſſe
Die Freunde ſich, und reiten durch die Nacht
Auf ſtillem Weg zurück zu Roſchilds Schloſſe,
Wo einſam nur der Wächter wandelnd wacht.
Doch ſchlummerlos erſehnt Kanut den Morgen;
Ihn flieht der Schlaf, ihm ſchwebt das Herz in Sorgen.

Zweiter Gesang.

Inhalt.

Die Söhne Roze's landen mit Granza in Ankona. Der beiden ältesten rüher Schwur. Roze's Tod. Seine Ankunft in der höheren Welt. Er vernimmt die künftige Bestimmung. Er entdeckt die entzweite Gesinnung der Söhne, und sieht die Rüstung Herzog Heinrichs des Löwen.

Zum zweiten Mal entwich die Nacht vom Meer,
Und dämmernd ſchaun'n Arkona's weiße Wände
Aus grauer Fluth. da naht von Roſchild her
Sich Oranza's Schiff zu ſeines Laufes Ende.
Er ſteigt vom Bord und klimmt auf ſchroffem Stege
Zur hohen Burg, es folgt ihm Tezlaf ſtumm
Mit Steinlaf, doch raſch zum ebner'n Wege
Spornt Jaromar ſein Roß den Fels herum,
Und iſt zum Thor der Götzenburg gekommen
Eh' Jene kaum den ſteilen Pfad erklommen

Noch hat das Roth der Morgenſonne nicht
Mit heil'ger Gluth das Schattenreich beſiegt,
Doch um die Burg, bedeckt vom Dämmerlicht
Der flieh'nden Nacht, in dichten Haufen liegt
Unzählbar Volk im Wald mit düſtrem Schweigen.
Und langſam hebt zu Jaromar empor
Sich Haupt an Haupt, und dumpfe Worte ſteigen,
Durchrauſcht vom Klang der Wogen, an ſein Ohr:
„Dein Vater ſtirbt, Du kömmſt zum Trauermahle,
„Der Holzſtoß glimmt, es dampft die Todtenſchale."

Doch schweigend eilt zum Walle Granza schon
Und pocht an's Thor mit ungestümen Schlägen,
Bis leisen Schwungs mit lang verhall'ndem Ton
Im weiten Kreis die Angeln sich bewegen.
Ein dunkler Wald von hochgehobnen Speeren
Durchdüstert tief des Walles engen Raum,
Die blut'ge Bahn dem Nahenden zu wehren,
Und dicht umstellt, bewegt der Fuß sich kaum;
Nicht kann der Blick die Krieger übersehen,
Die hier gedrängt in mächt'gen Waffen stehen.

Ein düst'res Licht mit mattem Schimmer deckt
Im dichten Kreis auch hier der Häupter Menge;
Doch Alles schweigt, kein Seufzer wird geweckt,
Kein leiser Laut im starren Volksgedränge.
Doch als durch's Thor die Brüder eilig schreiten,
Da senket rasch sich Schild und Sper; es weicht
Die düstre Schaar zurück zu beiden Seiten,
Bis jene schnell des Tempels Saum erreicht,
Den hoch der Wall in seiner Mitte heget. —
Ach wie ward dort der Söhne Herz beweget!

Gewappnet lag der alte Augenheld,
Der Glieder Kraft vom Todeskampf besieget,
Am Tempelthor in seinem Schlachten-Zelt,
Wie hingestürzt im Wald die Eiche lieget.
Kein Athemzug bewegt die Lippen leise,
Die Stirne starr, die troz'ge Wange kalt,
Das Auge tief gehöhlt nach Leichen Weise;
Doch kampfbereit die nerv'ge Faust geballt,
Versucht er noch mit inn'rem, letzten Ringen
Dem Tode sich als Beute abzudringen.

Mit Axt und Schild, die er im Kampf geführt,
Steht Maska hier, dort Hunolf ihm zur Seite;
Sie folgten ihm, wie's ihrem Amt gebührt,
Auch heute noch zu seinem letzten Streite.
Mit dumpfem Ton vom inn'ren Tempel schallet,
Wie Sturmgebraus, der Priester lautes Flehn,
Und Svento läßt, vom Opferdampf umwallet,
Am Tempelthor zu Raze's Haupt sich sehn;
Als Oberpriester giebt er stumm das Zeichen,
Daß zürnend nicht die Todesgötter weichen.

Doch als, bewegt, dem bleichen Angesicht
Des Vaters sich die Söhne näher neigen,
Da wogt die Brust, da weht es wie ein Licht
Durch seine Wang', dem alten Helden steigen
Die Lebensgeister auf, so wie bei Flammen
Ein Hauch die Gluth erweckt, die sich verlor,
So treibt der Söhne Nah'n auch ihm zusammen
Die alte Kraft. Er richtet sich empor;
Ihm starrt das Aug', er schaut weit in die Runde,
Und dumpfer Laut entströmt dem blassen Munde:

„Ich fühle schon des Todes grimme Hand
„In tiefster Brust, ich kann sie nicht bezwingen,
„Das Aug' umschlingt ein dunkles, schweres Band,
„Bald wird der Tod sein schreckend Recht vollbringen.
„Und wehe mir, ich habe nicht vollendet
„Was Svantevit im heil'gen Zorn gebot,
„Der Kampf für ihn ward siegreich nicht beendet,
„Begonnen nicht, denn mich besiegt der Tod.
„Ihr Söhne naht, auf Euer blühend Leben
„Walz' ich das Werk, das ich dem Gott gegeben."

„Aus Asiens Schooß, so spricht der Sage Mund,
„Brach strömend einst, in vieler Stämme Zügen,
„Der Wenden Volk aus weitem Thalesgrund
„Zur Ostsee hin, zum waldbekränzten Rügen.
„Vom deutschen Volk war dort, im Heiligthume
„Des keuschen Hain's, die Hertha fromm verehrt.
„Die Göttin wich beschämt dem höh'ren Ruhme
„Des Wendengotts, das Volk dem Wendenschwert,
„Und Svantevit hat damals selbst erbauet
„Sein Götterhaus, das hier Ihr glänzend schauet.

„Und mächtig scholl, wo tief der Ostsee Strand
„Vom Dänenreich zum Preußenland sich bieget,
„Der Götter Ruhm durch's weite Wendenland,
„Bis Christenlist auch dort mit Schmach gesieget.
„Wo such' ich Euch, ihr hohen, hehren Hallen,
„Dich Rhetraburg *), du heil'ger Götterthron?
„Ihr seyd im Kampf vor Heinrich's Schwert gefallen,
„Die Götter sind im heil'gen Zorn entfloh'n;
„Doch Svantevit, Du höchster Gott der Wenden,
„Stehst unbewegt, geschützt von treuen Händen.

„Wohlauf zum Kampf, die Flamme lodert schon,
„Das Horn ertönt; des nahen Krieges Kunde
„Durchfliegt das Land, eh' noch die Christen droh'n,
„Denn Viele sind mit uns in starkem Bunde.
„Ihr Söhne sollt erfahren und vollenden,
„Was ich gewollt, mit treu entschloss'nem Muth:
„Weit herrsche rings der alte Gott der Wenden
„Mit neuem Ruhm, erkämpft durch Augenblut;
„Es sink' das Kreuz, von Eurem Schlag zerstoret!
„Wohlan, was ich dem Gott geschworen, schwöret!

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall
„„Von Wald bekränzt das Haupt in Wolken träget,
„„So lange noch mit lautem Wellenschall
„„Das salze Meer Karenza's Veste schläget,
„„So lange nicht mit hellen Loderflammen
„„Sich eng vereint der Strom des Wassers mengt
„„Und ungelöscht, in eine Fluth zusammen,
„„Sich wogend Meer und flackernd Feuer drängt,
„„Soll nicht das Kreuz auf Rügens Fluren stehen,
„„Soll, siegend, weit des Gottes Banner wehen.““

So sprach der Held. Und Svento trat hervor.
Die Rechte hielt des Götzen-Banners Falten;
Rasch rollt am Stab das heil'ge Tuch empor,
Mit düstrem Schall, voll drohender Gestalten.
Wenn hoch im Wind' des Banners Seiten schlugen
War nah' der Gott, traf nie des Christen Pfeil,
Wohin im Kampf es kühn die Priester trugen
Focht Svantevit, war Siegesmuth und Heil;
Stanitza nannt' das Volk des Banners Namen,
Mit dem sie einst aus fernem Osten kamen.

Und Teslaf brennt in unbezwung'ner Hast,
Ihm blitzt im Aug' ein drängendes Verlangen;
Er schreitet vor, die starke Rechte faßt
Des Banners Stab, und Zorn entflammt die Wangen.
Ein heft'ger Wind durchströmt mit lautem Rauschen
Des Banners Tuch, der hohe Stab erbebt,
Und Alle stehn und schau'n in Furcht und lauschen,
Als Teslaf rasch der Stimme laut erhebt:
„Heil Svantevit! Du Gott der Wenden, höre
„Des Vaters Wort, was Dir ich heilig schwöre:

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall
„„Von Wald bekränzt das Haupt in Wolken träget,
„„So lange noch mit mächt'gem Wellenſchall
„„Das ſalze Meer Karenza's Veſte ſchläget;
„„So lange nicht mit hellen Loderflammen
„„Sich eng vereint der Strom des Waſſers mengt,
„„Und ungelöſcht, in eine Fluth zuſammen,
„„Sich feuchte See und flackernd Feuer drängt,
„„Soll nicht das Kreuz auf Rügens Fluren ſtehen,
„„Soll Dem Panier in meinen Händen wehen.““

Und laut erſchallt ein wilder Beifallsruf
Als Tezlaf raſch zurück zum Vater ſchreitet,
Des Schwures froh, der heiße Schmerzen ſchuf
Und bald ihm ſelbſt den frühen Tod bereitet.
Doch Svento ſchaut, als Tezlaf raſch geſchworen,
Auf Jaromar, von ſchnellem Zorn entbrannt;
Er ſieht ihn ſtehn, tief in ſich ſelbſt verloren,
Er ruft ihn laut, er droht mit ſtrenger Hand.
Doch Jaromar, in düſt'ren Schmerz verfallen,
Sieht nicht das Droh'n, hört nicht die Worte hallen.

Von bitt'rem Streit wird heiß die Bruſt bewegt.
Ihn treibt das Herz, des Vaters Wort zu ehren,
Ihn hält das Herz, das heil'ge Zweifel hegt;
Er kann den Schwur nicht weigern, nicht gewähren.
Doch plötzlich wird's, als ob mit heil'gen Flammen
Ein Licht umſtrahlt den tief bewölkten Sinn.
Er blickt empor, er reißt ſich raſch zuſammen,
Er raſft ſich auf, er eilt zum Vater hin.
Er ſtürzt bewegt zu Raze's Füßen nieder
Und ſeine Hand umfaßt des ſtarren Gliedes

„O zürnet nicht," — ſo ſpricht der fromme Sohn,
Und will den Arm des Vaters heiß umſchlingen —
„Mein Bruder ſprach des Schwures Worte ſchon,
„Nicht kann mein Wort, das ſchwache, Heil Euch bringen.
„Verſtoßt mich hart von eurem Angeſichte,
„Belegt mein Haupt mit nie entlöſ'tem Bann,
„Verdammt mich ſtreng im blut'gen Strafgerichte,
„Doch fodert nicht, was nicht ich reden kann;
„Ich kann den Schmerz des harten Bannes dulden,
„Doch nicht die Schmach des falſchen Schwurs verſchulden."

Er ſprichts. Es rauſchen rings die Speere auf,
Den Wall durchtönt ein immer laut'res Drohen;
So treibt der Brand mit immer ſchnell'rem Lauf
Von Sproß zu Sproß des Feuers wilde Lohen.
Der Vater hat dem Sohn die Hand entzogen,
Er ſtößt ihn rauh mit hartem Fuße fort,
Und wie im Sturm nur einen Ton die Wogen
Laut rauſchen, ruft auch Er das eine Wort:
„Verruchter Sohn!" und hebt mit zorn'gem Beben
Die Axt empor, dem Sohn den Tod zu geben.

Doch Dambor eilt, der oft mit mildem Rath
Die raſche Gluth des Vaters ihm bekämpfet;
Er faßt die Axt, er hemmt die dunkle That,
Und ſpricht das Wort, was Raze's Zürnen dämpfet:
„Verbannt den Sohn, der ſich dem Schwur entziehet,
„Doch ſelbſt zerſtört ſein blühend Leben nicht;
„Bedenkt wie bald von Euch das Leben fliehet,
„Wie bald der Tod das eig'ne Auge bricht."
Und Raze bebt; er ſchwankt zum edlen Sohne
Und ſieht ihn an, und ſpricht mit mild'rem Tone:

„So ſchwöre mir: Noch eh' des Mondes Rund
„Sich neu erfüllt, ſoll Rügen nicht Dich ſehen,
„Und nie willſt Du mit Rügens Feind im Bund
„Und nie im Kampf mit Rügens Männern ſtehen.
„Bis Tezlaf ſelbſt, dein Bruder, Dich erkoren
„Zu Rügens Fürſt durch eigne freie Wahl
„Und ohne Streit, haſt Du als Sohn verloren
„Das Recht, das Du ererbt zu meiner Qual."
Er ſpricht's und ſchweigt; doch ruhig, ohne Beben,
Eilt Jaromar die Hand zum Schwur zu heben:

„Ich ſchwöre hier: Noch eh' des Mondes Rund
„Sich neu erfüllt, ſoll Rügen mich nicht ſehen,
„Und nie will ich mit Rügens Feind im Bund
„Und nie im Kampf mit Rügens Männern ſtehen.
„So lange bis mein Bruder mich erkoren
„Zu Rügens Haupt, durch eigne freie Wahl,
„Mich ſtehend ſelbſt, hab' ich das Recht verloren,
„Das ich als Sohn ererbt zu meiner Qual."
Er ſpricht's, und ſieht den Vater niederſinken,
Zum letzten Mal des Lebens Licht ihn trinken.

Kein Klaggeſtöhn' entfloh des Helden Bruſt.
Er iſt dahin in raſchem Tod gefallen;
Ihm ſchwebt die Hand als wie in Kampfesluſt
Im Sinken hoch, und Art und Harniſch ſchallen.
Noch ſcheint der Blick des Auges nicht getödtet,
Noch ſcheint beſeelt die ruhende Geſtalt,
Noch ſcheint die Wange wie von Zorn geröthet,
Noch iſt's als wenn die mächt'ge Stimme ſchallt;
Doch ſchon entfloh dem dunk'lern Erdenleben
Der ſtrenge Geiſt, der Kraft dem Leib gegeben.

Du heil'ger Raum, den nie ein Fuß betrat,
Du ew'ges All, von Grenzen nicht umhegt,
Zu dem hinauf ein unſichtbarer Pfad
Geheimen Schwungs die freie Seele träget,
Wenn Leib und Geiſt im letzten Kampf geſchieden,
Das Ird'ſche ſtirbt, das Ew'ge höher lebt, —
Laß ungehemmt zu deinem heil'gen Frieden,
Wohin ſo gern der Seele Ahnden ſchwebt,
Das fromme Lied im freien Flug ſich ſchwingen
Und kühnen Worts von dort die Kunde bringen.

Entlöſ't durchflog die ungemeſſne Bahn
Jetzt Raze's Geiſt, dem ſtarren Leib entſchwungen.
Im Licht erkennt er nun den dunklen Wahn,
Der ihn im langen Erdenſeyn umrungen;
Der lange Streit des hart durchkämpften Lebens
Liegt hell enthüllt als Irrthum vor ihm da:
Sein hoher Muth, ſein Ringen war vergebens,
Denn ſträflich war, was kühn und ſtark geſchah:
Mit dieſem Schmerz, mit dieſes Wiſſens Qualen
Muß er ſich ſelbſt die eigne Schuld bezahlen.

Den grimmen Zorn, den nun ſein ſtreng' Gebot,
Sein letztes Wort im Volke ſchnell erreget,
Des Kriegs Beginn, der Kämpfe blut'ge Noth,
Den Flammenbrand, der heiß gen Himmel ſchläget,
Den bitt'ren Streit, der Sohn und Sohn entzweiet,
Der Chriſten Sieg, erkämpft mit edlem Blut,
Der nicht ſein Volk vom dunk'len Wahn befreiet,
Nicht hemmt, nur häuft des Haſſes grauſe Wuth;
Er ſieht's, noch eh' auf Erden es geſchehen
Und ahndend fühlt er ſchon die künft'gen Wehen.

Und ihn umſtrömt der Liebe endlos Meer,
Das Segenskraft durch alle Weſen gießet;
Es ſtrahlt das Licht der Wahrheit um ihn her,
Das wolkenlos des Schöpfers Thron umfließet;
Auch ihm wird nun der Menſchheit Heil verkündet,
Auch er erkennt der Liebe heil'ge That,
Das ew'ge Wort, das ewig unergründet,
Des menſchgewordnen Gottes Gnadenrath,
Und fühlt mit Schmerz von jenem Gottesfrieden,
Den Glaube bringt, ſich durch ſich ſelbſt geſchieden.

Da tönt der Spruch: „Die Bahn, die Du durchſchwebt,
„Sollſt Du zurück zur dunk'len Erde eilen,
„In der Geſtalt, in der Du ſonſt gelebt,
„Sollſt einmal noch Du, wo Du irrteſt, weilen:
„Nicht bleibe Dir der Menſchen Rath verborgen,
„Der Herzen Trotz ſey deines Trotzes Pein,
„Du ſollſt des Kampfs und aller bitt'ren Sorgen,
„Die Du erregt, ſie mildernd, Zeuge ſeyn;
„Doch ſollen dort allein Dich Jene ſchauen,
„Die, fromm erweckt, dem ew'gen Sohn vertrauen.

„Und ohne Laut ſollſt Du von Ort zu Ort
„Zu Denen Dich mit ſtillem Hoffen wenden,
„Die Du bedroht mit deinem ſtrengen Wort,
„Bis ſie, was Du verwehret, treu vollenden;
„Wenn frommer Muth das Höchſte freudig waget,
„Und, rein vereint in gleicher Glaubenskraft,
„Die Stärke mild der kühnen That entſaget,
„Die Schwäche ſtark das Werk des Muthes ſchafft;
„Dann hat geſiegt des Glaubens fromm' Vertrauen,
„Dann ſollſt auch Du, was dann Du glaubeſt, ſchauen."

So

So heilig tönt der ew'gen Liebe Ruf,
Und ſchon umhüllt in ſchnellem Schwunge wieder
Den Geiſt, den Gott zum ſel'gen Leben ſchuf,
Der alte Glanz der mächt'gen Heldenglieder;
Doch nicht durchſtrömt des Odems heißes Weben
Nicht Blut die Form, die keine Laſt beſchwert,
Der Glieder Bau beſeelt ein andres Leben,
Das nichts bedarf, nichts fühlt und nichts begehrt;
Und Raze ſieht vor ſeinen höh'ren Sinnen
Den Schleier nun der äuß'ren Welt zerrinnen.

Und laut vernimmt von fern ſein ſtaunend Ohr
Aus lichter Höh' das ew'ge Lied der Sphären;
Er ſchwebt und horcht und hört der Engel Chor,
Die ihm den Sinn der heil'gen Wunder lehren.
Wo Welten ſich um Welten athmend ſchwingen,
Wo Stern an Stern im hellen Raume hängt,
Wo Bahn an Bahn die Kräfte ſich umringen
Und Strahl an Strahl zum Born des Lebens drängt:
Dort möchte nun er ewig ruhend weilen,
Und muß hinweg, zur Erde hinzueilen.

Wie ungehemmt des Wunſches Sehnſucht fliegt,
Wie vorwärts ſtrebt des Blickes Blitzesſchnelle,
So ſtrömt er fort, und ſeinen Leib umſchmiegt
Und trägt im Flug des Aethers blaue Welle;
Er ſieht von fern die Sonne feurig glänzen,
Die weit im Kreis ein glühend Netz umhüllt;
Er ſieht wie ſie den Raum der weiten Grenzen
Zur Erde hin mit ihren Strahlen füllt,
Und fühlt ſich ſchon von ihres Lichtes Wogen
Mit heil'ger Kraft und Schnelle fortgezogen.

Ihm winkt der Mond und zeigt sein dämmernd Licht;
Er sieht, wie sich der Berge Schattenseite
Im Silberschein der weißen Flächen bricht,
Wie Nacht und Licht sich mischt in mildem Streite.
Doch fliegend eilt der helle Mond vorüber,
Er fühlt die Kraft, die ihm entströmt, nicht mehr;
Schon wird das Licht der weißen Scheibe trüber
Und wogend taucht die Erde zu ihm her;
Er sieht sie nun mit mächt'gem Schwung sich drehen,
Ihm glänzt ihr Licht, er fühlt ihr leises Wehen.

Der frische Strahl des jungen Morgens senkt
Ihn näher schon zum grünen Erdenrande;
Und heißer Zug der alten Liebe lenkt
Ihn hin zum Meer, ihn hin zum Vaterlande;
Er sieht den Schaum aus grauen Fluthen tauchen,
Ihm blinkt das Roth, das schwach durch Wolken bebt,
Und ihn umfängt des Meeres kühles Hauchen,
Er hört, wie Well' an Welle rauschend strebt;
Und dämmernd liegt, gleich fernen Wolkenzügen,
Im Schooß des Meers das heimathliche Rügen.

Noch sinkt der Thau, noch wird von feuchtem Duft
Der Farbenglanz der Ufer trüb' umschlungen,
Noch schimmert kaum durch schwach erhellte Luft
Der graue Zug der schmalen Inselzungen;
Doch bald erscheint mit tief geschweiftem Bogen
Von Fels zu Fels der Dünen weißes Band,
Sie zeigen hell von Inseln rings umzogen
Das oft durchschnitt'ne grüne Inselland,
Wo Küsten lang zu hohen Küsten reichen,
Die, fern und nah, sich nicht und dennoch gleichen.

Und einſam ſteht Arkona's hoher Wall
Mit breiter Wand ins tiefſte Meer geſchoben;
Da hebt ſich laut ein dumpfer Waffenſchall
Und rauſcht empor wie fernes Wellentoben.
Und Raze ſieht wie ſich die Fahne hebet,
Wie ſich bewegt das dunkle, ſchwere Thor,
Das weit und laut an mächt'gen Angeln ſchwebet,
Und langſam geht ein Trauerzug hervor.
Er horcht und hört der Waffen näh'res Schlagen
Und ſieht ſich ſelbſt auf ſeinem Schild getragen.

Und Raze ſchaut in ſeiner Söhne Herz;
Er ſieht, daß Tezlaf wildes Haſſen heget,
Des Bruders Tod begehrt, — daß dunklen Schmerz
Der Liebe Jaromar verborgen träget, —
Daß Stoislaf an ſtillen Zweifeln leidet.
Ihn ſchreckt und ſtraft der bange Herzensblick.
Er ſieht, daß ſein Gebot auf immer ſcheidet
Der tapf'ren Söhne irdiſches Geſchick.
Wohl weilte dort, ob trauernd zwar, er gerne,
Doch unaufhaltſam treibt's ihn in die Ferne.

Des tiefgequälten Geiſtes Ahnen zieht
Ihn mächtig über Land und Meer; er ſchwinget
Sich hin zu Lübeck's Schloß. Von Weitem ſieht,
Da raſch ſein Blick der Pforte Raum durchdringet,
Er dort im Saal den Sachſenherzog weilen;
Er ſieht wie ſchon des Herzogs Muth ſich regt,
Er hört, daß kluge Männer Rath ertheilen,
Er fühlt wie ſtreng des Herzogs Geiſt erwägt.
Des Fürſten Sinn, der Männer Reden wecken
Ihm neue Zweifel, neue bange Schrecken.

Der Herzog legt die Hand an's breite Schwert,
Mit dem er jüngſt im Mecklenburgerlande
Das Wendenvolk nach hartem Kampf bekehrt
Und dort mit Blut gelöſ't des Irrthums Bande.
Jetzt ſchweigt ſein Mund, und Flammen bergend wendet
Sein ſcharfer Blick ſich raſch zu Saxo hin,
Den Abſalon zum deutſchen Land geſendet,
Der wohlberedt, mit vielerfahr'nem Sinn,
Dem Herzog klug des Kreuzes Noth verkündet
Und bald in ihm den vollen Zorn entzündet.

Und tief entflammt von Kriegesluſt, erhebt
Sich Heinrich ſchnell von ſeinem Fürſtenſitze
Mit Löwenmuth, der heiß ſein Herz durchbebt,
Und dunkel glüh'n des Auges Flammenblitze;
Er rufet rauh: „Gen Rügens Strand zu ſenden
„Mein Kriegesheer, ſeht froh Ihr mich bereit;
„Wie einmal ſchon ich focht im Reich der Wenden
„Beginne nun mit neuer Kraft der Streit;
„Wie Rhetra ſank vor meinem Schwertesblinken,
„So ſoll im Kampf Arkona's Veſte ſinken.

„Ein fremdes Volk, mit wüſter Sitte, wohnt
„Am Meeresſtrand im alten deutſchen Lande,
„Das milde Gunſt mit arger Tücke lohnt;
„Zu lange trug das deutſche Land die Schande.
„Die Wenden treibt ihr dunkler Götzenglaube
„Mit neuer Wuth zum grimmen Chriſtenmord,
„Auf öder See, am fremden Strand zum Raube;
„Arkona iſt ihr letzter Zufluchtsort.
„Ich fechte jetzt, obſchon zum welſchen Lande
„Der Kaiſer ſtreng mich rief, an Rügens Strande."

So ſpricht der Leu, und läßt den Saal hindurch,
Daß Bothen eilen, laut Befehl erſchallen,
Zu Herzog Pribislaf gen Mecklenburg
Zu Bugislaf von Pommern, den Vaſallen.
Und raſch verläßt, der Rüſtung Rath zu leiten,
Mit kühner Schaar, er ſelbſt das hohe Schloß:
Man ſieht ihn raſch durch Lübeck's Gaſſen reiten,
Sein Eifer ſpornt das dunkle Schlachtenroß.
Doch Raze fühlt ſich ſchmerzlich fortgezogen,
Denn ſchon trieft Blut in Rügens düſtre Wogen.

Dritter Gesang.

Inhalt.

Kriegsversammlung der Rugen bei Arkona. Bischof Absalon zeigt sich mit drei Kriegsschiffen auf dem Meere nahe bei Arkona. Orakel des weißen Pferdes des Svantevit. Tezlaf erklärt den Krieg gegen Dänemark und das Christenthum. Raze's Erscheinung. Absalon kehrt zornig nach Seeland zurück. Jaromar trennt sich von den Rugen.

Nach dunkler Nacht entflieg des Meeres Schooß
Der Sonne Licht und ſchmückte Rügens Welle,
Doch Jaromar ſtand ſinnend, ruhelos,
Arkona nah' an hoher Uferſtelle.
Und Miza trat mit ihm zum öden Meere;
Er führte kühn im Kampf die Reuterſchaar
Des Svantevit, und hohe Siegesehre
Erfocht ſein Muth; ſeit früher Kindheit war
Mit Jaromar er ungetrennt verbunden
Durch tapfre That, durch Schwur und gleiche Wunden

„Ein Andrer kam vom Dänenreich zurück,"
So ſpricht er mild und faßt des Freundes Hände:
„Nicht Jaromar. O ſprich, ob inn'res Glück,
„Ob tiefer Gram dein Herz ſo mächtig wende?
„Ein Höh'rer biſt Du wandelnd mir erſchienen,
„Seit heim Du kamſt, an deiner Augen Licht,
„An edlerer Geſtalt, an Gang und Mienen;
„Ich fühl' ich bin jetzt länger gleich Dir nicht."
Dort raſch dem Freund ſein treues Herz zu zeigen
Bricht Jaromar mit trautem Wort ſein Schweigen.

„Des Vaters Grab ragt jetzt gehäuft am Meer,
„Zum Kriegesrath ward heut das Volk beschrieben.
„Ich fehle nicht; ein Schiff ist mein Begehr,
„Bemannt und stark, dann eil' ich fort in Frieden.
„Gen Welschland treibt ein mächtiges Verlangen
„Mich fern zum Heer des deutschen Kaisers hin:
„Dort will ich fromm der Taufe Bad empfangen,
„Wenn ganz mein Geist erkannt der Lehre Sinn.
„Ob frühen Tod, ob Ruhm ich dort erringe,
„Nie sagt das Herz: zur Schlacht der Christen dringe."

Und Miza staunt: „Du willst zu Schiff so weit
„Vom Heimathsland zum letzten Süden fliehen,
„Du suchst dein Heil im fernen, fremden Streit?
„Nicht friedlich willst zum Dänenreich Du ziehen,
„Wo einmal schon Du hohe Gunst gefunden,
„Wo Waldemar so liebreich Dein gepflegt?"
Von schnellem Schmerz, wie wenn an nackten Wunden
Die kalte Luft mit herbem Athem schlägt,
Fühlt Jaromar bei Miza's rascher Frage
Sein Herz durchbebt; er spricht in edler Klage:

„Du warst mein Freund; vernimm das letzte Wort,
„Das traute hier, eh' Fluth und Land uns scheiden:
„Mein Schicksal treibt vom Dänenreich mich fort,
„Ich muß das Land der heißen Sehnsucht meiden.
„Wie jetzt empor im keuschen Morgenlichte
„Die Sonne schwebt, so trat ein Jungfrau'nbild,
„Des Himmels Glanz im frommen Angesichte,
„So heilig rein, so lieblich ernst und mild,
„Im Dänenreich mir traut bekannt entgegen,
„Und höher schlug mein Herz in sel'gen Schlägen.

„Der Roſe gleich, die hell und duftig glänzt
„Am edlen Stamm, in reicher Blätter Hülle,
„Iſt ſtrahlend ſie von Glück und Ruhm umkränzt
„Am Königshof in ihres Reizes Fülle:
„Zum hohen Loos ward Hildegard geboren,
„Kanut, des Königs Bruder, pflegt ſie zart
„Als einz'ges Kind. — Mir iſt mein Glück verloren,
„Ich bin verbannt; nach irrer Wandrer Art
„Iſt rauh mein dunkler Pfad: nicht will ich's wagen
„Zu Hildegard ſo Wunſch als Wort zu tragen.

„Sie ſtreng' zu flieh'n, ſey meines Lebens Pflicht,
„Ihr Anblick ſoll nicht flüchtig mich beglücken,
„Denn tiefer nur kann ihrer Augen Licht
„Den ſcharfen Pfeil in's wunde Herz mir drücken.
„Ein andres Glück, das nicht die Erde raubet,
„Das heil'gen Muth und heit'ren Frieden ſchafft,
„Wenn fromm das Herz der Chriſten Lehre glaubet,
„Beſel'ge mich und wecke höh're Kraft;
„Im Kampf mit mir, im freud'gen Ueberwinden,
„Will ich den Weg zum reinen Glauben finden."

„Ich folge Dir!" ruft Miza, ſchnell entbrannt;
Doch Jaromar ſpricht weigernd raſch die Worte:
„Viel ſüßer iſt das liebe Vaterland
„Als Fels und Wald an jedem fernen Orte.
„Wie möcht' ich gern auf deinen Höhen weilen,
„Du weißer Strand, du heimiſch heil'ge Flur;
„Zum fremden Reich im dunklen Schiff zu eilen
„Treibt drohend mich allein der herbe Schwur.
„Ein tiefes Weh, ein niegekanntes Leiden
„Erweckt in mir das nahe, bitt're Scheiden.

„Eh' zwölfmal noch sich Tag und Nacht erneut
„Erfüllt sich ganz des Mondes helle Scheibe;
„Dann muß ich fort von hier, wo sich erfreut
„So oft mein Geist. Du, treuer Miza, bleibe
„Mit festem Sinn im theuren Vaterlande,
„Und wenn dein Herz ein rein Verlangen trägt,
„So hilf, und brich des Wahnes dunkle Bande
„Wenn einst für Rügens Heil die Stunde schlägt."
Er schweigt und schaut auf's Meer mit heißem Sehnen,
Und Kummer füllt sein Aug' mit milden Thränen.

Doch Tezlaf war indeß zum Kriegesrath
Durch's feuchte Feld mit Stoislaf geschritten,
Arkona nah, auf schmalem Uferpfad,
Mit rauher Eil' in seiner Krieger Mitten.
Dort liegt am Meer', von Steinen hoch errichtet,
Ein enger Kreis zur Fluth hinausgewandt,
Den keine Zeit, kein Wellensturz vernichtet,
Kein rother Blitz, nicht frevler Menschen Hand.
Mit Svento saß er dort in tiefer Enge
Der Steine, ernst, und außen stand die Menge.

Auch Jaromar und Miza eilten schon
Dem Kreise zu, wo laute Rede hallte;
Denn Svento war's, der dort mit rauhem Ton
Das Wort erhob, das weit am Ufer schallte.
Er machte kund: Wie längst im Pommerlande
Ein heimlich Heer, in Waffen, alle Nacht
Des Wink's geharrt: zu rächen jene Schande,
Die ihrem Gott der Christen List gebracht,
Um dann getreu den Svantevit zu ehren,
Und neu vereint dem Christendienst zu wehren.

Wie heimlich drauf ſeit jüngſt entſchwund'ner Zeit
In Mecklenburg, durch Raze's kluge Sorgen,
Ein andres Heer zum gleichen Kampf bereit,
Am heil'gen See in Waffen ſich verborgen;
Wie gleich entbrannt, an Preußens fernen Küſten,
Am rauhen Meer, im nie entweih'ten Wald,
Ein tapf'rer Stamm gelobt ſich ſchnell zu rüſten,
So reich an Zahl als drohend von Geſtalt;
Vor Allen pries er laut zum kühnen Werke
Julin's Entſchluß und Jomburg's heil'ge Stärke.

Doch wilder tönt der Worte heft'ger Klang,
Die lauter jetzt noch höh're Hülfe künden:
„Bald wird ſich neu am Dänenſtrand entlang
„Des alten Glaubens heilige Gluth entzünden,
„Und dann wird Moen, von ſcharfer Wog' umfloſſen
„Und hoch umſtarrt vom weißen Felſenriff,
„Der Rugen Schutz, wird kämpfende Genoſſen
„In mächt'ger Zahl auf manchem weiten Schiff,
„Wenn neu der Mond ſich füllt, uns hülfreich ſenden,
„Der Chriſten Macht im Dänen-Reich zu enden."

Und horch, als noch auf Svento's Lippe bebt
Der Rede Strom, die jedes Ohr durchdringet,
Da iſt's, als ob des Hornes Schall ſich hebt,
Das fern vom Land ein warnend Zeichen bringet.
Wie wenn im Mai der Stürme erſtes Wüthen
Im jungen Hain die ſchwanken Zweige ſchlägt
Und Blatt und Reis und hell erſchloſſ'ne Blüthen
Zum nahen Bach in krauſem Wirbel trägt:
So ſieht man jetzt in wild verwirrten Haufen
Die kühne Schaar zum Rand des Ufers laufen.

Schon ſind in Eil' auf Jasmunds blauen Höh'n
Am fernen Strand die Stangen hoch gerichtet;
Und näher hallt der Hörner hell Getön,
Das lauter ſchon der Feinde Nah'n berichtet.
Bald zeigen ſich, im vollen Hauch der Winde,
Wo hohe Woge Jasmunds Wall umſchlingt
Der Schiffe drei, die ſcharfer Oſt geſchwinde
Durch weite Bucht zu Wittows Küſten bringt,
Die ſchnell den Lauf zur Burg Arkona's lenken
Und fern dem Land die ſcharfen Anker ſenken.

Wie Jäger ſtumm erſpäh'n des Hirſches Gang
So hegt die Schaar am Ufer tiefe Stille,
Bis Svento's Wort ſich hebt mit raſchem Klang:
„Sie rüſten, ſchaut; zu landen iſt ihr Wille;
„Sie lenken ſchon vom größten Schiff in Eile
„Zum Ufer hin ein vollbemanntes Boot;
„Die Dänen ſind's; ich ſeh's am Zug der Seile,
„Am Bau des Kiels und an der Segel Roth.
„Hinab zum Strand, in Waffen uns zu zeigen;
„Jetzt darf kein Chriſt an Rügens Küſte ſteigen."

Schon ſteht die Schaar auf Svento's Ruf bereit;
Doch Dambor mahnt: „Vom Dänenreich geſchieden
„Iſt Rügens Volk durch keines Krieges Streit,
„Mit Waldemar ſchloß Raze ſelbſt den Frieden;
„Nicht brechet unbedacht mit rauhem Sinne
„Am Dänenvolk des Bundes heil'ge Pflicht.
„Nur Böſes folgt dem frevelnden Beginne,
„Dem Trotze fehlt die ſpäte Strafe nicht.
„Ein Nachen iſt's mit unbewehrten Leuten;
„Ihr Nahen kann nicht Arges uns bedeuten.

„Laßt mich allein auf tiefgeſenktem Pfad
„Hinab zum Saum des dunklen Meeres gehen,
„Und eilig dort, als unſres Fürſten Rath,
„Von ihm geſandt, mein friedlich Amt verſehen;
„Welch' raſcher Wunſch auf ſchnell durchſchnitt'nen Wellen
„Vom Dänenreich gen Rügen ſie geführt,
„Erkund' ich dort: ich will die Rede ſtellen,
„Wie's Eurer Würde, Rügens Fürſt gebührt,
„Und ohne Streit mit klugem Wort erfragen,
„Ob Gunſt, ob Zorn ſie tief im Herzen tragen."

Und Dambor will, des treuen Rathes froh,
Mit eil'gem Schritt zum dunklen Meere ſteigen,
Doch Tezlaf winkt; vom ſchwarzen Auge floh
Des Zornes Blitz, und Schelten ſcheint ſein Schweigen.
Und Svento lieſ t in Tezlafs ſtrengen Mienen
Des Herzens Wunſch, des Schweigens düſtren Sinn;
Er zeigt mit Liſt, ſich ſelbſt und ihm zu dienen,
Zum hohen Dach des nahen Tempels hin,
Und ſpricht zu Dambor ſtolz im grimmen Neide:
„Nicht Ihr, nicht ich, er ſelbſt, der Gott entſcheide!"

Und Tezlaf geht. Es eilt die Schaar ihm nach,
Die raſch durch's Thor der Burg zum Tempel ſchreitet
Indeß das Boot mit rüſt'gem Ruderſchlag
Am Strand hinauf Arkona näher gleitet.
Schon flammt die Gluth auf Svento's braunen Wangen
Sein Fuß betritt des Tempels ſchmalen Saum,
Und eilt durch's Thor. Die Krieger ſtehn mit Bangen,
Sie füllen ſtumm des Burgwalls engen Raum
Und ſchnell gereih't mit düſtrem Sang betreten
Die Prieſter ſchon des Tempels dunkle Stäten.

Erwartend ſteht der Krieger Schaar und lauſcht;
Sie hören dumpf Geräuſch ſich drinnen heben,
Am Boden ſtampft's, des Tempels Vorhang rauſcht,
Sie ſeh'n den Rand der heil'gen Decken beben,
Und Svento führt, gefaßt mit kräft'gen Händen,
Am gold'nen Zaum das weiße heil'ge Roß.
Es trug im Kampf den ſtarken Gott der Wenden
Wenn raſch er ſchwang ſein tödtendes Geſchoß;
Mit Schweiß bedeckt, durch Land und Meer geritten,
Fand man es oft, wenn Nachts der Gott geſtritten.

Im Tempel ſtand's, von ſeid'ner Deck' umhegt,
An goldner Kripp', von Svento nur berühret,
Von ihm allein mit kund'ger Hand gepflegt,
Und jetzt von ihm zum heil'gen Loos geführet.
Drei Speere gleich am Boden hinzubreiten
Iſt eilig nun der Prieſter Schaar bemüht,
Und Svento ſucht dorthin das Roß zu leiten,
Dem flammend Licht vom braunen Auge ſprüht;
Am raſchen Tritt des Hufes ward entſchieden,
Ob Sieg im Kampf, ob Rettungsrath im Frieden.

Und hoch erhebt das Roß ſein ſtolzes Haupt,
Es wirft die Bruſt, die weißen Mähnen fliegen,
Es wiehert laut, die breite Nüſter ſchnaubt,
Es ſcharrt den Sand, auf dem die Speere liegen;
Doch Svento ruft dem Gott: „ſein Roß zu lenken!"
Und ruhig folgt's, durchgeht mit leiſem Schritt
Die Speere ſanft: „Der Gott will Sieg uns ſchenken,"
Spricht Svento laut, — „geſegnet war der Tritt;
„Es nahte hoch mit rechtem Huf den Speeren.
„Der Gott befiehlt, der Dänenſchaar zu wehren."

Und

Und ſchneller lenkt auf gleichem Weg das Roß
Auf's neu der Prieſter, höher'n Muth zu wecken;
Doch linken Hufs berührt es das Geſchoß:
Die Prieſter ſehn's, die Krieger ſchüttelt Schrecken,
Und Dambor ruft: „Jetzt gab der Gott das Zeichen,
„Er will den Kampf mit jenen Schiffen nicht."
Doch Svento zürnt: „Die heil'gen Looſe gleichen,
„Bis Svantevit zum letzten Male ſpricht."
Er ruft's und lenkt mit ungeſtümen Händen
Das Roß am Zaum, die Loſung raſch zu enden.

Doch wild erſchrickt das edle Thier, es bäumt
Sich hoch empor, ihm trieft die heiße Zunge,
Das Auge glüht, der Biß der Zähne ſchäumt,
Es überſetzt mit jähem, weitem Sprunge
Die Speere ſchnell, zugleich mit beiden Hufen;
Und Svento reißt es fort in blinder Wuth.
Die Burg durchtönt ein wild verworrnes Rufen,
Die ſchreckt das Loos, Die fühlen höher'n Muth,
Die wollen Kampf, Die mahnen ſtreng zum Frieden,
Und düſtern Blicks ſteht Tezlaf unentſchieden.

Zur Erde ſenkt ſein blitzend Aug' ſich ſtarr,
Es kämpft in ihm die Scheu mit heißem Grimme.
Da nahet ſchnell ihm bittend Jaromar,
Und führt ihn fort: „Gehorch' der beſſern Stimme,"
So fleht er ſanft, „die heilig laut zur Milde —
„Verhehl' es nicht — zum Friedenswerk Dich dringt
„O wende nicht Dich rauh von jenem Bilde,
„Das warnend Dir dein Geiſt entgegenbringt;
„Was jüngſt Du ſelbſt im Dänenreich erfahren,
„Muß jetzt dein Herz vor dunklem Rath bewahren."

Wie mildes Oel, das heiße Wunden kühlt,
Wenn raſche Hand zur dumpfen Gluth es träget,
Das Feuer regt: ſo Haß erregend wühlt
Dieß milde Wort in Tezlaf's Bruſt; es ſchläget
Sein Zorn empor wie Flammen: „Jetzt bekennet
„Dein Eifer ſelbſt, der, frevelnd, nicht mich rührt,
„Daß falſch dein Herz für eine Chriſtinn brennet,
„Für Hildegard; Dich hat ein Weib verführt
„Dein eignes Volk, dein eignes Glück zu haſſen;
„Wie möchteſt ſonſt ſo ſchnöden Rath Du faſſen!

„Erröthe nur! Ich ſah des Auges Blick,
„Als tief erblaßt in Roſchild Du geſchieden.
„Geh', brich den Schwur, erfülle dein Geſchick,
„Mit Waldemar ſchließ eilig Bund und Frieden;
„Denn jetzt ſoll ſelbſt er Rügens Feind ſich nennen;
„Auf rauhem Meer am hohen Strand wird heiß
„Des grimmen Kampfes volle Gluth entbrennen;
„Die Götter ſind des Sieges heil'ger Preis.
„Magſt Du mit Liſt Dir weiche Ruh' bereiten,
„Mein Arm ſoll kühn für unſre Götter ſtreiten."

Indeß war ſchon auf breiter Wogen Schooß
Das runde Boot der Brandung nah gekommen,
Und Tezlaf reißt vom Bruder wild ſich los.
Wie mocht' dem Zorn die ſanfte Rede frommen?
Zum hohen Wall mit eil'gem Fuße lenket
Er rauh den Schritt, dorthin, wo, ſchroff erbaut,
Zum kreid'gen Fels des Walles Wand ſich ſenket,
Wo, weit erblickt, zum Ufer tief er ſchaut;
Hier ſieht er jetzt des Nachens Lauf beendet,
Den ſcharfen Kiel zum Strand hinaufgewendet.

Und ſchon betrat, in hochgeſchwung'ner Hand
Des Friedens Bild, den weißen Stab, gehoben,
Ein Bothe dort das ſtein'ge rauhe Land:
Er ſchaut empor, er winkt vom Strand nach oben:
Und Tezlaf ruft mit unheildrohndem Schalle:
„Auf, Granza, geh' hinab in raſchem Lauf,
„Und führe Du hieher zum hohen Walle
„Des Bothen Fuß den nächſten Pfad hinauf."
Und Granza geht auf ſchroff geſenkten Wegen
Ihm ungeſäumt mit troz'gem Schritt entgegen.

Ein Jüngling war's; mit heiterm Blicke neigt
Er ſchnell den Arm auf Granza's ſtarke Hände,
Und ſchweren Schritt's, von ihm geleitet, ſteigt
Er hoch hinan des Felſens ſteile Wände.
Mit heller'm Roth nach ſaurem Gange füllet
Die Wangen ihm ſein friſch erregtes Blut,
Die Stirne glänzt, von blondem Haar umhüllet,
Der Athem wogt in vollem Jugendmuth;
Er geht zum Wall mit friedlich trautem Grüßen,
Und ſenkt den Stab mit Huld zu Tezlaf's Füßen.

Und ſpricht zu ihm: „Von Abſalon geſandt,
„Der harrend dort auf jenem Schiffe weilet,
„Erſchein' ich hier an Rügens weißem Strand:
„Der Biſchof hat mir frommen Gruß ertheilet
„Für Euch in eures Schmerzes bittrem Leide.
„Den Vater nahm des Scheidens raſch Gebot.
„Ein herbes Weh' bereitet ſtreng für Beide,
„Für Den der ging, für Den der bleibt, der Tod;
„So müßt auch Ihr gerechten Kummer tragen
„Und, ſorgerfüllt, des Vaters Tod beklagen.

„Doch auch dem Troſt, nach dunklen Stunden, ſchließt
„Das Herz ſich auf, daß nicht dem Gram zum Raube
„Das Leben ſey. Und reich an Labung fließt,
„Ein Himmelsquell, in's Herz der Chriſtenglaube.
„Euch jetzt das Wort des Tröſters mild zu künden,
„Das ſegensvoll der Menſchen Heiland lehrt,
„An Rügens Strand das heil'ge Kreuz zu gründen
„Und Euch und eurem Volk, wenn Ihr's begehrt,
„Den Weg ves Heils mit treuem Rath zu zeigen,
„Iſt Abſalon bereit an's Land zu ſteigen."

„Weich' frevelnd Wort iſt höhnend Dir entflohn!"
Ruft Teziaf wild. „Bebt nicht des Tempels Halle,
„Steigt zürnend nicht der Gott von ſeinem Thron
„Und ſtürzt Dich, Chriſt, von ſeinem heil'gen Walle?
„Unſeliger, der Du mit troz'gem Wagen
„Dich frech genaht, dein Blut verlangt der Gott,
„Du haſt Dich ſelbſt zum Opfer hergetragen,
„Und was Dich tödtet iſt der eigne Spott.
„Hinweg von mir, heb' flehend nicht die Arme,
„Du hoffſt umſonſt, daß ſich der Gott erbarme."

Er ſpricht's und bohrt mit ſtrenger Hand das Schwert,
Das Waldemar ihm gütig jüngſt gereichet,
Dem Jüngling tief durch's Herz, denn unbewehrt,
Mit dünnem Stoff, der ſchnell dem Stoße weichet,
Bekleidet, war die Bruſt. Die Leiche ſinket
Vom Wall und ſtürzt vom Abhang tief ins Meer;
Es raucht der Fels, die dunkle Woge trinket
Das friſche Blut und wälzt ſich ſchäumend her;
Geſchreckt vom Sturz, mit breitem Fittig fliehet
Der Adler weit, der ſonſt den Fels umziehet.

Und Tezlaf hebt das Schwert mit rauher Hand,
Er ſchaut es an, und ſchwingt in düſtrem Grimme
Es hoch hinaus von ſteiler Felſenwand
In's dunkle Meer und ruft mit droh'nder Stimme:
„Es that ſein Amt, es gab das blut'ge Zeichen,
„Daß jetzt der Kampf für Svantevit beginnt.
„So blutig ſoll von Rügens Ufern weichen,
„Wer Chriſt ſich nennt und Chriſtentücke ſinnt
„Auf, Abſalon, wenn jetzt dein Herz gelüſtet,
„Erſcheine hier, wir ſind zum Streit gerüſtet."

Wie wenn bei Nacht Geräuſch das Lager weckt,
Das laute Horn an's Ohr der Krieger ſchläget,
Und ſtumm das Heer, vom fremden Ton erſchreckt,
Noch ſtutzt, eh' ungeſtüm es laut ſich reget:
So jetzt die Burg; die Krieger ſtehn, und ſchweigen
Bewegungslos; der Prieſter Schaar erſchrickt,
Und wagt es nicht die freud'ge Furcht zu zeigen.
Erſtarrt von dem, was kaum ſein Aug' erblickt,
Steht Stoislaf. Nur Jaromar, von Allen
Allein, fühlt ſchon den Zorn im Blute wallen.

Er ſchaut hinauf wo noch der Bruder weilt
Und einſam ſteht in ſchauerlicher Stille,
Den düſt'ren Blick auf's Meer gewandt; er eilt
Zum Wall empor, ihn treibt des Zornes Wille.
„Du biſt von mir," ſo ruft er laut, „geſchieden
„Auf immer jetzt, durch dieſe dunkle That;
„Du brachteſt frech der Treue heil'gen Frieden,
„Du ſtreuteſt wild des Unheils gift'ge Saat;
„Es wird Dich ſchwer dein eignes Herz verklagen,
„Wenn blut'ge Frucht der wilde Mord getragen."

„Wie ruf' ich Dich, den nie ein Auge ſah,
„Du, den ich nur im dunklen Herzen kenne.
„Mir noch ſo fern und doch ſo heilig nah',
„Du, den ich Geiſt und Licht und Gnade nenne;
„Ich fühl's, dein Segen wohnt an jeder Stäte
„Wo rein ein Herz ſich Dir zum Opfer bringt,
„Wo fromm entbrannt, im flehenden Gebete
„Zu Dir empor die tiefſte Seele dringt;
„Du haſt mein Wort, noch eh' ich ſprach, gehöret:
„Ich ſcheide hier vom Wahn, der mich bethöret.

„Weich', Svantevit, der Lüge finſtrer Gott,
„Du Schreckensbild, das gierig Blut begehret;
„Dich ſchuf im Wahn der Menſchen ſtolzer Spott,
„Und Frevel iſt, was falſch dein Prieſter lehret.
„Wenn mächtig Du in jenem Tempel wohneſt,
„So höre mich, ich rufe Dich zum Streit;
„Wenn, unbeſiegt, in kühnem Muth Du throneſt,
„So rüſte Dich, ich ſteh' des Kampfs bereit!"
Er ruft es laut und reißt aus dunkler Scheide
In heil'gem Zorn des Schwertes helle Schneide.

Doch ſchon erhebt den Steingeſchliffnen Keil,
Den Tezlaf ſtets am mächt'gen Schafte träget,
Er wild von breiter Hüft' in ſtummer Eil';
Er ſchwingt ihn hoch, er zielt mit Grimm, und ſchläget
Nach Jaromar, der ſtark, in kühner Schnelle,
Dem mächt'gen Schwung das Schwert entgegenſtreckt,
Und raſch gewandt von ungeſchirmter Stelle,
Vor Tezlaf's Streich nur kaum den Leib bedeckt.
Doch drohend ſtehn ſie Beide nun, und heben
Den Arm zum Streit um's gleichgeborne Leben.

In hoher Luft beginnt auf ſchroffem Wall
Der Brüder Kampf; bei Tezlaf's ſtarken Streichen
Erklirrt vom Stein das Schwert mit grellem Schall.
Doch Jaromar will nicht dem Bruder weichen;
Von Funken ſtiebt bei ſeinem erſten Hiebe
Das Schwert an rauher Art, es fliegt vom Schaft
Der Splitter weit; hoch ſchwillt im Zornes-Triebe
Bei jedem Hieb der Brüder Grimm und Kraft;
Wie Schloſſen ſcharf im Sturm ſich kreiſend jagen,
Durchkreuzt ſich Schwert und Art mit wildem Schlagen

Von manchem Streich fließt ſchon das dunkle Blut.
Es wendet raſch ſich Stoislaf zu Beiden,
Und ruft ſie an; doch wilder brauſ't die Wuth,
Kein warnend Wort vermag ſie jetzt zu ſcheiden
Da tönet mächt'gen Schalls aus fernſter Ecke
Der tiefſten Burg ein Schrei: „Seht, Raze, ſeht!"
„Wo?" ruft die Schaar mit jäh' erwecktem Schrecke,
Und Dambor ſpricht: „Schaut, wie zum Wall er geht!"
Und Jaromar erbebt; mit raſchen Händen
Will Tezlaf nun den Todesſtreich vollenden

Doch Stoislaf erhebt ſein ſchützend Schild
Und fängt den Hieb, und ruft ihm zu mit Grauen
„Erblickſt Du nicht des Vaters drohend Bild,
„Wie ernſt auf Dich die dunklen Augen ſchauen
„Und ſieh', er ſteht verſenkt in tiefe Trauer,
„Er hebt die Hand, er zeigt zum Meer hinab
„Er ſchreitet fort, es ſcheint, ihn faßt ein Schauer,
„Er ſinkt hinweg als ſtieg' er in ſein Grab."
Doch Tezlaf ruft: Ich ſeh' ſich Rauch erheben,
„Vom Strand empor in dunklen Wirbeln ſchweben

Und ſieh', es dampft vom Strande deutlich auf.
Die Krieger ſehn's, und wild beſtürzet rennen
Zum Ufer ſie mit ungeſtümen Lauf;
Und Gramja ruft: „Unſre Schiffe brennen,
„Die geſtern wir zum Lande aufgezogen;
„Sie lagen längs des Strandes, unbewacht;
„Die Dänen ſind's: ſchon flieht auf hohen Wogen
„Der Nachen, der den Bothen hergebracht;
„Es zeigen noch die hochgehobenen Hände
„Zum Hohne uns die glühn'den Feuerbrände."

Wie wenn der Saum der Wolke ſich ergießt,
Und ungehemmt im Sturz durch alle Spalten
Des Regens Fluth vom Fels zum Strande fließt:
So ſtürzt die Schaar zum Meer; nicht kann ſie halten
Die jähe Schlucht. Ein Strom geſchärfter Pfeile
Verfolgt das Boot, das ſchnell vom Land entflohn,
Und kein Geſchoß erreicht der Andrer Eile;
Sie landen jetzt am größten Schiffe ſchon,
Wo Abſalon vom hohen Bord geſehen,
Was auf dem Wall, was an dem Strand geſchehen.

Nicht kann ſo laut des Sturmes Stimme ſchrei'n,
Nicht kann ſo hoch der Welle Kamm ſich thürmen,
Als wilder Zorn und grimmer Reue Pein
Des Biſchofs Herz in bittrem Kampf beſtürmen
Er läßt in Eil' die ſcharfen Anker lichten,
Doch kann er nicht, ob auch des Kampfs begehrt
Sein zürnend Volk, den Lauf zum Ufer richten,
Wo ſchroff Geſtein das ſchnelle Landen wehrt.
Doch, wie der Weih' des Zeus Lagerſtelle,
Umkreiſ't ſein Schiff Arkona's ſchroffe Welle.

Es hofft umſonſt ſein ungeſtillter Sinn,
Auf freiem Meer in offnem Streit zu kämpfen;
Kein Segel nah't, nicht tönt der Augen Horn,
Sie eilen nur der Schiffe Brand zu dämpfen.
Der Biſchof harrt bis ganz der Tag ſich ſenket,
Dann ſchifft er ſtolz hinaus zur hohen See;
Des Krieges froh, den ſchon ſein Geiſt bedenket,
Vergißt er jetzt das ſchwer erlitt'ne Weh;
Und zürnend hebt der Oſt die günſt'gen Schwingen
Als wollt' er ſchnell der Rache Werk vollbringen.

Doch tief'res Weh und neuen bittern Gram
Trug Jaromar in wunder Bruſt verborgen,
Seit Teziaf's That ſein letztes Hoffen nahm
Und nur ihm ließ die friſch erweckten Sorgen.
Nicht länger will an jenem Ort er weilen,
Wo Teziaf's Hand des Boten Blut vergoß.
Es trieb ihn heiß, in Haſt hinweg zu eilen,
Er ſuchte ſämmtlich ſein treues Dänenroß,
Und ſprengte fort durch dunkle Waldesſchlünde,
Durch Meeresfluth und ſchroffe Felſengründe.

Vierter Gesang.

Inhalt.

Granza segelt nach dem Hüttenlande (die Insel Hiddensee) zum Zauberer Rugebold. Dessen Fahrt mit ihm nach Jomsburg, um die Bundesgenossen der Rugen aufzurufen. Arkona bleibt von Stoislaf, Karenza von Tezlaf besetzt.

Noch lange war am Strand der Krieger Schwarm
Hier raſch bemüht die Fluth zum Brand zu tragen,
Dort klug bereit mit ſchnell geſchäft'gem Arm
Benetzte Segel um die Gluth zu ſchlagen;
Denn raſch durchflog der Zug empörter Flammen
Das ſonſt vom Meer umſpülte hohle Holz,
Indeß das Harz der Schiffe rings zuſammen
In glüh'nde Ströme heftig rinnend ſchmolz,
Und immer blies, auch hier im Kampf mit Fluthen,
Der Wind empor die oft beſprengten Gluthen.

Es hatte jetzt der ungeſtüme Brand
Mit ſchneller Zung' der Schiffe zwölf gezehret,
Als endlich ſpät der Krieger ſtarke Hand
Dem gier'gen Raub der wilden Flamme wehret;
Und Teziaf ließ ſein goldnes Horn erklingen,
Er rief die Schaar zurück zum Kriegesrath.
Es eilte jeder kühn empor zu dringen,
Von Waffen ſtrotzte eng' der Felſenpfad;
Und neu begann er laut im Kreis der Steine,
Und horchend ſtand die Schaar im Kriegsvereine.

„Eh' morgen hell das Roth der Sonne ſteigt
„Sollſt, Granza, Du zum Hütteneiland ſteuern,
„Wo Augebold verweilt, uns treu geneigt.
„Du ſollſt in ihm den ſchnellen Zorn befeuern;
„Er führe Dich auf ſchmalem Zaubernachen
„Durch Rügens engen Sund zum Pommerland,
„Zu jeder Stadt wo treue Männer wachen,
„Bis hin zu Jomsburg's Schloß an Preußens Strand.
„Nicht länger ſoll die Schaar der Freunde weilen,
„Des Kampfes Blut, des Sieges Luſt zu theilen.

„Du, Stoislaf, bewach' Arkona jetzt,
„Bereit' dein Volk, bewirf das Thor mit Erde;
„Ich halte ſelbſt Karenza's Wall beſetzt.
„Du, Mizo, rüſte kampfgeübte Pferde,
„Durchſtreif' das Land, beruf' von allen Feldern
„Die Männer ſchnell, verkünde laut Gefahr;
„Du, Dambor, führ' zu Jasmunds dichten Wäldern,
„Zur alten Herthaburg der Weiber Schaar;
„Du, Suba, ſollſt am Strand die Segel lichten,
„Das Meer durchſpähn, der Dänen Nah'n berichten.

„Wo weit die Bucht, Karenza nah [1]), ſich ſenkt,
„Wird jetzt ſich ſchnell der Dänen Flotte zeigen;
„Dort wird gen Süd' ihr Heer, wohin gelenkt
„Es oft die Fahrt, an's flache Ufer ſteigen.
„Mag Jaromar das wald'ge Land durchſchweifen,
„Und ſinne falſch ſein arges Herz Verrath,
„Es ſoll ihn ſchnell der Rache Fauſt ergreifen,
„Verbärg' ihn auch der Felſen tiefſter Pfad;
„Und Waldemar erlieg' der Augen Stärke.
„Wohlauf zur Schlacht, wohlan zum kühnen Werke!

„Wenn Naze's Leib, von Hela's *) dunklem Thor
„Zurückgekehret, am Ufer ward geſehen,
„Trieb quälend ihn der Reue Schmerz empor
„Weil noch des Gottes Wille nicht geſchehen:
„Mit ſcheuem Muth, in dunkler banger Stille
„Begann das Werk, geheim in Furcht erdacht;
„Doch anders iſt des Gottes heil'ger Wille,
„Er haßt die feige That der ſchwarzen Nacht;
„Sein lauter Ruhm ſoll jetzt die Welt erfüllen,
„Und keine Scheu die tapfre That verhüllen."

So donnernd rufet Tezlaf's Wort zum Streit.
Er hebt ſich ſtolz empor im Kreis der Steine,
Wie aus dem Land der Eber kampfbereit
Sich ſchnaubend hebt: mit ſcharf entflammtem Scheine
Erblitzt ſein Aug'; vom ſtarken Nacken hänget
Das ſchwarze Fell, es ſcheint es ſträubt ſich auf
Als haſt'gen Schritt's der Krieger Schaar er drängt,
Und Jeder eilt hinweg mit zorn'gem Lauf;
Die Nacht hindurch ertönt vom lauten Rüſten
Der Waffen Schall an Rügens weiten Küſten.

Noch hob ſich kaum der Sonne mildes Licht,
Als Granza ſchon zum dunklen Meere eilte;
In haſt'ger Treu' beſorgt er gern die Pflicht,
Die Tezlaf ihm aus hoher Gunſt ertheilte.
An ſchroffer Bucht im Schutz Arkona's lagen,
Vor Sturm geſchirmt, der breiten Schiffe viel,
Doch ſoll ihn jetzt zum Hütteneiland tragen
Ein Nachen nur, nicht ferne lag ſein Ziel;
Und wie er raſch die mächt'gen Ruder ſchläget,
Hat ſchnell der Kahn um's Ufer ſich bewegt.

Und bald erſcheint, wo Wittow's weiße Au
Gen Weſt in's Meer den ſchmalen Arm erſtrecket,
Das Hüttenland; es hebt ſich dämmernd grau
Aus blauer Fluth, von düſtrem Wald bedecket;
Im langen Streif durch's enge Meer gezogen,
Gen Norden ſteil, gen Süden flach geneigt,
Durchdrängt es ſtumm und farbenlos die Wogen,
Dem Traumbild gleich, das dämmernd ſteht und ſchweigt;
Doch ſcheint es oft, als könnt' es leicht ſich heben,
Und Wolken gleich im Windeswoh'n entſchweben.

Dort athmet ſtreng das Meer mit ſalzem Hauch,
Vom Nebel wird das breite Land beleget,
Der, oft zertheilt, in dünner Wolken Rauch
Zur hohen Luft die grauen Dünſte träget;
Bald flacher ſcheint das Land auf trüber Welle,
Bald ragend hoch, wenn flücht'ger Nebel ſteigt;
Bald düſter liegt's, und bald in ſchneller Helle,
Wenn raſch zerſtreut der Dunſt zur Fluth ſich neigt;
Bald wird es nah, bald wird es fern gefunden,
Bald ſcheint es ganz dem ſchärfſten Blick entſchwunden.

Als Granza's Kahn das Zauberland erreicht
Erhebt ſich dort von kaum bewachſ'nen Hügeln
Der Vögel Schwarm, der ſchnell vom Ufer ſtreicht
Und hoch ſich ſchwingt mit breiten dunklen Flügeln;
Es iſt die Brut, die ſpät zum Norden ziehet
Und jetzt ihr Neſt im jungen Moos erbaut;
Sie eilt dahin in jähem Schreck und fliehet
Hinab zur See mit wildem, grellen Laut;
Sie macht die Luft im Flieh'n, wie Wolken, trüber
Und ſtreifet ſcheu an Granza's Kahn vorüber.

Der Vögel Schrei entschwebt, und Alles schweigt,
Als Granza stumm am hell beglänzten Morgen
Durch tiefen Sand zum hohen Ufer steigt;
Es liegen dort, im nackten Thal verborgen,
Aus trocknem Moos und dunkler Erd' erbauet,
Geschwärzt von Rauch, die Hütten eng und tief,
In denen noch, als Granza niederschauet,
Das träge Volk in tiefer Ruhe schlief.
Und sinnend stieg, mit oft gehemmtem Schritte,
Er schnell hinan des Berges höchste Mitte.

Aus schmalbelaubtem Dorngebüsche springt
Ihm flüchtig hier ein weißes Reh entgegen.
Es stutzt und flieht, zur tiefen Höhle dringt
Es schnell zurück auf eng gewundnen Stegen.
Hier steht es still an tiefgesenkter Pforte,
Erhebet laut ein dringend Klagegeschrei;
Und schnell erweckt, als riefen Menschenworte,
Wälzt Augebold, der Zaubrer, sich herbei,
Der, einsam, dort seit früher Morgenstunde
Noch einsa weilt am tiefen Berasgrunde.

Erhitzt vom Dunst erglühet sein breit Gesicht,
Der Athem schnaubt und netzt des Bartes Haare,
Wie wenn der Rauch der Esse Dach durchbricht;
Ihn beugt die Last der oft erneuten Jahre,
Doch vollgedehnt erschwellen Leib und Glieder.
Er strecket weit das rauhe Haupt hervor,
Sieht Granza an, erkennt ihn grüßend wieder;
Er öffnet schnell der Höhle dunkles Thor
Und geht voran zu tiefgegrabnen Gründen,
Wo, was geschah, ihm Granza's Worte künden.

Im Erdenſchooß übt dort er ungeſtört
Seit langer Zeit des Heidenthumes Künſte,
Womit er frech des Menſchen Geiſt bethört.
Aus jenem Harz erweckt er Zauberdünſte,
Das, aus dem Grund des Meeres aufgewühlet,
So, wie es einſt im Brand der Schöpfung ſchmolz,
Die breite Fluth zum Eiland häufig ſpühlet;
Er kocht es dort am Zauberdornenholz,
Das auf dem Haupt des letzten Berges ſtehet
Und, oft gefäll't, nie altert, nie vergehet.

Jetzt löſcht er ſchnell den ſchon geſunknen Brand,
Und hebt in Eil' die ungefüllten Schläuche
Zur Gluth empor mit raſchgewandter Hand;
Es ſchwollen bald von Dunſt der Säcke Bäuche.
Am Boden lag, aus Tannenholz gebogen,
Das ferne wuchs, der Zaubertrommel Schild,
In heil'ger Nacht mit braunem Fell bezogen,
Und roth bemahlt mit manchem Zauberbild;
Er nimmt ſie ſchnell und rühret der Trommel Ringe,
Und prüft ob Tezlaf's kühner Kampf gelinge.

Vom Zauberreich, aus Finlands fernſter Bucht,
War Rugebold zum Hüttenland gezogen;
Er hatte hier gehöhlt die tiefe Schlucht
Und trieb geheimes Spiel mit Luft und Wogen.
Vorlängſt war er auf Raze's Ruf erſchienen,
Der ihm als Lohn das Hüttenland verliehn;
Er ſollte dort dem Gott der Wenden dienen,
Mit Raze's Heer zum blut'gen Kampfe ziehn;
Und heimlich gab zu manchem ſauren Streite
Der Zauberer ihm ſein ſchützendes Geleite.

Mit Granza ſtieg er jetzt zum Berg empor,
Und ſchlug mit langem heſt'gen Hammerſchlage
Die Trommel an: ſchnell drang ein Ton an's Ohr
Aus tiefem Thal, wie dumpf erweckte Klage:
Und plötzlich ward aus allen dunklen Hütten
Das träge Volk zugleich hervorbewegt,
Wie oft vom niedern Baum ſich Früchte ſchütten,
Wenn ſtarke Hand die tiefen Zweige regt.
Ein bleich' Geſchlecht, von zott'gem Fell umhangen,
Erſchien im Thal mit tiefgehöhlten Wangen.

Mit lautem Wort, das fremd und ſinnend klingt,
Ruft Rugebold: „Die Schiffe ſchnell zu reihen,"
Dem Volke zu, das jetzt zum Ufer ſpringt
Mit wild erwachter Luſt und heſt'gem Schreien.
An Raub gewöhnt durchziehn auf kleinem Nachen,
Der, ſchmal gebaut, nur wen'ge Männer hegt,
In großer Zahl ſie oft das Meer, und wachen,
Ob wilder Sturm zum Strand die Schiffe trägt:
Sie ſpringen dann zum unbewehrten Lande
Und rauben frech im zügelloſen Morde.

Sie eilen fort zur ſchwanken Wogenbahn:
Im Winde wehn die Segel, raſch enthüllet:
Doch Rugebold trägt ſelbſt zum Zauberkahn
Der Schläuche viel, mit buntem Dunſt gefüllet;
Kein Segel weht geblaht von ſtarkem Winde,
Es knarret nicht auf ſeinem Schiff' am Maſt
Das braune Seil: doch fliegt es pfeilgeſchwinde,
Es treibe ſich ſelbſt die unbeſchwingte Laſt;
Und drinnen wogt's, im Raume eng verſchloſſen,
Wohin den Dampf des Zaubrers Hand gegoſſen.

Schnell brauſ't das Schiff vom langen Hüttenland
Hinab gen Süd, wo Ufer dicht ſich drängen,
(Links Rügens Flur, rechts Pommerns langer Strand,)
Wo Steine oft im Meer die Pfade engen,
Wo langſam nur, mit klugbenutztem Winde,
Um manche Bucht den Kiel der Schiffer bringt.
Doch Rugebold enthüllt die Zauberbinde,
Die ſchnell er ſelbſt um beide Augen ſchlingt;
Und bald gen Oſt und bald gen Weſt beweget
Das Schiff ſich leicht, wie er die Trommel reget.

Schon iſt gen Süd die letzte Bucht erreicht,
Wo tief gehöhlt das Meer zu beiden Seiten
Im weiten Schwung der flachen Ufer weicht;
Hier kann das Schiff auf offnem Raume gleiten.
Auf Rügens Flur, dem Strande nah', erhebet
Sich weit geſeh'n der Granitz breiter Wald,
Und, düſter grau, aus größrer Ferne ſtrebet
Karenza hoch empor, wie Dunſtgeſtalt;
Hier beut ſich frei, auf lang gedehnter Weite,
Das flache Land, die breite See zum Streite.

So wie gen Nord auf Wittow's weißer Au
Arkona ragt, ſo ſteht gen Süd, entgegen
Dem Pommerland, Karenza's größ'rer Bau,
Wo ſanfter ſchon ſich eng're Wogen regen.
Es wohnten dort, von Wall und Sumpf umgeben,
Mit Rugevit der niedern Götzen zwei.
Er iſt der Gott des Kriegs, und laut erheben
Die Prieſter ſchnell ein wildes Kampfgeſchrei,
Wenn dort im Meer, wo Küſten flach ſich neigen,
Dem Ufer nah' ſich Chriſtenſchiffe zeigen.

Und wenn der Ton der Hörner laut erſchallt
Wird jeder Ort von allem Volk verlaſſen;
Bewaffnet ziehn zur See, zum dichten Wald,
So Viele nicht die beiden Burgen faſſen;
Und Wuth entflammt der Prieſter wilde Horden,
Die dann das Volk zum wüth'gen Kampfe führt.
Der Streit wird Gier, der Kampf ein blindes Morden,
Kein Mitleid wird, kein Schonen mehr geſpürt.
Und rauh beſchloß ſo grauſen Kriegs Beginnen
Der Rugen Fürſt mit heißentbrannten Sinnen.

Geſchäftig löſ't der Zauberer jetzt das Tuch
Und ſchlingt es raſch mit wild erwachtem Lachen
Um Granza's Aug'; ihm wird, als wolle Trug
Im bunten Spiel vor ſeinem Blick erwachen:
Er ſchauet hell durch jede tiefe Welle
Zum Meeresgrund, der klar wie Glas erſcheint,
Nichts hemmt ſein Aug', es dringt durch jede Stelle,
Durch hohes Land, durch finſtern Wald; er meint,
Daß, nur aus Schaum und lichtem Dunſt gewoben,
Sich Land und Meer im Traum vor ihm erhoben.

Und raſch durchfliegt das Schiff die Bucht, es ſchießt
Ein hohes Land hervor in weitem Schwunge,
Das tief gen Oſt des Meeres Buſen ſchließt
Und fern hinaus erſtreckt die graue Zunge;
Durch ſchmalen Damm hängt, oft getrennt, zuſammen
Mit Rügen dort das alte Reddevitz *);
Geſchlechter, die vom deutſchen Blut entſtammen,
Bewahrten hier getreu der Väter Sitz;
Von hohem Wuchs, mit blauem Aug' erſchienen
Der Männer viel, doch trüb' und ernſt von Mienen.

Das alte Land mit ſteilen Ufern ſchaut,
Umwogt von langen, breiten Wellenzügen,
Ins Meer hinaus, von Dünen hoch erbaut,
Und trübe blickt's zurück zum ſchönen Rügen.
Zum fernſten Fels, wo Tiſſow's Ufer ragen
Und ſcharfe Fluth den letzten Strand umſpühlt,
Hat jetzt das Schiff ſich wogend ſelbſt getragen
Und landet dort. Den feuchten Sand durchwühlt
Des Zaubrers Fuß; er geht zum Berg mit Schweigen,
Wo Granza's Blick' ſich neue Wunder zeigen.

Ein dunkles Thor von glattem Erze führt
Zum grauen Fels im enggeſchweiften Bogen,
Und tönend ſind, von Rugebold berührt,
Im ſchnellen Schwung die Pforten aufgeflogen;
Den grünen Grund der hohen Grott' umrauchet,
Aus Wohlgeruch erzeugt, ein dämmernd Licht,
Das weit umher die Wänd' in Schimmer tauchet
Und, ſanft bewegt, ſich ſelbſt in Wellen bricht,
Zugleich den Schall, zugleich den Schein verbreitet,
Und laue Luft im kühlen Raum bereitet.

Geprägtes Gold und helles Silber ragt,
Mit edlem Stein gemiſcht, an allen Wänden,
So hoch gehäuft, daß Granza kaum es wagt
In gier'ger Furcht dorthin den Blick zu ſenden;
Der Stoffe Pracht, der Anmuth Kunſtgeräthe,
Was reich und ſchön der Fleiß der Menſchen ſchafft,
Hat hier vereint an tief verborgner Stäte
Seit langem Jahr des Zaubrers Liſt und Kraft;
Was wilder Raub von manchem Schiff gewonnen
Verbirgt er hier dem heil'gen Strahl der Sonnen.

Im tiefſten Grund der Zaubergrotte weilt
Iſulka jetzt, wo oft die ſpäte Stunde
Mit Rugebold ſie unbelauſchet theilt,
Mit ihm vereint im ungeweihten Bunde,
Die Letzte ſie vom deutſchen Fürſtenſtamme,
Der mächtig hier geherrſcht in grauer Zeit.
Sie haßt und nährt des Zaubrers rohe Flamme,
Iſt oft getrennt von ihm durch harten Streit,
Und dennoch ihm und ungetheilt ergeben;
So ganz beherrſcht er ſtreng ihr tiefſtes Leben.

Oft fühlt ſie hier des Zauberſchlafes Luſt;
Dann wird ihr Geiſt von ſcharfem Reiz erhellet,
Des Fernen ſcheint ſie träumend ſich bewußt,
Das Künft'ge hat ſich ihrem Blick geſtellet.
Im wachen Schlaf auf duft'gem Lager lieget
Auch jetzt ſie dort, doch blaß und unbewegt,
Vom Geiſtesrauſch erhöhet und beſieget;
Und raſcher ſieht die Bruſt man tief erregt,
Als ob ſie ſchon des Zaubrers Nahen ſpüret,
Bis er ſie ſchnell mit ſanfter Hand berühret.

Vom tiefſten Schlaf ſcheint nun ſie ganz umhüllt,
Und horch, man hört ein Wort der Bruſt entwallen:
„Noch eh' ſich neu des Mondes Scheibe füllt
„Wird flammenroth Arkona's Veſte fallen
„Durch Weibes Hand.“ Der Zaubrer flieht, und winket
Mit haſt'gem Arm, und Granza folgt ihm ſchnell;
Der Sonne Strahl mit mildem Scheine blinket
Durchs hohe Thor ihm wieder rein und hell;
Doch ſieht er nun, als froh zum Licht er dringet,
Ein bleiches Heer, das ganz den Fels umringet.

Denn Prisklav's Sohn war jüngst durch Zauberdunst
Dorthin gelockt mit reich beladnen Schiffen,
Und lange hielt ihn dort des Zaubrers Kunst.
Ihn hatte heiß Isulka's Reiz ergriffen;
Seitdem umzog zu Schiff mit wilden Schaaren
Er, tief entflammt, freiwillig jenes Land;
Und wie allein zum Kreuz vor langen Jahren
In Mecklenburg sein Vater sich gewandt,
So hatte Udo jetzt, von Gluth verblendet,
Zum Heidenthum sein Herz zurückgewendet.

Er eilt herbei mit wildem Klagelaut
Und sucht umsonst des Zaubrers Sinn zu rühren:
„Wie lange raubst Du mir die holde Braut,
„Wann willst Du mich zur tiefen Grotte führen?
„Vollendet ward, was dein Gebot verkündet;
„Ich bringe Dir zu Schiff vom fernen Meer,
„Durch finstern Schwur mit Dir und mir verbündet,
„Entschloßner Krieger wohlgerüstet Heer,
„Die so wie ich dem Christengott entsagen;
„Wann endest Du mein schon zu langes Klagen?"

Und Jener spricht: „Wann dieses Heer gesiegt
„An Rügens Strand im bald entbrannten Streite
„Und dann das Kreuz auf Moen zertrümmert liegt,
„Wo Waldemar Dich jüngst zum Fürsten weihte.
„Drum, Udo, auf, gen Jasmunds Schluchten eile,
„Verbirg dein Heer im dichten Walde dort,
„Und unverzaget, kampfgerüstet weile,
„Bis Du vernimmst mein mächtig rufend Wort."
Er spricht es rauh, und schon mit Granza schreitet
Zum Kahn er rasch, der schnell vom Ufer gleitet.

Von Reddevitz zu Pommerns Küſten ſteigt
Das Schiff hinab, und Rugeboid beginnet:
„Schau' auf, wie ſtolz das hohe Wolgaſt liegt,
„Wo Bugislaf, der Herzog, Tücke ſinnet.
„Doch ſchon erblickſt Du fern das Land geſenket;
„Der Inſeln zwei beſchirmen dort Julin,
„Das lange ſchon für uns auf Rache denket,
„Und freudig wird's zum Kampf gen Rügen ziehn:
„Doch nicht iſt Zeit den Lauf dorthin zu wenden,
„Wir müſſen ſchnell den fernen Weg beenden."

Nicht lange iſt des Zaubrers Wort entflohn,
Und Wolken gleich vom fernen Meere ragen
Der Thürme viel, die, ſteigend, höher ſchon
Und heller bald empor die Spitzen tragen.
„Vineta!" ruft mit freudig raſchem Schauer
Jetzt Granza laut und hebt ſich hoch empor;
„Ich ſehe dort die erzerbaute Mauer,
„Der Thürme Dach, das hochgewölbte Thor;
„O hätt' ich ſchon die edle Stadt erreichet,
„Der keine ſonſt an Luſt und Schätzen gleichet!"

Und raſcher lenkt der Zaubrer wild die Fahrt;
Schon näher iſt das Schiff der Stadt geſloſſen,
Die jede Luſt und jedes Gut bewahrt,
Denn ganz vom Golde ſcheint ſie hell umſchloſſen;
Doch plötzlich hemmt ſich ſelbſt der ſchnelle Nachen,
Der regungslos auf flücht'ge Fluth ſich legt;
Und wieder laut erſchallt des Zaubrers Lachen,
Und als er ſtark die runde Trommel ſchlägt,
Iſt ſchnell, wie Rauch, die breite Stadt verſchwunden;
Kein Thurm, kein Thor wird ragend mehr geſunden.

„Vineta iſt ein lockend irrer Traum,“
Spricht Rugebold, „und falſch die ſüße Kunde,
„Denn keine Stadt ſtand je auf dieſem Raum;
„Doch Steine liegen dort im Meeresgrunde *),
„Wohin ich oft die reichen Schiffe locke:
„Sie folgen gern dem glänzend bunten Schein,
„Sie ſcheitern dann am ſcharfen Felſenblocke,
„Und ohne Müh' ſind ihre Schätze mein.
„Jetzt ſollſt Du ſelbſt das Spiel der Kräfte ſchauen,
„Die täuſchend dort Vineta's Thürme bauen.“

Er öffnet nun an ſeines Nachens Bord
Ein hemmend Schloß; im lauten Wirbel brauſen
Vom Schiffesrand die bunten Dünſte fort,
Wie durch die Luft im Sturm die Wolken ſauſen.
Doch hat der Zaubrer kaum ſein Schiff geſchloſſen
Und ſtarken Schlag's der Trommel Fell geregt,
Als ſchon der Dunſt, zuſammen ſchnell gefloſſen
Zum dichten Ball, ſich tief zum Strand bewegt,
Und wie vom Ton der Trommel raſch gelenket,
Dem Ufer nah', auf's dunkle Meer ſich ſenket.

Im wilden Tact, der ſtark die Luft durchbebt,
Beginnt der Zaubrer nun ſein Spiel; es ſteigen
Die Dünſte auf und ab, geſchäftig hebt
Sich Thurm an Thurm, die hohen Mauern zeigen
Der Thore viel, im langen Zuge dehnet
Sich, ſchiffereich, des Hafens grader Bau,
An den ſich breit des Marktes Halle lehnet;
Es ſcheint als ſtehn die Waaren dort zur Schau,
Es iſt als ob der Menſchen bunte Haufen
Für reiches Gold Geräth und Früchte kaufen.

Als Granza, hoch erſtaunt, das Wunder ſchaut
Und Glaub' und Blick im heißen Zweifel ſtreiten,
Ruft Rugebold und lachet höhnend laut:
„So werden einſt die Weiſen ſpäter Zeiten
„Die reiche Stadt, die niemals war, beſchreiben.
„Doch ſchau, ſchon eilt ein Kaufmannsſchiff herbei,
„Wir dürfen hier nicht länger nahe bleiben;
„Vom Ufer ſchallt der Wachen wild Geſchrei,
„Sie werden bald die reiche Beute theilen.
„Auf, laß uns jetzt gen Preußens Küſte eilen!

Und wieder ſucht der Nachen, leicht beſchwingt,
Den neuen Weg mit ungehemmtem Fluge,
Bis weit hinab gen Preußens Strand er dringt,
Der tief ſich dehnt im langen Länderzuge.
Es war indeß der Sonne Licht geſunken,
Es tauchte ſchon empor die braune Nacht,
Als fern daher im Kreiſe blauer Funken
Ein höh'rer Glanz erſchien in heller Pracht,
Und Rugebold ruft laut: „Nicht wird zerrinnen
„Der Strahlenglanz von jenen hohen Zinnen.“

Vor langer Zeit an Preußens Küſten war
Von Palnatocke's ſtarkem Arm gegründet
Die Heldenſtadt, wo tapfrer Kämpfer Schaar
Zum ew'gen Krieg durch Schwüre ſich verbündet.
Noch immer kam aus vielen fernen Landen
Gen Jomsburg's Schloß der jungen Krieger Zahl,
Die dort des Muthes heil'ge Muſter fanden,
Die ſtreng geübt im hohen Waffenſaal
Und feſt bewährt in edlen Kriegesſitten,
So hohen Ruhm als reichen Schatz erſtritten.

Ein feſt Geſetz verband die Krieger dort;
Kein Jüngling ward zum mächt'gen Bund gezählet,
Den makellos nicht jedes Kämpfers Wort
Nach harter Waffenprüfung frei erwählet;
Nie durft' ein Weib zur Heldenſtadt ſich wagen.
Gemeinſam war der Beute reiches Gut;
Der Helden Tod, die wilder Kampf erſchlagen,
Verſöhnte nur der Rache heißes Blut.
So ſtand der Bund im hohen Kriegesruhme
Doch ſchwur er ew'gen Krieg dem Chriſtenthume.

Zu dieſer Stadt geheimen Mauern flog
Des Zaubrers Kahn. Sie lag am See, umſchloſſen
Von ſchmalem Land, das längs des Meers ſich bog,
In Mitten nur von breitem Strom durchfloſſen;
Doch wo das ſchmale Land die tiefe Lücke
Und offnen Weg vom See zum Meere ließ,
Lag, feſt erbaut, mit hohem Thurm die Brücke,
Die bis zum Meeresgrund die Fallthür ſtieß.
Jetzt ſahn des Zaubrers Schiff die Wächter oben,
Und raſſelnd ward die Thür emporgehoben.

Behend durchfuhr der Kahn in ſchrägem Lauf
Der Brücke tiefgehöhlte dunkle Seiten,
Und ſtrahlend that der breite Glanz ſich auf
Und ließ den Kiel zum hellen Porte gleiten.
Beſchirmend ſchloß, in weit gedehntem Bogen,
Die hohe Stadt den ſichren Hafen ein;
Es lagen dort auf rings umengten Wogen
Der Schiffe viel', beglänzt von grellem Schein,
Denn reich ergoß, bis hin zum Saum der Welle,
Sich durch die Nacht die nie verſiegte Helle.

Auf hohem Berg erhob ein weißes Schloß
Zum Sternenplan empor die runden Zinnen,
Dem wunderbar des Lichtes Strom entfloß,
Wie Strahlen ſcharf vom hohlen Spiegel rinnen
Und laut ertönten muth'ge Kriegeslieder
Vom Heldenſaal; jetzt ſchwieg der Schlachtgeſang,
Jetzt hob er kühn, wie Windesbraut, ſich wieder,
Und wechſelnd ſcholl zum Lied der Becherklang;
Dazwiſchen ward wie heft'ges Waffenſchlagen
Ein dumpf' Geräuſch an's ſcheue Ohr getragen.

Der Zaubrer trat mit Granza froh an's Land;
Sie ſchritten raſch durch hohe Säulengänge.
Des Zaums befreit, in langen Reihen ſtand
An Krippen hier der Roſſe wild Gedränge;
Dort übte ſtreng im ſchnellen Waffenſchwingen
Ein grauer Held der jungen Kämpfer Schaar;
Dort tönte, weit gehört, ein helles Klingen,
Wo hoch umhegt die Waffenſchmiede war;
Doch eilend drang des Zaubrers Fuß zum Saale,
Wo Siegwald zechend ſaß am Heldenmahle.

Und Granza wähnt, es ſey ein flücht'ger Traum
Zum zweiten Mal vor ihm emporgeſtiegen:
So ſtrahlend ſchien des Saales weiter Raum,
Ein ſchimmernd Meer, vor ſeinem Blick zu liegen,
So wölbten ſich die glattgeſchliffnen Wände
In edler Bögen Schwingung hoch empor,
So tief gedehnt, daß ſich der Mauern Ende
Dem trunknen Blick in lichtem Glanz verlor,
Und tönend klang, geweckt vom Liederſchalle,
Des Echo Spiel im fernſten Grund der Halle.

Dort ward gezeugt des Feuers milder Quell,
Der hoch hervor aus goldnem Becken ſprühte
Und durch des Saales Fenſter ſonnenhell
Nur leuchtend quoll, nicht heiß verſengend glühte.
Weit über's Meer in vieler Meilen Kreiſe
Ergoß von Jomsburg ſich der Flammen Pracht;
Von ihrem Lichte ward auf ſchneller Reiſe
Der Kämpfer Schiff zum Port gelenkt bei Nacht;
Doch irrte oft, wer nicht das Feuer kannte,
Das hier durch Kunſt des klugen Zaubrers brannte.

Und wilden Klangs erſcholl ein Jubelſchrei
Als Rugebold den weiten Saal durchſchritten;
Laut mahnend rief der Meiſter ihn herbei
Und trat hervor aus ſeiner Kämpfer Mitten;
Doch ſchnellen Sieg gewann die tiefſte Stille
Als Rugebold vom nahen Kriege ſprach,
Bis ungeſtüm der ſtreitentſchloßne Wille
Der kühnen Schaar das Schweigen hell durchbrach.
Und höher noch erhob mit lautem Grimme
Held Siegewald den Klang der mächt'gen Stimme.

„Vernehmt durch mich der Kämpfer ſchwörend Wort:
„An Rügens weißem Strand wird Jomsburg ſtreiten;
„Dreihundert Schiffe liegen feſt im Port,
„Die eilig wir zur Chriſtenſchlacht bereiten;
„Und morgen will ich ſchnelle Bothen ſenden
„Zu manchem Stamm, der oft zum Chriſtenkrieg
„Uns treu gefolgt. Dem alten Gott der Wenden
„Erkämpfen wir den oft errungnen Sieg;
„Uns ſchrecken nicht der Dänen ſtolze Schaaren,
„Die feindlich jetzt, wie einſt ſie hold uns waren.

Als Siegewald, des Bundes Ohrer, ſchweigt,
Und weit im Saal der Kämpfer Schwur erklungen,
Erhebt ſich hoch der Preußen Fürſt; er ſteigt
Hinab vom Sitz, von kühnem Zorn durchdrungen.
Gen Jomsburg's Schloß war Bua jüngſt gekommen
Aus düſtrem Wald, ein hochgeehrter Gaſt;
Und als er kaum der Kämpfer Wort vernommen,
Schwingt weit umher er raſch der Keule Laſt,
Und ſchwört: „Ich will an Rügens Strand erſcheinen,
„Mit Jomsburg's Heer mein tapfres Volk vereinen."

„So hört auch mich," beginnet Rugebold:
„Es ſoll getreu die That mein Wort erfüllen:
„Es ſoll, wenn Ihr gen Rügen ziehen wollt,
„Des Nebels Dunſt die Schiffe dicht umhüllen;
„Ich will Euch dann gen Jasmunds Ufer führen,
„Zum Herthawall, wo tief die Schlucht ſich ſenkt;
„Kein Dänenſchiff ſoll lauernd Euch erſpüren
„Bis plötzlich Ihr zum Streit die Schritte lenkt;
„Dann ſollen erſt die Dänen Euch erkennen
„Wenn trotzig ſie Arkona's Burg berennen.

„Doch Eilens gilt's, Ihr Helden, ſäumet nicht!
„Eh' wieder ſich der blaſſe Mond erneuet
„Und eilfmal noch des Morgens dämmernd Licht
„Auf's dunkle Meer den frühen Schimmer ſtreuet,
„Muß Schlacht und Sieg auf Rügen Euch verbünden.
„Ich ſchiffe jetzt zur Götterſtadt Julin,
„Gen Rhetra dann, auch dort die Gluth zu zünden,
„Daß ſtark vereint wir froh zum Siege ziehn."
So tönte laut an Jomsburg's Heldenmahle
Des Zaubrers Wort und weit erſcholl's im Saale.

Fünfter Gesang.

Inhalt.

Landung Absalons mit einem Heere an der südlichen Bucht Rügens. Schlacht am Fusse der Granitz bei den Siegessteinen. Jaromar rüstet sich, Rügen zu verlassen.

Wie dumpf verhallend, wald'ge Graniz, klang
Mit ſchnellem Schall in deines Dickichts Tiefen
Des Roſſes Huf, das keuchend Dich durchdrang
Als Reh und Wolf noch ungeſtöret ſchliefen.
Zu deinen Höh'n war Jaromar gekommen,
Zu Rügens letzter Bucht; es hatt' ſein Roß
Mit ihm des Meeres tiefen Strom durchſchwommen,
Der enge trennend Wittow's Süd umfloß;
Und zweimal war die Sternennacht entſchwunden,
Doch hatte nicht ſein Sorgen Ruh' gefunden.

Noch lag auf dunkler Fluth des Morgens Grau,
Als Jaromar der Graniz Höh' erritten;
Von dichten Bäumen troff der weiße Thau.
Er hielt auf eines Berges grüner Mitten,
Und ſah von dort mit langem, tiefen Schweigen
Ins Uferthal, zum nahgelegnen Meer.
Noch graute kaum, wo an bewegten Zweigen
Der Blick ſich hob, die Küſte Pommerns her.
Er ſtieg erſchöpft vom matten Roſſe nieder,
Und ruhte hier die ſtarren, müden Glieder.

An Bergeshöh'n, auf feuchtem Graſe lag
Er lange ſtumm und tief in ſich verſunken,
Bis hell empor die milde Sonne brach
Und ſtrahlend ſchon ergoß die rothen Funken.
Und als er jetzt zum hellen Meere ſchauet
Erſchienen dort, doch ferne noch dem Land,
So groß an Zahl, daß kaum dem Aug' er trauet,
Der Schiffe viel' am fernen Meeresrand;
Doch flogen ſchon ſie fluthend pfeilgeſchwinde
Dem Lande zu im Hauch der Morgenwinde.

Denn ſtrengen Muths kam Abſalon im Drang
Des Zorns daher, von günſt'ger Fluth getrieben,
Da, kampfesfroh, nur wenig Stunden lang
Er ohne Schlaf an Seelands Strand geblieben.
Eh' noch die Rüſtung Waldemar vollendet
Hat ungeſäumt des Biſchofs Eifer ſchon
Gen Rügens Strand den Lauf zurückgewendet.
Er naht, als kaum die zweite Nacht entflohn,
Und mit ihm kamen kampfgeübte Schaaren,
Die heiß von Zorn, wie er, entflammet waren.

Am ſanften Fuß der wald'gen Granitz zog
Ein ebnes Land ſich fort zu beiden Seiten,
Wo weit hinein die Meeres-Bucht ſich bog;
Man konnte dort zum Land die Schiffe leiten;
Nicht ferne war Karenza's Wall zu ſehen,
Der breiten Schwungs empor ſich düſter hob;
Dort ließ ſich leicht des Ufers Strich umgehen,
Das flach und grün bis hin zur Burg ſich ſchob.
Zu jener Bucht ſchien jetzt ſich raſch zu lenken
Der Schiffe Lauf, die Anker dort zu ſenken.

Als Jaromar, den Blick zum Meer gewandt,
Noch staunend steht, wird nah' Geräusch erreget,
Und keuchend dränget mit geschäft'ger Hand
Ein Weib sich her; sie scheint von Furcht beweget,
Und Jaromar mit schnellem Blick erkennet
Sie prüfend bald. Er sieht ein Hirtenweib
Vom deutschen Stamme, das sich Thyra nennet,
An Jahren alt, doch schön von starkem Leib;
Er hat sie oft, als Knabe schon, gesehen
Sie nahet eilig ihm mit hast'gem Flehen:

„Flieh', Jaromar, von diesem wald'gen Ort,
„Denn hier wird bald die blut'ge Schlacht beginnen.
„Es drohet Dir von Brudershand der Mord,
„Es sucht Dich Tezlaf schon mit grimmen Sinnen.
„Von Jasmunds Höh'n hat Dambor mich getrieben,
„Ich irrte weit umher durch düstre Nacht,
„Bin ohne Speis', bin ohne Ruh' geblieben,
„Bis mich hieher zu Dir mein Fuß gebracht;
„In sichrer Schlucht an Jasmunds Uferbergen
„Will Dambor Dich vor Tezlaf's Zorn verbergen

„O wären Dir die Sorgen ganz bewußt,
„Die sich für Dich in meinem Herzen regen!
„In diesem Arm, an dieser treuen Brust
„Hast, früh verfolgt, als Säugling Du gelegen.
„So strahlend jetzt Dich Schönheit mild umglänzet,
„So starken Muths Du ragend hoch erscheinst,
„Da Jugend Dich mit Kraft und Anmuth kränzet,
„So warst Du schwach, ein zartes Knäblein, einst,
„Als sorgenvoll Grotulda Dich geboren,
„Isnika's Schwester, die Du früh verloren.

„Dein Vater hatte, ungeſtüm ergrimmt
„Als er ſo klein und ſchwächlich Dich empfangen,
„Zum Tode Dich, den Sitten treu, beſtimmt,
„Die ſchwacher Kinder ſchnellen Mord verlangen;
„Es ſollte Dambor Dich zum Meere tragen,
„Doch ward ſein Herz vom Anblick ſchnell gerühret,
„Und ſo bewegt von deiner Mutter Klagen,
„Daß er geheim dem Tode Dich entführt'
„Und ſorgenvoll in meine Hand Dich legte,
„Die ich getreu an ſtarker Bruſt Dich pflegte.

„Oft kam Grotulda, ſpät, in finſtrer Nacht,
„Zur Hütte, nur geführt vom bangen Sehnen;
„Wie hat ſie dann an deinem Bett gewacht,
„Wie, ſcheidend, Dich bedeckt mit heißen Thränen.
„Und ſichtbar ſchuf ihr Weinen und ihr Sorgen,
„Ihr Mutterſchmerz um Dich, Dir ſelbſt Gedeihn;
„Nach jeder Nacht, an jedem neuen Morgen
„Umſtrahlte Dich des friſchen Lebens Schein,
„Und lächelnd ward, als kaum ein Jahr verſchwunden,
„Ein kräftig Kind in meinem Arm gefunden.

„Doch Ungeſchick betraf nach kurzer Zeit
„Dich ſchon, es ward die Mutter Dir genommen;
„Sie welkte hin, geknickt vom inn'ren Leid,
„Als Stoislaf noch kaum zur Welt gekommen.
„Dem Tode nah, mit ſchwachem Mund' entdeckte
„Sie Mitleid flehend deinem Vater ſich,
„Bei dem dein Anblick ſchnelle Gunſt erweckte,
„Und ſterbend ſchon umſchlang ſie betend Dich.
„Ach, mit ihr ſtarb ein ſehnliches Verlangen,
„Da ſie geheim der Taufe Bad empfangen."

Wie wenn dem irren Wandrer in der Nacht
Ein Licht ſich zeigt, am fernen Ort entzündet,
Das Rettungstroſt — obſchon ihm Sorge macht
Der lange dunkle Weg — und Heil verkündet:
So fühlte Jaromar von Thyra's Worten
Mit mildem Strahl den trüben Geiſt erhellt,
Obſchon ſich drohend noch von allen Orten
Des Zweifels Dunkel ihm entgegenſtellt;
Er ſtürmt auf Thyra ein mit haſt'gen Fragen,
Sie ſoll ihm mehr vom Schmerz der Mutter ſagen.

Doch Jene drängt mit laut erneutem Flehn
In Jaromar, der Graniz Höh' zu meiden,
Von ihr geführt zum ſichern Ort zu gehn;
Nicht aber will auf ihr Gebot er ſcheiden.
Es bindet ihn an dieſe wald'ge Stelle
Ein mächt'ger Drang geheimer Kräfte feſt.
So wie der Sturz der hingeneigten Welle
Sich nicht zurück zum Ufer beugen läßt:
So fühlt er ſtark, was Thyra auch berichtet,
Zu dieſem Ort ſein wogend Herz gerichtet.

Und als ſein Blick zum Meeresufer dringt,
Sieht dort er ſchon die hohen Maſten liegen,
Von Schiffen iſt die weite Bucht umringt
Die Dänen ſind an's flache Land geſtiegen.
Und noch bedeckt den Wald ein tiefes Schweigen,
Nicht warnend klingt der Hörner lauter Ton,
Der ſtets erſchallt, wenn fern ſich Schiffe zeigen, —
Es ſcheint als ſey der Rugen Muth entflohn;
Doch eilig ſieht man rings die Dänen ſchreiten,
Sich lang gereiht auf ebnem Land verbreiten.

So wie im Sturm der Wolken breiter Saum,
Doch ſchnell zertrennt, des Himmels Blau durcheilet,
So eilig wird auf weiten Feldes Raum
Der Dänen Heer in manche Schaar zertheilet;
Die Einen treibt im Kreis ein raſches Laufen,
Indeß gemach im Schritt die Andren gehn,
So oft gewandt, bis drei getrennte Haufen,
Der Schlacht bereit, in langen Zügen ſtehn;
An hellen Waffen wie an Führern waren
Verſchiedner Art die drei gewalt'gen Schaaren.

Ein enggedrängter, ſtarker Haufe füllt
Im Viereck, dicht gereiht, des Feldes Mitte;
In helles Erz iſt jede Bruſt gehüllt,
Und Jeder ſtampft das Feld mit ſchwerem Schritte
Es ragen hoch die langen, ſcharfen Speere,
Mit rundem Schild iſt jeder Arm bewehrt;
Der Biſchof ſelbſt, ſo wie dem ganzen Heere,
Gebeut der Schaar; ihm hängt das lange Schwert
Von breiter Bruſt; er trägt das Beil zur Seite,
Auf falt'gem Kleid das Panzerhemd im Streite.

Mit ſcharfer Axt am kurz gebognen Schaft,
Dem Biſchof links im ſchmalen Zug geſtellet,
Umringt den Berg [illegible]e zweiten Haufens Kraft,
Der nähern Hiebs im Kampf die Feinde fället;
Des Biſchofs Bruder, Esbern Hwide, raget
Als führend Haupt, ſo drohend an Geſtalt,
So wachen Geiſt's, in Noth ſo unverzaget,
Als lauten Rufs im Streit die Stimme ſchallt;
Ein dunkler Harniſch deckt die mächt'gen Glieder,
Der Schlacht gewärtig geht er hin und wieder.

Die dritte Schaar in leichtrem Kleide führt
Den scharfen Pfeil zum schnell gespannten Bogen;
Ein junger Held, dem sonst es nicht gebührt,
Der jüngst zum Kampf als Knappe noch gezogen,
Ist dieser Schaar als leitend Haupt erkoren;
Des Bothen, welchen Tezlaf's Schwert erschlug,
Ergrimmter Bruder war's, der Tod geschworen
Dem Rugenfürst. Ihn wählt' der Bischof klug,
Denn keiner brannte so hervor zu brechen,
Als Erich, seines Bruders Tod zu rächen.

Zum Rand des Gipfels tritt auch Thyra nun,
Sie sieht der Dänen Heer den Berg umringen.
Darf unbesorgt auf diesen Höh'n sie ruhn,
Wie, oder soll zur Flucht sie heft'ger dringen?
Sie zweifelt noch, da hebt sich wildes Schreien;
Bald scheint's der Dänen Ruf, bald wieder nicht,
Bis, rasch enthüllt, in enggeschaarten Reihen
Der Rugen Volk aus finsterm Dickicht bricht,
Das lauernd stumm seit kaum erwachtem Morgen
Am wald'gen Fuß der Granitz tief verborgen.

Wie Funk' und Schwefel, die sich kaum berührt,
Schon brennend glühn in unlöschbaren Flammen:
So rennen jach, von wildem Zorn geführt,
Mit lautem Ruf die Heere fest zusammen,
Und einen Schlag's im offnen Thal entbrennet
An jedem Ort zugleich die heiße Schlacht;
Eh' noch der Feind den Gegner ganz erkennet
Ist blutig schon der Kampf mit ihm erwacht:
Wer kaum den Blick zum Feindesheer gewendet,
Hat eilig schon Geschoß dorthin gesendet.

Dem Walde ſcheint ein zweiter Speereswald,
Dem Berge ſcheint ein Schilderberg entſtiegen,
So hoch gethürmt im heft'gen Drange wallt
Das Volk hervor, ſo eng verbunden ſchmiegen
Sich, Mann an Mann, der Reihen enge Glieder
Und Tezlaf führt die vordre Schaar; er ſtürmt
Von ſchräger Höh' zum Uferthal hernieder,
Wo Speer und Schwert ſich ihm entgegen thürmt;
Doch hemmt ihn nicht der Feinde Zahl, er eilet
Zu Abſalon, der ſchnell die Reihen theilet.

Und beide Führer, gleich gerüſtet, ſehn
Sich eilig nah'n mit gleich entbranntem Grimme.
Doch als ſie nun bereit zum Kampfe ſtehn,
Ruft Tezlaf laut mit zornerſtickter Stimme:
„Du ſollſt im Blut auf dieſe Erde ſinken,
„Zu der Du frechen Muths gekommen biſt;
„Aus deinem Schädel dürſtet mich zu trinken
„Den Siegestrank beim Mahl, verhaßter Chriſt,
„Du wollteſt jüngſt mein treues Volk bekehren,
„Jetzt ſoll mein Arm Dich andern Glauben lehren.“

Und Abſalon vernimmt's; er ſteht und ſchweigt,
Verachtend trifft ſein Auge, Flammen ſendend,
Auf Tezlaf's Blick; doch höh're Röthe ſteigt
Ins Antlitz ihm; er ſchwingt, zum Kampf ſich wendend,
Sein breites Schwert in mächt'gen Kreiſes Weite;
Es ſauſ't die Luft von ſeines Hiebes Kraft,
Womit er raſch, zugleich an jeder Seite,
Im Schooß der Schlacht zum Kampfe Raum ſich ſchafft.
Und wie zum ſchnellen Blitz die Donner rollen
Iſt Hieb und Schlag in Einem Schwung erſchollen.

Mit ſchwerer Axt iſt Tezlaf's Arm bewehrt
Aus Stein geſchärft; nicht andre Waffen träget
Er ſtolz, als ihm der Väter Sitte lehrt,
Doch iſt vom Helm der Locken Nacht umhaget;
Und wieder hebt mit feſtgeballten Händen
Er hoch die Axt, um auf des Biſchofs Haupt
Mit wilder Kraft den Todesſtreich zu ſenden:
Er trifft des Biſchofs Helm, und ſinnberaubt,
Als dumpf vom Schlag die eh'rnen Ringe ſchallen,
Will wankend Abſalon zur Erde fallen.

Doch rafft er ſchnell ſich auf; es trifft ſein Hieb
Das dunkle Fell, das Tezlaf's Bruſt umringet,
Zugleich die Axt, die nah' dem Schlage blieb,
Daß laut das Schwert des Biſchofs ſcharf zerſpringet;
Doch andern Rath im tapfern Geiſt erſinnet
Sein ſtarker Muth; er reißt in kühner Eil,
Eh' Tezlaf Zeit zum neuen Schlag gewinnet,
Von hoher Hüft' das hellgeſchliffne Beil,
Und tritt beherzt mit ſchnell gewandten Schlägen
Und neuer Kraft dem Rugenfürſt entgegen.

An ſtarkem Bau und glatter Schärfe gleicht
Die Waffe ſich; doch nicht an Schwer' und Länge,
Da kaum das Beil der Axt zur Hälfte reicht;
Doch ſteht der Biſchof feſt im Kampfgedränge,
Denn was der Schwere fehlt, erſetzt die Schnelle,
Womit er leicht die neue Waffe ſchwingt;
Wie raſch im Sturm ſich ſtürzet Well' an Welle,
So Schlag an Schlag; mit heft'gem Hiebe dringt
Der Biſchof ein auf Tezlaf's Haupt, der ſchäumet
Und hoch empor in grimmer Wuth ſich bäumet.

So ringt im dunklen Wald auf ſpäter Jagd
Der Weidmann kämpfend, den der Bär erblicket,
Wenn plötzlich er, bei'm Hörnerruf erwacht,
Den Wald durchbricht, zuerſt beſtürzt erſchricket,
Den Jäger ſchauend, dann in Wuth ergrimmet,
Mit glüh'ndem Blick ihm ſchnaubend näher rückt
Und drohend jetzt des Jägers Arm erklimmet
Und ſchon ihn feſt mit ſcharfer Klaue drückt;
Doch ringend will mit unverzagtem Streiten
Der Weidmann ihm den ſchnellen Tod bereiten.

Als Abſalon in kühn bezwungner Noth,
Bald weichend kämpft, bald kämpfend Raum gewonnen,
Ward rings das Feld der Schlacht vom Blute roth,
Das weit umher aus Wunden reich geronnen,
Denn lauten Ruf's im heft'gen Streite ringen
Mit hohem Muth die Schaaren, gleich an Kraft.
Der ſtürzt im Kampf, Den rafft ſich auf, hier dringen
Die Speere vor, dort ſplittert Schaft an Schaft;
Doch keine Schaar will feig der andern weichen,
So lange ſtark im Kampf die Führer gleichen.

Und eil'gen Schritts vom linken Ufer dringt
Sich Eobern her, er will die Schlacht entſcheiden.
Doch ſieht er ſchnell von Waffen ſich umringt,
Da neue Schaaren ihm den Weg durchſchneiden,
Denn Svento führt der Prieſter wüth'ge Haufen
Aus nahem Wald in Sturmeseil' herbei,
Die unverſeh'ns den Berges Fuß umlaufen
In großer Zahl mit rauhem Schlachtgeſchrei,
Und zornentbrannt zu Eoberns Schaar ſich wenden,
Den ſteingehau'nen Hammer ſcharf in Händen.

Doch unerſchreckt auf andren Rathſchluß denkt
Jetzt Cebems Muth, er hemmt den Schritt und hebet
Der Stimme Schall, wenn die Schaar er lenkt,
Die raſch gedreht, in Svento's Seite ſtrebet;
Doch ſolchen Rath, den Cebern kühn erſinnet
Hat Svento ſchon mit ſcharfem Blick erkannt,
Und eh' er hier den blut'gen Kampf beginnet
Hat klug die Schaar er ſchnell zurück gewandt,
Die Cebems Heer ſich nun entgegen ſchwinget
Und, unbeſiegt, ihn ſelbſt zum Weichen bringet.

Wie dort, wo Abſalon mit Teylaf ficht,
Die Haufen wüthen mit gefällten Sperren,
Wie dort der Tod die Reihen ſtreng' durchbricht
Und Kraft und Muth ſich ſtreitend ſelbſt verheeren:
So kämpfet hier mit oft gewandtem Schritte
Der Führer Kunſt, es ſchallt ihr donnernd Wort
In jeder Schaar; nach kluger Kriegesſitte
Wird oft erneut der Wendung Ziel und Ort,
Und Jeder ſinnt, wie bald den Schritt er mindre,
Wie bald in Eil' des Andern Weg er hindre.

Doch zögernd kann nach langem Schwingefecht
Der Führer Kunſt nicht mehr die Schaaren hüten,
Es will der Zorn ſein ihm verſagtes Recht,
Er bricht hervor mit wild gehäuftem Wüthen.
Wie hellen Schrei's, mit ſcharf gekrümmten Krallen,
Zwei Adler, die ſich lang' umkreiſ't im Raum
Der hohen Luft, jetzt an einander fallen —
Sie ſehen's nur, ſie fühlen's würgend kaum —
Sich zornentflammt mit ſcharfen Schnäbeln beißen
Und Hals und Bruſt in blinder Wuth zerreißen:

So stürzen dort, in hocherhobner Hand
Die krumme Axt, des Hammers Last, die Schaaren
Mit laut'rem Schrei zusammen, heiß entbrannt.
Und wie sie eben noch geschäftig waren,
Im flücht'gen Schritt sich rasch bewegt zu melden,
So sucht sich jetzt die gleich gemehrte Wuth;
Es kann allein der Tod die Kämpfer scheiden,
Noch enger mischt den Zorn der Strom von Blut,
Und Jeder trifft, ob schutzlos auch geblieben
Die eigne Brust, des Andern Leib mit Hieben.

Doch Keiner trug im tapfren Dänenheer
So heißen Muth, so drängendes Verlangen
Als Erich längst; ihn trieb des Zorns Begehr,
Mit Tezlaf selbst den Zweikampf anzufangen.
Doch plötzlich sieht auch er den Schritt gehemmet,
Da drohend hoch, auf grünem Kampfesfeld
Im breiten Glanz sich's ihm entgegen dämmet
Und ihn zurück vom raschen Wege hält;
Denn jauchzend hat mit vielen muth'gen Rossen
Sich Miza's Schaar von sanfter Höh' ergossen.

Als Erich's Aug' den Haufen kaum erblickt
Hat ungesäumt er eine Fluth von Pfeilen
Durch hohe Luft entgegen ihm geschickt,
Der Rosse Reih'n durch schnellen Schreck zu theilen;
Doch ungetrennt, mit kühnem Fluge sprenget
Der reis'ge Zug im Glanz der Waffen her,
Und eh' sich Mann und Roß im Kampfe dränget,
Berühret in hoher Luft sich Pfeil und Speer;
Denn glänzend reich ist Miza's Schaar bewehret,
Die nicht der Rüstung edlen Schmuck entbehret.

Und hier beginnt ein ungleich bunter Kampf,
Den ungeſtüm die Kraft der Jugend reget;
Im Schlachtgewühle wird der Pferde Dampf,
Der Helme Glanz, der Schilde Schwung bewegter,
Indeß der Klang der rauſchenden Geſchoſſe
Mit ſtarkem Wurf an ehr'nen Panzern tönt
Und weit umher vom Tritt gedrängter Roſſe
Auf ebner Trift die Erde ſeufzt und dröhnt;
Doch reicher fließt das Blut aus tiefen Wunden,
Als jetzt auch dort der Führer ſich gefunden.

So wogte wild im Thal am Meeresſtrand
Die grimme Schlacht; ſo drang im Schall nach oben,
Wo Jaromar mit heißem Herzen ſtand,
Zum grünen Berg des Kampfes lautes Toben;
Der Schlacht Gewühl, des Streites Sturm begleitet
Von wald'ger Höh' ſein ſtreng geſpannter Blick;
Er ſieht, daß gleich noch jeder Haufe ſtreitet,
Daß zweifelnd hängt der blut'gen Schlacht Geſchick;
Er wünſcht, daß ſchnell das Heer der Chriſten ſiege,
Und will es nicht, daß früh ſein Volk erliege.

So ſteht und zielt mit oft gehemmter Hand
Der Jäger lange, wenn mit heft'gem Beißen
Sein edler Hund den Eber angerannt,
Und Beide wild ſich hin und wieder reißen,
Im Kampf geballt, er hebt und ſenkt den Bogen
Nie, oft gewandt, ſein flüchtig Ziel ſich regt;
Jetzt drückt er los, jetzt iſt der Pfeil geflogen,
Noch weiß er nicht wohin den Tod er trägt.
So ruhelos ſtand Jaromar dort lange
Auf Granz' Höh'n, im heißen Herzensdrange.

Doch wilder ist indeß der Kampf entbrannt:
Es treibt ihn, selbst zum blut'gen Thal zu sprengen.
Schon blinkt sein Schwert, schon faßt die starke Hand
Das Roß, das wiehernd steht mit muth'gem Drängen;
Doch ringend hält in immer laut'rem Flehen
Ihn Thyra's Arm mit heft'ger Kraft umfaßt:
„O willst Du doch dem Tod' entgegengehen?
„Bezwinge stark die falsch entbrannte Hast,
„Wenn nicht der Dänen Schwerter Dich verderben,
„Mußt Du im grausen Kampf mit Teziaf sterben."

Und als des Schwures Jaromar gedenkt
Und schon sein Roß bezwingt mit starken Händen,
Und einmal noch den Blick zum Thale lenkt,
Scheint ihm das Heer der Dänen sich zu wenden.
Doch tiefer noch in schneller Angst erschricket
Sein schlagend Herz, auf weißem Schlachtenroß
Hat eben noch er Miza hoch erblicket
Jetzt, scheint es, traf ein feindliches Geschoß
Mit Todesloos des Freundes theures Leben,
Er sieht nicht mehr sich Miza's Heim erheben.

Er reißt sich los mit ungestümer Macht
Von Thyra's Hand, sie sieht ihn nur verschwinden,
Sie höret nur, wie's tief im Walde kracht,
Schon muß ihn jetzt die Schlacht im Thale finden.
So stürzt der Hirsch, wenn rasch am frühen Morgen
Der Wanderer naht dem Dickicht, wo er schlief
Auf Granitz' Höh'n im tiefen Strauch verborgen,
Mit einem Sprung ins grüne Thal sich tief;
Noch eben ward des Sturzes Sprung vernommen,
Und schon hat weit die Fluth er rasch durchschwommen.

Mit

Mit Blut bedeckt, nach langem Streite, war
Vom wunden Roſſe Miza ſelbſt geſprungen,
Als hellen Schwerts durch Erichs vordre Schaar,
Doch oft gehemmet, Jaromar gedrungen.
Hier glühte noch von Roſſen dicht umringet,
Im engen Kreis der beiden Führer Streit;
Es ſcheint, daß ſtark die Waffe Erich ſchwinget,
Doch Miza ſchwankt, vom Blute trieft ſein Kleid,
Und Jaromar ſieht jetzt ihn kämpfend fallen,
Er hört den Ruf des Siegers wild erſchallen.

Und wie die Mutter bei des Kindes Schrei
Im Flügellauf zum jähen Abhang eilet,
So ſtürzet heiß ſich Jaromar herbei;
Schnell ſind vom Schwert der Dänen Reih'n zertheilet;
Und heiß'rer Streit im Schlachtgewühl erhebet
Um Miza's Leib ſich nun mit neuer Wuth,
Da Jaromar den Freund zu faſſen ſtrebet,
Und Erich ihm es wehret im Siegesmuth;
Wie aus erſtorbnem Keim der Halm entbunden,
Erwächſet dort der Kampf aus Todeswunden.

Indeß erreicht der Augen größre Zahl
Der nahe Wald zugleich von jeder Seite,
In dichtern Zügen dringt's ins weite Thal;
Da weicht der Biſchof raſch vom wilden Streite
Mit Tezlaf, denn er ſieht ſein Heer bedränget,
Obſchon dem Kampf kein Däne noch entflohn;
Er faßt das Horn, das ihm zur Seite hänget,
Und ſchmetternd fliegt der nicht willkommne Ton
Durch alle Haufen kampfgedrängter Glieder;
Nachklingend hallt der Ruf der Führer wieder.

Auch Erich hört des Hornes hellen Klang,
Der mächtig mahnt, im Weichen jetzt zu streiten,
Doch treibt ihn wild des Zornes stärkrer Drang
Noch weiter kühn im Kampf hinauszuschreiten;
Er steht allein, und hast'gen Laufes rennet
Der Rugen Schaar ihn an; gefangen drückt
Die Meng' ihn nieder, die ihn froh erkennet;
Doch Jaromar, der rasch vom Roß sich bückt,
Hat schon den Freund, in dem er Leben spüret,
In schnellem Ritt dem Schlachtgewühl entführet.

Nicht fern dem Thal, wo düster noch und schwer
Die grimme Schlacht sich wog mit blut'gen Flügeln,
Liegt, tief umringt zugleich von Wald und Meer,
Ein milder S[illegible] bekränzt mit sanften Hügeln;
Mit dunklem Laub bedecket dort die Dünen
Ein Tannenwald, der schmal zum Strand sich zieht,
Daß von der Höh', wo niedre Buchen grünen,
Am See entlang zum blauen Meer man sieht.
Hier fühlt das Herz sich ruhig, abgeschieden,
Und tiefe Stille athmet milden Frieden. *)

Zu dieses Sees von Wald umschloßnem Kreis
Hat Jaromar sein schnelles Roß gelenket;
Er hielt den Freund, den Blut bedeckt und Schweiß,
Mit starkem Arm, und treu besorget senket
Er hier ihn sanft auf eines Hügels Mitte;
Er geht hinab und trägt im Helme Fluth
Des süßen Sees empor mit eil'gem Schritte;
Er wäscht das schon gestockte, dunkle Blut
Mit leiser Hand von Miza's tiefen Wunden, —
Und sieht es nun: nicht wird der Freund gesunden.

Vom linken Schlaf zum nackten Halſe ſtreckt
Die Wunde ſich, getieft von mächt'gen Schlägen;
Noch einmal ſcheint des Geiſtes Flamm' erweckt,
Noch einmal ſcheint das Leben ſich zu regen;
Er ſchlägt das matte Aug' empor, er wendet
Mit ſchwacher Kraft die kaum bewegte Hand,
Er hat den Blick zu Jaromar geſendet,
Als ob er einmal noch den Freund erkannt;
Er athmet tief; vom letzten Todesbeben
Hebt ſich die Bruſt; es flieht das junge Leben.

In nie empfundnen, bittern Schmerz verſenkt
Kniet Jaromar an ſeines Freundes Seite,
Zum bleichen Haupt den feuchten Blick gelenkt;
Er hört es nicht, wie dumpf von fernem Streite
Des Windes Hauch Geräuſch herüber träget;
Er faßt ſein Schwert, er höhlt ein niedrig Grab,
In das er ſtumm des Freundes Leiche leget;
Ihm iſt als ſänk' für immer hier hinab
Sein ſchönſter Wunſch, als hab' ſein freudig Hoffen
Für Augens Heil der Todesſtreich getroffen.

Und ſeinem Geiſt erſcheint der Mutter Bild.
Er fühlt den heil'gen Schmerz den ſie empfunden;
Da wird es ihm, als göſſe freundlich mild
Sie ſanften Troſt in ſeines Herzens Wunden;
Wie ſie das Leid mit hohem Muth getragen,
So will auch er in jedem Schmerze nun
Mit freud'gem Muth dem eignen Glück entſagen
Und frommbereit in Gottes Willen ruhn:
So ſteht er lang' auf Miza's Grab geneigt,
Bis ſeiner Bruſt ein ſtill Gebet entſteigt.

„Erwecke Du, zu dem die Seele dringt,
„Allmächt'ger Geiſt, der heil'ge Hülfe ſendet,
„Den Retter bald, der deinen Rath vollbringt
„Und Rügens Volk zum Chriſtenglauben wendet.
„Aus Mizа's Grab laß freudig ihn erſtehen
„Und rüſte ihn mit kühner, milder Kraft:
„Durch ſeinen Arm laß ſiegreich hier geſchehen,
„Was Heil dem Volk und ew'gen Segen ſchafft!
„Du, Miza, ſollteſt Rügens Retter werden,
„So hofft' ich, ruhe ſanft im Schooß der Erden!"

Er fühlt den Geiſt von höherer Kraft beſchwingt,
Er hebt ſich ſchnell empor, er eilt zum Roſſe,
Durchſprengt den Wald mit freud'gem Muth, und bringt
Zurück zur Schlacht. Die tödtenden Geſchoſſe
Durchſauſen dort nicht mehr die Luft, es ſchweiget
Der Schlacht Gebrüll, der Waffen wandelnd Glück
Hat ganz den Sieg zu ſeinem Volk geneiget,
Doch zog zur See ſich Abſalon zurück;
Das Heer, was Jaromar verließ im Streiten,
Sieht jetzt er ſchon auf dunklen Fluthen gleiten.

Vom Ufer weht zum blutbenetzten Feld
Ein milder Hauch; doch keine Sterne kühlet
Des Windes Wehn; es ruht dort mancher Held,
Der jetzt nicht mehr des Kampfes Hitze fühlet.
Wie dann wenn Eis und Schnee die Fluthen füllet,
Das ſonſt getrennte Land verbunden ruht:
So ruhen Freund und Feind, geſammt umhüllet
Auf grauſem Feld von reich vergoßnem Blut;
Die eben noch des Zornes Wuth geſchieden,
Umarmet nun der Tod mit gleichem Frieden.

Auch Tezlaf hatte schon, am Arm verletzt,
Sein müdes Heer zur nahen Burg gezogen,
Und Jaromar durcheilte einsam jetzt
Das Todtenfeld; da scholl's vom Saum der Wogen
Mit lautem Klang empor wie Siegeslieder,
Und blut'ge Krieger wälzten langsam schwer,
Im vollen Drang der angestrengten Glieder,
Vom Meeresrand die mächt'gen Steine her,
Womit sie dort das Schlachtgebiet umringen,
Wo Siegessteine (*) Helden Ehre bringen.

Drei mächt'ge Steine ragen hoch empor,
Wo Miza's Haupt nach tapfrem Kampf gesunken
Wenn auch die Erd' des Helden Leib verlor,
So hatte doch sein Blut sie reich getrunken.
Und als die Schaar jetzt Jaromar erkennet,
Der langsam naht, des Freundes Mahl zu sehn,
Verläßt Scumant, ein Greis, das Werk und rennet
Ihn freudig an, und ruft mit raschem Flehn:
„Willkommen Held, willst Du zum Sieg uns führen,
„Soll Liebe Dir und hoher Ruhm gebühren."

Doch ihn erfreut der Ruf der Krieger nicht,
So froh sie auch durch Jauchzen laut ihn ehren,
Er weis't ihr mahnend Wort zurück, und spricht:
„Ein andres muß von Euch mein Wunsch begehren.
„In dieser Nacht und eh' es tagt, bereitet
„Ein Schiff für mich an diesem niedren Strand,
„Und seyd Ihr treu ergeben, so begleitet
„Auf schneller Fahrt mich in ein fernes Land.
„Denn eh' der Mond sich füllet muß ich scheiden,
„Und wie ich schwur, der Heimath Ufer meiden."

Sechster Gesang.

Inhalt.

König Waldemars Abfahrt mit dem völlig gerüsteten Dänenheere gen Rügen. — Hildegard, Knuts Tochter, erkläret in Roschild der Hedwig ihre Liebe zu Jaromar und ihren Entschluß, dem Heere nach Rügen zu folgen. — Jaromar verläßt Rügen. Wird vom Sturme zum Strande von Arkona zurückgeworfen.

Indeß mit Speer und Schwert die heiße Schlacht
Auf Rügens Strand ergoß des Blutes Wogen,
War König Waldemar mit Heeresmacht
Von Roschilds Schloß zur blauen Fluth gezogen.
So wie der Aar hoch über duft'gen Hügeln
Sich kühn erhebt, wenn schnell sein mächtig Nest
Mit scharfem Blick und breit geschwungnen Flügeln
Im alten Forst er siegsgewiß verläßt:
So rasch durchflog des Meers gehäufte Welle
Der Dänenkönig jetzt in kühner Schnelle.

Von dort hinab, wo hoch zur Nordsee streckt
Der Jüten Land des Ufers feste Zungen,
Von dort hinauf, wo reges Leben weckt
Der Elbe Strom, war Kriegesvolk gedrungen:
Doch früher noch von jenen Inselreichen,
Wo lieblich wechseln Fluth und grünes Land,
Wo hier die Wogen, dort die Ufer weichen,
War Schiff und Mann auf schnellen Ruf gesandt:
Und jedes Volk, das Muth und Eifer spüret,
Ward ungesäumt gen Rügens Strand geführet.

Von allen tapfren Dänenhelden war
Kanut allein in Roſchilds Schloß geblieben;
Er lenkte oft zur Schlacht der Krieger Schaar,
Von frommem Muth zum edlen Kampf getrieben.
Doch hatte jetzt in ſeine treuen Hände
Der Bruder ihm des Zepters Laſt gelegt,
Daß er Gefahr vom Dänenreiche wende,
So lang' ihn ſelbſt der Kampf gen Rügen trägt.
Und Harald nur und Herzog Chriſtoph waren
Im Hafen noch, erwartend neue Schaaren

Verlaßner lag das hohe Königsſchloß,
Und einſam ſaß in ihrer Kinder Mitte
Die Königin, entfernt vom lauten Troß,
Des Gatten denkend nur nach treuer Sitte.
Und Hildegard und Hedwig emſig webten
Am reichgeſchmückten goldnen Webebaum,
Daß raſch bewegt die ſeidnen Fäden ſchwebten,
In ferner Kammer ſtill verborgnem Raum,
Wo oft ſie ſonſt in heitrer Rede weilten,
Doch ſchweigend heut' und ernſt die Arbeit theilten.

Schon hatte früh der Kindheit froher Scherz
Und gleicher Sinn die Jungfrau'n feſt verbunden.
Solch' ſüßes Ahnn, ſolch' Athmen Herz an Herz
Ward nie ſo traut und treuer nie erfunden.
Walpurgis war des ſchönen Bundes Dritte,
Des Königs Tochter, bis zum Pommerland
Vom Jugendkreis zu fremder Menſchen Sitte
Sie jüngſt geführet der Ehe ſtrenges Band.
Doch feſter nur umſchloß ein innig Lieben
Die Beiden nun, die ungetrennt geblieben.

Sie ruhen jetzt; ſanft ſchlingt ſich Hedwigs Arm
Um Hildegard; es ſpricht der Freundin Schweigen
So ſtill, ſo laut vom ſüßen Herzensharm
Der ſie ergriff. Wie oft mit ſanftem Neigen
Der Roſe Haupt, von ſchwüler Luft beweget,
Sich hin zum Stamm der nahen Lilie biegt,
So Hildegard; auf Hedwigs Buſen leget
Sie ſanft das Haupt, von Sorge ſchwer beſiegt;
Wohl kennet Hedewig der Freundin Schmerzen,
Doch ſpricht ſie klug mit gleichergriffnem Herzen:

„O traure nicht, geliebte Hildegard,
„Du biſt zum Gram, zur Sorge nicht geboren,
„Und nenne nicht dein Schickſal rauh und hart,
„Ob lange Du die Mutter wol verloren.
„Dein Vater lebt in königlichen Ehren
„Am Hof, weil er des Königs Bruder iſt,
„Und keinen Wunſch wird je dein Herz entbehren,
„Da Du ſein Stolz, ſein einzig Kind Du biſt;
„Und wer Dir nahet wird Dir ſchnell gewogen,
„Zu Dir mit Huld kommt jeder Blick geflogen.

„Mir ziemt der Schmerz. Ob Suenno auch gebot,
„Mein Vater, einſt als König dieſem Lande,
„Iſt lang' er hin, iſt lang' die Mutter todt,
„Gelöſ't ſind mir der Liebe frühſte Bande.
„Zwei Brüder ſind zum Schutze mir geblieben,
„Und Harald's Herz iſt leicht gerührt und gut,
„Doch wird er einſt ein andres Mädchen lieben,
„Das mich entzieht des Bruders milder Huth;
„Im Kloſter lebt der andre tief verborgen,
„Ich ſah ihn nie in ſeinen frommen Sorgen.

„Wol pflegt mich treu des Königs edler Sinn,
„Die ich mit ihm aus gleichem Blut entſprungen,
„Mich ſchmückt ſo reich die güt'ge Königin,
„Von ihrer Gunſt iſt tief mein Herz durchdrungen.
„Ich preiſe laut mit nie verſtummtem Munde
„Wie Beide mir ſo hold, ſo gnädig ſind;
„Doch fühl' ich tief der Sehnſucht herbe Wunde,
„Ich bleibe fremd, bin keines Menſchen Kind.
„Nur Dir kann ich mein ganzes Herz vertrauen.
„Auf Dich will ich mein Glück, mein Hoffen bauen."

So ſpricht ſie ſanft, mit heiß'rem Kuß, und drängt
Sich tief bewegt an ihrer Freundin Wangen;
Und als ſie ſo an ihrem Buſen hängt
Und leiſe weint mit feſterem Umfangen,
Tritt flücht'gen Schritts, von ihnen ungeſehen,
Zur engen Thür ſchnell Herzog Chriſtoph ein;
Er bleibt beſtürzt ob Hedwigs Anblick ſtehen,
Der Schmerz der Jungfrau ſchafft ihm heiße Pein.
Von Liebesgluth iſt tief ſein Herz beweget,
Die er für ſie, doch ſie für ihn nicht heget.

Eh' Waldemar der Ehe Bündniß ſchloß
War Chriſtoph ihm aus andrem Bund geboren;
Wie heißer Drang in ſeinen Adern floß
So hat zur Braut er Hedwig wild erkoren;
Je kühner er ſie ſucht mit troz'gem Muthe,
Je ſcheuer ſie vor ſeinen Blicken flieht;
Und ſchnell erwacht ein Sturm in ſeinem Blute
Als er ſie nun in ſtillen Thränen ſieht;
Er ſtößt mit Wuth die mächt'gen Sporen nieder
Und an den Wänden tönt die Stimme wieder.

„Verbergt mir nur das glühende Geſicht,
„Ich weiß es wohl wem dieſe Thränen gelten,
„Doch traun! ſchon heute wein't und klaget nicht,
„Nur thöricht kann ich dieſes Trauren ſchelten;
„Bald ſoll im Kampf an Rügens weißen Küſten
„Des Götzen Burg beſiegt in Flammen ſtehn;
„Dann ſollt Ihr hier, beſtraft für ihr Gelüſten,
„Der Knaben Haupt auf dieſem Schwerte ſehn;
„Dann iſt es Zeit, dann mögt Ihr weichlich klagen,
„Und ſchlechten Schmerz im falſchen Herzen tragen."

Er ruft es laut, entflammt vom Unmuths-Zorn,
Und eilt hinweg: er wirft die ſtille Pforte,
Die Angel dröhnt, es klirrt im Gang der Sporn,
Und Hedwig ſeufzt mit bangem Klageworte:
„O glücklich Du, der noch ein tröſtend Hoffen
„Bei tiefem Schmerz im ſtillen Buſen ruht,
„Weh' mir, die mich ſo rauh der Sturm getroffen,
„So tief verletzt des Ungeliebten Gluth.
„Wie ganz iſt mir des Glückes Stern entſchwunden!
„An deiner Bruſt laß trauernd mich geſunden."

Und mächtig fühlt das ſchwer gepreßte Herz
Jetzt Hildegard von ſchneller Gluth erſchloſſen,
Als habe ſich der Freundin lauter Schmerz
In ihres eignen Buſens Gram ergoſſen;
Sie ruft: „Nicht will ich länger Dir verſchweigen
„Ach, was Du ſchon, ich fühl' es, ahndend weißt;
„Ich will Dir frei den Drang der Seele zeigen,
„Der ruhelos zur raſchen That mich reißt;
„Ich hab' umſonſt gefleht, geweint, gekämpfet,
„Und ringend nicht das bittre Weh gedämpfet.

„Doch darfst Du nicht die tief genährte Pein
„Der wunden Brust mit raschem Wort verdammen,
„Nicht straflos nur, von dunklem Sehnen rein,
„Nein, heilig sind die mild entglomm'nen Flammen.
„Um Jaromar hat bebend mich durchdrungen
„Ein frommer Schmerz, seitdem ich freudig sah,
„Mit welchem Gram sein edles Herz gerungen,
„Und was uns trennet bringt uns selig nah.
„Gen Rügens Strand soll schnell ein Schiff mich tragen,
„Ich will mein Heil für seine Seele wagen.

„Nein, frage nicht, laß nicht Entsetzen sehn,
„Vernimm mit Ruh' was drohend Dich erschrecket;
„Was nicht Du ahnden kannst ist mir geschehn,
„Ein Wunder hat den kühnen Muth erwecket;
„Schon Abend ward's des Tages da die Kunde
„Von Raze's schnellem Tod gen Roschild kam,
„Und einsam noch ich saß in später Stunde,
„Als leise ich's wie Geisteswehn vernahm,
„Und Raze selbst mit schnellem Schreck erkannte
„Als ich den Blick zum Grund des Zimmers wandte.

„Es war sein Bild, das schweigend vor mir stand,
„So wie ich einst als Kind ihn hier erblickte;
„Er streckte rasch zum Meer hinaus die Hand,
„Indem er fleh'nde Blicke zu mir schickte,
„Und schied hinweg mit trauervollen Mienen.
„Seit jenem Tag ist Raze's Bild mir oft,
„Doch trauernd stets mit stummem Flehn erschienen,
„Als ob er Hülfe nur von mir gehofft;
„Noch heute war's, da kaum der Morgen graute,
„Als schon ich ihn an meinem Lager schaute.

„So ward von Geiſtes Mah'n mein Herz bewegt.
„Ich fühl', es hat des Vaters flehend Mahnen
„Des Sohnes Geſchick in meine Hand gelegt,
„Er will mich führen, mir die Wege bahnen;
„Ich muß an Rügens fernem Strand vollbringen,
„Was mehr als ich ein höhrer Ruf verlangt;
„Ich muß zum Kampf der blut'gen Waffe dringen,
„Ob zitternd auch dem ſcheuen Herzen bangt;
„Und unerkannt, nach glücklichem Vollenden,
„Will eilig ich hieher zurück mich wenden."

So ſpricht ſie heft'gen Worts, und ſchon ergreift
Und hebt den Geiſt das drängende Verlangen;
Sie tritt zum Söller raſch, ihr Auge ſchweift
Zum Meer hinaus, und Gluth umſtrömt die Wangen.
Und Hedwig will mit mildem Wort ſie halten,
Sanft flehend eilt ſie raſch zur Freundin hin:
„Vertrau' Dich nicht den täuſchenden Gewalten,
„Die Dir geſtört den ſonſt ſo klaren Sinn;
„Die jetzt Dir ſchmeichlen, bald Dich ſchreckend trügen;
„Ach ſchiffe nicht zum fernen, rauhen Rügen!

„Nicht ziemt der edlen Jungfrau, heiß entbrannt
„Zur Schlacht hinaus mit troz'gem Sinn zu ſtreben;
„Wer rettet Dich, wer wird die ſtarke Hand
„Zum Schutze Dir in Todesnoth erheben?
„Und kehrſt Du glücklich heim, füllt herbe Reue
„Dein armes Herz mit bittren Vorwurfs Qual.
„Geliebte Freundin, folge meiner Treue,
„Verwirf die Regung deiner raſchen Wahl;
„Laß nicht von düſtrem Wahn dein Herz betriegen:
„Ach ſchiffe nicht zum fernen, rauhen Rügen!"

„Umsonst; mich hält die Kraft der Worte nicht!
„Von höh'rer Macht zur raschen That gezogen,
„Erfüll' ich nur die mir gebotne Pflicht;
„Mein Schicksal ruht, ich fühl's, auf jenen Wogen,
„Und sichre Wege hat mein Geist ersonnen.
„Schon ist, seit unsre Freundin schied, ein Jahr
„Im frühen Band der Ehe ihr entronnen,
„Und als sie trostesios beim Scheiden war,
„Gelobte mild mein Vater ihrem Flehen:
„Sie sollte dort nach Jahres Frist mich sehen.

„Auch Bugislaf, Walpurgis' Ehgemahl,
„Der Pömmern Herzog, wird auf Rügen streiten,
„Und ungekannt will seiner Krieger Zahl
„In Waffen ich zum Kreuzeskampf begleiten,
„Wenn mich ein Schiff gen Wolgasts Schloß geführet;
„Ein Helm und Schild, ein schützend Waffenkleid,
„Und jeder Schmuck, der Kriegern wohl gebühret,
„Liegt sicher schon im Schrein für mich bereit;
„In diese Waffe will ich dort mich hüllen
„Und freud'gen Muthes, was ich muß, erfüllen.

„Und träfe dort ein Schwert mein banges Herz,
„Und flösse dort mein Blut aus tiefen Wunden,
„Wohl mir! So strömt dahin des Busens Schmerz,
„So wird vom Gram die Seele schnell gesunden.
„O folge mir, laß nicht allein mich eilen,
„Begleite Du mich treu zur Freundin nur,
„Bei ihr sollst Du, indeß ich scheide, weilen,
„Indeß ich muthig folg' des Krieges Spur;
„Ich muß, ich muß das schwere Werk vollenden,
„Und keine Macht kann meinen Willen wenden."

So

So wie der Sturm die laue Luft verſchlingt,
Die ihm vom Land im ängſtlich regen Fluge,
Wenn rauh vom Meer er kommt, entgegen dringt,
Und heft'ger dann er ſtrömt in wild'rem Zuge:
So mächtig reißet Hildegard — entzündet
Das ſtarke Herz in ſiegender Gewalt,
Mit kühnem Geiſt, der nahes Heil verkündet —
Der Freundin Zweifel fort, die hülfreich bald,
Obſchon ſie tief im Herzen Furcht empfindet,
Sich doch mit ihr zur gleichen That verbindet.

Indeß war zürnend Herzog Chriſtoph ſchon
Mit ſeinen Schiffen, reich bemannt, in Eile
Von Seelands Küſten ungeſäumt entflohn,
Und Harald harrte noch in thät'ger Weile;
Doch als im Weſt des Tages Licht geſunken
War Schiff und Mann bereit, es trieb ihn fort.
Im Scheiden trauernd und in Hoffnung trunken,
Betrat mit Hedwig Hildegard den Bord;
Wie Sternenlicht und Erdennacht ſich menget,
So ward ihr Herz von Sorg' und Freud' bedränget.

Und bald umfängt ſie tief die ſchwarze Nacht;
Es fliegt das Schiff im kaum erkannten Schaume.
Mit Waffenſchmuck, den Hildegard gebracht,
Bekleidet Hedwig ſie im Schiffesraume;
Doch als die Rüſtung ihr den Leib bedecket,
Als Helm und Schild erglänzt und breites Schwert,
Wird nicht ihr Geiſt zu höh'rem Muth erwecket:
Ihr ſchwindet fern, was heiß ſie doch begehrt,
Wozu des Herzens kühner Sinn getrieben;
Nur Eines fühlt ſie ganz, ihr ſelig Lieben.

In jener Stunde als auf dunklem Meer
Gen Rügen hin die Flotte Harald ſendet,
Doch tief gen Süd, auf Hildegard's Begehr,
Das eigne Schiff gen Pommerns Küſte wendet,
Stand Jaromar, ſein Dänenroß am Zügel,
Auf's lange Schwert den ſtarken Arm geſenkt,
An ſeines Vaters hohem Grabeshügel,
Indem ſein Geiſt ſich in die Ferne lenkt,
Und tiefer ſanken auf Karenza's Matten
Der ſpäten Nacht gehäufte, feuchte Schatten.

Der Veſte nah lag dort am Meeresſaum,
Mit Erd' umhäuft, mit Steinen hoch umgeben,
Im Eichenhain ein alter heil'ger Raum,
Den Geiſter grauer Ahnen oft umſchweben:
Dort zogen ſich, in Hügeln lang gereihet,
Der Fürſten Gräber tief zum Meer hinab;
Dort war auch Raze's Todtenmal geweihet,
Dort ragte weit ſein mächt'ges Rieſengrab;
Dort harrte Jaromar der Fahrt Genoſſen,
Wo ſtill ſein Schmerz in Klagen ſich ergoſſen.

„Du laue Nacht, o lege nicht ſo mild
„Um meine heiße Bruſt dein kühles Hauchen,
„Du ſteigſt in's Meer, doch mit des Mondes Bild
„Wirſt wieder Du aus dieſen Wogen tauchen;
„Und wenn der Sonne letzter Strahl geſunken,
„Dann ruft der Wellen Glanz Dich neu hervor,
„Wo ich ſo oft, von freud'ger Ahndung trunken,
„Im Schein der Abendfluth den Blick verlor.
„Nun muß ich fort von hier auf rauhen Winden,
„Und nimmer, nimmer werd' ich Ruhe finden.

„Du heil'ges Vaterland, wo hoch hinab
„Am Ufer ſich der Ahnen Hügel ziehen,
„Dich muß ich trauernd und mein eignes Grab
„Und meines Lebens erſte Stäte fliehen.
„Wo werd' ich ruhn, wenn meine Kraft geſchwunden?
„Wo faßt die Urne meines Leibes Staub?
„Wer wird nach meinem Hügel ſich erkunden,
„Wenn ich des frühen, dunklen Todes Raub?
„Ach ruhmlos wird mein Name bald vergehen
„Und fremder Hauch einſt meinen Staub verwehen.

„Dir, ſtille Nacht, Dir, heilig ruhnder Strand,
„Will ſcheidend ich mein tiefſtes Weh' vertrauen:
„Ach, die ich jüngſt mit ſel'gem Herzen fand,
„Ich darf ſie nie mit frohem Auge ſchauen;
„So ſchnell ich dort im fremden Reich gefunden
„Ein nie erträumtes göttergleiches Glück,
„So ſchnell iſt mir der Hoffnung Licht entſchwunden:
„Es wich vor jenem dunklen Schwur zurück;
„Und meiner Jugend ſelig freud'ge Tage
„Verſinken in des Todes frühe Klage!

„Doch weh', was ſprach ich? Nein, ich wollte nicht
„An deinem Grabe, Vater, Dich verklagen;
„Mit ſtillem Herzen will die ſchwere Pflicht,
„Den ſtrengen Vaterwillen treu ich tragen.
„Wenn jetzt dein Geiſt des Grabes Stein umſchwebet,
„Und mich erkennt und was ich rede hört,
„So ſieh' den Wunſch, der mir im Herzen lebet,
„So höre was mein Mund noch einmal ſchwört:
„Ich will entſagen und ich will erdulden,
„Doch nicht die Schmach des falſchen Schwurs verſchulden."

Er ruft's entflammt, und horch! ein raſcher Klang
Erhebt ſich, ſcheint es, an des Grabes Mitte,
Und rauſchend tönt's am düſtren Strand entlang,
Und Augenmänner nah'n in eil'gem Schritte,
Die ſchnell ihr Gang zu Raze's Grabe führet.
Sie harren dort, und laut beginnt Scumant:
„Wir brachten, Jaromar, wie uns gebühret,
„Auf euer Wort ein Schiff zu dieſem Strand,
„Und wollen gern die ſchnellen Segel breiten,
„Euch, Raze's Sohn, durchs weite Meer zu leiten.

„Doch ſchaut, von Oſten hebt es ſchwarz ſich her:
„Vielleicht, daß bald ſich heft'ger Sturm bereitet,
„Und wenn der Morgen graut auf engem Meer
„Noch vor der offnen Fluth uns wild beſtreitet." —
„So laßt uns unverweilt die Fahrt beginnen,
„Daß, eh' es taat, dem engen Meereslauf
„Wir ſchnell entfloh'n, die offne See gewinnen!"
Ruft Jaromar und eilt in Haſt vorauf;
Und ſchweigend folgen ihm in rüſt'ger Schnelle
Die Männer ſchon zur nahen Landungsſtelle.

Und treu beſorgt, gehorſam, trägt Scumant
Manch nöthiges Geräth zur langen Reiſe
Mit raſchem Schritt zum hohen Bordesrand
Und ſüßen Waſſers Trank und reiche Speiſe;
Und Jaromar in edler Sorge führet
Zum räum'gen Schiff ſein meergewohntes Roß;
Und in der Nacht, von keinem Aug' erſpüret,
Und nicht gehemmt im ſtillen Laufe, floß
Das Schiff dahin, von enger Fluth beweget,
Die düſterflüſternd an die Seiten ſchläget.

So eilet Jaromar zur gleichen Zeit
Durch Meer und Nacht zum nordgelegnen Sunde,
Als Hildegard von dort in tiefem Leid
Gen Pommerns Küste ſchifft in nächt'ger Stunde.
Kaum iſt empor das Morgenroth gedrungen,
Als Jaromar die offne See erreicht,
Wo Wittow's Au, von grauer Fluth umſchlungen,
Mit hohler Bucht von Jasmunds Ufern weicht.
Und mächt'ger hebt der Wellen höh're Breite
Mit laut'rem Schlag des Schiffs gewölbte Seite.

Am Ruder ſteht Scumant; doch warnend zeigt
Gen Nord er hin, wo ſchnell in leiſem Zuge
Ein Wolkenſaum vom Grund des Meeres ſteigt,
Dem Wind' entgegen zieht im drohnden Fluge,
Und bald bedeckt die grüngefärbten Wogen,
Im Windeshauche wird der Himmel ſchon
Mit düſtrem Blau an jedem Rand umzogen,
Und leiſe grollt des fernen Donners Ton.
Aus Wolken blinkt hinab zur hohlen Welle
Des Blitzes zuckend Roth in flücht'ger Helle.

„Laßt ſchnell zurück zum wohlgeſchützten Ort,
„Gen Wittow's Strand das raſche Schiff uns wenden.
„Bald dreht die Luft den ſcharfen Hauch gen Nord
„Und wird uns heft'gen Sturm entgegenſenden'"
So ruft Scumant, doch Jaromar verſchmähet
Entſchloßnen Worts des Greiſes klugen Rath:
„Eh' ganz hinauf die herbe Luft ſich drehet
„Und ſcharfen Sturm von Nord uns bringet, hat
„Das flücht'ge Schiff den ſichern Sund erreichet,
„Wo hohem Schutz die Macht des Sturmes weichet.

Doch als er ſpricht, wird ſchon von Norden her
Es drohnder ſtets zur dunklen Fluth getragen,
Es füllt der Wind die Segel ſchon nicht mehr,
Die flatternd laut am Maſte heftig ſchlagen;
Bald hat ſich ganz die düſtre Gluth entladen,
Die lange ſchon die Wolke ſchwer gehegt,
Und zürnend eilt auf weiß umſchäumten Pfaden
Der Sturm heran, der wild die Fluthen jägt;
Zugleich erhebt er laut ſein pfeifend Sauſen;
Zugleich erſchallt der Wogen donnernd Brauſen.

So wie das Roß im jähen Sprung ſich bäumt,
Wenn ſchnelles Nah'n auf ſchroffem Weg es ſchrecket:
So ſteigt das Schiff, von breiter Wog' umſchäumt,
Gen Himmel an, vom Sturm empor geſtrecket.
Doch eilig hat Scumant der Fluth zur Seite
Den tiefen Kiel mit ſtarker Kunſt gelenkt,
Und ſchräge ſchießt das Schiff dahin, im Streite
Mit Meer und Sturm; oft wird hinab geſenkt
Der halbe Bord, indeß mit heft'gem Gießen
Um Maſt und Thau die weißen Wogen fließen.

Dem Norde hat des Weſtes ſchärf're Kraft
Sich jetzt vermählt, im unheildrohnden Bunde.
Bald wird der Kiel zur Luft empor gerafft,
Bald ſtürzt er tief zum finſtren Wellenſchlunde.
Wie Steingeroll, mit lautem Krachen, tönet
Der Wogen Schlag vom Vorderdeck zum Maſt,
Die hohle Wand der Seiten bebt und dröhnet,
So oft ſie trifft der Fluthen neue Laſt;
Die Wolken ſind vom Meer hinweggezogen,
Es kommt der Sturm aus heller Luft geflogen.

Da hebt Scumant durch lauten Wellenſtreit
Der Stimme Schall: „Es wird noch lange wüthen
„Des Sturmes Toben, der zur Frühlingszeit
„An dreien Tagen löſ't der Bäume Blüthen,
„Drum laßt uns noch auf zeit'ge Rettung denken."
Doch Jaromar durchruft der Fluth Getön:
„Nicht darf das Schiff den Weg gen Rügen lenken,
„Doch richte ſcharf den Lauf gen Weſt nach Moen.
„Sieh' deutlich ſchon die weißen Küſten ragen,
„Vor Abend kann dorthin das Schiff uns tragen."

Und ſchweigend lenkt des Steuers mächt'gen Arm
Scumant gen Oſt; da ruft nach kurzer Weile
Der Wächter laut vom Maſt: „Es naht ein Schwarm
„Bemannter Schiffe uns!" — Und ſchon in Eile,
Vom Sturm gepeitſcht, vom Nord hinabgetrieben,
Erreicht der Schwarm die ſchnell Erſchreckten faſt
Noch iſt das Schiff im vor'gen Lauf geblieben,
Doch Jaromar ergreift in wilder Haſt
Das Steuer ſelbſt, und ſucht mit ſtarken Händen
Auf andre Bahn des Schiffes Flug zu wenden.

Denn Dänen ſind's; er hat ſie raſch erkannt
Am Bau des Kiels und an der Segel Wehen,
Drum lenkt er jetzt das Schiff gen Rügens Strand
Und will durch Flucht dem drohnden Feind entgehen
Es nahte Herzog Chriſtoph, den die Winde
Im Lauf gehemmt; doch ſeit der Sturm erwacht
War ſeine mächt'ge Flotte pfeilgeſchwinde
Von Seelands Strand zur offnen See gebracht.
Jetzt hat er kaum das fliehnde Schiff erblicket,
Als zur Verfolgung ſchon er raſch ſich ſchicket

So ward vom Sturm, ſo ward vom drohnden Feind
Auf wilder Woge Jaromar bedränget,
Und nahe ſchon, nach kurzer Friſt, erſcheint
Des Herzogs Schiff; mit vollen Segeln hänget
Es ſchräg' auf hoher Fluth, im heft'gen Streichen
Durchſtürzt es kühn das aufgewühlte Meer;
Bald wird es ganz die Fliehenden erreichen.
Doch leuchtend ſchauen Wittow's Küſten her,
Kaum kann der Maſt die vollen Segel tragen,
Die Jaromar jetzt ſpannt mit trotz'gem Wagen.

Schon deutlich ſchallt, durch Sturm und hohe Fluth,
Vom Dänenſchiffe Chriſtophs lautes Drohen;
Es bebt ſein Herz in wild entbrannter Gluth,
Daß Jaromar in hitz'ger Eil' entflohen.
Von Kriegern iſt des Herzogs Bord umringet,
Die enggereiht in hellen Waffen ſtehn;
Sein heißer Zorn auf ſchnell'ren Flügeln dringet
Zum flücht'gen Schiff; nicht kann es ſchnell entgehn,
Nicht weichen läßt der Sturm es mehr zur Seite,
Und Krieger fehlen Jaromar zum Streite.

Da ruft Scumant: „Nicht drohen ſtreng'res Weh
„Der Brandung Fluchen als der Dänen Waffen.
„Wohlauf zum Strand! Uns rettet nicht die See,
„So muß des Ufers Klippe Schutz uns ſchaffen!"
Und Jaromar vernimmt die kühnen Worte,
Er lenkt das Schiff mit feſt geſtrengter Hand
Zum felsumdämmten, ſteinbeſäten Orte,
Zu Wittow's nah gelegnem ſcharfen Strand,
Wo aus der Wogen hochgerollten grauen
Gethürmen ſchroff Arkona's Wände ſchauen.

So will Gefahr in ſelbſt gehäufter Noth
Mit kühnem Trotz die ſtolze Rettung finden;
Dem Tod zu fliehen, ſucht der Muth den Tod,
Und giebt ſich frei zur Beute Fluth und Winden.
Wie raſch zum Abhang, mit verhängten Zügeln,
Der fliehnde Reuter ſprengt im blinden Lauf:
So heftig eilt mit ausgeſpannten Flügeln
Das ſchnelle Schiff zum ſchroffen Strand hinauf,
Und wird vom Sturm zum Ufer hoch getragen,
Wo drohend laut der Brandung Wogen ſchlagen.

Als wolle ſelbſt die zu gewagte That
Das wilde Meer mit ſcheuen Schlägen hemmen,
So heftig drängt zurück der Wellen Pfad,
Die breit dem Schiff ſich ſtark entgegendämmen;
Doch donnernd rollt, mit hochgethürmten Wogen,
Ein neuer Sturz daher in grauſer Macht,
Er hebt das Schiff in weit geſchwungnen Bogen
Zum weißen Ufer; Kiel und Maſt erkracht,
Und Jaromar wird hoch im kühnen Wagen
Zu Rügens ſichern Strand emporgetragen.

Siebenter Gesang.

Inhalt.

Augebold kehret zurück nach Arkona und kündiget die nahe Ankunft der Verbündeten an. Arkona ist von König Waldemar zu Wasser und zu Lande eingeschlossen. — Ausfall der Rugen. Nächtliche Schlacht auf der schmalen Heide. Jaromar's Kampf mit dem Zauberer; jener wird durch die Flucht in die Burg gerettet. — Hildegard's Ankunft auf Rügen.

Zur gleichen Zeit als Jaromar den Lauf
Des Schiffs hinan zum ſcharfen Strande wendet
Und mit Scumant zu Wittow's Feld hinauf
Der Fahrt Genoſſen, einſam ſcheidend, ſendet,
Und Herzog Chriſtoph, zögernd, zornentglommen
Sein ſchnelles Schiff zur Dänenflotte lenkt,
War Rugebold, der Zaubrer, heimgekommen
Von langer Fahrt. Mit gier'gem Muth bedenkt,
Indem durch Höhlen hoch empor er dringet,
Er jetzt, wie ihm des Kreuzes Schmach gelinget.

Er war von Jomsburgs Schloß im Zauberſchiff
Raſch gen Julin und Rhetraburg geeilet,
Zu Schwedens Ufern dann, zum Kullariff,
Das dreigezackt die blauen Fluthen theilet.
Er hatte rings der Männer viel gefunden
In jedem Land, die Chriſtenkampf begehrt,
Die heimlich ſich dem Svantevit verbunden,
Die Hülfe ihm gelobt mit Schiff und Schwert;
Groß war die Zahl der kampfentſchloßnen Helden,
Die ſchon durch ihn ihr nahes Kommen melden.

So freudig kam er hoffend ſchnell zurück
Zur Burg Arkona's, wo mit heißem Sinne
Der Prieſter harrt, daß jetzt des Zaubrers Glück
Und kühne Liſt den ſichren Sieg gewinne.
Zum höchſten Wall der engen Veſte ſteigen
Aus tiefer Höhlen Grund ſie eilig nun,
Indeß mit gier'gem Blick, da Beide ſchweigen,
Des Prieſters Augen auf dem Zaubrer ruh'n,
Der mühſam den hohen Wall erreichet,
Wo ungeſtüm des Sturmes Toben ſtreichet.

Und ſcharf erhebt ſein Blick ſich dort hinaus;
Er ſieht das Land von Kriegesvolk bedecket,
So weit es flach im dunklen Wogenbraus
Von Fluth zu Fluth die breiten Triften ſtrecket.
Wie wenn ſich reich des Regens Strom ergoſſen
Und rinnend Naß umkreiſ't den grauen Stein,
So liegt Arkona's Thor, am Land umſchloſſen
Von raſchbewegten langen Heeresreih'n,
Die günſt'ger Sturm in flügelkühner Schnelle
Daher geführt auf hoher Meereswelle.

Zwei weiße Zungen ſtreckt das flache Land
Zur blauen See; die eine, lang gebogen,
Vereint mit Wittow Jasmunds hohen Strand,
Indeß die andre, tief ins Meer gezogen,
Gen Weſt die hohle ſichre Bucht umſchließet;
Dort lag des Dänenkönigs Flotte jetzt,
Wo eingeengt der Strom der Wogen fließet
Und nicht der Sturm die Kiele leicht verletzt;
Der Augen Schiffe, wild umſchäumet, lagen
Arkona nah, wo hohe Buchten ragen.

Und Svento ſpricht: „Sieh' dort das mächt'ge Heer,
„Das König Waldemar, von Zorn gedränget,
„Gen Rügens Strand geführt; es drohet ſchwer
„Sein grimmer Muth, der feſt die Burg umenget:
„Wo hell empor in reichen Falten wehet
„Mit rothem Kreuz der Fahne weißes Tuch,
„Hoch in des Heeres breiter Mitte ſtehet
„Des Königs Zelt, und um den König ſchlug
„Unzählbar Volk des Lagers lange Gaſſen,
„Die, eng gefüllt, doch kaum die Krieger faſſen.

„Und wo gen Nord der dunkle Wald ſich dehnt,
„Dort, wo der Stadt verlaßner Umkreis lieget,
„Dicht an des Königs breites Lager, lehnt
„Sich fluthend wie den Fels die Wog' umſchmieget
„Ein fremdes Volk; denn meergetrennet wohnen
„Der Männer viel an Schwedens blauem Strand,
„Auf wald'ger Triſt im ſeedurchſchnittnen Schonen,
„Die Herzog Styge führt mit ſtarker Hand,
„Und Gutorm ſind und Bielke, frei entſchloſſen,
„Mit ihm hieher auf ſchnellem Schiff geſtoſſen.

„So ſiehſt Du ganz umringt die breite Burg,
„Wohin ſich nur die flücht'gen Blicke wenden.
„Noch andre Haufen zogen mit hindurch,
„Bis wo gen Süd ſich Wittow's Ufer enden;
„Die Flotte wird, wenn bald die Stürme ſchweigen,
„Den Fels umziehn mit dichtgeſchloßnem Rund;
„Auch wird ſich ſchnell der Sachſenherzog zeigen,
„Der grimme Leu, er ſchloß den Kriegesbund;
„Und Pommerns Fürſt wird ungehemmt erſcheinen,
„Und Pribislaf mit ihm ſein Heer vereinen.

„Doch laß die Feinde nahn, uns schrecket nicht
„Der schwarzen Götter Zorn; umsonst umschleichen
„Sie Svantevit, das weiße, heil'ge Licht;
„Bald soll ihr Haß dem Arm des Gottes weichen,
„Bald wird sein Schwert das blut'ge Kreuz besiegen
„Der nun beginnt, es ist der letzte Streit;
„Denn wisse, was ich lange tief verschwiegen:
„Es gibt ein heilig Wort aus grauer Zeit;
„Was Tezlaf schwur, von Raze's Zorn entzündet,
„Das ward prophetisch einst dem Volk verkündet:

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall
„„Von Wald bekränzt das Haupt in Wolken träget,
„„So lange noch mit mächt'gem Wellenschall
„„Das salze Meer Karenza's Veste schläget,
„„So lange nicht mit hellen Loderflammen
„„Sich eng vereint der Strom des Wassers mengt
„„Und ungelöscht in eine Fluth zusammen
„„Sich feuchte See und flackernd Feuer drängt:
„„Wird nicht das Kreuz auf Rügens Fluren stehen,
„„Wird unbesiegt des Gottes Banner wehen.““

„Noch steigt Arkona weiß aus blauer Fluth,
„Von Wald bekränzt; noch steht von Meer umzogen
„Karenza's Fuß; noch löscht des Feuers Gluth,
„Wie sonst, das Naß der unbesiegten Wogen.
„So ward der Kampf auf heil'gen Spruch begründet,
„So ruht auf sichrem Fels der hohe Schwur;
„Die Elemente sind mit uns verbündet:
„Bis Rügens Meer verläßt die ew'ge Spur
„Mag Schaar an Schaar Arkona's Wall umringen,
„Kein Erdgeborner wird es je bezwingen.“

So

So Svente lant, doch ſchnelle Sorge zeigt
Des Zauberers Blick, den düſtrer Ernſt umhüllet,
Und er beginnt als Svente zürnend ſchweigt:
„Noch eh' der Mond ſein weißes Rund erfüllet
„Wird Flammenglut um dieſe Wälle wüthen.
„So ward es mir durch ſichren Spruch bekannt.
„Nur höchſter Muth kann jetzt die Burg behüten,
„Nur ſchnelle Liſt und vieler Tapfern Hand.
„Nicht höh'rer Noth iſt je der Gott entflohen,
„Als jetzt ihm ſchwer die kühnen Dänen drohen.

„Nicht gibt es Männer, die ſo hohen Ruhm,
„So ſtarken Muth aus alter Zeit bewahren
„Als Dänen-Männer, wie ein Heiligthum
„Umwacht der Klang der Sagen ihre Schaaren.
„Wohin Gefahr den Strom der Wellen träget,
„Wo Todesnoth umſchäumt den dunklen Kiel,
„Wo hoch das Schiff an ſcharfe Felſen ſchläget
„Und Brandung trennet, ſteht der Dänen Ziel.
„Von ſolchen Männern wird die Burg umſchloſſen,
„Und einig nah'n nicht ſchlechtere Genoſſen.

„Nicht gibt es Männer, die ein beſſrer Mann
„Als König Waldemar zum Kampfe führet,
„Der ſauren Sieg in manchem Streit gewann,
„Dem höchſter Ruhm in Heldenreih'n gebühret.
„Mit raſchem Blick und ſchnell entſchloßnem Sinnen
„Bedenkt das Künft'ge ſchon ſein früher Geiſt,
„So ruhig lenkt er dann ſein klug Beginnen,
„Als mächtig ihn zur That ſein Zürnen reißt.
„Und würdig ſteht ihm Absalon zur Seite,
„So klug im Rath, als unerſchreckt im Streite.

„Wol hegt die Burg der Rugen große Zahl,
„Die unverzagt dem Gotte Sieg erkämpfen.
„Doch wird alsbald des Hungers heiße Qual
„Den friſchen Muth der kühnſten Krieger dämpfen.
„Wenn Ihr im Kampf den Dänenſchwertern wehret,
„So wehrt Ihr nicht des Mangels innrer Noth.
„Und bald vielleicht mit wüth'gem Biß verheeret
„Die tapfre Schaar ein ruhmlos grauſer Tod,
„Denn wenig iſt das gelbe Korn geſparet
„Und wohlbedacht im Raum der Burg bewahret.

„Bevor hieher durch Höhlenſchlund ich kam,
„Hab' ſtill im Dänenheer ich ſchon geweilet;
„Drum, Prieſter, höre was mein Ohr vernahm:
„Zur ſchmalen Zunge die das Meer zertheilet,
„Die Wittows Flur mit Jasmunds Höh'n verbindet,
„Durch blaue See die weißen Dünen ſchlingt,
„Wie eine Brücke durch die Fluth ſich windet
„Und leicht ein Heer von Rügens Wäldern dringt,
„Will Abſalon, wenn nächt'ge Schatten ſchweben,
„Sich ungeſehn mit kleiner Schaar erheben.

„Und wo ſich ganz die ſchmale Zunge engt
„Will er geheim der Erde Damm durchſtechen,
„Daß nicht, wenn Noth Arkona's Veſte drängt,
„Aus Jasmunds Wäldern Kriegesſchaaren brechen
„Und Tezlaf nicht hieher Euch Hülfe ſendet;
„Doch eh' ſein Werk im Schooß der ſtillen Nacht
„Der Biſchof hört und langſam nur beendet,
„Verlaßt die Burg mit tapfrer Schaar, und macht
„Und fallt ihn an in unverhoffter Stärke,
„Und ſtöret ihn an ſeinem kühnen Werke.

„Zu Teſſlef's Burg Karenza eil' ich jetzt,
„Daß er zugleich von Jasmunds Höh'n erſcheine,
„Und wenn Ihr raſch des Biſchofs Schaar verletzt,
„Im heißen Kampf mit Euch ſich ſchnell vereine.
„Des gelben Korns und braunen Methes Fülle
„Soll dann bereit auf ſchnellen Roſſen ſeyn,
„Das führt von dort, geſchützt durch dichte Hülle
„Der ſchwarzen Nacht, zum Thor Arkona's ein;
„Ich will mich ſelbſt zur nächt'gen Schlacht bereiten
„Und, hülfreich Euch, am Saum des Meeres ſtreiten.

„Am nahen Ufer weilet Jaromar,
„Den rauh von Euch gewandt ſein düſtres Haſſen;
„Sein Muth iſt ungebeugt, ſein Wille ſtarr,
„Nicht wird er, wie er ſchwur, das Land verlaſſen,
„Er ſinnet nur, uns heimlich zu verderben;
„Drum ſoll in dieſer Nacht am öden Strand,
„Wo noch er ſchweift, der ſtolze Frevler ſterben,
„Mit Leil gefäll't von meiner ſtarken Hand.
„Doch Eines muß zuvor ich ſtreng bedingen,
„Soll Rath ich Euch in ſchweren Kämpfen bringen.

„Es ruht ſeit längſt ein uralt Zauberbuch
„Im Tempelgrund Karenza's tief verborgen,
„Zu dem ich ſtets ein heiß Verlangen trug,
„Doch Raze wehrte mir's in eitlen Sorgen;
„Ich darf nur dann Euch Hülfe feſt geloben,
„Wenn jenes Buch, als Kampfeslohn, Ihr reicht.
„Es iſt in jenen Blättern aufgehoben
„Des Griechen-Feuers Kunſt, der keine gleicht;
„Ich will ſie ſchnell aus dieſer Schrift erkennen,
„Der Dänen Flotte dann bei Nacht verbrennen."

Verheißend reicht der Prieſter froh die Hand.
Und als ſie nun noch manches Raths gepflogen,
Dringt Augebold von ſchroffer Uferwand
Durch tiefer Höhlen Schlund zum Saum der Wogen.
Doch Svento ſteigt mit zornentbranntem Sinne
Zu Stoislaf, zur kühnen Rügenſchaar.
Von Erde wird zum nächtlichen Beginne
Das Thor entblößt, das hoch bewerfen war;
Mit Rüſtung ſind des Tages kurze Stunden,
Es iſt mit Rath die Dämmrung ſchnell entſchwunden.

Wo weit gen Nord Arkona's Burg ſich ſtreckt
Lag tief im Fels ein Brunnen eingehauen,
Wohin ein Weg, durch breiten Wall verdeckt,
Hinab ſich zog, vom Ufer nicht zu ſchauen;
Auf dieſes Weges eng umſchloſſenem Pfade
Stieg leiſen Schritts, bei Nacht und ſtumm bewegt,
Ein kleiner Haufe kühn zum Meergeſtade,
Wo laut die Fluth des Ufers Steine ſchlägt,
Um raſch den Weg zum Lager hinzulenken,
Wo, nicht ſo ſchroff, ſich wald'ge Ufer ſenken.

An jener Seite hatte Haralds Heer
Der Zelte Reih'n nach ſaurer Fahrt geſchlagen,
Daß Viele ſchon, von Müh' ermattet, ſchwer
Und tief im erſten, feſten Schlafe lagen.
Und Augebold in arger Tücke tauchte
Vom Meere auf, mit dunkler Kräfte Kunſt
Und ſeines Oderns heft'gem Blaſen hauchte
Er lau empor vom Strand des Nebels Dunſt;
Bald war vom Schlaf das ganze Heer gefangen,
Und ſicher ward das Lager ſchnell umgangen.

Dreihundert Rugen zogen dort herbei
Aus hoher Burg, in starken Fäusten schwingen
Sie Keulen wild, — von andrer Waffe frei,
Da nicht so sichern Sieg die Speere bringen —
Mit irrem Schwung die düstren Lüfte theilend.
Doch harrte schon, in Eil gesandt, nicht weit
Vom Kreis der Steine tief am Strande weilend,
Der Reuter gleiche Zahl, zum Kampf bereit.
Es ward die Schaar von Stoislaf geleitet,
Der rasch vorauf mit tiefem Schweigen schreitet.

So ging es quer durchs nachtverhüllte Land
Hinab vom Nord, von schaumumrauschten Wellen
Bis wo gen Süd am weitgebognen Strand
Mit blassem Schein die schäum'gen Wogen schwellen,
Doch während Stoislaf vom Lager eilte
Zur schmalen Bahn, zur nächtlich fernen Schlacht,
Blieb Svento still im Raum der Burg, er weilte
Am hohen Thurm, auf schnellen Rath bedacht.
Wenn Hülfe Noth den hart bedrängten Seinen
Soll plötzlich er mit neuem Volk erscheinen.

Und eilig hat sich Rugebold bewehrt
Im dunklen Schooß der sturmbewegten Wellen,
So wie ein Held besteigt sein Schlachtenpferd,
Bestieg der Robbe Rücken er, es schwellen
Um ihn die Fluthen an, doch wie dem Zaume
Das Roß gehorcht, wird rasch vom Stab gelenkt
Der Robbe Lauf, sie schießt im breiten Schaume
Des Meers dahin, jetzt tief zum Grund gesenkt,
Jetzt hochgebäumt, wie's Rugebold begehret,
Der solchen Dienst der Robben viel gelehret.

Statt Rüſtung deckt des Fiſches Schuppenfell,
Das nie die Fluth mit ſcharfem Maß durchdringet,
Ihm Haupt und Leib; nicht glänzen tönend hell
Sein Schwert als Schild, kein eh'rner Köcher klinget,
Statt Waffe ragt in hochgehobnen Händen,
Zugleich ihm Schild und Schwert, der Trommel Rund:
Vom Rücken hängt, gehäufte Noth zu wenden,
In Fell gehüllt, der Zauberkräuter Bund:
So ſtrebt, indeß am Strand die Andern ſchreiten,
Der Zauberer raſch durch's Meer mit wildem Reiten.

Jetzt hat die ſchnelle Schaar den Ort erreicht
Wo tief gen Süd ſich Wittows Ufer wendet,
Wo bald vom breiten Land die Zunge weicht
Und lange Bahn durch dunkle Wogen ſendet;
Noch einmal hemmet Stoislaf die Schritte
Der rüſt'gen Schaar; mit kühnem Schlachtenwort
Durcheilt er ſelbſt der Krieger dichte Mitte,
Dann ſtürmt der Zug des Kampfes begierig fort,
Wie raſch der Pfeil vom neugeſpannten Bogen
Des kühnen Schützen ſauſend fortgeflogen.

Wann jetzt der Mond, auf Wellen hingeneigt,
Sein volles Licht zur ſchmalen Heid' gehoben,
Er hätte hell ein ſchimmernd Band gezeigt,
Mit krummem Schwung durch's finſtre Meer geſchoben,
So ausgeſtrömt dem kreidig hohen Lande,
Wie wenn ſich Milch aus vollen Schaalen gießt,
Die raſchen Laufe von einem hohen Rande
Zum andern hin in langer Rinne fließt;
Doch noch war ſchwarz von dichter Nacht umzogen
Der heid'ge Weg durch ſturmbewegte Wogen

Wo diese Bahn, so meerumdränget schmal
Von Wittow her zuerst den Zug beginnet,
Daß dort ein Mann mit wen'ger Schritte Zahl
In kurzem Lauf die Breite ganz gewinnet,
War Absalon seit erster Dämmrung Stunden
Mit kleiner Schaar am schweren Werk bemüht.
Doch hatte ihm sich Christophs Muth verbunden,
Der heftig noch vom letzten Zorne glüht,
Und unaufhört an hast'ger Eile haben
Der fast der Erde engen Raum durchgraben.

So rechts als links hält weißes Ufer noch
Das Meer zurück, des Weges Mitte scheidet
Mit breitem Schlund ein langgestrecktes Loch,
Das weiter stets der scharfe Spaten schneidet.
Es ließ die Flucht zu dieser Grube Seiten
Auf festem Grund nur eng betretnen Raum,
So fochte dort, bei rasch bewegtem Streiten,
Der Kampfesplatz zwei starke Helden kaum.
Zur See hinaus stand Absalon gekehret,
Zum innren Meere Christoph, erzbewehret.

Doch weit hinaus auf Wittows ebnen Strand
Hat Absalon die Wache klug vertheilet,
Die jetzt den Zug der Augen fern erkannt
Und schnell zurück mit lautem Rufe eilet.
Der Bischof hört's und schnellen Muthes denket
Sein tapfrer Geist auf neuen kühnen Rath,
Der hohe Koch von seinen Dämen lenket
In dunkler Nacht auf meerumrauschtem Pfad.
Er läßt sein Volk jenseits der Grube weichen,
Daß ungehemmt die Augen sie erreichen.

Er führt darauf der Krieger ſtarke Reih'n
Die fern der Rand der tiefen Grube ſchützet,
Von Meer zu Meer bis in die Fluth hinein,
Daß dicker Schaum die Glieder hoch umſpritzet,
Und dicht gedrängt und feſt verbunden thürmen
Die Krieger ſich, ein breiter Mauerwall;
Doch wild entbrannt und engeſchaaret ſtürmen
Die Augen her mit vollem Schlachtenſchall.
Sie ſtutzen ſchnell und ſtehn im ſtummen Schrecken,
Als jetzt ſie dort die Grube nur entdecken.

Und Abſalon gebot mit leiſem Wort
Den Seinen ſtreng, nicht raſch zum Streit zu eilen;
Er will die Schlacht, geſchützt vom ſichren Ort,
Bis hin zum Schein des Morgenlichts verweilen,
Daß Waldemar, ſein König, Hülfe bringe,
Wenn kampfbereit ſein Lager früh erwacht,
Und er mit ihm der Augen Schaar umringe,
Die jetzt ihm drohe in zweifelhafter Nacht;
So hat im Geiſt es Abſalon beſchloſſen
Und hält vom Kampf zurück die Kampf-Genoſſen.

Es warfen ſchon der ſcharfen Pfeile viel
Von Roſſen hoch die ſtreitbegier'gen Augen
Durch dunkle Luft, doch fern von ſichrem Ziel,
Daß ungehemmt zur Fluth die Sythen ſchlugen;
Da ward die Ruh den Dänen tapfres Kämpfen,
Sie ſtrebten nur des Streitverlangens Gluth,
Sich feindlich ſelbſt, in kühner Bruſt zu dämpfen,
Es tilgte hier der Muth den eignen Muth;
Sie ſtanden ſtumm und unbewegt, und wichen
Den Pfeilen nur, die ſauſend tiefer ſtrichen.

Doch müde ward des eitlen Kampfes bald
Mit jenem Feind, den nicht sein Auge sahe
Der Augen junger Held, mit Sturmsgewalt
Lief Stoislaf dem Rand der Grube nahe;
Und trotzig kühn, in jugendlicher Schnelle,
Der Schlacht Begier in freier Brust, betrat
Er lauten Rufs allein die schmale Stelle
Die Gruft und Fluthen schied mit engem Pfad:
„Wer kämpfen will mit mir am Saum der Wogen
„Der nahe rasch, schon ist mein Schwert gezogen!“

Und Christoph hat den Jüngling kaum erblickt
Und kaum erkannt am hellen Ruf der Stimme,
Als rasch sein Wort er ihm entgegenschickt
Und ihm entgegenspringt mit wildem Grimme:
„Magst, Knabe, Du mit süßen Mienen spielen
„Und heben kühn dein goldgelocktes Haupt,
„Mag frech dein Aug' nach Mädchenherzen zielen,
„Ich sah's als Du allein Dich jüngst geglaubt
„In Roschilds Schloß, jetzt sollst Du nicht entrinnen,
„Du sollst den Kampf um Hedewig beginnen.“

Und heißer fühlt sich Stoislaf empört
Durch Christophs Wort, als jetzt von seinen Hieben
Sich scharf verletzt; mit rauhen Tönen schwört
Er Rache ihm, und wild, vom Zorn getrieben,
Umstürmt sein Arm mit lautem Schwerteschwingen
Des Gegners Haupt in nie gefühlter Macht.
So hört man hell entflammte Worte klingen,
Wenn lauter Zank im Heldensaal erwacht
Und Krieger sich mit trotz'gem Schelten höhnen,
Wie hier am Meer bei Nacht die Hiebe tönen.

Noch zweifelnd wankt des Zweikampfs raſches Glück,
Doch plötzlich weicht, als wie vom Schreck beſieget,
Mit leichtem Fuße Stoislaf zurück,
Daß Chriſtophs Hieb tief in den Boden flieget;
Dann, blitzesſchnell zu ihm hinangeſprungen,
Umfaßt er ihn mit neuer Kampfesluſt,
Und dränget ſtark, die Arme eng umſchlungen,
Zur Grube ihn an feſtgepreßter Bruſt;
Doch klug gewandt, mit gleich entſchloßnem Streben,
Sucht Chriſtoph ihn vom Boden aufzuheben.

So drängt ſich ſchroff, wenn Nord den Strand umſtürmt,
Das blaue Eis in zwei gewalt'gen Stücken,
Die Fluthgebrans wild an einander thürmt,
Daß mächt'ger ſtets empor ſie knarrend rücken:
Es wanken ſchon die hart gedrängten Schollen,
Sie krachen laut mit ſtets gehäufter Kraft;
In dunkler Nacht von düſtrem Schaum umſchwellen,
Es hält ſie gleiche Wuth emporgerafft;
Jetzt ſtehn ſie ruhig, Fels in Fels geſchoben,
Und höher ſchlägt der Fluth empörtes Toben.

So ſtehen, feſt in einen Leib geballt,
Die Helden dort, es hemmt der Kampf das Streiten.
Doch wilder Ruf, wie Wellentoben, ſchallt,
Da jetzt zur Schlacht die Schaaren ſich bereiten.
So lange hat die Kampfesluſt geſchwiegen
Als durch die rauhe, dichtverhüllte Nacht
Der raſch geſchwungnen Schwerter ſauſend Fliegen
Vom heißen Streit den hellen Schall gebracht;
Jetzt bei des Zweikampfs Ruhn wird durch das Schlagen
Der düſtren Wogen Schlacht-Gebrüll getragen.

Vergebens ſucht des Biſchofs drohend Wort
Der Seinen Muth zur Ruh zurückzuhalten.
Sie ſtürmen laut auf ſchmaler Zunge fort,
Getrieben von der Schlachtbegier Gewalten.
Durch Nacht und Fluth auf öder heid'ger Enge
Bricht Mann an Mann, bricht Kraft an Kraft hervor,
Wo Kampfesluſt, mit mordendem Gedränge
Sich hemmend ſelbſt, im Streit den Streit verlor.
Wo jeder Schritt bedränget und verborgen,
Wird Raum zur Schlacht der Krieger einzig Sorgen.

Doch lauernd hat vom dunklen Ufer kaum
Der Schlacht Entbrennen Nugebold vernommen,
Als gierig froh, bedeckt mit Sand und Schaum,
In dunkler Fluth auch er zum Streit gekommen.
Die Robbe taucht mit ihm zum Meeresgrunde,
Geſchäftig rollt er Steine leicht herbei,
Und ſchleudert hoch aus kaltem Wogenſchlunde
Mit grimm'ger Kraft und wildem Schlachtgeſchrei
Im praſſelnd unaufhaltſam lauten Regen
Sie Abſalons bedrängter Schaar entgegen.

Und als vom Strand der Steine Rauſchen tönt
Wird rückwärts fern ein dumpf Geräuſch erwecket;
Wie raſches Nahen vieler Wagen dröhnt
Es tief daher, und neuer Ruf erſchrecket
Die Dänen ſchnell. In wilder Eile ſprenget
Von Jasmunds Höh'n hellrollend laut und ſchwer
Mit Speiſ' und Roß, die Zügel kühn verhänget,
In großer Schaar, muthſchnaubend Tezlaf her.
Er iſt in Eil auf langem, weiten Bogen
Vom fernen Thor Karenza's hergezogen.

Doch Augebold, der jetzt bedenkt, daß leicht
Das nahe Lager weckt der Augen Streben,
Daß nun des ſchnellen Kampfes Ziel erreicht
Und bald ſich bleich des Mondes Schimmer heben,
Gibt raſch vom Meer das ſchon beſprochne Zeichen
Durch grellen Lautes weit vernommnen Schall,
Daß Stoislafs erhitzte Krieger weichen
Vom kurzen Streit; wild ſchreiet überall
Des Zaubrers Ton, als ob mit grauſem Pfeifen
Zahlloſe Vögel durch die Lüfte ſtreifen.

Und Stoislaf, der noch mit Chriſtoph rang
Am Rand der Grube, Bruſt an Bruſt geſtemmet,
Springt raſch zurück, geweckt vom jähen Klang,
Und rings umher wird jeder Kampf gehemmet;
Doch Tezlafs Schaar benutzt des Schreckens Weile,
Und rücklings bricht am ſchmalen Uferort
Sie durch des Biſchofs ſtutz'ge Reih'n in Eile
Und ſtürmt am Strand mit vielen Wagen fort,
Um ungehemmt zu Stoislaf zu dringen,
Mit ihm zur Burg die Speiſe raſch zu bringen.

Doch dort, wo ſchroff Arkona's Ufer ſteigt,
Saß Jaromar allein ſeit jenen Stunden,
Zu ſeines Schwertes Knauf das Haupt geneigt
Auf ſeinem Schiff; er hatt' es dort gefunden,
Bei dunkler Nacht wohin es ihn getragen;
Zertrümmert lag's auf ſcharfen Steinen jetzt.
Ob hoch empor die wilden Fluthen ſchlagen,
Ob flücht'ger Schaum ihm oft die Locken netzt,
Er fühlt es nicht, allein hinabgezogen
In ſeines wunden Herzens eigne Wogen.

Tief ſchweigt die Nacht — indeß die Fluth zerſchellt
Am lauten Fels — von keinem Licht der Sterne,
Von keiner Hoffnung mildem Strahl erhellt,
Dumpf tobt die Schlacht in unvernommner Ferne
Es ſteht das treue Roß dem Herrn zur Seite,
Der immer noch das Haupt in Sorgen ſenkt;
Trüb' dringt der Geiſt des Helden in die Weite,
Vom Heimathsſtrande ſtreng hinweg gelenkt;
Er ſinnt umſonſt, wie's muthig ihm gelinge,
Daß er das Wort des Schwures treu vollbringe.

Und ſeine Klage ſchallt durch düſtre Nacht:
„Was hält mich hier umſtrickt mit feſtem Bande,
„Und welche tief geheime, dunkle Macht
„Warf mich zurück zum ſchon verlaßnen Lande,
„Zu neuen Sorgen? Soll denn nicht gelingen
„Was mir ſo ſtreng des Vaters Wort gebot?
„Was ſoll ich hier an Rugens Strand vollbringen,
„Wo nur mir drohet Haß und Todesnoth,
„Wo nur des Zweifels Kummer mich verzehret,
„Wo nie ich finde was mein Herz begehret.

„Ach, ſank denn ſchon ſo tief des Willens Kraft,
„Iſt ſchon ſo ganz der alte Muth entſchwunden,
„So ganz des Hoffens Troſt dahingerafft,
„Daß ein Mislingen ſchon mich überwunden?
„Wohlan, ich will den bangen Geiſt erheben,
„Ich will hindurch durch noch ſo bittre Pein,
„Und meines Wollens nie ermattet Streben
„Soll bis zum letzten Kampfe freudig ſeyn.
„Ich will der ſtrengen Pflicht Gebot vollenden,
„Und wenn es tagt die düſtren Zweifel enden."

Er ruft's und ſpringt empor; doch tief verſinkt
Die rauhe Nacht in ſturmdurchtobtes Schweigen,
Bis deutlich fern ein Licht vom Meere blinkt,
Daß ſchwach erhellt ſich Fluth und Ufer zeigen;
Und Jaromar erblickt auf hoher Welle
Ein dämmernd Schiff, das hin zum Ufer fliegt,
Das, wie umſtrahlt von ungewiſſer Helle,
Sich leicht und ſchnell durch breite Wogen ſchmiegt
Und nicht gehemmt von Sturme, unbeweget,
Sich ihm zum Dienſt ans graue Ufer leget.

Und tönend ruft ein lieblich lockend Wort:
„So weilſt Du noch an Rügens weißen Küſten?
„Nicht trieb dein Schwur von hier Dich lange fort?
„O ſäume nicht, Dich ſchnell zur Fahrt zu rüſten,
„Beſteig' dies Schiff, es ſoll Dich ſicher führen
„Durch Sturm und Nacht, wohin dein Wille ſtrebt;
„Bald wirſt mit Schreck am Himmelsſaum Du ſpüren,
„Daß ſchon der Mond die erſten Schimmer hebt,
„Und milder rauſcht des Sturmes heftig Sauſen
„Und horch, ſchon ſinkt der Wogen hohles Brauſen."

Der Zaubrer ſprachs, der ſchnell durch Meeresgrund
Hieher geſchweift; und ſeine Rede regte
Des Jünglings Sinn. Kaum ward das Wort ihm kund,
Als raſch er ſich zum Saum der Fluth bewegte.
Doch als er ſchnell zum niedren Schiffe ſchreitet,
Entflieht es pfeilgeſchwind, daß in die Fluth
Nach irrem Tritt in heft'gem Sturz er gleitet;
Da packt des Zaubrers Robbe ihn mit Wuth
Mit ſtarkem Zieh'n, mit ungeſtümen Beißen,
Und will ihn tief ins Grab der Wogen reißen.

Der edle Held mit heil'gen Kräften ſtrebt,
Am ſtein'gen Grund ſich mühend feſt zu halten,
Doch raſch umfaßt der Zaubrer ihn und hebt
Ihn hoch empor mit ſiegenden Gewalten.
Umſonſt iſt nun ſein muthig ſtarkes Ringen;
Doch einen breiten Stein in Eile rafft
Er auf vom Grund, und trifft in ſchnellem Schwingen
Des Zaubrers Haupt im Meer mit Heldenkraft,
Der heftig ſchreit, betäubt in Wellen ſinket
Und ſalze Fluth mit offnem Schlunde trinket.

Da läßt die Robbe los. Mit ſcharfem Zahn
Ergreift ſie raſch den Zaubrer in der Welle,
Und ſchleppt getreu durch feuchte Wogenbahn
Ihn fern' ins Meer mit ungehemmter Schnelle.
Doch Jaromar iſt kaum zum Strand gekommen,
Als lauter Ruf ihm neue Sorge regt.
Es ſcheint durch heft'gen Sturm ihm nah zu kommen,
Als ſey ein Heer in ſchnellem Lauf bewegt,
Und lauter hört er ſtets ſich Lärm erheben
Und jetzt es wild daher im Fluge ſtreben.

Es nahte Stoislaf's ergrimmte Schaar,
Die hoch am Strand zurück zum Walle eilet,
Denn auf des Zaubrers lautes Zeichen war
Jetzt lange ſchon der Rugen Heer zertheilet;
Wie Stoislaf zurück zur Burg ſich wendet,
War Tezlaf raſch gen Jasmunds Höh'n entfloh'n;
So ward der Kampf durch ſchnöde Liſt beendet,
Und reiche Speiſe war des Fliehens Lohn,
Die Tezlaf's Reuter ſchnell dem Bruder bringen,
Zu dem, am niedern Strand entlang, ſie dringen.

Und heftig höret Jaromar alsbald,
Da laut die Seinen wild vorüberſtreichen,
Die Dänen folgen; Chriſtophs Stimme ſchallt,
Er ruft und will die Rugen noch erreichen,
Die ſchneller jetzt mit vielen Roſſen eilen;
Und deutlich ſchallt des Herzogs wildes Droh'n.
Jetzt darf am Strande Jaromar nicht weilen,
Er ſieht die Dänen nahe dämmernd ſchon;
Er faßt in Eil des ſchnellen Roſſes Zügel,
Und flieht dahin als wie auf Windesflügel.

Er ſprengt im Sturm dem Bruder raſtlos nach,
Da ſchon der Herzog heftig vorwärts dringet;
Die Rugen fliehn zum Lager, wo ſchon wach
Der König iſt, da laut die Flucht erklinget;
Doch Svento, harrend auf dem Wall, erkennet
Der Seinen Schaar und reißt die Pforte auf,
Und in die Burg, den Kampf vermeidend, rennet
Durchs Lager hin der Rugen wilder Lauf;
In Eile wird das hohe Thor geſchloſſen,
Und Tezlaf's Reuter fliehn auf flücht'gen Roſſen.

Und wie vom Drang der Fluth der ſtarke Maſt,
Wenn ihn die Wog' dem hohen Schiff entführet,
Durchs weite Meer geſchleudert wird in Haſt,
War Jaromar, eh' ſelbſt er kaum es ſpüret,
Vom Strom der Flucht tief in die Burg geriſſen,
Und hier umrauſcht ein wilder Taumel ihn,
Da, ſicher jetzt, die Rugen froh ſich wiſſen
Und reichen Vorrath bringt ihr kluges Fliehn;
Mit Erde wird das dunkle Thor bedecket,
Daß Wurf an Wurf ein dumpf Geräuſch erwecket.

Doch

Doch Jaromar, den Niemand ſah, entflieht
Zum hohen Wall; dort ſteht er einſam oben
Und ſchaut mit Grau'n was in der Burg geſchieht,
Und ſieht auch Stoislaf's, des Bruders, Toben.
Die Prieſter ziehn mit gierig dumpfem Singen
Und grauſer Luſt der edlen Dänen drei,
Die auf der Flucht im Lager keck ſie fingen,
Dem Svantevit zum Opfermahl herbei;
Er ſieht ſie liegen, Ketten ſie umſchließen,
Und ſchwarz ihr Blut vom Opferſteine fließen.

Er lehnt betäubt ſein Haupt zum hohen Thurm,
Es kämpft der Schmerz in ihm mit heft'gem Grimme;
Wol ſtiller wird im Meer der Wogen Sturm,
Doch lauter tobt des Haſſes wüſte Stimme;
Und als er ſteht, verſenkt in Gram, da hebet
Sich geiſterbleich, des Mondes Sichelſchein;
Und wie das Licht auf dunklen Fluthen bebet,
So bebt ſein Herz in tödtlich reger Pein;
Ihn mahnen laut des herben Schwurs Gewalten,
Und ſchreckend fühlt er ſtreng ſich feſtgehalten.

Zur Erde bog er ſtumm ſein Angeſicht; —
Er betete; wie je ein Menſch gerungen,
Rang Jaromar. Sein heißes Flehen ſpricht
Kein Wort ihm nach. Vom tiefſten Gram durchdrungen,
Von Lebensmuth und Hoffnungslicht verlaſſen
Verſank ſein Geiſt, verſank ſein Wille tief.
Er wagte nicht des Glaubens Troſt zu faſſen,
Bis lauter ſtets die innre Stimme rief:
„Du mußt Dich ganz, dein Wollen und dein Leben,
„Dein Seyn und Thun in Gottes Rath ergeben."

Und als er betend fühlt, daß ſelbſt er nicht
Sein Loos ſich lenkt mit noch ſo kühnem Wagen,
Da hellt den Geiſt des Glaubens heilig Licht,
Da weckt den höchſten Muth ſein tiefſtes Zagen
Und als er ſo in heißen Thränen lieget,
Zum Himmel hin ſein reines Herz gewandt,
Verſtummt der Sturm, und wie ein Engel flieget
Ein weißes Schiff gen Rügens hohen Strand,
Und ſtillen Herzens während ſeinem Beten
Hat Hildegard des Ufers Saum betreten.

Achter Gesang.

Inhalt.

Das dänische Heer, zu dem die Herzöge Bugislaf und Kasimir von Pommern, Pribislaf von Mecklenburg und Ingo von Schonen hinzugekommen sind, feiert das Pfingstfest im Lager. Bischof Absalons Rede. Waffenspiel der Jünglinge.

Wie einſt der Geiſt des Schöpfers ſegnungsvoll
Am erſten Tag auf ſtillen Waſſern ſchwebte,
Als lebensreich ſein Allmachtsruf erſcholl
Und heil'ges Licht die Finſterniß durchbebte:
So hob ſich mild auf ſtillen Waſſerſtiefen
Des Morgens Hauch an Rügens Strand empor:
Es ſchwieg der Sturm, die wilden Wogen ſchliefen,
Und ſtrahlend drang durch goldner Wolken Thor
Die Sonne auf in neugeborner Helle
Und bebte roth auf goldbeſäumter Welle.

Doch früher war, nach düſtrer Kampfesnacht,
Der Dänen Heer, als kaum der Morgen graute,
Im Lager ſchon mit leiſem Ruf erwacht,
Und raſch bewegt, im Kriegesglanze, ſchaute
Man reich geſchmückt die dichtgedrängten Haufen,
Hier ſah man ſie in Reihen lang geſtellt,
Dort einzeln noch zu ihren Führern laufen:
Und als das erſte Licht das Lager hellt
Erglänzte weit, wie weißer Sterne Flimmer
In klarer Nacht, der Waffen blaſſer Schimmer.

Hochflatternd ſtand am goldumwundnen Stab,
Vor jedes Führers Zelt, mit flücht'gem Wehen
Der Fahne Schmuck und wogte tief hinab
Zum blauen Meer, vom Ufer weit zu ſehen;
Auf glatter Fluth im dichtgereihten Bogen
Umgab den Fels die Flotte; flatternd ſchlug,
Zum ſpitzen Maſt hellwirbelnd aufgezogen,
Auf jedem Schiff der Flagge breites Tuch;
Auf blauer Wog', im grünen Lager waren
Zugleich erwacht des Dänenkönigs Schaaren.

Doch frommgemuth und nicht zum blut'gen Streit
Stand reichbewehrt im erſten Sonnenſcheine
Das kühne Heer im Waffenſchmuck bereit,
Jetzt nur geſchaart zum friedlichen Vereine;
Im Kreiſeslauf des Jahres war erſchienen
Ein chriſtlich Feſt, ein heilig freud'ger Tag,
Und demuthsvoll, dem Herrn der Herr'n zu dienen,
War Heer und Fürſt in frommer Freude wach;
Mitfeiernd ward geehrt der Menſchen Wille
Von lauer Luft und blauer Wogen Stille.

Dem Königszelt nicht fern im Lager war,
Seit kaum das Maß der fliehnden Nacht gehauet,
Mit frommer Kunſt ein ragender Altar
Aus brauner Erd' und Raſen ſchnell erbauet;
Doch wohl geſchmückt, nach reicher Kirchen Sitte
Mit goldner Deck' und weißer Seid' belegt,
Stand hoch der Bau in breiten Lagers Mitte
Und grün mit Laub zum heil'gen Dienſt umhegt,
Daß Gottes Werk, daß Himmel, Meer und Erde
Sein weiter Dom, ſein frommes Bethaus werde.

Das Haupt entblößt, am Hochaltare, ſtand
Vom dichten Kreis der Krieger nicht geſchieden
Der König ſelbſt im feſtlichen Gewand,
Doch mehr geſchmückt ſein Herz mit gläub'gem Frieden.
Und Chriſtoph ſchien in tiefſter Bruſt bezwungen
Von frommer Gluth, da ſonſt ihn niemand zwang.
In Haralds Herz war ſtrenger Ernſt gedrungen,
Der ſonſt ſo froh, nun ſtumm in Andacht ſank,
Und Esbern, ſonſt ein Leu im Schlachten-Morden,
Schien betend jetzt ein träumend Kind geworden.

Auch Pribislaf ſtand betend, den die Nacht
Von Meklenburg in ſeines Heers Geleite
Auf Heinrichs Ruf gen Rügens Fels gebracht.
Jetzt ruht ſein Herz von ſtolzer Wünſche Streite
Von Pommerland war Bugislaf gekommen,
Die Andacht hemmt auch ihm den flücht'gen Sinn,
Und nicht wie ſonſt von eitler Furcht beklommen,
Noch ſchien bedacht auf zeitlichen Gewinn,
Stand Caſimir, ſein Bruder; hinzulenken
Zum Ew'gen ſucht auch er ſein ſtill Bedenken.

So ſtanden dort in Andacht hingereiht
Die Fürſten fromm, der Kampfesluſt entwendet.
Doch Jene, die dem Dienſt des Herrn geweiht,
Die mit dem Heer aus jedem Land geſendet,
Der Rugen Wahn zum Glaubensbund zu zwingen
Mit heil'gem Wort, die Prieſter Schaar an Schaar,
Umringten dicht, mit feierlichem Singen,
In weitem Kreis den grünen Hochaltar.
Es führte jeden Chor aus jedem Lande
Ein Biſchof an, im weißen Meßgewande.

Von Waldemar aus Roſchilds hohem Schloß
War Biſchof Sueno ſelbſt zur Burg geführet
Im Königs-Schiff; von ſeinen Wimpern floß
Der Andacht Ernſt: ſo tief und ſchnell gerühret
Als wankellos war Sueno's feſte Seele;
Er hatte ſchwer den Kampf mit ſich gekämpft
Und ſtreng ſein Herz befreit von manchem Fehle,
Des Stolzes Luſt, der Trägheit Trieb gedämpft.
Von Aarhuus war, von Norweg, er erſchienen
Um treu auf Rügens Strand dem Herrn zu dienen.

Ein Jüngling ſtand mit blaſſem Angeſicht
Im Mönchsgewand dem Biſchof nah, ihm theuer,
Doch ſeine Sorge oft; ein tiefes Licht
Glomm in des Jünglings Blick mit heißem Feuer;
Es war als ob ein ungeſtilltes Sehnen
Ihm mächtig hob den himmelstrunknen Muth
Und aus dem Auge floſſen reiche Thränen;
Der Jüngling ſproß aus königlichem Blut,
War Nicolaus, Haralds Bruder, lange
Und ſchon als Knab', entflammt vom Andachtsdrange.

Wie ſchwüle Luft, die ſchwer ſich hebt und heiß,
Der Fels empfängt mit grauen kühlen Wänden,
So ſtand dem Jüngling nah' ein hoher Greis
Im Biſchofskleid, geführt von treuen Händen;
Ihn beugte ängſt die ſchwere Laſt der Jahre
Und ſchon erloſch der Augen ſcharfe Kraft
Und ſchon entwich der Kranz der Silberhaare,
Doch hatte Adalbert ſich aufgerafft
Und war, als kaum des Krieges Ruf vernommen,
Mit Bugislaf von Pommerland gekommen.

Schon vierzigmal, ſeit Biſchof Otto mild
An Pommerns Strand das heil'ge Werk begonnen
Und dort zerſtört des Götzen Dienſt und Bild,
War raſchen Laufs das lange Jahr entronnen;
Er ruhte längſt in Bambergs heil'gem Grabe
Der ſcheidend einſt zum Biſchof ihn geweiht,
Und Adalbert, geſtützt vom Biſchofsſtabe,
Stand betend jetzt als ſchwacher Greis bereit,
Am letzten Meer das Wort des Heils zu künden,
Wo Otto nicht vermocht das Kreuz zu gründen.

Auch Biſchof Verno hatte fromm gelenkt
Zum Lager hin den Weg in heitrem Frieden,
Und ruhig ſtand er da, das Aug' geſenkt,
Vom niedern Drang der eitlen Welt geſchieden;
In Meklenburg, ſeit dort dem Chriſtenthume
Der Sieg verliehn, ward Verno hoch geehrt,
Und weit erſcholl ſein Nam' mit ſeltnem Ruhme,
Denn niemand war ſo reich als er belehrt
In dem, was tief des Wiſſens Fleiß ergründet
Und höh'res Licht in Menſchengeiſt entzündet.

Doch wie am Meer der Sonne heil'ger Strahl
Im Wellenflimmer eine Woge erhellet
Vor allen andren, ſo vor jener Zahl
Der Prieſter, die zum heil'gen Dienſt ſich ſtellet,
Steht Abſalon, von höh'rem Licht umfloſſen,
Denn ihn durchflammt des Geiſtes Allgewalt,
Die Seherkraft ins ſtarke Herz gegoſſen;
Und ſtrahlend ragt die mächtige Geſtalt,
Als hoch ſein Arm ein goldnes Kreuz erhebet,
Das, wie im Kampf ſein Schwert, ob Allen ſchwebet.

Und nun beginnt in ſanft erhobnem Klang
Melodiſch mild der Prieſter leiſes Singen,
Helltönend ſchwebt am ſtillen Meer entlang
Der Andacht Pſalm mit ernſt bewegten Schwingen,
Bis lauter dann im ſtrömenden Vereine
Das fromme Heer des Liedes Fluth ergießt
Und Lobgeſang der ſtreitenden Gemeine,
Wie Siegesruf, durch klare Lüfte fließt;
Wenn Lied und Ton die Chöre wechſelnd tauſchen
Hört man das Meer von ferne ruhig rauſchen.

Und nun verſtummt der Andacht ſtarkes Lied,
Das weit die Luft mit heil'gem Schall durchklungen
Am Meer des Herrn, und Jedes Auge ſieht
Auf Abſalon, den tief der Geiſt durchdrungen.
Am Hochaltare iſt er hingeſunken,
Das mächt'ge Haupt in Inbrunſt ſtill geneigt,
Und, wie aus Flammen ſprühen hell're Funken,
So laut'ren Rufs aus ſeinem Flehen ſteigt
Manch einzeln Wort, bis ſein Gebet beendet,
Er raſch erſteht und ſo zum Heer ſich wendet:

„Als unſer Herr das heil'ge Werk vollbracht
„Am Marterkreuz, und aus den blut'gen Banden
„Der bittern Schmach und finſtern Todesnacht
„Am dritten Tag zum ew'gen Sieg erſtanden,
„Da öffnete in vierzig heil'gen Tagen
„Den Jüngern Er den noch verſchloßnen Sinn
„Und ward darauf verklärt emporgetragen,
„Ihn hob der Wolke Saum zum Himmel hin;
„Doch hatte Er, der nie ſein Wort gebrochen,
„Den Irrenden den heil'gen Geiſt verſprochen.

„Und an dem Tag' der Pfingſten, da geſchah
„Vom Himmel ſchnell ein mächtig wogend Brauſen,
„Da war der Geiſt den frommen Jüngern nah
„Und füllte ganz das Haus mit Windesſauſen;
„Er ſetzte ſich mit feurig regen Zungen,
„Im Kreis zertheilt, auf jedes Jüngers Haupt;
„Sie fühlten tief vom Geiſt den Geiſt durchdrungen;
„Es war geſcheh'n, was betend ſie geglaubt;
„Sie redeten das Wort des Herrn, und gingen
„Im Glauben hin, der Welt das Heil zu bringen.

„Der Pfingſten Feſt, der Wunder heil'ger Tag,
„Iſt heute uns im reinen Glanz erſchienen;
„Es ſtehet uns am fremden Strande wach
„Der Herren Herr, mit Freuden ihm zu dienen;
„Und wie die Jünger einſt auf ſauren Wegen
„Das heil'ge Kreuz gebracht von Land zu Land:
„So eilen wir dem harten Kampf entgegen,
„Um mühſam am ſteilen, rauhen Strand
„Zum Heiland hin ein heidniſch Volk zu wenden,
„Zu Ihm, der ſprach: „„Ich kam, das Schwert zu ſenden.““

„Wol droht der Herr dem ſtarren, troz'gen Wahn;
„Doch gnädig kann mit milden Geiſteswaffen
„Sein Segenswort auf heil'ger Friedensbahn
„Den ſchnellen Sieg der ew'gen Wahrheit ſchaffen.
„Wie plötzlich einſt, mit wunderbarem Wanken,
„Die Stäte ſich bewegt, als fromm erſcholl
„Der Jünger Flehn, die heilig betend ſanken
„In Glaubenskraft des heil'gen Geiſtes voll,
„So neige, Herr, Dich unſerm Dank-Gebete
„Und rege Du auch hier des Kampfes Stäte.

„Und nimm von uns das ſchon geſchwungne Schwert,
„Wenn andren Weg in heil'ger Friedensſtille
„Und andres Ziel dein ew'ger Rath begehrt.
„Doch willſt Du Kampf, iſt Schlacht dein ſtrenger Wille,
„So laß es jetzt ſich brauſend laut erheben
„Und ſetze Dich auf uns mit Flammengluth,
„Daß rauſchend uns dein Allmachtshauch umſchweben,
„Zum Sieg uns führen mag der fromme Muth:
„Zur Burg hinauf laß deiner Flamme Wehen,
„Ein Siegspanier, vor unſern Waffen gehen."

So ſcholl am Meer des Biſchofs Wort; er ſchweigt,
Er ſchaut empor und hebt zum heil'gen Segen
Die Hände auf; dem Arm des Biſchofs neigt
Das fromme Heer die Waffen ſtill entgegen,
Die Abſalon mit hehrem Kreuzes-Zeichen
Und freud'gem Spruch zum nahen Kampfe weiht.
Und ernſten Blicks zurück und langſam weichen
Die Führer nun, die Krieger dann gereiht,
Und feierlichen Ruf's erhebt ſich wieder
Im Wechſelchor der Schall geweihter Lieder.

Und als verhallt der Andacht letzter Klang,
Geht Waldemar mit würdig raſchem Schritte
Und edlem Gruß am ganzen Heer entlang
Bis hin zum Zelt in ſeines Lagers Mitte,
Doch hemmt er dort den eil'gen Schritt und winket
Die Führer her; ſie nah'n im weiten Kreis,
Der eng gedrängt von hellen Waffen blinket.
Der Prieſter Chor auf Waldemars Geheiß
Umſchließt die Heldenſchaar, und laut beginnet
Der König jetzt, als Ruh' ſein Wort gewinnet:

„Ich will Euch hier, was geſtern ich erfuhr,
„Ein mahnend wunderbar Ereigniß, künden,
„Damit vereint der Deutung dunkle Spur
„In weiſem Wort mir ſichern Raths ergründen.
„Schon war es Nacht, ich ſaß allein im Zelte,
„Als wie mit Dunſt es neblicht mich umfing,
„Und Raze's Bild ſich meinem Blicke ſtellte:
„Es war, als ob er ängſtlich warnend ging,
„Als ob er tief zum Meere ſeufzend walle,
„Und leiſe klang's als wie mit fernem Schalle:

„„Am Vitustage wird Arkona dein;
„„Doch wirſt Du nimmer Svantevit bezwingen,
„„Eh' zwei Dir Theure, liebend, im Verein
„„Was jeglichem das Schwerſte fromm vollbringen.““
„So klang es mild als wie mit leiſen Zungen;
„Doch weiß ich nicht, ob Raze's Wort es war,
„Ob tief aus mir es ahnungsvoll erklungen,
„Ob ſanft es ſprach der Engel heil'ge Schaar;
„D'rauf fühle' ich mich als wie von Dünſten trunken
„Und bin ſogleich in tiefen Schlaf geſunken.

„Das erſte Wort erſcheint mir dunkel nicht;
„Vernehmt wie ich des Spruches Sinn verſtanden:
„Zwei Mönche, wie die heil'ge Sage ſpricht
„Der fernen Zeit, vom Vitusklooſter ſanden
„Den Weg hieher, die fromm das Volk belehrten,
„Und frühe ward den Augen Glaubensglück,
„Doch wilden Sinns und falſchen Herzens kehrten
„Sie, ſchon getauft, zum Heidenthum zurück;
„Und heute iſt, wo wir dem Herren dienen
„Dem Feſt, zugleich der Vitustag [1]) erſchienen.

„Drum wird mir wol des Spruches Deutung klar:
„Eh kämpfend wir die Veſte überwinden
„Wird bis zum Virustag ein rollend Jahr
„Auf Rügens Strand in Mühe uns entſchwinden;
„Da jetzt die Burg mit Vorrath reich verſehen
„Und Hunger nicht erſchöpft der Rugen Muth
„Muß manche Schlacht das Chriſtenheer beſtehen,
„Sinkt mancher Held in herber Wunden Blut;
„Drum laßt uns Kraft in tapfren Herzen tragen
„Und murrend nicht im langen Kampf verzagen.

„Doch Zweifel noch und tiefes Dunkel ſteht
„Mein Geiſt des andern Wortes Sinn umringen:
„„Nicht ehe fällt im Kampfe Svantevit
„„Bis Zwei das Schwerſte, liebend, fromm vollbringen.““
„Drum, Abſalon, mit weiſem Spruch verkünde,
„Was Liebenden dein Wort das Schwerſte nennt,
„Damit ich, wen die Schickung meint, ergründe,
„Damit der Geiſt die ferne Fügung kennt;
„Denn oft wird früh des Künft'gen Loos gefunden
„Und mächt'ge That an ſchwaches Wort gebunden.“

Und wie des Himmels Hauch die Woge regt,
Daß hoch empor die Fluth ſich tönend ſchwinget:
So fühlt der Biſchof ſtark den Geiſt bewegt
Von Himmelshauch, der noch ſein Herz durchdringet,
Und ſchnellen Schalls von ſeinen Lippen flieget,
Durch höh're Macht dem Geiſte raſch entdrängt
Wie Morgenlicht das Dunkel ſchnell beſieget,
Das ernſte Wort an dem die Zukunft hängt:
„Das Schwerſte iſt dem Jüngling, fromm entſagen;
„Das Schwerſte iſt der Jungfrau, gläubig wagen.“

Der König hört des Biſchofs Wort und ſinnt:
Er ſenkt das hohe Haupt mit ſtillem Neigen,
Denn tief erwägt ſein Geiſt; doch neu beginnt
Er nun das Wort und bricht das lange Schweigen:
„So laßt uns denn mit gläubigem Vertrauen
„In Gottes Rath und frommer Hoffnung ruhn;
„Wir werden froh des Kampfes Ende ſchauen
„Wenn wir getreu des Himmels Willen thun;
„Drum ſoll ſich raſch zum gottgefäll'gen Streiten,
„Wenn's morgen tagt, das ganze Heer bereiten.

„Doch heute ruht! Es ſtöre lärmend nicht
„Entbrannter Kampf des heil'gen Feſtes Frieden:
„So ziemt es uns in edler Chriſtenpflicht,
„Bis ohne Streit der heil'ge Tag geſchieden.
„Und jetzt in zwei getrennte Haufen theilet
„Das ganze Heer, das hier zum Kampf ſich ſtellt:
„Indeß die eine Schaar zum Walde eilet
„Und Bäume dort zum künft'gen Sturme fällt,
„Laßt fröhlich ſich in leicht bewegten Zügen
„Die jüng're Schaar am Waffenſpiel vergnügen."

Er ſprichts und laut erhebt mit friſchem Schall
Im Lager ſich der Hörner luſtig Klingen,
Daß auf und ab im muntren Wiederhall
Zum blauen Meer die muth'gen Töne dringen.
Zum grünen Wald in rüſt'ger Eile gehen
Die Einen froh im lichten Sonnenſchein,
Doch freien Raum zum Waffenſpiel erſehen
Auf friſcher Flur der jungen Krieger Reih'n,
Und frommen Muths zum weißen Zelte ſchreitet
Der König mild, von Abſalon begleitet.

In dunkler Burg lag noch, nach wilder Nacht,
Der Rugen Heer im Schlaf dahin geſtrecket,
Nur Jaromar war frühe ſchon erwacht;
Ihn hatte ſanft aus kurzer Ruh' erwecket
Der Andacht Lied mit heilig hehrem Schalle
Und freudig ihm gerührt den milden Sinn.
Es ſchauten ſtarr mit ihm vom hohen Walle
Arkona's nur die Wächter ſchweigend hin,
Auf's Dänenheer; doch raſch vom Schlafe ſprangen
Die Rugen alle auf, als Hörner klangen.

Es war die Burg aus dreifach hoher Wand,
Wo nicht das Meer ſie ſchützte, kühn errichtet;
Auf erſtem Wall, geſchrägt von Erde, ſtand
Ein zweiter, ſteil mit Stein und Holz gedichtet;
Hoch oben ragt', erbaut aus mächt'gen Bäumen,
Mit roher Kunſt, ein Kreis von Häuſern weit,
Und eng geſchichtet lag in dieſen Räumen
Das Volk bei Nacht und ruhte dort vom Streit;
Es ſtürzte jetzt hervor mit heft'gem Toben
Und ſchaute langen, ſtieren Blicks von oben.

Vom hohen Thurm aus Holz am nächſten Thor
Erhob ſich weit des Gottes breite Fahne,
Und wehte laut im Morgenwind empor.
Nach oft erprobtem alten Volkeswahne
Bewahrte nie den ſtarken Thurm ein Wächter;
Wer dort zum Schutz erhob das nackte Schwert
Erſchien dem Volk als Svantevits Verächter,
Dem Haß geweiht und ſtrenger Strafe werth.
Nicht konnte dort die Macht der Menſchen nützen,
Wo Svantevit gelobt ſich ſelbſt zu ſchützen.

Zu jenem Thurm, dem dunklen Thore nah,
War Jaromar auch jetzt allein geeilet.
Dort ſtand er ſtumm; von ſteiler Höhe ſah
Er ſchnellen Schwungs der Dänen Heer zertheilet;
Wie früh am Tag mit weit geſchweiftem Fluge
Der Schwalben Schaar den weißen Fels umirrt,
So liefen dort, im buntgemiſchten Zuge,
Die Jünglinge erſt regellos verwirrt
Auf grüner Flur des Lagers hin und wieder,
Doch bald geſchaart in kampfesluſt'ge Glieder.

Und nun beginnt des Zornes fröhlich Spiel;
Der Krieg erzeugt ein harmlos Bild des Krieges,
Die Mühe ſelbſt wird ihres Schweißes Ziel,
Und ohne Sieg entblühet Luſt des Sieges;
Was Schrecken ſonſt und ſcheue Furcht erreget,
Der Speere Flug, der Schleuder ſchnelle Kraft,
Was Blut erweckt und Todeswunde ſchläget,
Des Schwertes Glanz, des Pfeiles flücht'ger Schaft,
Entzündet hier ein kriegriſch laut Vergnügen,
Wo Schein und That des Auges Urtheil trügen.

Hier ſieht man raſch zum fern geſteckten Speer
Auf grader Bahn zwei edle Knappen laufen,
Dort ringen heiß in voller Waffenwehr
Und Leib an Leib gedrückt geſchiedne Haufen;
Hier trennet laut mit ſauſend kräft'gem Schwunge
Der Scheibe Rund, des Pfeiles Erz die Luft,
Dort überfliegt es ſchnell mit kühnem Sprunge
Den hohen Stab, die tief gegrab'ne Gruft;
Hier ſieht man klug mit abgeſtumpften Klingen,
Dort ſieht man weit ſich ſcharfe Lanzen ſchwingen.

Doch höher hebt ſich reich bewegter Glanz;
Wo Jünglinge auf wiehernd ſtolzen Roſſen
Sich raſch vereint zum kühnen Waffentanz,
Von Rüſtungsſchmuck und bunter Seid' umfloſſen.
Es eilen bald in immer eng'ren Kreiſen
Die Roſſe hin, und bald in grader Bahn,
Mit ſolcher Haſt, in ſo gewandten Weiſen,
Sich trennend jetzt um jetzt ſich ſchon zu nah'n,
Daß kaum man noch, wie Roß zum Roſſe rennet,
Der hohen Federn wehend Weiß erkennet.

Doch lachend ſchau'n in lautem, wilden Hohn
Die Augen ſtolz mit ſpottend rauhem Sinne
Von hoher Burg hinab, im Wahn, daß ſchon
Der ernſte Kampf ſo leichten Spiels beginne;
Und Svento tritt mit zornentflammten Blicken
Zu Jaromar und ruft mit gift'gem Wort:
„So eile doch, zum Kampf Dich jetzt zu ſchicken,
„Denn ſchon beginnt der Sturm der Dänen dort,
„Sieh', wie ſo ſtark die edlen Helden ringen,
„Sie werden bald die hohe Burg bezwingen.

„Was ſuchſt Du hier in tückiſchem Verrath,
„Daß heimlich uns dein flücht'ger Fuß umſchleichet?
„Erſpähſt Du feig verborgner Wege Pfad,
„Daß uns bei Nacht der Feinde Liſt erreichet?
„Wenn nicht dies Land Du fliehſt, wie Du geſchworen,
„Noch eh' der Mond erfüllt ſein bleiches Rund,
„Soll dieſer Dolch dein falſches Herz durchbohren.
„Hier mach' ich Dir des Gottes Willen kund;
„Nicht ſoll Dir dann die Gunſt des Bruders nützen,
„Nicht wird Dich ſelbſt des Gottes Banner ſchützen."

Doch Jaromar mit hoher Seele ſchweigt,
Durch ſtrengen Blick des Prieſters Schmach vergeltend,
Der ſtolzen Schritts hinab zum Tempel ſteigt,
Den Helden rauh mit wilden Flüchen ſcheltend.
Und wie es ihm in grauſer Eil' gelinge,
Daß heimlich er und ſchon in nächſter Nacht
Des Helden Blut dem Gott zum Opfer bringe
Iſt dunklen Raths ſein gierig Herz bedacht;
Er fleht den Gott, dem Haſſe Kraft zu ſchenken
Und ihm die Hand zum ſchnellen Mord zu lenken.

Neunter Gesang.

Inhalt.

Es entzündet sich aus dem Waffenspiele ein ernstlicher Kampf. — Ed... ...'s Brand. — Rettungsplan und Verrath der Belagerten.

Indeß erhob der Sonne heil'ge Gluth
Sich schneller schon an blauer Himmelshalle,
Und höher stieg der Knappen Waffenmuth
Im Lager jetzt mit immer laut'rem Schalle,
Und melde bald die leere Luft zu schlagen
Mit leichtem Wurf, mit ziellos eitlem Hieb,
Wird unbewußt zum Walle selbst getragen
Der jungen Schaar entbrannter Schlachtentrieb,
Und ernster wird dem waldentflammten Spiele
Die hohe Burg zum nah'ren Waffenziele.

Wie heitern Muthes ein froh Gespräch beginnt,
Doch nun der Scherz der ernst'ren Rede weichet,
Und schon das Wort in lauten Strömen rinnt
Bis bald Gespräch dem best'gen Streite gleichet.
So rasch erzeugt, mit muthigem Ergötzen,
Aus Waffenlust sich Lust zu ernstem Streit,
Sich selbst erhitzt das ringende Bemühen,
Es steht das Spiel zum Todeskampf bereit,
Es fehlt allein, um heiß zur Schlacht zu rennen
Auf freier Bahn, des Feindes gleich' Entbrennen

Hier ſucht ein Theil zur ſteilen Wand hinauf
Der Schleuder Stein mit rundem Wurf zu ſchwingen,
Indeß die Andren kühn mit haſt'gem Lauf
Zum ſchrägen Wall in breiten Reihen dringen;
Dort ſteigen ſchnell auf dicht gedrängte Schilder
Schon Viele hoch: der Unter'n Nacken hebt
Sie weit empor, und Furcht verſchmähend, wilder,
Mit laut'rem Ruf und ſaurer Arbeit ſtrebt
So Mancher nach in drängendem Ergrimmen,
Beherzt empor zur Mauer anzuklimmen.

So kühn entbrannt des Eifers ſteigt Kraft,
Daß Viele ſchon mit angeſtrengten Händen
Und harter Müh' der Speere ſcharfen Schaft
Von Raum zu Raum, rings an des Walles Wänden,
Ins dichte Mark der feſten Erde drängen;
Und hoch in freier Luft, auf ſchroffer Bahn,
Als wie im Schiff an ſchwanken Leitern, hängen
Sie hoch den Leib, gereizt vom trotz'gen Wahn:
Es werde ſo in keckem Muth gelingen,
Zum höchſten Rand der Burg empor zu dringen.

Doch wie der Ur im hohlen Berge liegt
Und ohne Furcht, mit noch verhaltnem Schnaufen
Und heißem Blick, das Haupt verachtend biegt,
Wenn dicht geſchaart, mit hitzig irrem Laufen
Ihn wild umringt die Koppel edler Hunde,
Die bald ihn doch zum Tode reißen ſoll
Mit grimmem Biß und klaffend heißer Munde,
Wenn raſch zum Kampf des Jägers Horn erſcholl:
So ſchauen ſtumm die Augen mit Verachten
Der jungen Krieger wild verwegnes Trachten.

Und trüben Aug's zum hohen Walle tritt
Auch Stoislaf, hinweg vom Bruder sendet
Zum Norder-Wall er schnell so Blick als Schritt
Wo landwärts steht vom Meer die Burg sich wendet.
Denn hellen Klangs erhob auf jener Seite
Von unten jetzt sich immer laut'rer Ton,
Als nahe dort im best'gen Waffenstreite
Die volle Kraft des Danenherres schon.
Und alle Augen, neu verwundert, sehen
Nach jener Seit' was dort am Wall geschehen.

Nur Jaromar verließ die Stelle nicht.
Und als am Nord begierig Alle schauen
Erblickt am Thurm er hell ein flücht'ges Licht,
Und freudig füllt sein Herz ein bebend Grauen:
Denn aus des Walles dunklem Rande steiget
Mit raschem Schritt des Vaters dämmernd Bild,
Das leisen Hugs sich ihm entgegen neiget,
So freundlich ernst, so fromm versöhnt und mild,
Dann, wie erschreckt, mit hast'gen Armen winket
Und winkend zwischen Thor und Thurm versinket.

Es eilt der Sohn entflammt zu jenem Ort,
Wo wunderbar des Vaters Bild verschwunden,
Das kaum genaht, und sieh' er findet dort,
Wo sonst dem Thor der hohe Thurm verbunden,
Mit tiefem Riß das sprode Holz gespalten.
Nicht auseinander wird geräumig weit
Am obern Wall der Oeffnung Riß gehalten,
Doch unten klafft das Holz so mächtig breit,
Daß voll von dort empor das Licht sich lenket
Und ungehemmt der Blick hinab sich senket.

Es hatte sonst gehäufte Erd' den Riß
So wie das breite Thor bedeckt von oben,
Doch in der dicht umhüllten Finsterniß
Der letzten Nacht, nach wildem Schlachtentoben.
Wo Flucht und Lust zur schnellsten Eile trieben,
Ward wie zuvor die tiefe Spalte nicht
Bedeckt und war von Erde frei geblieben,
Daß strahlend nun des Tages volles Licht
Der Spalte Raum mit klarem Schein erfüllte,
Und was geschah dem heißen Blick enthüllte.

Und doch, dem eignen scharfen Auge traut
Kaum Jaromar, als tief zum Wall er blicket
Und dort am Abhang einen Krieger schaut,
Der in der Spalte Schlund mit Eil' sich schicket,
Im engen Raum versteckt empor zu streben,
Der leicht hinauf so stark und hastig klimmt
Als ob geheim ihn mächt'ge Arme heben.
Mit rothem Glanz in seinen Händen glimmt
Ein Fackelbrand, der hell're Flammen schläget,
So wie er hoch und höher sich beweget.

Es baute dort der Adler stark sein Nest,
Der jüngst den Fels verließ mit jähem Schrecken.
Am Neste hielt des Jünglings Hand sich fest,
Als wollt' er dort die schnelle Flamme wecken.
Er schaut empor, doch nur mit Müh beweget
Er kaum die Stirn, des sichren Blicks beraubt,
Denn ganz gesenkt und ohne Licht umhaget
Des Helms Visir das schwer gedrückte Haupt.
Er hebt den Helm, der tief die Stirn umschließet,
Daß reiches Haar vom freien Nacken fließet.

Und wer ermißt und wer begreift und nennt
Die bange Luft die Jaromar durchdringet,
Als ſchnellen Blicks er Hildegard erkennt,
Die hoch empor den Brand der Fackel ſchwinget?
Und ob auch kaum die Worte feiern wollen,
So ruft er doch der Theuren Namen laut,
Die mild erſchreckt, als hell ſein Ruf erſchollen,
Zu ihm empor mit frohem Auge ſchaut.
Und wer ermißt und wer begreift und nennet
Ihr ſüßes Weh, als ſie auch ihn erkennet?

So wie das Licht der Fackel kaum ſich naht
Des Adlers Hauſ', und ſchon von Gluth umwoben
Es lodernd brennt: ſo lichten Blickes hat
Die Jungfrau kaum das Aug' empor gehoben,
Als heil'ge Gluth des Jünglings Herz verzehret
Die doch zugleich ihn ſelig mild erquickt.
Nun fühlt er ganz was Hildegard begehret,
Als ſanft empor ſie ſchwebend zu ihm blickt,
Und Aug' in Aug', ihr Sehn ein ſeel'ger Wille,
So ruh'n ſie dort in heilig ſüßer Stille.

So hohes Glück des Jünglings Bruſt erfüllt,
So bittres Weh wird ſchnell in ihm erwecket.
Von Flammen ſieht er Hildegard umhüllt,
Mit flücht'gem Rauch ſie plötzlich dicht bedecket,
Und brauner Dampf, den Wolken gleich, entziehet
Ihm neidiſch ſchon der Heißgeliebten Spur;
Der letzte Strahl der Glanzgeſtalt entfliehet
In graue Nacht, ihm iſt, als hör' er nur,
Wie wenn es ſchwach aus dickem Nebel ſteige,
Nur leiſem Worte: „Folge mir und ſchweige.“

Er stürzt hinweg und birgt sich schwerbend weit
Zum Rand des Walls, wo Hildegard entschwunden.
Schon steht er dort zum Todessprung bereit,
So heiße Angst hat nie ein Herz empfunden.
Und einmal noch von steiler Mauer sendet
Er schnell den Blick, der bis zum Lager dringt,
Und sieht, wo tief die breite Spalte endet,
Daß Hildegard zum schrägen Abhang springt
Dort harret schon der Krieger sichre Menge,
Sie schaut empor und flehet ins Gedränge.

Zum Lager hin auf schwerer Axe führet
Der Zufall jetzt des Korns gemähte Haufen,
Die kaum von fern der Krieger Aug' erspürt,
Als schon sie froh dorthin in Eile laufen.
Sie fassen rasch mit hochgehobnen Speeren
Der Bündel viel und ziehn mit starker Hand
Sie weit empor zur Spalte und vermehren
Und bergen doch der Flamme innren Brand,
Die eilend schon des Walles Fuß erreichet
Und weiter stets im Holze heimlich schleichet.

Am hohen Thurm der still die Flammen hegt
Steht Jaromar, stumm in sich selbst versunken,
Von freud'ger Furcht und Sehnsucht tief bewegt,
Von Hoffnungslicht und heil'gem Glücke trunken.
Noch schaut sein Geist der Heißgeliebten Züge,
Es ruht in ihm ihr sehnend milder Blick,
Als ob in tiefster Brust er ewig trüge
Mit seinem Leos ihr seliges Geschick.
So freudig fühlt in seines Herzens Schlagen
Er ihres Lebens Quell sich mild bewegen.

Doch plötzlich weckt ein lärmend wüst' Geschrei
Ihn unsanft aus seinen tiefen Träumen.
Der Augen Schaaren stürzen schnell herbei
Wild aus der Burg verborgnen dunklen Räumen,
Und schwarzen Rauchs gehäufte Ströme schlagen
Aus vielen Thüren wirbelnd hier und dort,
Und viele Stimmen, Hülfe rufend, fragen:
„Wo brennt die Burg am unbekannten Ort?“
Und Niemand weiß wo tief die Flammen glimmen,
Und heft'ger schreit der Ruf erschreckter Stimmen.

Doch heft'ger tönt zugleich des Angriffs Schall
Von unten auf, die Dänenknappen stürmen
Mit größ'rer Wuth zum hammelhohen Wall,
Je dunkler sich des Rauches Schichten thürmen,
Und als im Wald den Dampf die Krieger schauen,
So stürzen schnell im kampfentbrannten Sinn,
Mit mächt'gen Bäumen, kaum der Erd' entbauen,
Auch sie zum Fuß des schrägen Walles hin,
Und ohne daß des Königs Ruf erschollen
Ist hoch empor die wilde Schlacht gequollen.

Gewaltsam bricht die Flamme nun hervor
Und freud'ger Ruf vom Dänenlager klinget
Zugleich mit grausem Fluchen laut ans Ohr,
Das durch des Feuers zischend Prasseln dringet
Geheimen Laufes war der Brand geglitten
Zum Fuß der holzgethürmten Häuser rund,
Am höchsten Wall, indeß die Christen stritten
Ward seine Spur der Augen Keinem kund,
Und fern dem Orte wo zuerst entstanden
Die Flamme, schoß sie hoch aus glüh'nden Banden.

So beugt im Kreis ihr wuthentzündet Haupt
Mit ſprühndem Aug' und gier'ger Zung', wenn lange
Im Höhlengrund der Speiſe ſie beraubt,
Ob ihrer Beute hoch empor die Schlange:
So beug ſich dort die lodernd rothe Flamme
Im Wirbelkreis auf ihrer grauſen Bahn,
Und zehrte hungrig an des Holzes Stamme
Mit rother Zung' und malmend ſchwarzem Zahn,
Je mehr genährt, je mehr zugleich begehrend,
Sich ſelbſt vertilgend und ſich ſelbſt gebährend.

Und zweifelnd ſtutzt der Augen grimmer Muth:
Soll raſch zum Kampf die Fauſt zuerſt ſich wenden,
Da Pfeil an Pfeil in immer heiß'rer Wuth
Die Chriſten hoch in drohnden Strömen ſenden?
Soll kühn der Arm den Brand der Flamme trennen,
Die gier'ger ſtets in breiten Bogen ſchießt?
Soll ſchnell der Fuß zum tiefen Brunnen rennen,
Daß reiche Fluth zum grauſen Brand ſich gießt?
Ein jeder will, und nur des Wollens Eile
Erweckt der That die willenloſe Weile.

Doch nun ergreift ſie Alle Sturm der Haſt:
Wie an des Hafens Rand mit einem Zuge
Der volle Wind die ſtraffen Segel faßt,
Daß Schiff an Schiff zugleich entflieht im Fluge:
So ſtürzen wild die Augen hin und dämpfen
Faſt willenlos allein die nächſte Noth;
Die Einen ſieh'n bewehrt zum Wall und kämpfen,
Sie ſchleudern tief hinab den ſchnellen Tod,
Indeß die Andren breift die Flammen ſchlagen
Und Weiber Fluth zum hellſten Brande tragen.

Wie ſchreckend einſt aus ſcharfem Schwertesbieb
Der Hydra Haupt in neuer Zahl entſtanden,
So wuchs durch Kampf im unaeſtillten Trieb
Des Feuers Leid, ſo oft es ſchien bezwungen:
Zur Wunde ward der Flamme leicht Berühren,
Sie ſelbſt ihr Pfeil, ihr nimmer ruhend Schwert,
Daß wer gewünſcht mit ihr den Streit zu führen
Statt heißen Kampf die ſchnelle Flucht begehrt,
Und wer den Kampf, entflammten Muths, beginnet
Nicht mehr die Kraft zur ſchnellen Flucht gewinnet.

Doch heißer war und rauher noch entbrannt
Des Prieſters Zürnen als die Gluth der Lohen.
Er ſchwingt den Dolch in mordgewohnter Hand
Und eilt zu Jaromar mit gier'gem Drohen:
„Du biſt es, Chriſt, der an geheimer Stelle
„In Gluth gefacht des Gottes heil'gen Sitz,
„Ich opfre Dich!“ Doch Jaromar in Schnelle
Des Jugendmuthes faßt des Dolches Blitz,
Und grauſend ward, was nie zuvor geſchehen,
Des Prieſters Kampf im Raum der Burg geſehen.

Den Streit verhüllt zuerſt der Flamme Licht;
Der Strom der Schlacht verbirgt des Zweikampfs Ringen.
Doch Stoislaf verließ den Bruder nicht;
Mit ſcheuem Blick und wie die Tropfen ſpringen
Vom hohen Rand der fluthgetriebnen Mühle,
So fliegt ſein Fuß zum Bruder ſchnell herbei;
Sein Helmbuſch ſchwimmt nur kaum im Kampfgewühle,
Und ſchon durchdringt ſein Ruf des Volks Geſchrei;
Er tritt dem Prieſter ringend kühn entgegen
Und hemmt den Kampf mit kluggewandten Schlägen.

„Schau, Jaromar, wie dort die Luft durchſtreicht
„Das Wurfgeſchoß, wie dicht die Pfeile ſteigen.
„O zaudre nicht, ob auch dein Glaube weicht,
„Dich mir getreu im tapfern Kampf zu zeigen.“
Und willig folgt der Held des Bruders Winken;
Sie eilen Beide ſchon zum Wall gen Nord,
Wie durch die Nacht zwei helle Sterne blinken.
Ach, Jaromar hofft freudig, daß ihm dort
Die holde Braut im Schlachtgewühl erſcheine,
Daß Lieb' und Kampf ſie rette und vereine.

Doch ſtille, wie des Morgens heil'ge Fluth
Am hohen Ufer ruht, ſo weilet drinnen
Im fernen Zelt der König noch. Es ruht
Auf ſeiner Hand das Haupt mit tiefem Sinnen;
Da ſtöret laut des Biſchofs Schritt die Stille,
Er naht und meldet raſch der Schlacht Beginn,
Die ungeſtüm erweckt der Krieger Wille;
Und Beide ſchreiten ſchweigend eilig hin
Zum Ort des Kampfs; am Wall Arkona's ſehen
Sie nah dem Thor der Flamme rothes Wehen.

Mit Schild und Helm und ſchwerer Rüſtung klimmt
Sogleich der Biſchof kühn empor und dringet
Zur Seite auf wo hell die Flamme glimmt;
Er ſieht die hohe Noth der Burg und bringet
Dem König froh die ungehoffte Kunde:
„Wenn nicht erliſcht der angefachte Brand
„Fällt, eh' entweicht des Tages letzte Stunde,
„Von ſelbſt die Burg in Eure Siegerhand.“
Der König hört's, in Staunen tief verſenket,
Da jetzt des Vitustages er gedenket.

Indeß

Indeß ergreift ſein goldnes Horn er ſchnell
Und läßt den Ruf durch's Schlachtgedräng' erſchallen:
Der laute Ton durchſchmettert mahnend hell
Das ganze Feld, und raſch erwiedernd hallen
Gehäufte Klänge laut von jeder Seite
Und wecken kühn in jeder Bruſt den Trieb
Zur Waffenthat im raſch entbrannten Streite;
Denn mancher Held und Waffenführer blieb,
Geſchieden noch vom heißen Kampfgewühle,
Im fernen Zelt bei ſchwerer Mittagsſchwüle.

Und Esbern ſtürzt hervor, laut rufend theilt
Er wild die Luft mit kampfesfreud'ger Stimme,
Und Herzog Chriſtoph hört's und zürnt und eilt
Aus fernem Zelt mit glüh'ndem Schlachtengrimme;
Vom lauten Ruf zum ſchnellen Streit erſchrecket
Und doch erfreut ſpringt Harald raſch hervor,
Den Schwedenführer Herzog Styge wecket
Der Schall zugleich; es drängt an's ſcheue Ohr
Sich ruhelos ein immer laut'res Klingen
Wie unerſchöpft ſich Echo's Töne ſchwingen.

Schon führt indeß der Pommern Fürſt im Flug
So Viel' ihm nah' von ſeinem Volk geblieben,
Zum König hin im oft getrennten Zug,
Von raſchem Sinn zur flücht'gen Wahl getrieben:
Und Pribislaf in kühnem Eifer ſtrebet
Ihm glühend nach mit ungehemmtem Lauf;
Er ſelbſt im Zorn mit ſtarker Hand erhebet
Die Fahne ſtolz und ruft die Seinen auf;
Und jedes Volk, das noch das Lager heget,
Wird wild verwirrt zum König hinbeweget.

Doch zürnend faßt, auf Waldemar's Gebot,
Der Biſchof hoch den Feldherrnſtab und ſcheidet
Die Schaaren ſtreng und hemmt der Willkühr Noth,
Daß ordnungsloſer Drang die Haufen meidet,
Und lenkt ſie dann mit feſtgemeßnem Schreiten,
Auf ſichrer Bahn, zur ſteilen Götzenburg;
Doch läßt er nicht ſogleich die Schaaren ſtreiten,
Er geht die Reih'n mit ſcharfem Blick hindurch
Um ſchnell zuvor den Führern und den Helden
Der Schlacht Entwurf in kurzem Wort zu melden.

Und feſten Gang im ſichern Plan gewinnt
Alsbald der Kampf; des Biſchofs Zürnen dämmet
Je mehr die wilde Fluth; ſein Eifer ſinnt,
Wie jetzt er nur die wilden Augen hemmet,
Daß nicht ſie raſch der Flamme Macht bezwingen;
D'rum läßt er laut mit gleichgetheiltem Sturm
Von jeder Seite ſchnell die Burg umringen,
Doch nicht das Thor und nicht den breiten Thurm,
Da wohlgeprüft mit klugem Rath er denket,
Daß ſo vom Brand er leicht die Augen lenket.

Doch wie der Stier, wenn fern ſein Aug' erkennt
Ein rothes Tuch, die droh'nde Noth verachtend,
Im Eifer blind, dem Tod' entgegen rennt,
Nach Stillung nur des rohen Zornes trachtend:
So ſtürzen blind ins Meer der rothen Flammen
Die Augen wild, es ſchreckt ſie nicht Gefahr;
Getrennte Haufen treibt die Wuth zuſammen,
Zur hellen Flamme eilet Schaar an Schaar,
Geſchwärzt von Rauch, Geſicht und Hand verſenget,
Vom Schmerze ſelbſt zum Tode hingedränget.

Denn heft'ger ſtets, als ob ihn heimlich nähret
Mit innerm Hauch ein tief verborgnes Glühen,
Erwächſt der Brand, der immer eil'ger zehrt
An dürrem Holz mit immer heiß'rem Sprühen.
Des Brunnens Fluthen, ſchnell erſchöpfet, fließen
Im tiefen Raum der engen Burg nicht mehr,
Und trunkne Weiber, ſinnberaubet, gießen
Geſchäftig Milch zur Gluth des Feuers her,
Und praſſelnd wird mit zügelloſem Toben
Es ſo gemehret, zur Wuth empor gehoben.

Schon wankt der Thurm, er kracht und ſinkt hinab
Vom Rand des Walls, und reißt mit glüh'ndem Schlunde
So manchen Held ins grauſe Flammengrab
Auf hoher Burg und tief im Lagersgrunde.
Doch lange war die Fahne ſchon verſchwunden:
Ob früh verſengt, ob ſchnell entführet im Brand,
Da kühner Fuß den Weg zum Thurm gefunden,
Ward Keinem dort im heißen Kampf bekannt;
Doch hell ward ſchon mit feuria breiten Zungen
In höh'rer Gluth das breite Thor umſchlungen.

So mächtig hob der Lohe gelber Glanz
Sich ſtrahlend weit im unbegrenzten Bogen,
Daß Burg und Wall von grellem Schimmer ganz
Am dunklen Meer hoch leuchtend ward umzogen:
Daß ſcharfer Schein und blendend flücht'ge Helle
Zugleich umgoß der Kämpfenden Geſicht,
Der Wolke Saum, den letzten Rand der Welle:
Daß blaß erſchien der Sonne heil'ges Licht,
Als ob ſich neu, am abendlichen Tage
Das Morgenroth aus glüh'nden Fluthen trage.

Und ſtarr entſtellt, dem kalten Tode gleich,
Das Haar empor im jähen Schreck geſträubet,
Das Auge roth, die Wange hohl und bleich,
Tritt Svento jetzt von gift'gem Zorn betäubet,
Zu Granja hin, den Schweiß und Rauch bedecken;
Er reißt ihn wild zum innern Tempel fort,
Von wo geheim ſich lange Gänge ſtrecken
Zum ſchauerlichen, tief verborgnen Ort.
Und als ſie ſchnell zur dunklen Höhle ſteigen
Bricht Svento endlich rauh ſein düſtres Schweigen:

„O ſprich, wo weilt in dieſer hohen Noth
„Der Zaubrer fern, wo weilen jene Schaaren,
„Die unerzählt auf Raze's Kampfgebot
„So lange ſchon zur Schlacht gerüſtet waren?
„Uns hat der Gott, der falſche Gott, verlaſſen,
„Ihn treffe Schmach, der ſolche Sorge ſchafft;
„Nicht Svantevit, des eignen Herzens Haſſen
„Entflamme jetzt des vollen Grimmes Kraft:
„O komm und hilf ein unerhört Beginnen,
„In Todesnoth der Chriſten Tod erſinnen."

Und tiefer zieht zum finſtern Höhlengrund
Der Prieſter nun den ſtumm ergrimmten Krieger,
Und macht ihm dort den dunklen Rathſchluß kund·
Wie er mit Lug bereden ſoll die Sieger,
Daß, ſchnell getäuſcht, den Friedensrath ſie faſſen,
Daß Rügens hart bedrängten, hohen Strand
Nach wenig Tagen gläubig ſie verlaſſen
Und ohne Argwohn zieh'n zum Heimathsland;
Dann ſoll ſich grimmig wild der Kampf erneuen
Und Waldemar ſoll ſeinen Sieg bereuen.

Wie in der Erde Schooß von gift'gem Saft
Der heiße Schlund erzürnter Schlangen ſchwillet,
So ſchwillet Beider Grimm, und Granza rafft
Sich auf, daß bald die Luſt ſein Zürnen ſtillet. —
Doch höher drang, indeß ſie dort berathen,
Der Rugen Noth von allen Seiten her:
So raſchen Kampf in ſtarken Heldenthaten
Vollführte kühn der Chriſten tapfres Heer,
Da keine Schaar, erhitzt, der andern weichet
Und deutſcher Muth dem Zorn der Dänen gleichet.

In langen Zügen ſieht man Schild auf Schild
Am Wall empor, gleich Mauern, breit erheben,
Und Krieger ſtehn darob und kämpfen wild
Und ſchleudern emſig Wurfgeſchoß nach oben.
Doch kühner noch, mit heißerem Ergrimmen,
Entbrennen Andre, fügend Baum an Baum,
Den Maſten gleich an Schiffen, und erklimmen
In ſchneller Kraft des Walles höchſten Raum,
Raſtlos bemüht, mit künſtlich langen Schlingen
Den Feind hinab, ſich ſelbſt hinauf zu ſchwingen.

Als dieſen Muth der Rugen Volk entdeckt,
Als ſchon ſie nah' die Chriſten-Krieger ſehen,
Wird ſolcher Zorn in Allen jäh erweckt,
Wie oft im Meer ſich hebt ein kreiſend Wehen.
Und überall mit lautem Schrei verlaſſen
Sie wurfbarpeitſcht den unbezwungnen Brand,
Und andre Waffen wild verachtend, faſſen
Die Gluth ſie ſelbſt mit ſchon verſengter Hand,
Und ſchleudern Balken noch im vollen Brennen
Auf Jene hin, die kühn den Wall berennen.

So wird der Brand, der ſelbſt ſie ſchon verzehrt,
Den Rugen hier ein Strom von Todeswaffen;
Was rettungslos den letzten Schutz verheert
Soll Rettung noch im letzten Kampfe ſchaffen.
Doch während wild auf ſchroffem Walle ſtreitet
Mit Flammenwuth die eigne, wild're Wuth,
Rächt Gier die Gier, und ringsumher verbreitet
Des Kampfes Sturm die zehrend flücht'ge Gluth,
Obſchon nicht Schmerz die grimmen Rugen fühlen
Von dieſen Flammen, die ihr Zürnen kühlen.

Der König ſaß an ſeines Lagers Saum
Auf hohem Stuhl, der Seinen Kampf begleitend
Mit ſcharfem Blick; und ſieh', es ſtürzt zum Raum'
Des Feldes tief ein Dänenheld, der ſtreitend
Bis ganz empor zum höchſten Wall gedrungen;
Ihn warf der Sturz durch's Feld, verwundet ſchwer,
Doch als ob ſelbſt er frei hinab geſprungen
Neigt ſterbend er ſich froh zum König her,
Als früg' ſein Tod: ob freud'ger er geſtritten,
Ob freud'ger er des Sterbens Weh erlitten [12]).

Da wird der Geiſt der Schlachten heiß erweckt
In Waldemars entflammter Bruſt, er hebet
Sich hoch empor, und ſeine Rechte ſtreckt
Sich himmelan und ſeine Rüſtung bebet;
Er faßt mit ſtarken ſieggewohnten Händen
Das altberühmte heil'ge Dänentuch,
Das Kreuzpanier, zum Heer es hin zu wenden,
Das oft ſein Arm ins Herz der Schlachten trug.
Er ſelbſt will nun zum Streit die Schaaren leiten,
Den letzten Sturm im Siegeskampf bereiten.

Doch ſieh', es tritt am brennend ſchwarzen Thor
Wo Volke ſchon vom Volke krachend ſinket,
Aus Flammengluth ein Auge ſchnell hervor,
Der mächtig ruft und tief zum Lager winket.
Den weißen Stab, als Friedenszeichen, träget
Er waffenlos in hochgehobner Hand,
Die flehend ſich mit eil'gem Schwung beweget,
Und Granza wird als Friedensbeth' erkannt.
Da giebt der König froh das laute Zeichen,
Daß raſch vom Kampf die Chriſtenſchaaren weichen.

Zehnter Gesang.

Inhalt.

Waffenstillstand, während Arkona fortbrennt. Granza segelt zu Rugevit und erweckt ihn aus seiner Betäubung. Tezlaf wird in Karenza von ihnen gemeinschaftlich zum Verrath beredet. Granza's Rückkehr nach Arkona. Jaromars Gespräch mit König Waldemar. Seine Zusammenkunft mit Tezlaf auf Jasmund. Jaromar und Absalon begeben sich nach Karenza

Zum Süderwall, wohin noch immer nicht
Der Flamme Wuth den gier'gen Lauf gewendet,
Winkt Granza's Hand, und rufend mit ihm ſpricht
Dort Abſalon, vom König hingeſendet;
Mit wildem Blick und heft'gem Flehn begehret
Der Auge laut, daß jetzt die Waffen ruh'n,
Bis eilig er von Tezlaf heimgekehret,
Denn hin zur Burg Karenza's will er nun
Auf flücht'gem Schiff des Fürſten Wort erkunden,
Die Burg eröffnen dann nach wenig Stunden.

Doch Abſalon erkennt, daß nur nach Friſt,
In der ſein Volk der Flamme Macht zerſtöre,
Mit falſchem Wort verlangt des Augen Liſt,
Daß heuchelnd ſeines Friedens Ruf bethöre;
Drum, raſch entſchloſſen, mild geſinnt bedinget
Der Biſchof klug, daß keines Augen Hand
Bis eilend man von Tezlaf Kunde bringet
Berühre jetzt den ungehemmten Brand;
So lange ungetilgt erglühn die Lohen
Soll nicht das Chriſtenheer die Burg bedrohen.

Und ſo geſchiehet's: die Rugen zwingt die Noth,
Den König lenkt der Güte freier Wille;
Und plötzlich herrſcht auf Waldemars Gebot
Im Chriſtenheer des Friedens tiefe Stille,
Indeß empor die hellen Flammen dringen.
Stumm lauernd ſchau'n die Rugen hoch vom Wall,
Ob heimlich wol die Chriſten Waffen ſchwingen;
Die Chriſten horchen, ob am dumpfen Schall
Den Kampf ſie nicht mit flücht'gen Flammen ſpüren
Sie Beide, gleich bereit die Schlacht zu führen.

Doch wie ein Dieb, der jetzt den Raub erfaßt
Und jetzt enteilt, ſo läuft auf ſteilem Pfade
Verborgnen Weg's in gierig grauſer Haſt
Der Rugenfeldherr hin zum Meergeſtade;
Und als er dort ein ſchmales Schiff gefunden
Zieht raſch er ſelbſt die breiten Segel auf,
Schnell iſt der Kiel dem Uferſand entſchwunden
Und niemand hemmt im Meer den ſichern Lauf,
Da König Waldemar geboten hatte,
Daß freien Weg die Flotte ihm geſtatte.

Doch nicht ſogleich zur Burg Karenza ſchifft
Jetzt Branza ſchon; zum Hürteneiland ſtrebet
Geheim ſein Weg; ein ſanfter Oſtwind trifft,
Der Segel Tuch, daß raſch das Schiff entſchwebet
Und ſchnell iſt faſt das nahe Ziel erreichet;
Doch als im Fluge ſchon das hohe Land
Dem niedern Zug gedehnter Ufer weichet,
Erblickt er dort das Volk am flachen Strand,
Das wüſt erfreut im weiten Kreiſe ſpringet,
Laut jauchzend ſchreit und lärmend Lieder ſinget.

Begierig ſteigt der Feldherr raſch vom Bord,
Da Zorn in ihm die Luſt des Volkes wecket;
Er läuft hinzu und ſieht den Zaubrer dort.
Er ſcheint entſeelt am Boden hingeſtrecket;
Es hatte ihn durch Fluth zum Strand getragen
Der Robbe Zahn, die hier ihn treu bewacht,
Daß nicht das Volk ſich naht mit wildem Schlagen.
Denn Augebold's verhaßter, ſtrenger Macht
Glaubt ſchon es ſich und feſſellos entzogen,
Wenn ihn der Tod ereilt im Kampf der Wogen.

Von neuer Sorg' umwölkt den düſtern Sinn,
Tritt Granza raſch, da ſchon das Volk ſich trennet,
Zu Augebold mit ſcharfem Auge hin,
Und wie der Hund an Gang und Blick erkennet
Wer arglos naht, ſo läßt ihn ohne Regen
Die Robbe ſtill zum Leib des Zaubrers gehn,
Den jetzt er reibt mit haſtigem Bewegen,
Da ſchnell mit kund'gem Blick er ſchon geſehn,
Daß nur von Fluth der breite Leib geſchwollen;
Drauf wälzt er ihn am Strand mit heft'gem Rollen.

Dann hält er feſt die ſchweren Knie' umfaßt,
Und ganz die Kraft der Arme angeſtrenget
Hebt er empor der breiten Füße Laſt,
Daß tief hinab das Haupt des Zaubrers hänget;
Und ungeſtüm mit dumpfem Schall entfließet
Die eingeſchluckte Fluth dem breiten Schlund,
Und wie ein Quell vom niedern Strand, ſo gießet
Sie ſtrömend ſich zurück zum Meeresgrund.
Stumm ſteht das Volk, das ſchon zur Flucht ſich ſchicket,
Erſchreckt ob dem, was jetzt es hier erblicket.

Denn wie im Sturm ein leckes Schiff ſich hebt
Wenn Fluth entſtrömt der Pumpe tiefen Rinnen,
So regt ſich hoch und ſtöhnt und wogt und bebt
Des Zaubrers Bruſt, und neu erweckt beginnen
Die Adern raſch im alten Beet zu laufen,
Die Lunge wogt, die ſchon die Kraft verlor;
Jetzt ſchlägt er wild die Fauſt mit mächt'gem Schnaufen,
Als kämpft' er noch in Wellen, hoch empor,
Er hebt das Haupt mit lautem, dumpfen Brüllen,
Daß ſchnell vom Schall ſich weit die Lüfte füllen.

Doch Granza dreht mit rauher heft'ger Hand
Des Zaubrers Haupt, und wilden Blickes zeiget
Er ſchweigend ihm Arkona's vollen Brand,
Der hell, auch dort geſehn, zum Himmel ſteiget;
Der Zaubrer ſchaut's, und grauſe Flüche fahren
Aus dunklem Schlund, ihn krümmt die blinde Wuth,
Er kreiſcht ſo wild, daß ſcheu in langen Schaaren
Vom Ufer fliegt der Vögel ſchrei'nde Brut,
Daß tief zur See die Robbe eilig ziehet
Und bleich vor Furcht das bange Volk entfliehet.

Doch nun vertraut den ſchnöd' erdachten Rath
Ihm Granza ſchnell, und Rugebold verſchwöret
Mit grauſem Laut ſich froh zur dunklen That,
Daß ohne Kampf, von falſchem Wort bethöret,
Die Chriſten jetzt von Rügens Ufern weichen;
Er rüſtet drauf den ſchmalen Zauberkahn,
Zu dem ſie geh'n, und pfeilgeſchwind durchſtreichen
Sie ungehemmt der Wogen feuchte Bahn
Auf engem Meer, mit ſo verwegnem Fliegen
Daß eilends nah' Karenza's Wälle liegen.

Doch ſchon vom Meer, aus weiter Ferne ſeh'n
Sie Tezlaf dort, von dunkler Schaar umringet,
Auf höchſtem Wall in Waffen harrend ſtehn;
Sein ſcharfer, feſter Blick, ſo ſcheint es, dringet
Gleich flücht'gem Pfeile unverwandt ins Weite,
Denn deutlich färbt ein drohend blaſſes Roth
Vom Flammenſchein auch dort des Himmels Breite,
Und kündet ihm der Seinen ferne Noth.
Kaum ſind zum Hafen Beide hingetragen,
Als ſchon er ſie beſtürmt mit heft'gen Fragen.

Er will ſogleich zum Chriſtenlager hin,
Als kaum er noch was dort geſchah vernommen;
Nicht minder glüht ſein heiß empörter Sinn,
Als feſſellos Arkona's Gluth entglommen;
Und Granza nährt des Fürſten wild Entbrennen
Bis ihn erſchöpft des Zornes ſtrenge Macht,
Dann eilt er ihm der Rettung Rath zu nennen,
Den Svento's Grimm als einzig Heil erdacht:
Wohl ſcheut ſich Tezlafs Muth; und doch gewinnet
Ihn Granza's Liſt für das, was falſch er ſinnet.

Und raſch zur neuen Fahrt durch Fluthen dringt
Des Zaubrers Zorn; mit ſaurem Schritte eilet
Er hin zum Kahn, der leicht vom Strand ſich ſchwingt
Und jähen Flug's die breiten Wogen theilet.
Er will den Lauf zu allen Küſten wenden,
Wo harrend ſchon der Freunde Schaaren ruh'n;
Er will ſie jetzt, gehüllt in Nebel, ſenden;
Ein ſchnelles Schiff beſteigt auch Granza nun,
Der froh zurück zum Brand Arkona's kehret,
Da noch zuletzt er Tezlaf ſtreng belehret.

Es hatte ſchon des Tages goldner Stern
Sich ſtrahlenreich ins helle Meer geneiget,
Als Granza ſpät, Arkona's Burg nicht fern,
Aus ſchmalem Schiff zurück ans Ufer ſteiget.
Noch ſchießt die Gluth in vollen, breiten Zügen,
Noch ſteh'n die Chriſten kampfbereit und ſchau'n
Zum Wall empor, ob auch die Augen trügen,
Und heller hebt den Schein der Dämmrung Grau'n.
Da eilt zum König Granza ſtumm im Grimme,
Doch zwingt er dort zu mildem Klang die Stimme.

„Ich kehre, Dänen-König, froh zurück,
„Von Tezlaf's Burg als Friedensboth' geſendet;
„Er beugt ſich Euch und Eurem Schlachtenglück,
„Das ſich von uns mit falſcher Tücke wendet;
„Und tief erſchreckt von heil'ger Furcht, erkennet
„Es Tezlaf jetzt, daß Kraft ſein Gott verlor,
„Da rettungslos des Tempels Veſte brennet;
„Drum öffne Euch ſich frei des Walles Thor
„Sobald die Herrſchaft Tezlaf, furchtbeweget,
„In Jaromars, des Bruders, Hand geleget."

So ſpricht er frech mit ſchnöd' erlognem Wort
Und täuſcht des frommen Königs edle Treue;
Dann eilt er froh zum nahen Walle fort
Und trügt auch hier mit lautem Ruf auf's Neue:
„Hört, Augen, hört! Ich künd' des Fürſten Wille;
„Entlöſ't das Thor vom dunklen Erdenband,
„Denn Ruhe herrſche nun und heil'ge Stille
„Und Friedensglück im freigewordnen Land!"
Und eilig wird, als ſo er ruft nach oben,
Vom innern Thor die Erde fortgehoben.

Bald öffnet ſich mit knarrend lautem Schall
Das breite Thor, bis hin zum Rand verſenket,
Und Branza geht hindurch zum innren Wall,
Wo Svento ihm ſich wild entgegendränget.
Der Königa harrt indeß, erwartend ſtehet
Am Saum der Burg der Chriſten ſtilles Heer,
Bis wieder laut das Thor ſich knarrend drehet
An roſt'gen Angeln, langſam, tief und ſchwer;
Und in des breiten Dänenlagers Mitten
Kommt Branza ſchnell mit Jaromar geſchritten.

Sein Dänenroß, am kurzen Zügel, führt
Der edle Held, ſein dunkles Branza; Beide
Empfängt der Königa huldreich. Tief gerührt
In ſtiller Bruſt, nach langem bittren Leide,
Naht Jaromar, in ſcheuer Ehrfurcht ſenket
Er ſtumm ſein Knie; empor vom Boden zieht
Der Königa ihn, zu ihm das Haupt gelenket,
Indem er gütig mild ins Aug' ihm ſieht;
Da wird von Muth des Jünglings Herz durchdrungen
Er redet freudig, raſch empor geſprungen:

„Nicht dunkler Haß, nicht eigne, freie Wahl
„Hat, edler Königa, mich zur Burg getrieben;
„Nur dieſer Leib iſt in der Streiter Zahl,
„Die freigeworbne Seele nicht, geblieben.
„Mit düſtrer Kraft und ſtrengen Banden bindet
„Den frohen Geiſt nicht mehr des Irrthums Wahn;
„Er rang ſich los, und muthig wandelnd findet
„Gewiß mein Fuß der Wahrheit reine Bahn,
„Wo an dem Ziel die bangen Sorgen enden;
„Doch darf zu Euch ſich nicht mein Flehen wenden.

„Ein Schwur verbietet mir's; mit Herz und Mund
„Versprach dem Vater ich, was auch geschehen,
„Ich wolle nie mit Rügens Feind im Bund,
„Und nie im Kampf mit Rügens Männern stehen.
„Noch immer muß ich Rügens Feind Euch nennen,
„Noch immer droht der nur gehemmte Streit;
„Doch bald wird nicht das Wort uns länger trennen,
„Es nahet schon des Friedens heitre Zeit;
„So sagt es mir ein schön erwachtes Hoffen,
„Das nie so heilig froh mein Herz getroffen.

„Drum senkt die Waffen, König; Niemand soll
„Der heil'gen Gluth, vom Hauch der Lieb' entzündet,
„Sich frevelnd nahn; denn sie hat segensvoll
„Der Ruhe Glück, des Glaubens Heil gegründet.
„Mit mildem Gruß hat Teglaf mein begehret;
„Ich eile jetzt zu ihm in schnellem Ritt
„Und bringe Euch, zur Burg zurück gekehret,
„So hoff' ich, fromm versöhnt, den Bruder mit;
„Es kann mich nicht mein selig Ahnden trügen,
„Nun weicht der Wahn, nun siegt das Kreuz auf Rügen."

Er ruft es froh in hehrem Muth und schwingt
Sich auf sein Roß. An hoher Stirne glänzet
Der Flamme Blick, ein helles Leuchten dringt
Vom blauen Aug', ein schimmernd Licht umkränzet
Die Glanzgestalt. So muthig scheidend sprenget
Der edle Held dahin am dunklen Meer.
Doch heißen Blicks, die Zügel wild verhänget,
Folgt Branza ihm, es schnaubet tief und schwer
Sein schwarzes Roß, es klingt die Art, hoch flieget
Das dunkle Fell, das breit die Brust umschmieget.

Doch ſorgend weckt mit lautem Schlachtenruf
Der König ſchnell der Reuter lange Schaaren:
Sie ſtürmen an, dumpf ſtampfet Huf an Huf.
„Ihr, Abſalon, ſollt Jaromar bewahren,“
Ruft Waldemar — „Auf nächtig dunklen Wegen
„Mit ſtarker Schaar folgt nahe ſeiner Spur,
„Und eilt zum Kampf, drängt ihm Gefahr entgegen,
„Doch unbedroht, bewacht ihn ruhend nur!“
Und ſchon hat Abſalon ſein Roß umſchwungen,
Und ſchon iſt ſchnell die Schaar ihm nachgedrungen.

Wo weit empor der Buchen langer Hain
Auf Jasmunds Höh'n aus hartem Boden ſteiget
Blickt oft die See ins grüne Land hinein,
Sind bald erhöht die Hügel, bald geneiget;
Von dicht bewachſ'nen breiten Höhen ſenken
Sich Thäler flach in tiefen Waldesgrund.
Dort kann man weit auf's Meer die Blicke lenken
Im kühlen Wald aus hoher Buchen Rund,
Dort ſieht das Aug', zur fernen Fluth gehoben,
Arkona's langen Wall ins Meer geſchoben.

Zu dieſem Land ſtreckt Granza. Düſterblau
Erhebt ſich Jasmund fern; — es reiten Beide
In ſtummer Eil' von Wittows weißer Au
Durch meerumwogte, lange, ſchmale Heide.
Und ſchon empfängt ſie bald des Waldes Dunkel;
Durch dichte Zweige dringet dämmernd nicht
Des Mondes Blick, der Sterne weiß Geſunkel,
Bis rother Glanz den Buchenhain durchbricht;
Es öffnet ſich der Wald, und plötzlich ſehen
Sie fern im Meer Arkona brennend ſtehen.

So ſtrahlend weit durch Nacht und Woge gießt
Der Flamme Schein, zu höh'rer Gluth erwecket,
Sich hell von Strand zu Strand, ſo leuchtend fließt
Der Glanz daher, daß Licht den Wald bedecket
Und ſchweigend hemmet Granza hier den Zügel.
Er ſtarrt mit grimmen Aug' zum fernen Brand
Und ſtößt ins Horn; es ſchallt vom wald'gen Hügel
Der laute Ton durch's Echo-reiche Land;
Und näher kommt's und näher ſchnell geritten,
Und Abſalon erſcheint in Waldesmitten.

Doch wird von ihm der Blick hinweg gelenkt,
Denn wo ſich tief der wald'ge Hügel neiget
Und hin zum Meer die freie Seite ſenkt,
Erſchallt ein Ruf, in wilder Eile ſteiget
Ein Mann hervor, und Jaromar erkennet
Den Bruder kaum. Es zeigt der lichte Schein,
Da jetzt nur noch ein kleiner Raum ſie trennet,
Ihn tief verſtört: er geht zum Berg allein,
Indeß bewaffnet weit von ſeiner Seiten,
Maska und Hunolf fern im Walde ſchreiten.

Und kaum ſieht Jaromar den Bruder nahn,
Als ſchnell er ſchon von ſeinem Roſſe ſpringet
Und hoch beglückt, im fromm genährten Wahn,
Ihm hoffnungsreich und froh entgegen dringet;
Doch ſtolze, hohle Flammenblicke ſenden
Ihm Tezlaf's Augen, hin zur Flamme zeigt
Er ſtumm, und drückt den Gruß mit rauhen Händen
So hart zurück, daß ſchnell der Bruder ſchweigt
Und ſtaunend ſteht und tief beſtürzet ſinnet,
Bis Tezlaf rauh mit düſtrem Wort beginnet:

„Nichts hatt' ich, Bruder, je mit Dir gemein,
„Als diesen Schall, nichts mag mit Dir ich theilen.
„Was Dich erfreut, bringt meiner Seele Pein.
„Nicht lange will vor deinem Aug' ich weilen,
„Doch sollst Du hier die letzte Rede hören
„Gedenke deß was heilig ich gelobt
„Dem Vater jüngst mit feierlichem Schwören
„Dort auf Arkona, wo der Brand jetzt tobt
„So hieß das Wort des streng begehrten Eides,
„Der Freude damals mir, und Dir des Leides:

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall,
„„Von Wald bekränzt, das Haupt in Wolken träget,
„„So lange noch mit lautem Wellenschall
„„Das salze Meer Karenza's Veste schläget,
„„So lange nicht mit hellen Loderflammen
„„Sich eng vereint der Strom des Wassers mengt
„„Und ungelöscht, in eine Fluth zusammen
„„Sich wogend Meer und glühend Feuer drängt
„„Soll nicht das Kreuz auf Rügens Fluren stehen,
„„Soll siegend weit des Gottes Banner wehen.““

„Dir hat sich jetzt das Leid in Lust gewandt.
„Bald wird nicht mehr Arkona hoch sich heben,
„Denn sieh', es stürzt im unlöschbaren Brand;
„Auch schlägt die Wog' Karenza nicht, es streben
„Hinweg vom Wall im Ostwind sanft die Wellen.
„Und schau' zum Meer, wie dort das Feuer scheint,
„Wie weit hinaus sich feuchte Wogen hellen,
„Als ob sich deutlich Meer und Gluth vereint.
„Sprich, dünkt Dich nicht schon jetzt der Schwur erfüllet,
„Den deutungsreich des Vaters Wort verhüllet?

„Drum fühl' ich, unbezwungen, mich beſiegt;
„Freiwillig ſoll mein Fuß von Rügen weichen,
„Wenn hier am Meer die Burg bezwungen liegt
„Und Svantevit enteilt aus ſeinen Reichen.
„Du wollteſt fliehn; — jetzt flieh' ich! Dir gebühret
„Des Herrſchers Recht, da drohend über's Meer
„Dein Freund und König Waldemar geführet
„So mächtig raſch ſein ſiegreich Chriſtenheer.
„Und meinſt Du nicht, daß längſt die Kraft verloren
„Das Wort, das Du dem Vater jüngſt geſchworen?

„Du ſchwureſt ja: „„Noch eh' des Mondes Rund
„„Sich neu erfüllt, ſoll Rügen nicht mich ſehen,
„„Und nie will ich mit Rügens Feind im Bund
„„Und nie im Kampf mit Rügens Männern ſtehen;
„„So lange bis mein Bruder mich erkoren
„„Zu Rügens Haupt durch eigne, freie Wahl,
„„Mich flehend ſelbſt, hab' ich das Recht verloren,
„„Das ich ererbt zu meiner eignen Qual.““
„So ſchwurſt Du jüngſt. Nicht wahr? Du haſt's gehalten
„Und treu gelöſ't des raſchen Worts Gewalten?

„Noch füllet nicht der Mond den blaſſen Kreis,
„Und ſchon haſt ſchiffend Rügen Du verlaſſen;
„Wohl kamſt, vielleicht auf Waldemars Geheiß,
„Du ſchnell zurück; Du darfſt ihn jetzt nicht haſſen,
„Er wird durch's Thor Arkona's ſiegreich gehen,
„Und wenn ich weiche iſt er nicht dein Feind.
„Drum laß das Kreuz auf öden Trümmern ſtehen,
„Sey Du mit Dem, der uns beſiegt, vereint;
„Wie Du, will ich den herben Schwur erfüllen,
„Mag noch ſo dunkles Wort ihn tief umhüllen.

„Ich flehe Dich — wie Race mir gebot,
„Und Du vernahmst — mit dieſem lauten Worte,
„Ich flehe Dich, gedrängt von hoher Noth
„An dieſes Waldes ſchauerlichem Orte,
„Ich flehe Dich auf dieſen ſtarren Knieen,
„Die ſo noch nie der weiße Thau beneht,
„— Denn ich muß ſchnell von dieſen Ufern fliehen —
„Sey Rügens Fürſt und walte herrſchend jetzt!“
Er ruft es wild und wirft die mächt'gen Glieder
In dunklem Trotz vor ſeinem Bruder nieder.

Und noch ſieht Jaromar beſtürzt, und ſtarrt
Den Bruder an: doch als er drohend ſchweiget,
Und düſter zu ihm blickt, und knieend harrt,
Erwacht ſein Herz, und bitter klagend ſteiget
Sein tiefer Gram hervor in bangen Tönen:
„O, Bruder, nicht begehr' ich Reich und Macht,
„Denn Dich will ich gewinnen, Dich verſöhnen
„Und Dich erretten aus des Irrthums Nacht,
„Gerettet Dich in treuer Lieb' umfaſſen
„Und arm, doch froh, mein Vaterland verlaſſen.

„Wenn Du den Götzen ſelbſt beſiegt erkennſt
„Durch höh're Macht, wenn Du in heil'gen Schrecken
„Den dunklen Sinn des Schwurs gelöſet nennſt,
„So laß mich ganz dein finſtres Herz erwecken.
„Es lebt ein Gott, doch nicht im Raum geſtaltet
„Von Menſchenhand, durch Opfer nicht verehrt;
„Es lebt ein Gott, der ewig ſegnend waltet,
„Der nur ein treues, reines Herz begehrt.
„Sey mild geſinnt, ſo wird dein Geiſt ihn finden,
„Er wird in Dir den Irrthum überwinden.“

„Bei jenen Flammen, die am Himmel ſprüh'n,“
Ruft Teſlaf wild: „es bleibt mein Herz erzogen
„Der Väter Glauben, wenn auch roth erglüh'n
„Des Himmels Veſten und die Tiefen beben.
„Mag Svantevit von Rügens Fels entfliehen
„Im ſchnöden Zorn, mein Arm verläßt ihn nicht,
„So lange will zur blut'gen Schlacht ich ziehen
„Bis bald mein Herz im letzten Kampfe bricht.
„Nicht meine Seele kannſt Du je gewinnen,
„Sie ſoll, ſie darf dem Tode nicht entrinnen.

„Auf, Mosko, Hunolf, hört mein ſtrenges Wort
„Mit dem ich, Rache drohend, Euch befehle:
„Gehorcht mir nicht; denn Rügens Fürſt ſteht dort,
„Den ich, von hoher Noth gedrängt, erwähle;
„Wie Ihr des Vaters Schritte ſtets begleitet,
„So folgt ihm jetzt als Kämpen kampfbewehrt,“)
„Ob ſtark ſein Arm in Chriſtenſchlachten ſtreitet,
„Ob mild ſein Sinn des Friedens Ruh' begehrt,
„Und wie ſein Wille auch zu Euch ſich wendet,
„Was er gebietet, werde ſchnell vollendet.“

So ſpricht der Rugenfürſt und wendet ſchon
Sich raſch hinweg, da faßt in treuen Sorgen
Ihn Jaromar und ruft mit bangem Ton:
„O bleib', nicht Gutes trägt dein Herz verborgen!“
Doch Teſlaf ſteht vom Bruder weggekehret,
Indeß ſein Blick verachtend zu ihm dringt:
„Ich kam zum Wald, Du ſiehſt es, unbewehret,
„Du aber ſtehſt von mächt'ger Schaar umringt;
„Mich hat nicht ſcheue, feige Furcht bewogen,
„Du aber biſt's, der dunklen Argwohn hegt.“ —

„O sprich wohin Du eilst? Wie blickst Du wild!
„O kehre, armer Bruder, friedlich wieder!“
Ruft Jaromar so ängstlich und so mild;
Doch Tezlaf schnaubt, ihm beben heiß die Glieder
Von heft'gem Zorn: „Wohin von Dir ich gehe?
„O frage nicht, Fluch Dir, wenn Du es weißt.
„Dort flieh' ich hin, wo ungestilltes Wehe
„Der grimmsten Pein das nackte Herz zerreißt,
„Wo Haß und Rache unversöhnet wohnen,
„Als ew'ge Götter furchtbar herrschend thronen.

„Und rufe nicht mich je zu Dir zurück;
„Entsetzet flieh', siehst Du mich wiederkehren,
„Mein Fuß zertrümmert dein geträumtes Glück,
„Ich muß dein Blut, ich muß Dich selbst begehren;
„Nicht meinem Willen, meiner Hand gehöret
„Die grause That, die dann mein Arm vollbringt;
„Wie dann sich gegen mich mein Selbst empöret,
„Die eigne Faust ins eigne Leben dringt:
„So muß ich mich vernichtend, Dich verderben,
„In Treue dennoch treulos, tödtend sterben.“

Er ruft's und steigt vom Hügel rasch hinab;
Das Dickicht kracht, der Bäume Zweige beben;
So rauscht der Wald, wie um ein blutig Grab
Sich lauten Jammers dunkle Klagen heben.
Und wie sich dann, wenn still der Tag geneiget,
Zur stummen Gruft ein leises Wimmern zieht:
So schwächer wird, je tiefer Tezlaf steiget,
Des Waldes Schall, bis ganz der Ton entflieht;
Doch bleibt vom Staunen jeder Sinn gebunden,
Als lange schon der letzte Laut entschwunden.

Und noch bewegt des Höchſten Hügel nicht
Sein ſtarrend Roß, und Aller Blicke ſchauen
Zum ſchwarzen Thal und keine Zunge ſpricht,
Den Athem hemmet ahnungsvolles Grauen:
Und noch ſteht Jaromar in Schmerz verſunken,
Sein Geiſt verfolgt des Bruders dunkle Spur,
Doch plötzlich weckt ihn hell'gen Lichtes Funken,
Noch eines Augenblickes Weile nur
Scheint bang ſein Herz, ſcheint unentſchloſſen ſein Will',
Und jetzt durchbricht ſein Wort die tiefe Stille:

„Du meerumrauſchtes hohes Vaterland,
„So fühlt' ich nie, wie heiß in Liebe ſchlägt
„Für Dich mein Herz, als jetzt; in meine Hand
„Hat eine höh're Macht dein Loos gelegt.
„Wohlan, ich weiche nicht, wenn wilde Schrecken
„Mit raſch gezieltem, ſcharfen Todespfeil
„Mein Herz bedroh'n; treu ringend will ich wecken
„Aus langer Nacht für Dich des Glaubens Heil,
„Ich will für Dich das Höchſte freudig wagen,
„Für Dich erdulden und für Dich entſagen.

„Auf, Hunolf, reit' zum Dänenlager ſchnell
„Mit Granja, künde dort was hier geſchehen,
„Noch glänzt durch Nacht die hell'ge Flamme hell,
„Drum nahet dort dem König Euch mit Flehen
„Und meldet ihm mein ſehnliches Verlangen:
„Er möge mich mit mild verſöhntem Sinn,
„Entwandt dem Streit, als Rügens Freund empfangen,
„Wenn ich zur Burg zurückgekehret bin;
„Er möge jetzt nicht mehr die Augen hindern,
„Der Flamme Gluth am hohen Wall zu mindern.

„Vom Dänenlager eilt zur Burg alsdann,
„Zu Stoislaf, damit auch er erfahre
„Wie ich von Teslaf hier das Reich erwann,
„Damit auch er nicht länger Zorn bewahre.
„Er soll es still im Raum der Burg erwarten
„Bis ich zum König ihn hinab geführt,
„Bis Absalon des rauhen Volkes harten
„Entbrannten Sinn mit heil'gem Wort gerührt;
„Dann soll er treu mit mir sich fromm verbinden,
„Daß wir vereint den Weg des Segens finden.

„Euch aber, edler Bischof, führ' ich jetzt
„Mit dieser Schaar, vom König nur gesendet,
„Dorthin, wo Fluth Karenza's Veste netzt,
„Wo breit der Wall gen Pommerns Strand sich wendet;
„Soll sichern Sieg das heil'ge Kreuz gewinnen,
„Muß heute noch Karenza unser seyn;
„Doch hoff' ich, eh' die Nebel ganz zerrinnen
„Führ' selbst ich Euch zum Thor der Veste ein,
„Daß eh' der Strahl der Sonne hoch gestiegen
„Wir siegesfroh zum Wall Arkona's fliegen."

Er spricht's. Und rauschend ebnet im tiefen Wald
Der Rosse Lauf, es flieht das träge Schweigen;
Der Wiederhall mit fernen Stimmen schallt,
So oft empor die Hufeschläge steigen.
Im wilden heißen Flug mit Hunolf reitet
Zum Wall Arkona's Granza schon zurück,
Indeß den Bischof Jaromar begleitet,
Zum Wall Karenza's. Ihn erfüllt sein Glück,
Er hofft: er werde froh nach wenig Stunden
Im Dänenlager Hildegard erkunden.

Elfter Gesang.

Inhalt

[illegible]

Wie dunkler Staub, erweckt durch scharfen Nord,
Vom braunen Wald zur weißen Heide streichet,
So fliegt des Bischofs Schaar von Jasmund fort
Den Süd' hinab, und schon ist schnell erreichet
Die grüne Prora, die, von wald'gen Hügeln
Und Meer umengt, auf schmalen Dünen steigt.
Es sprengen durch die Nacht mit raschen Zügeln
Die Reuter, bis Karenza trüb' sich zeigt.
Dort rastet Jaromar und eilig sendet
Er Maska ab, der hin zur Burg sich wendet.

Es dämmert schon. Ein breiter Sumpf umringt
Den mächt'gen Wall, wohin auf engem Stege
Mit Mühe nur der Fuß des Kund'gen dringt;
Zu diesem hohlen, schlüpfrig steilen Wege
Geht Maska, langsam vorwärts tappend findet
Sein Fuß die lang gewohnte Bahn, da schon
Von Alter ihm das scharfe Licht erblindet.
Er pocht, der laut erregte, flücht'ge Ton
Durchdringt des frühen Morgens tiefes Schweigen,
Daß weit empor die dumpfen Töne steigen.

Und grell erklarrend öffnet ſich das Thor
Und nimmt ihn auf: nach kurzer Weile ſchreitet
Der alte Kämpe langſam ernſt hervor,
Die Waffen abgelegt und unbegleitet.
Er ruft hinab mit weit vernehmlichem Schalle,
Der ſchnellen Hauchs die trägen Lüfte trennt:
Daß Raze's zweiten Sohn die Schaar im Walle,
Da Teglaf wich, als Rügens Fürſt erkennt.
Da ſpringt vom Roſſe Jaromar geſchwinde
Und ruft zum Biſchof durch die Morgenwinde:

„Es nahet ſchon der freud'ge Augenblick,
„Der Euer Werk mit reichem Segen krönet;
„Und freudig preiſ' ich ſelig mein Geſchick,
„Das friedlich bald den langen Haß verſöhnet:
„Doch wie das Herz erfüllt von ſchönem Hoffen,
„So meide unſer Nahn des Argwohns Schein.
„Ihr ſeht, es blieb das Thor der Veſte offen,
„Drum laßt uns Beide, unverzagt, allein
„Zur Burg hinauf in frommer Eile ſteigen,
„Vertrauensvoll uns unbegleitet zeigen."

Der Biſchof faßt in ſeine Hand ſein Schwert
Und hängt das laute Horn an ſeine Seite;
„Ihr Krieger horcht! Wenn Euer Nahn begehrt
„Gehäufte Noth im raſch erweckten Streite,
„So ruf' ich Euch mit meines Hornes Schalle,
„Und ſchlägt der Klang an Euer horchend Ohr,
„Dann ſtürmet, raſch vereint, am breiten Walle
„Zur Hülfe uns mit lautem Ruf empor."
Der Biſchof ſpricht's und wendet ſich und ſtrebet
Mit Jaromar zur Bahn, die ſteil ſich hebet.

So

So wie der Sonne Strahl in Dünste steigt
Und tiefes Dunkel schnell den Glanz verhüllet,
So wie der Mond sich rasch in Wolken neigt
Und jetzt nicht mehr sein Licht den Himmel füllet:
So wandeln dort mit hocherhobnem Tritte
Die Beiden schimmernd rasch auf schmaler Bahn
Und schreiten durch des dunklen Thores Mitte;
Und wie die Krieger jetzt sie steigen sah'n,
So sind schon jetzt, vom hohen Wall umschlossen,
Dem Aug' entrückt, die beiden Kampfgenossen.

Der weite Raum der runden Veste hegt
Unzähl'ge Männer. Kampfgerüstet stehen
Sie eng gedrängt, Streit athmend, unbewegt;
Sie drohen nicht und weichen nicht, sie sehen
Auf Jaromar mit fragend strengen Mienen;
Des Speeres Schaft, an dem die Schleuder hängt
Um rasch bewegt im ersten Kampf zu dienen,
Hat jeder tief dem Boden eingezwängt;
So eng und fest ist Speer an Speer geschoben,
Als hab' ein endlos Gitter sich erhoben.

Und Absalon ergreift in Eile schon
So Schwert als Horn zugleich mit beiden Händen,
Bereit zum Kampf, bereit den flücht'gen Ton
Mit schnellem Hauch zum Strand hinab zu senden;
Doch Jaromar mit stummer Bitte wehret
Dem Rath, den Absalon im Herzen trägt,
Und raschen Schrittes näher hingekehret
Zur Augenschaar, die noch ihr Schweigen hegt,
Beginnt er, ruhig mild, doch fest entschlossen,
Von strengem Ernst die hohe Stirn umflossen:

„Nicht bin ich raſch der düſtren Burg genaht,
„Mit meinem Volk im ſchnöden Kampf zu ſtreiten,
„Ich will Euch friedlich auf des Glaubens Pfad
„Mit mildem Wort zum Gott der Wahrheit leiten.
„Drum weicht zurück und ſenkt die ſcharfen Speere,
„Da Demuth uns, nicht Trotz der Waffen, Noth.
„Ich will nicht Ruhm, nicht irdiſch eitle Ehre,
„Mich treibt der Liebe heiliges Gebot:
„Erhebt den Blick und Eure Herzen wendet
„Zu jenem Mann, der Euch zum Heil geſendet.“

Er ſpricht es laut, zum Biſchof hingewandt;
Es ſtutzt das Volk und ſteht und ſchweigt und lauſchet.
Doch wie im Herbſt auf Korn-beſproßtem Land
Der Aehren Fluth in langen Reihen rauſchet,
Wenn hellen Schwungs des Mähers Sichel blinket,
Die raſch die Halme tief zur Erde rafft:
So hingeſtreckt zur braunen Erde ſinket
Mit dumpfem Schalle plötzlich Schaft an Schaft,
Da Jaromar, ſchnell ſchreitend, zürnend blicket
Und ſcheu vor ihm die rauhe Schaar erſchricket.

Und wie ſich einſt das wilde Meer erſchloß,
Die Wege tief vor Moſe Wort ſich theilte,
Daß Juda's Volk im Fliehn mit Mann und Roß
Den offnen Grund der feuchten Bahn durcheilte:
So ſchloß ſich dort mit wogendem Gedränge
Der Krieger Schaar zu beiden Seiten auf,
Und weichend ließ die ſpeerentblößte Menge
Den beiden Helden ungehemmten Lauf;
Sie gingen frei mit furchtlos raſchem Schritte
Still durch des Volkes weitgetheilte Mitte.

Und ſchon empfing ſie hoch ein inneres Thor,
Wo düſtern Blicks der Prieſter dunkle Schaaren,
Dreifach getheilt, im enggereihten Chor
Um dreier Tempel Saum verſammlet waren;
Kein Lied erſcholl an dieſer dunklen Stäte,
Kein ſtill Gebet, die Schaar der Prieſter trug
In reiner Hand kein heiliges Geräthe,
Kein Saitenſpiel, kein fromm geweihtes Buch;
Sie ſtehen ſtarr, bewehrt mit langen Beilen,
Als wie bereit zum düſtern Mord zu eilen.

Kein prieſterliches, reines Kleid umſchließt
Die Glieder ſtreng; der Arm iſt unbedecket,
Die Bruſt entblößt; vom dunklen Haupte fließt
Das lange Haar, des Bartes Wuchs erſtrecket
Sich bis zum Knie, an angeſchnürten Stricken
Hängt von der Hüft' des Dolches grauſe Zier,
Und aus des ſchwarzen Auges ſcheuen Blicken
Spricht ungezähmte Wuth und blut'ge Gier.
Sie drängen ſchon ſich her mit droh'nden Mienen;
Doch ſtrengen Worts ſpricht Jaromar zu ihnen:

„Der Götzen finſtrer Dienſt, den Ihr begehrt,
„Der gierig Blut und düſteen Haß verlanget,
„Den Stolz gezeugt, den ekler Raub ernährt,
„Zu dem Ihr ſtreng des Volkes Seelen zwanget,
„Er ſoll der Liebe weichen und dem Glauben,
„Der Lehre, die der Heiland einſt gebracht;
„Nicht länger ſoll den Strahl der Wahrheit rauben
„Die ſchon ſo lang' von Euch gehegte Nacht.
„Eröffnet uns der Tempel düſtre Wände,
„Daß hier die Macht des alten Wahnes ende."

Und kühn, mit Abſalon zugleich, durchdränget
Er raſch der Prieſter Reih'n, und zürnend weichen
Sie langſam nur, daß Beide, dicht umengt
Und viel gehemmt, den innren Hof erreichen.
Drei ſchmale, hohe Götzentempel ſehen
Auf kleinem Raum ſie dort und eng umgränzt,
Die alterbaut in gleicher Reihe ſtehen,
Doch ragt der eine mehr hervor und glänzt,
Der weit zur Mitte frei hinaus geſchoben,
Dem luftighoch das runde Dach erhoben.

An plumpen Säulen hängen rings umher
Mit hellem Roth gefärbt, im engen Bogen,
Von dichtem Stoff und hohem Alter, ſchwer,
Der Decken viele, tief hinab gezogen,
Die, unberührt, den Eingang dicht verhüllen.
Sie wegzuziehn heiſcht Jaromars Gebot,
Doch niemand will ſein raſches Wort erfüllen,
Da flammt ſein Aug', und wie der Blitz ſich roth
Am Himmel ſchlingt mit feurig ſcharfen Zungen,
Iſt hoch empor ſein ſchneidend Schwert geſchwungen.

Und heftig ſauſend fährt es tief hinab,
Es tönt der Schall, es blitzt das ſchnelle Blinken;
Durchhauen ſtürzt der nächſten Säule Stab
In Trümmer hin, die ſchweren Decken ſinken
Vom morſchen Holz, wo lange ſie gehangen;
Die zweite Wand des Tempels hemmet nicht
Des Helden Weg; im muthigen Verlangen
Mit raſchem Lauf und kühnem Schwerte bricht
Er durch die innren, dicht verhangnen Hallen,
Und rauſchend iſt die letzte Wand gefallen.

Doch jetzt ertönt der Priester wüst' Gefahren,
Sie schwingen schnaubend schon die scharfen Beile.
Da drängt sich Gudo wilden Blicks herbei,
Der Priester Haupt, und stillt den Zorn in Eile:
„Laßt ungestört den Götterfeind gewähren
„Und hemmt erzürnt auf dunklem Weg ihn nicht,
„Bald wird die Schlacht der Götter Willen lehren
„Wenn rasch hervor die blut'ge Rache bricht;
„Sie nahet schon, sie wird sich schreckend zeigen!"
So ruft er laut, und alle Priester schweigen.

Und als indeß die letzte Hülle fällt,
Die noch den inneren, heil'gen Raum verborgen,
Steht frei empor ein rundes offnes Zelt,
Nur schwach erhellt vom matt ergrauten Morgen,
Und bis zum Dach des luft'gen Zeltes ragt,
Aus Holz gehau'n, ein riesig Götzenbild,
Zu dem das Auge kaum zu blicken wagt,
So schreckend steht es da, so grausig wild,
So fast belebt, so drohend umgestalten,
Als ob umher geheime Mächte walten.

Des Kriegesgottes breites Haupt umdrängt
Ein siebenfach Gesicht, es scheint erregt
Von düsterm Zorn; an plumper Hüfte hängt
Ein siebenfaches Schwert, die rechte trägt
Ein nacktes; Schwalben haben rings erbauet
Im Bart ihr Nest, sie fliegen rasch erschreckt
Empor vom Haupt; ganz ist der Götz' ergrauet,
Mit uralt moosig, dickem Staub bedeckt.
So starrt das Bild des Augen, umgeben
Von irrem Licht; und alle Augen beben.

Doch Maska tritt mit hochgehobner Hand
Zu Jaromar, da Alle ſchweigend ſtehen,
Und ruft ihn an und faſſet ſein Gewand
Und ſpricht zu ihm mit düſtrem, drohnden Flehen:
„Was wagſt Du, Fürſt, in gottvergeſſnem Muthe!
„Flieh' auf von hier, vom Tempel weich' zurück,
„Du ſtreckſt die Hand nach deinem eignen Blute,
„Zerſtöreſt frevelhaft des Volkes Glück.
„Wie, Jüngling, willſt Du kühn mit Göttern ſtreiten!
„Verderben nur kann ſolcher Trotz bereiten.“ —

„Ich fürchte nicht des Götzen ſchnöde Kraft,“
Ruft Jaromar, von Maska unerſchrecket —
„Ich fürchte Den, der das Vollbringen ſchafft
„Und banges Grau'n in Frevlerherzen wecket.
„Wohlan, Ihr Prieſter, werft den Götzen nieder,
„Zerbrecht das fluchbeladne, ſchnöde Holz,
„Zerſchlagt die machtlos ungeſtalten Glieder!
„Iſt ſolch' ein Wahn des Augenvolkes Stolz?
„Soll dieſem Unhold Ruhm und Furcht gebühren?
„Kann dieſer Euch zum edlen Siege führen?“

Er ruft es laut, und keine Axt bewegt
Sich raſch zum Hieb; doch froh, in heil'ger Schnelle,
Faßt Abſalon ſein ſcharfes Beil und ſchlägt
Das morſche Bild an leicht durchhau'ner Stelle,
Wo hoch am Knie des Götzen Kleid ſich endet;
Und Jaromar entreißt ein langes Beil
Dem nächſten Prieſter, fromm erzürnt, und ſendet
So ſtarke Hiebe in beſchwingter Eil',
Daß weit umher verolmte Splitter fliegen
Und ſchon des Götzen Füße tief ſich biegen.

Und laut erkracht die mächt'ge Last, es schallt
Der jähe Fall, der hohle Boden zittert,
Des gelben Staubes dichte Wolke wallt,
Des Götzen Glieder fliegen weit zersplittert.
Man fühlt den Sturz so tief den Berg durchdringen,
Daß jedes Band der plumpen Säulen bricht
Die eng der andren Tempel Saum umringen,
Daß alle Decken sinken und im Licht
Der Dämmrung sich die and'ren Götzen zeigen,
Die minder hoch, doch drohend, aufwärts steigen.

Im Tempelraum der linken Seite steht
Man waffenlos sich düstergrau erheben
Den milden Gott des Friedens, Vorevit,
Dess' breiten Hals fünf Häupter starr umgeben.
Und rechts erscheint, das eine Haupt gestrecket
Mit vier Gesichtern drohend Poronuß,
Der Gott der Herrscherklugheit; breit bedecket
Ein Antlitz ihm die Brust, der Weisheit Schuß,
Die Hände sind an Knie und Aug' gehalten
Und heimlich schaut er durch der Finger Spalten

Als so sich selbst der Axt zum Opfer stellt
Ein Götzenbild zugleich an jeden Seiten,
Entetten beide Helden, jeder fällt
Am frevlen Holz als wie im Schlachtentreuten.
So hellen Klangs, so weit gehört durchtönet
Des Försters Schlag den einsam stillen Wald,
Als rastlos dort der Hieb der Helden dröhnet
Und dumpf und laut die hohe Burg durchschallt.
Die Priester stehen unbewegt und schauen,
Entsetzt vom Schreck, erstarrt vor Wuth und Grauen

Doch plötzlich wird ein dumpfer Lärm gehört
Am letzten Walle in der Krieger Haufen,
Wie wenn ſich murmelnd fern der Sturm empört
Und ſchnell zum Strand beſchäumte Wellen laufen.
Und Rato ſtürzt, in hochempörtem Grimme,
Ein Räuberhaupt, mit ſieben Brüdern her,
Durchbricht der Prieſter Schaar, und ſeine Stimme
Schallt wie das hocherſchwollne dunkle Meer;
Er wendet ſich, von heißem Zorne trunken,
Zum Kriegesgott, der tief in Staub geſunken.

„Auf, richte Dich aus ſchwerer Schand' empor,
„Auf, Rugevit, Du Held der Wendengötter;
„Wenn nicht dein Arm die alte Kraft verlor,
„Zerſtäube dieſe frevelhaften Spötter! —
„Doch kannſt Du nicht des Flehens Ruf vernehmen
„Und zagſt Du noch, ſo treffe Dich mein Fluch,
„So will ich ewig mich der Liebe ſchämen,
„Die ich zu Dir im treuen Herzen trug.
„Noch einmal ruf' ich Dich, erheb' die Glieder,
„Noch einmal ruf' ich Dich; und nun nicht wieder!"

Und raſch, im wilden Taumel, ſinnberaubt,
Als regungslos der Götze liegt, zertrümmert
Er ihm das ſiebenfach getheilte Haupt
Mit ſiebenfachem Hieb, und unbekümmert
Des grellen Schrei's, der drohend rings ſich hebet,
Zerhaut er ſtark die ſchon verletzte Bruſt,
Und froh der That, in ſchnellem Laufe, ſtrebet
Er hin zu Jaromar in wilder Luſt,
Und ſchlägt auf Poronutz in kühner Stärke,
Dem Fürſten treu vereint am frommen Werke.

Noch ferne ſteh'n die Brüder unbewegt,
Doch Kalo ruft mit zornig freud'gem Schalle:
„Zerſtört wie ich der Götzen Brut, und hegt
„Nicht länger Furcht!“ Und zürnend folgen Alle.
Kalunko nicht. „Wie Du den Göttern fluchteſt,
„So fluch' ich Dir, ſo ſey dein Flehen Spott;
„Wenn bald verfolgt bei mir Du Hülfe ſucheſt,
„Dann helfe Dir der Chriſten ſchnöder Gott!“
Er ruft's und eilt hinweg in heißer Schnelle
Und wild verläßt er ſtumm Karenza's Wälle.

Doch um der Götzen graue Leiber blinkt
Der Hiebe Fluth, wie um des Schiffes Seiten
Die Woge glänzt, und laut erkrachend ſinkt
Erſt Poromuß, dann Dorevit. Es gleiten
Klagiante dumpf mit wimmernd wüth'gem Heulen
Aus tiefſter Burg; doch immer lauter ſchallt
Ein heft'ges Fluchen, und mit ſcharfen Keulen
Stürzt eine Schaar hervor in Sturms Gewalt
Und trifft der Götzen Leiber wild mit Hieben,
Daß bald ſie ganz in Graus und Staub zerſtieben.

„Fluch Euch, ihr Götter“ rufet zürnend laut
Die rauhe Schaar, „daß jetzt in Staub Ihr lieget, —
„Wir haben Euch gefürchtet, Euch vertraut:
„Wie hat Euch ſchnöd' die Chriſtenhand beſieget!
„Wer ſeyd Ihr nun, die lange uns geſchrecket,
„Wer ſeyd Ihr nun? Ein machtlos morſches Holz,
„Vom Fuß getreten und mit Staub bedecket;
„Fluch Euch, Ihr Götter, einſt der Ruaen Stolz!“
Und wilder ſchallt des Haufens fluchend Klagen,
Und lauter tönt der Keulen heft'ges Schlagen.

Indeß nun ſo der ſchnell entbrannte Haß,
Aus Lieb' erzeugt, nur deſto heißer wüthet,
Sucht Jaromar im Schutt ohn' Unterlaß
Das Zauberbuch **), ſeit lange dort behütet
Von Poronuß. Bald iſt ein Schrein gefunden,
Der tief verſteckt die Zauberblätter hegt,
Sie liegen dort, von breitem Band umwunden,
Das, blutgefärbt, geheime Zeichen trägt;
Schnell iſt das Band mit ſcharfem Schwert getrennet,
Daß Jaromar der Blätter Zahl erkennet.

Doch als er raſch der Blätter Rand berührt,
Fühlt heft'gen Schlag er heiß den Arm durchdringen,
Daß ſchnell die Hand ein ſchmerzlich Zittern ſpürt.
Und wie belebt, mit lautem Flüſtern, klingen
Die Blätter hell, die nun er eilig wendet:
Ob klare Haut, ob jener Pflanze Blatt
Das lang gedörrt des Nils Ufer ſendet,
Ob Zauberholz, durch Künſte hell und glatt,
Die Blätter ſind, die Schlag und Ton erwecken,
Kann Jaromar ſchnell prüfend nicht entdecken.

Doch nun befiehlt er laut: auf offnen Raum
Der Götzen Trümmer hin zum Brand zu tragen,
Und ſchon geſchieht's in wilder Haſt, als kaum
Das Wort er ſpricht; des Feuers Wirbel ſchlagen
Um's dürre Holz empor an allen Stellen;
Und Rako häuft die Flammen, die mit Schein
Der Tempel Sturz, der Götzen Schmach erhellen,
Und weiten Schwungs tief in die Gluth hinein
Wirft Jaromar das Zauberbuch geſchwinde,
Doch ſauſend laut erklingt's im Zug der Winde.

Und wie im Sturm von flücht'gem Schaum benetzt
Auf hoher Fluth der Meere Flügel ſchweben,
So flüchtig ſchwebt im Feuer unverletzt
Das Zauberbuch; bewegte Flammen heben
Die langen Blätter, ſpielend ausgebreitet,
Die ſtärkſte Gluth verletzt ſie ſengend nicht,
Bis ſchon der Brand zum Sinken ſich bereitet
Und ſchon erbleicht das letzte blaue Licht.
Da eilet Jaromar, aus rothen Kohlen
Mit raſchem Stoß das Buch hervor zu holen.

Er will darauf, erzürnt, mit ſeinem Schwert
Das arge Zauberbuch in Stücke trennen;
Doch machtlos ſtumpf von jedem Blatte kehrt
Der Hieb zurück; ſo wie es nicht verbrennen
In Flammen kann, ſo weicht es nicht den Hieben,
Die Jaromar jetzt führt mit aller Kraft,
Die ſcharf ihm noch in ſtarker Hand geblieben,
Bis oft durchdröhnt zuletzt ſein Arm erſchlafft;
Doch lauter ſtets in grauſem Klang erſchallen
Die Blätter grell, ſo oft die Hiebe fallen.

Als lange ſo umſonſt der Held bemüht,
Nicht Schwert, nicht Gluth das Zauberbuch zerſtören,
Wird ganz ſein Herz von edlem Zorn durchglüht,
Daß falſche Künſte ſo ihn frech bethören.
Er faßt das Buch mit heft'gem Griff und ſchwinget
Mit raſchem Arm es mächtig weit hinaus,
Daß pfeilgeſchwind es hoch die Luft durchdringet
Und tief verſinket in des Sumpfes Graus,
Der eng die Burg umzieht im breiten Bogen
Und ziſchend es verſchlingt mit dunklen Wogen.

Tief war indeß im ungehemmten Brand
Der Götzen Leib zu Aſche ſchon geſunken
Und Aalo tilgt mit unverſöhnter Hand
Und trotz'gem Fuß der Kohlen letzte Funken.
Im Walle herrſcht ein immer tief'res Schweigen,
Kein lautes Wort dringt hell an's ſcheue Ohr,
Nur ſchmerzenreiche, düſtre Seufzer ſteigen
Zuweilen noch aus mancher Bruſt hervor,
Doch aus des Meeres grauen Fluthen heben
Sich leiſe Schauer, die am Walle beben.

Und auf den Grund der düſtren Trümmer ſinkt
Anbetend Jaromar in frommer Wonne,
Er hebt die Hand, um ſeine Stirne blinkt
Der erſte, leiſe Schein der Morgenſonne;
Anbetend ſtill, im heißen Danke, neiget
Auch Abſalon ſein Knie zur Erde ſchon,
Und freudig dringt, ob auch die Lippe ſchweiget,
Ihr Dankgebet vereint zu Gottes Thron,
Und regungslos auf beide Helden ſchauen
Die Augen hin mit immer ſtill'rem Grauen.

Und Jaromar, erquickt im Herzen, ſpringt
Zuerſt empor; mit feſtem Sieges-Schritte
Und freudig lautem Heldenrufe dringt
Er ungeſäumt tief in der Krieger Mitte:
„Entriſſen ſeyd Ihr jetzt dem langen Truge,
„Zerbrochen iſt des Irrthums dunkles Band,
„Wohlan, ich führe Euch in ſtillem Zuge
„Durchs bald befreite, bald erhellte Land;
„Ihr ſeht, es ſank der Götzen falſche Ehre,
„Drum folgt uns waffenlos zum Dänenheere."

Und wie im Morgenlicht durch's düſtre Thal
Zwei helle Bäche eilen zum Geſtade,
So ſchreiten blinkend durch der Krieger Zahl
Die Helden hin zum ſchroff geſenkten Pfade;
Doch unbewegt ſteht zweifelnd noch die Menge,
Ob noch ſie trotzen, ob ſie folgen ſoll;
Da ſtürzt ſich drohend Budo ins Gedränge,
Zugleich des Zorn's, zugleich der Tücke voll:
„Folgt," ruft er laut, „folgt, Augen, ihm geſchwinde,
„Daß ſchneller er des Frevels Strafe finde."

So dringt erglühend aus des Kraters Grab
Der Lavaſtrom, jetzt dampfend, jetzt verdunkelt,
Wie hier das Volk auf engem Pfad hinab
Aus dunklem Walle ſteigt; im Auge funkelt
Des Zornes Groll, den tief die Seele heget,
Es ſchreiten fünfmal tauſend Krieger hin,
Es folgen tauſend Prieſter, ſtumm beweget,
Doch heiß empört den rachedurſt'gen Sinn;
Zum Ufer ſieht man waffenlos ſie dringen
Und langen Zugs den Sumpf der Burg umringen.

Noch einmal drängt, von reger Sorg' geführt,
Sich Maska wild, mit ängſtlich troz'gem Schritte,
Zu Jaromar; tief ſcheint ſein Herz gerührt;
Er fleht ihn an mit unverſtellter Bitte:
An dieſem Strand des ſichren Meers zu weilen,
Nicht ſtolzen Sinn's durchs wald'ge Land zu ziehn,
Nicht hin zum Tempel Svantevits zu eilen,
Zur Fluth hinaus auf ſchnellem Schiff zu fliehn;
Doch Jaromar vernimmt es unbeweget,
Da Maska's Furcht ihm höh'ren Muth erreget.

Und laut erhebt er nun ſein rufend Wort;
Und waffenlos, im dunklen Zuge ſchreiten
Vom Sumpf Karenza's ſtumm die Augen fort,
Die Jaromar und Abſalon geleiten;
Und rothen Schimmers flücht'ges Licht umſchwebet
Die breite Burg, die ſchauria öde ſteht,
Bis höher ſich das Licht des Himmels hebet
Und ſäuſelnd kühl der Hauch des Morgens weht;
Da wird vom Strahl der Sonne hell umfloſſen
Der Opferſtein, wo ſonſt ſich Blut ergoſſen.

Zwölfter Gesang.

Inhalt.

Herzog Heinrich's des Löwen Ankunft im dänischen Lager vor Arkona. Jaromars und Stoislafs Gespräch in der Burg. Uebergabe Arkona's. Zerstörung des Tempels. Taufe Jaromars und Stoislafs und der wendischen Krieger. Hildegard hat Rügen verlassen.

Hoch Mittag war's und heiß're Strahlen ſchickt
Die Sonne ſchon, es glänzen rings die Wogen
Arkona's blau, der König ſteht und blickt
Wohin am Abend Jaromar gezogen:
Die Flamme iſt am hohen Wall geſunken,
Gelöſchet ſind, wie Jaromar begehrt
Durch Granza's Bothſchaft, längſt die letzten Funken:
Doch kampfgewärtig wandeln ſcharf bewehrt
Die Rugen hier, auf ſchwarze Trümmer ſtarrend,
Die Dänen dort, des neuen Schlachtrufs harrend.

Da ſieht der König an dem fernen Saum
Des hellen Meers ſich viele Segel heben,
Die durch der Wogen blaubeglänzten Raum
Mit raſcher Fahrt in langer Reihe ſchweben;
Noch ſind die Schiffe weit vom Land getrennet,
Doch näher, ſcheint es, führt der günſt'ge Wind
Sie ſchnell daher; und Waldemar erkennet
Noch immer nicht von welchem Volk ſie ſind:
Ob Hülfe ſie den Chriſten eilig bringen,
Ob feindlich ſie zum Fels Arkona's dringen.

Zugleich erscheint, wo schmal die heid'ge Bahn
Den langen Bogen grau durch Fluthen schlinget,
Ein dunkles Heer, das breit mit eil'gem Nahn
Von Jasmunds Höh'n zu Wittows Auen dringet.
Ob neuen Kampf, ob treubegehrten Frieden
Auch diese Schaar zum Christenheere trägt,
Ist noch dem Blick des Königs nicht entschieden
Doch schnell wird rings das Lager laut erregt
Und schon entflammt der Augen rauhe Sinne
Der laute Wunsch, daß neu die Schlacht beginne.

Da hemmt das ferne Heer den Schritt, es trennt
Ein Reuter sich vom langen, dunklen Zuge.
Sein schwarzes Roß, in Hast gespornt, durchrennt
Die heidig schmale Bahn mit wildem Fluge;
Bald hat das Roß den langen Weg durchlaufen,
Der Reuter lenkt dem König eilend nach;
Und Ralo ist's, er springt vom Roß mit Schnaufen
Und meldet laut dem König was geschah:
Daß schon Karenza's Götter schnell gefallen,
Daß waffenlos zum Heer die Augen wallen.

Der König winkt und läßt dem Christen-Heer
Im Lager schnell die Siegesbothschaft künden,
Indeß die Flotte naht vom hohen Meer
Und schon beginnt dem Strande fern zu gründen.
Ein Schlachtpanier, mit dreien Löwen wehet
Vom Mast des ersten Schiffes schwer und breit;
Da ruft der König froh den Seinen: „Sehet,
„Der Sachsenherzog naht mit Kriegsgeleit;
„Auf, Harald, rüste Du, wie's uns gebühret,
„Den Nachen schnell, der ihn zum Ufer führet."

Der König ſpricht's, und ungeſäumt iſt ſchon
Auf heller Fluth mit gleichen Ruderſchlägen
Ein weißer Nachen raſch dem Strand' entflohn
Und ſtrebt des Herzogs hohem Bord entgegen.
Und bald erhebt ſich dort auf regen Wellen,
Laut ſchmetternd der Drommeten ehrner Schall,
Und immer laut're Kriegesklänge ſchwellen
Vom Bord zum Heer, von Fluth zum hohen Wall.
Am Lande ſieht man raſch die Augen ſchreiten,
Auf blauen Wogen Segel langſam gleiten.

Und als der Schall der Hörner muthig klingt,
Erreicht den Herzog Harald froh mit Grüßen:
Hoch ſteht der Leu am runden Bord und ſpringt
Zu Harald hin mit erzbedeckten Füßen.
Es ſchwankt der Kahn, des Bordes Seite neiget
Sich bis zur Fluth, von Heinrichs Kraft geſenkt,
Und mancher Held, den Herrn geleitend, ſteiget
In Haralds Schiff, das raſch zum Ufer lenkt,
Und friſcher geh'n die Ruder unverdroſſen:
Es iſt der Weg zum Ufer ſchnell durchfloſſen.

Wol tönet Lob, wol ziemt der Ehre Preis,
Wenn edle Fürſten nahen, hochgeſinnet;
Mit Helm und Schild in ſeiner Helden Kreis
Steht König Waldemar, und jetzt beginnet
Ein neuer Klang mit tauſend, tauſend Stimmen,
Der hellen Rufs dahin am Strande ſchweift;
Doch ſchweigend ſeh'n die Augen voll Ergrimmen,
Wie froh der König Heinrichs Hand ergreift,
Wie Beide ſteh'n im traulichen Umfangen,
Vereint geneigt die braunen Heldenwangen.

Und mächtig ragt vor Allen, die dem Leu
Seit manchem Jahr in ſauren Kriegen dienen,
Graf Günzel von Schwerin, ſo ſtark als treu
Iſt er auch jetzt an Rügens Strand erſchienen.
Und Saxo zeigt ſich an des Grafen Seite,
Den Abſalon gen Lübeck jüngſt geſandt:
Er hat in Herzog Heinrichs Kampfgeleite
Sich jetzt zurück zu ſeinem Herrn gewandt,
Mit weiſem Sinn auch hier ihm klug zu rathen,
Wenn ihn umfängt der Drang der Kriegesthaten. **)

„Auf Rügen ſeyd willkommen, Herzog, hier!“
Spricht Waldemar, „Ihr naht zur guten Stunde,
„Denn als vom Meer Ihr kamt, empfingen wir
„Die heiß erſehnte, frohe Siegeskunde:
„Karenza ſey, und ohne Kampf, bezwungen,
„So wie nach kurzem Streit Arkona fiel;
„Durch Gottes Gnade iſt das Werk gelungen,
„Und freudig ruh'n wir ſchon am ſchönen Ziel,
„Wenn nicht zum Kampf als Helfer, doch zum Feſte
„Des Siegs erſcheint Ihr uns als theure Gäſte.“

Und glühend flammt des Herzogs düſtrer Blick
Zur Burg empor, als kaum er noch vernommen,
Daß günſtig fiel des kurzen Kampfs Geſchick
Bevor er ſelbſt gen Rügens Strand gekommen;
Ihn reut des Weg's, ſein grollend Herz gedenket
Des deutſchen Kaiſers, deſſen ſtreng Gebot
Und Flehen nicht den feſten Sinn gelenket:
Denn heiß begehrte jüngſt in hoher Noth
Der Kaiſer, daß gen Welſchland Heinrich eile
Und treu, wie ſonſt, des Krieges Gefahren theile.

Doch kaum verhehlt der Herzog noch die Gluth,
Die ſchon ſich heiß im Löwenherzen reget;
Er folgt dem König raſch, ſein Grimm ſcheint Muth,
Sein Zürnen Luſt. In langen Reih'n beweget
Sich Zug an Zug die ungezählte Menge
Des bunten Volks, das hier dem blauen Meer
Und dort dem Land entſtäubt im Kriegsgedränge,
Und ſchneller miſcht ſich fluthend Heer in Heer,
Bis hin zum Lagerrand mit Mann und Roſſen
Sich ganz der Zug der Sachſenſchaar ergoſſen.

Und durch die Dänen, durch die Sachſen dringt
Zuletzt Karenza's Heer mit düſtrem Schweigen,
Wie durch der Ulme Laub ſich dunkel ſchlingt
Des Epheus Blatt. Dem Dänenkönig neigen
Sich Abſalon und Jaromar; d'rauf eilen
Sie ſchnell vom Roß und lenken um den Rand
Des Lagers ihre Haufen. Trotzig weilen
Die Augen ſtumm am hohen Meeresſtrand,
Indeß zurück die beiden Führer kehren
Zum König, der ſie grüßt mit freud'gen Ehren.

Er ſteht an Heinrichs Seit' in hohen Zelt
Und ſpricht zu Jaromar im Kreis der Krieger:
„Als Rügens Fürſt begrüß' ich, edler Held,
„Euch freudig heut', als ruhmgekrönten Sieger.
„Doch nicht iſt ſchon das fromme Werk vollendet,
„Es drohet noch der nur gehemmte Streit;
„D'rum, Jaromar, zum nahen Walle wendet
„Als Fürſt Euch ſchnell, und nutzt die günſt'ge Zeit,
„Des Wahnes Groll auch dort im Volk zu ſtillen:
„Doch eh' Ihr geht, vernehmet meinen Willen:

„Es fall' in meine Hand des Götzen Bild,
„Sein Tempel, seine Burg mit seinen Schätzen;
„Es wende sich zum Christenglauben mild
„Das ganze Volk, nach eigenen Gesetzen
„Hinfort gelenkt, vereint dem Dänenreiche
„Zum Schutze nur; es send' nach meiner Wahl,
„Daß nicht das Wort gelobter Treue weiche,
„Der Krieges-Schiffe und der Geissein Zahl,
„Den Seelands Hafen, bis im Lauf der Jahre
„Ich Rügens feste Treue ganz erfahre.

„Wenn dieß Gebot verschmäht des Volkes Wahn,
„Soll neu die Schlacht in schnellem Sturm beginnen,
„Doch wählt es fromm des Friedens sichre Bahn,
„Soll Rügen Heil und höh're Kraft gewinnen.
„Aus dunkler Burg hieher zur Taufe lenket
„Die Krieger dann, wenn Zorn sie nicht bethört,
„Daß eh' der Tag die goldnen Strahlen senket
„Die tapfre Schaar dem Heiland angehört."
Der König spricht's mit mildem, ernsten Schalle,
Und hoch beglückt eilt Jaromar zum Walle.

Doch nicht erfreut der Fürsten strenges Herz
Des Königs mildes Wort, das nur sie schrecket,
Und flüsternd wird des Unmuths düstrer Schmerz
Mit schnellem Lauf im Heer geheim erwecket;
Selbst in die Burg mit nacktem Schwert zu dringen
Nach heißem Kampf, verlangt der stolze Muth,
Es soll der Sieg den Siegern Beute bringen
Und Blut soll fließen für geflossnes Blut;
So wünscht das Heer nach rauher Kriegerweise,
Und schon erhebt sich dumpfes Murren leise.

Doch hoffnungsreich mit froh beeiltem Lauf
Hat Jaromar indeß den Wall erreichet,
Er rufet laut, es ſchließt das Thor ſich auf
Und läßt ihn ein: die düſtre Menge weichet.
Ihn aber führt ſein ſehnendes Verlangen
Zu Stoislaf, zum theuren Bruder hin,
Er ſieht ihn ſtehn, er hält ihn raſch umfangen,
Und fühlt wie tief bewegt des Bruders Sinn,
Dem Branza nicht den dunklen Rath verkünder,
Weil Liebe ihn mit Jaromar verbünder.

Und Jaromar beginnt: „Was ich verlor,
„Hier laß es mich in deinen Armen finden,
„Ein Bruderherz. O richt' dein Haupt empor,
„Und laß mich feſt und feſter Dich umwinden.
„O laß mich frei dein treues Herz erkennen,
„Mit ſichrem Auge ſchau' mich heiter an,
„Und ſprich es aus, daß jetzt kein Wahn uns trennen,
„Kein irrend Wort uns ſchmerzlich täuſchen kann.
„Was lange tief in deiner Bruſt verborgen,
„Vertrau' es mir, an dieſem heil'gen Morgen.

„O fühlſt Du nicht, wie milde ſich ergießt
„Ein lauer Odem durch des Himmels Bläue,
„Und ſchau, wie Fluth und Licht zuſammenfließt,
„Ein ruhend Bild der ewig reinen Treue?
„Wie glänzt das Grün, wie dampft der Grund der Fluren,
„Wie raucht der Wald, wie ſtrahlt des Felſens Wand!
„Und was Du ſiehſt, es zeigt des Gottes Spuren,
„Der heilig treu mit reicher Vaterhand
„Durch Feld und Meer des Segens Fülle gießet,
„Die ewig neu durch alle Weſen fließet.

„Dich rührt mein Wort. Nein, Bruder, ſprich es nicht,
„Was lauter mir dein milder Blick verkündet;
„In deiner Seele ward ein heilig Licht,
„Des Glaubens reine Sehnſucht, ſchon entzündet.
„Dort ragt des Götzen Tempel, laß die Stäten
„Des alten Wahnes, drohend ſonſt verhüllt,
„Uns, fromm entflammet, eh' wir geh'n, betreten,
„Und ohne Furcht, von heil'gem Drang erfüllt;
„Dort ſprich zu mir, wo jeder Zeuge fliehet,
„Wo uns allein der ewig Eine ſiehet."

Und Staunen faßt die Augen, als durch's Thor
Des Tempels ſchnell die beiden Brüder eilen.
Doch Niemand folgt, kein Prieſter tritt hervor
Und ſucht der Helden kühnen Gang zu weilen;
Sie haben raſch der Mauer Ring durchſchritten,
Es hält ſie noch die innre Decke auf,
Doch in des Tempels dicht verhang'ne Mitten
Führt jetzt ſie ſchon ihr ungehemmter Lauf.
Und in der Halle letztem Raume ſehen
Sie drohend hoch den mächt'gen Götzen ſtehen.

An allen Wänden ſind umher geſtellt
Des Götzen Zaum und Sattel, Schatz und Waffen,
Doch wird der innre Raum nur ſchwach erhellt
Von matter Strahlen Licht, die Dämmrung ſchaffen.
Stumm ſteh'n die Brüder dort und Schauer füllet
Auch ihre Bruſt, doch plötzlich heller bricht,
Als Jaromar die Decke raſch enthüllet,
Mit mildem Glanz hinein des Tages Licht.
Da fühlt die Seele Stoislaf gewendet,
Der tief bewegt ſein langes Schweigen endet.

„Als heil'ger Pſalm in Reichilds Dom erſcholl,
„Als nahe wir dem frommen König ſtanden,
„Dann ſtille Andacht uns umgab, da ſchwoll
„Mir hoch die Bruſt, und doch mit trüben Banden
„Durch ungekannte, ſchreckende Gewalten
„Fühlt' ich von dem, was laut mein tiefſtes Herz
„So heiß beachrte, mich zurückgehalten,
„Und oft durchdrang ſeitdem mich dumpfer Schmerz
„Du haſt mich jetzt aus trüben Finſterniſſen,
„Aus langer Zweifel Nacht emporgeriſſen.

„Ich ſehe dort den Völven drohend ſtehn,
„Nicht kann ich dieſem rohen Veld vertrauen,
„Nicht kann zu ihm die Seele hoffend flehn,
„Mich faßt, betracht' ich's lang, ein tiefes Grauen.
„Ich fühl' es ſchmerzlich in wie harten Ketten
„Des düſtren Wahns das Volk gefangen liegt,
„Ich möchte mich ermannen, möcht' es retten,
„Ich wünſche heiß, es ſey der Wahn beſiegt;
„Und dennoch fühl' ich meinen Geiſt gebunden,
„Es ſcheint ein Traum zu ſeyn was ich empfunden.

„O ſprich, wohin ſoll hoffnungsreich ich nun,
„Des ſichern Blicks beraubt, die Arme breiten?
„An welchem Ziele ſoll die Seele ruhn
„Vom irren Flug in endlos leere Weiten?
„Wer ſtillet mir des Herzens heiß Verlangen,
„Das ich ſeit jenen Tagen ſehnlich trug?
„Wer tilgt dies Weh', wer löſ't das heil'ge Bangen,
„Das nie zuvor ſo ſehnlich in mir ſchlug?
„Ich will der alten Nacht den Geiſt entringen;
„Doch ſprich, zu welchem Lichte ſoll ich dringen?" —

„Zum Himmel ſchau' mit klarem Blick empor
„Und in dein Herz hinab mit ſtillen Sinnen,
„Und was des Auges blöder Wahn verlor
„Das wird dein Glaube in Dir ſelbſt gewinnen.
„Wie deine fromme Seele heilig liebet,
„So ſpricht zu Dir des ew'gen Gottes Wort,
„Und wo dein Geiſt in Demuth ſich ergiebet
„Umſchließt Dich ſchon ein gottgeweihter Ort;
„Seit Du Dich mir ſo freudig fromm verbunden,
„Haſt Du in Dir den Weg des Heils gefunden.

„Und willſt Du Ihn, Den nie ein Auge ſah,
„Den keine Menſchenworte würdig nennen,
„Den nicht der Himmel faßt, Der doch ſo nah'
„Und ewig bleibt, willſt Du Ihn ganz erkennen;
„So wende Dich zu Dem, der in der Hülle
„Des Menſchenleibes einſt die Gottheit trug,
„Bei Dem der ew'gen Wahrheit Gottesfülle,
„Den blinden Wahn mit Todeswunden ſchlug,
„Doch Der, verklaret, aus Verweſungsbanden
„Zum ew'gen Troſt und uns zum Sieg erſtanden.

„O laß uns hier, in heißem Flehn vereint,
„Zu Ihm hinauf die Seelen betend ſchwingen,
„Zu dem vergebens nie der Kummer weint,
„Nie ungehört des Dankes Seufzer dringen." —
Froh ruft es Jaromar; andächtig beugen
Sie Beide fromm das Knie, zugleich bewegt,
Und flehn zu Dem, vor Dem am laut'ſten zeugen
Die ſtillſten Wünſche die die Seele trägt.
Am Fuß des Götzen ſind ſie hingeſunken,
Von reiner Andacht heil'gem Feuer trunken.

Und wie der Thau von lichten Hügeln ſchwebt,
Wenn Sonnenſtrahlen früh das Feld berühren:
So aus der Brüder reinen Herzen hebt,
Da Beide tief den Hauch der Allmacht ſpüren
In ſel'ger Bruſt, ſich innig heißes Flehen
Zu Gott empor: ſie bitten freudig nicht
Um eignes Glück: für Rügens Heil erflehen
Die heißen Wünſche, daß ein helles Licht
Der ew'gen Wahrheit bald das Volk durchdringe
Und ohne Blut das heil'ge Werk gelinge.

So ſchließen dort den reinen Herzensbund
Die ſchon durch heil'ge Lebens-Pflicht verbunden.
Sie ſpringen freudig auf, und Mund an Mund
Zugleich gedrückt und Arm von Arm umwunden
So ſteh'n die frommen Brüder dort und weilen
Noch einen ſel'gen Augenblick, dann ſchnell
Verlaſſen ſie den dunklen Raum und eilen
Durch's Tempelthor: und wieder lieblich hell,
Mit ſchön'rem Glanz, mit höh'rem, rein'rem Segen
Strahlt ihnen voll des Himmels Licht entgegen.

Doch Granza harrt am Saum des Tempels ſchon
Und trägt im Herzen Tücke tief verborgen,
Er beugt den Leib und ſpricht mit ernſtem Ton,
Als ob bewegt von heil'gen wicht'gen Sorgen:
„Es fühlt ſich, Fürſt, auch hier das Volk beſieget
„Und ſteht zur Unterwerfung ſchon bereit,
„Da jetzt die Burg in finſtren Trümmern lieget,
„Auf immer ruh' der nie erneute Streit,
„Und eifrig dringt der Krieger fromm Verlangen,
„Daß heute noch die Taufe ſie empfangen.

„D'rum laßt uns, Fürst, mit einer kleinen Zahl
„Erwählter Krieger schnell zum Lager steigen,
„Verkündet dort des Volkes freie Wahl,
„Wir wollen uns dem König reuig zeigen.
„Und daß Ihr nicht im Herzen Zweifel heget,
„Noch Argwohn unser Nahn dem König weckt,
„Hat alles Volk die Waffen abgeleget
„Und an dem Thor in Reihen hingestreckt;
„O, edler Fürst, nicht laßt uns länger säumen,
„Die dunkle Burg dem Dänenheer zu räumen."

Und wohl vertrauend lobt mit güt'gem Wort
Der edle Held den Mann, der Tücke sinnet;
Er grüßt ihn froh, und schreitet eilig fort,
Daß schnell sein Fuß des Lagers Rand gewinnet,
Indeß die Rugenschaar, die ihn begleitet,
Dicht, ungetrennt, in langen, schmalen Reih'n
Mit Granza noch am schrägen Walle schreitet;
Doch Stoislaf steht oben still allein
Am dunk'en Thor; er soll die Burg bewahren
Bis Waldemar sich naht mit seinen Schaaren.

Der König hat indeß sein Heer durchschaut
Mit tiefem Blick, er sieht sich Unmuth regen,
Der Jüten Volk, dem stets er fest vertraut,
Den tiefsten Groll von allen Andren hegen,
Zum Heere hat er streng sein Wort gewendet
Und manche düstre Wolke schnell zerstreut
Und seiner Rede Mahnung kaum geendet,
Als Jaromar ihm nahet, hoch erfreut,
Und lauten Ruf'e den frommen Wunsch verkündet,
Der frei sich schon im Rugen-Volk entzündet.

Der König hört's, er winkt, und Esbern steht
Mit Suenno rasch bereit sein Wort zu hören.
Der König spricht: „Zum Götzentempel geht,
„Es möchte neu der Wahn das Volk bethören,
„Und werft auch dort des Götzen Bildniß nieder
„Vor allem Volk, und ist's geschehn, so kehrt,
„Ihr, Bischof Suenno, still zum Heere wieder,
„Ihr, Esbern, bleibt mit Kriegern, wohl bewehrt,
„Und ist im Tempel Svantevit gefallen,
„Soll Rügens Volk ins Lager friedlich wallen."

Und Esbern eilt, in kriegerischem Lauf
Mit mächt'ger Schaar zur Burg empor zu dringen,
Mit Suenno folgt ihm Jaromar hinauf,
Des dunklen Thors gewalt'ge Flügel schwingen
Sich eilig weit, es steht das Volk und schweiget,
Zum Tempel dringt die Dänenschaar geschwind.
Ein hohes Dach mit runden Mauern zeiget
Des Götzen Haus, und um die Wände sind
Der steingehau'nen Bilder viel gezogen,
Weit offen steht die Thür mit breitem Bogen.

Und vier gedrängte rothe Säulen faßt
Der innre Raum, die düster schimmernd ragen,
Die, gleichvertheilt, der Decken morsche Last
Im Viereck straff an dicken Seilen tragen,
Und hoch geschweifte schmale Bogen streben
Von jedem Säulenhaupte weit hinauf,
Die erst getrennt, zuletzt vereint sich heben
Bis zu des runden Daches innrem Knauf,
Daß doppelt sich im Haus das Haus umschließet,
In dessen Halle düstre Dämmrung fließet.

Dem Kriegerzug der Dänen folgt verhüllt
Ins Götzenhaus der Augen dichte Menge,
Die ohne Laut die ganze Halle füllt,
Erwartungsvoll im ſtockenden Gedränge:
Und Ebern trifft der Säulen nächſte Decke
Mit ſcharfem Schwert, daß ſchnell ſie rauſchend fällt,
Und grell erſchallt im jäh erweckten Schrecke
Des Volks Geſchrei, und matt beſtrahlet ſtellt
Das Götzenbildniß, ſtarrend, ohne Regen
Sich hoch gethürmt dem ſcheuen Volk entgegen.

Ihn ſchmücket edles Holz und manche Zier;
Auf ungeheurem, breiten Rumpfe ragen
Nach jeder Seite hin der Hälſe vier,
Die vier gewandte, grauſe Häupter tragen,
Die links und rechts mit ſtieren Augen ſchauen.
Der Häupter Haar, der viergetheilte Bart
Iſt ringsumher mit ſcharfem Erz behauen,
In rundem Schnitt nach alter Augenart,
Die Rechte trägt ein Horn aus Erz gemenget,
Die Linke krümmt ſich feſt zur Hüft' gedrängt.

Der Biſchof winkt, und ſieh' es trifft mit Macht
Des Götzen Füße ſchon in feſt'gen Schlägen;
Die Halle tönt, das feſte Holz erkracht,
Man ſieht ſich bald die breite Laſt bewegen.
Doch Ebern ruft mit ſchallend mächt'ger Stimme
Den Seinen zu: zur Seite ſchnell zu gehn,
Daß nicht die Augen, von des Götzen Grimme,
Wenn ſie verletzt, ein warnend Zeichen ſehn.
Er ruft's, und ſchau! man ſieht des Götzen Rücken
In ſchrägem Fall des Tempels Mauer drücken.

Und eilig läßt der Feldherr dort die Wand
Vom Grund der Erde weit umher zerſchlagen,
Doch krachend ſtürzt der Höhe bald auf's Land
Als noch ihn hoch der Mauer Bänder tragen.
Der Steine Trümmer und der eignen Gleter,
In mächt'gen Stücken, fliegen hoch empor
Und fallen auf die Menge praſſelnd nieder,
Und langſam tönt ein dumpfer Schall an's Ohr,
Als ob des Felſens innre Gründe beben
Und dunkle Kräfte ſich geheim erheben.

So ſtürzt auch hier im raſchen Augenblick,
Durch kurze Müh' in morſchen Schutt verſenket,
Was tapfrer Völker Glauben und Geſchick
Jahrhundert lang in dichtem Wahn gelenket:
Beraubt der Kraft des mächt'gen Irrthums liegen
Die Trümmer nun, und Staub umhüllt den Gott,
Ein Menſchenwerk zu dem Gebete ſtiegen,
Jetzt ſchnöd' geweiht dem zügelloſen Spott;
Nur hie und dort wird dumpf emporgetragen,
Geheimes Seufzen und verhaltnes Klagen.

Doch Jeremar erhebt die Stimme laut
Und ruft mit oft erneutem, ſtarken Schalle
Den Oberprieſter, den er nirgends ſchaut;
Vergebens tönt vom Ruf die Götzenhalle.
Schon in des Morgens frühſten, ſtillen Stunden,
Als kaum vom Meer die trübe Dämmrung floß,
War Suento unbemerkt der Burg entſchwunden,
Mit ihm zugleich des Gottes weißes Roß;
Und niemand wußte, wo ſeit frühem Morgen
Der Oberprieſter ſich geheim verborgen.

Doch eine dunkle, schreckend wilde Schaar
Von fremdem Volk mit stieren, trotz'gen Mienen
Tritt jetzt herbei, die jüngst gefangen war,
So heißt's, im Kampf, und will dem Bischof dienen.
Des Götzen Leib wird nun mit langem Seile
Umhergeschnürt und angestrengt hervor
Aus seines Tempels Wand und dann in Eile
Zum Wall geschleppt, und rasch durchs dunkle Thor.
Und oft gehemmet bringt mit saurem Schritte
Die Schaar ihn langsam vor des Lagers Mitte.

Und willig folgt, die Waffen abgelegt,
Dem Götzenbild das Volk, — wie eine Heerde,
Der man voraus den Stier gebunden trägt,
Gehorsam folgt, doch düstere Geberde,
Gehemmter Schritt und unheildrohnde Stille
Verräth den Zorn, der tief im Herzen kämpft,
Den halb die Noth und halb der eigne Wille
Und nur mit Mühe Granza's Mahnung dämpft
So hegen Wolken heimlich dräu'nde Flammen,
Bald treibt vielleicht der Sturm sie wild zusammen.

Dem Zug voraus mit Bischof Gunno nun
Mit Jaromar und Stoislaf gegangen,
Die bald allein, da oft die Andren ruh'n,
Zur äußren Wacht des Dänenheers gelangen.
So wie geschwärzt vom kaum gedämpften Streite
Im trägen Schritt die Augen düster nah'n,
So glänzte in des Bischofs frohem Geleite
Das edle Brüderpaar auf rascher Bahn,
Denn Eobern blieb zurück mit seinen Schaaren,
Er soll bei Nacht die öde Burg bewahren.

Und

Und hell erhob im Dänenheere ſchon,
Indeß die Drei dem Lager näher gingen,
Sich leiſe, ſanft, mit heil'gem Andachtston,
Geweihter Lieder mild bewegtes Singen.
Des Lagers grünen Hochaltar umſtanden
Im weiten Kreis der Prieſter würd'ge Reih'n,
Die ernſten Blicks, in weißen Meßgewanden,
Und klar umglänzt von heitrem Sonnenſchein,
Die Brüder fromm in ihre Mitte nahmen,
Die feſten Schritts zum Hochaltare kamen.

Doch wie des Gartens blühendreichen Raum,
Wo edle Blumen herrlich duftend prangen,
Wie reich an Kraft von Baum zum hohen Baum
Im lichten Laub gereifte Früchte hangen,
Ein hoch Gehege enggereiht umringet
Mit dunkler Stäbe feſtgeſchloßnem Band,
Daß kaum hindurch der Hauch der Lüfte dringet:
So, feſt geſchloſſen, hoch gereiht umſtand
Das Augenvolk des Chriſtenlagers Gaſſen;
Nicht kann der Strand die düſtre Menge faſſen.

Und Abſalon im Biſchofskleid empfängt
Die Brüder mild mit ſegensreichem Grüßen;
Und Jaromar in ſtiller Andacht ſenkt
Sich freud'durchdrungen zu des Biſchofs Füßen,
Und bittet laut, daß heil'ger Taufe Weihe,
Noch eh' die Nacht aus düſterm Meere ſteigt,
Dem Volk und ihm ſein würdig Amt verleihe;
Auch Stoislaf gerührten Herzens neigt
Dem Biſchof ſich und fleht mit heißem Drange,
Daß er zugleich der Taufe Bad empfange.

Und auf der Brüder edle Häupter legt
Der Biſchof ernſt die Hand und ſpricht den Segen.
Ein fluth-gefülltes goldnes Becken trägt
Ein Prieſter ihm zum Heil'gen Dienſt entgegen,
Und immer lauter, immer brünſt'ger ſteigt
Des Biſchofs Flehn aus treuer Bruſt empor:
Das Chriſtenheer in ſtiller Andacht ſchweigt,
Kein fremder Laut berühret leiſ' das Ohr,
Und tauſend Herzen, fromm bewegt, ſchlagen,
Der Abſolons Gebet gen Himmel tragen.

„Dir weih' ich ſie, Dir, Gottes ew'gem Sohn,
„Der Du am Marterkreuz für ſie geſtorben,
„Und eh' ſie waren deinem Angeſicht
„Des höchſten Heiles Rettungslicht erworben.
„Du, heil'ger Geiſt, Du Geiſt des Herrn, vollende
„Was heut' an ihrem Herzen ſchwach beginnt,
„Und deine Kraft und dein Vollbringen ſende,
„Wenn Macht auch über ſie die Welt gewinnt.
„Du vollbereite, leuchte, ſtärke, gründe,
„Daß feſter ſich ihr Herz an Dir entzünde."

Der Biſchof ſchweigt, und Jaromar gelobt:
Sie wollen treu dem ew'gen Mittler bleiben,
Wenn Kummer bangt, wenn Schrecken ſtürmend tobt
Soll keine Furcht vom Glauben ſie vertreiben;
Da weiht in des Dreiein'gen Gottes Namen
Der Biſchof fromm der Brüder Haupt und ſpricht
Mit frohem Ruf: „Amen" — Amen, Amen,
Ertönt das Heer, und ſo gewaltig bricht
Der Ruf hervor, als ob vom Wall er dränge,
Als ob der Fels, als ob das Meer erklänge.

Der Klang verſtummt, da hebt ein dumpf Geſchrei
Der Rugen Volk, bald läßt es Furcht erkennen,
Bald ſcheint es Zorn, und Granza eilt herbei,
Und Guido folgt mit ungeſtümem Rennen,
Und Beide nah'n dem Biſchof und begehren
Für ſich und Rügens Volk der Taufe Bad,
Daß ſchneller dann des Chriſtenglaubens Lehren
Sie ſich'rer führen auf des Friedens Pfad.
Da ſieht man froh den Biſchof ſich bereiten
Und raſch ihm nach die Schaar der Prieſter ſchreiten.

Dem Lager nah' aus tiefer Erde floß
Ein Waſſer hell hervor; die laute Quelle,
Mit ſanftem Beet und niedrem Rand, umſchloß
Ein klarer Teich; zu dieſes Teiches Welle
Ging Absalon, von langem Zug begleitet,
Und dorthin ward mit lautem, ſtrengem Ruf
Von Granza ſchnell der Rugen Volk geleitet.
Ob Seelendurſt ihr heiß Verlangen ſchuf,
Ob Leibesdurſt ſie trieb, wer mocht' es ſehen?
Doch ſtürzten Alle zu mit haſt'gem Flehen.

So heftig raſch, daß bis zum tiefſten Grund
Des flachen Teichs die dichten Haufen drängten
Und Viele neigten ſich zur Fluth den Mund,
Indem die Prieſter noch ihr Haupt beſprengten.
Schon war indeß der Sonne Strahl entſchwunden
Die Nacht erſchien, die auf die Fluthen ſank,
Und tauſend ſchritten in den ſpäten Stunden
Die Prieſter noch an Rügens Volk entlang,
Und Finſterniß hatt' ſchon das Meer umhüllet,
Als Absalon ſein heilig Werk erfüllet.

Es glänzte hell am Himmel Stern an Stern
Ein ſtattlich Zelt, den Brüdern Ruh' zu ſchenken,
Empfing ſie jetzt, dem Königszelt nicht fern;
Und mochte Schlaf ſich ſäuſelnd niederſenken
Auf's ganze Heer und tief in Frieden wiegen
Das rauhe Volk, nicht konnt' die ſtille Nacht
In Jaromar mit ſanfter Kraft beſiegen
Der Sehnſucht Weh, der Sorgen ſüße Macht.
Noch hat er nicht ſein müdes Aug' geſchloſſen,
Als Schlaf ſich längſt auf Sveislaf ergoſſen.

Und als der Mond erhob den blaſſen Schein
Und ſtreute weit umher des Schimmers Fülle,
Da wuchs im Herzen ihm der Sehnſucht Pein;
Er trat hervor aus ſeines Zeltes Hülle
Und wandelte mit oft gehemmtem Schritte
Durch's Lager hin auf mondbeglänzter Bahn,
Und ſah es nicht, wie in der Zelte Mitte,
Ihn ſtill erſtaunt die Wächter wandeln ſah'n;
Er ſuchte Sie, ach, die er kaum gefunden,
Die nur Ein Blick ihm ewig feſt verbunden.

Doch Hildegard war längſt am Tage ſchon
Nach kühner That in ängſtlich banger Schnelle,
Von Augens Strand auf raſchem Kiel entflohn;
Es trug ſie jetzt die nächtlich kalte Welle.
Zu jenem Schiff, das Bugislaf geſendet
Gen Pommerland, der Waffen raſches Glück
Zu künden dort, hat ſchnell ſie ſich gewendet;
Zur Freundinn eilt zum Wolgaſt ſie zurück,
Vom dunklen Borde ſchaut ſie in die Wellen,
Die ruhelos, wie ſie, ſich wechſelnd hellen.

Bis ganz die Nacht von kühler Fluth entschwand,
Bis still der Mond die blasse Sichel neigte
Und an der Wogen ungewissem Rand
Mit letztem Strahl die Dämmerung fern sich zeigte
Doch langsam stieg ein schicksalsvoller Morgen
Aus Rügens dunklen Fluthen trüb' hervor.
Entzweiung trug der nahe Tag verborgen,
Der Jaromar zu bittrem Weh' erkor.
Noch herrschend stand, obschon ihr Bild vernichtet,
Der Göttin Macht in mancher Brust errichtet.

Dreizehnter Gesang.

Inhalt.

Entzweiung der christlichen Fürsten. König Waldemar verlobt mit allen Verbündeten Rügen. Jaromars Sorge um Hildegard. Er folgt ihr nach Seeland. Des Zauberers Freude.

Wohl glänzte hell ſchon früh im Dänenheer
Der Waffen Pracht, des Goldes reicher Schimmer,
Doch trübe hing der Himmel, nächtlich ſchwer,
Mit düſterm Blick auf grauer Fluth noch immer,
Als ſcheue ſich das keuſche Licht zu tagen,
Als werde neu das Reich der alten Nacht
Zu frechen Siegen ſchwarz empor getragen,
Als ſey der Götz' aus ſchwerem Traum erwacht.
Und wie den Fels die Wolken, ſo umzogen
Die Augen ſtumm des Lagers weiten Bogen.

Zum ernſten Rath beſchied des Herolds Ruf
Die Chriſtenfürſten hoch hinauf zum Walle,
Der kurz zuvor ſo blut'ge Schrecken ſchuf.
Auf freiem Wege ſchritten langſam Alle.
Dem Tempelraum, den Esberns Schaar behütet
In letzter Nacht, wo ſonſt der blinde Wahn
In blut'ger Opfer grauſem Tod gewüthet,
Sah jetzt man ſtill die Chriſtenfürſten nah'n.
Dort ſaßen um den König viele Helden
Und er begann des Herzens Rath zu melden.

„Ein wunderbar, geheim Ereigniß hat
„Uns ſchnell hieher in leichtem Sieg geführet,
„Nicht langen Kampfs mühſel'ge Waffenthat
„Dem ſpäter Lohn nach manchem Jahr gebühret.
„Es ward der Krieg begonnen und beendet
„Zur gleichen Zeit durch höheres Gebot;
„Der ew'ge Gott, der ſolch' Gedeihn geſendet,
„Will länger nicht der Schlachten blut'ge Noth:
„Drum laßt uns gern die ſcharfen Waffen ſenken
„Und bald den Weg zurück zur Heimath lenken.

„Ein Denkmal nur des frommen Kampfs begehrt
„Mein freudig Herz. Ihr ſeht, es hegt die Stätte
„Die uns umſchließt des Götzen altes Schwert,
„Sein mächtig Horn, manch ſteinern Kampfgeräthe.
„Wenn friedlich wir von Rügens Küſten weichen,
„Verlang' ich dies Geräth und dies Geſchoß,
„Es ſchmücke reich, als edles Siegeszeichen,
„Im goldnen Schreine einſt mein Königſchloß,
„Und künde noch den Enkeln ſpäter Zeiten,
„Wie wer geführet ein gottgelenktes Streiten.

„Des Götzen Zoll und was von Gut und Land
„Sein Tempel ſonſt ſeit alter Zeit beſeſſen,
„Sey Rügens Chriſtenkirchen zugewandt.
„Doch vierzig Geiſeln folgen mir indeſſen
„Und vierzig Schiffe, daß dem Volk nicht reue
„Des Glaubens Schwur; in ſichrer, milder Huth
„Bewahr' ich ſie, bis feſt erprobt die Treue.
„So lange zahl' für ſie das Volk Tribut.
„So ſey der Rugen erſtes Heil gegründet,
„Die Fried' und Krieg dem Dänenreich verbündet."

Noch hat so mild der fromme König nicht
In edlem Muth die Rede ganz geendet,
Als Herzog Heinrich düstren Zornes Licht
Zum König hin aus dunklen Wimpern sendet,
Und schon verrathen scharf des Auges Blitze
Was ungestüm er tief im Herzen sinnt.
Er steigt empor von seinem Fürstensitze
Und schaut zur Erde nieder und beginnt,
Die Wang' entbrannt, mit so gewalt'gem Schalle,
Daß laut ertönt der enge Götzenhalle.

„Ein Funke der in morsche Balken fiel
„Und dürren Holzes schnell entglommnes Brennen,
„Ein Feldgeschrei, der Knaben Waffenspiel,
„Ist Wunder nicht, noch edler Kampf zu nennen!
„Den wohlverdienten, sichren Sieg erringet
„Nur tapfre That, nur selbst vergoßnes Blut,
„Und nie erloschne, reine Ehre bringet
„Nicht fremder Wille, nur der eigne Muth.
„Es hat der Kampf, so red' ich frei gesonnen,
„Für mich noch nicht, der ohne mich begonnen.

Und sieh', als ob am felsig rauhen Ort
Der Schall des Echo höhnend laut erklungen,
So widertönend war des Herzogs Wort
Durch Vieler Herzen heftig schnell gedrungen,
Und hatte hier den gleichen Trotz erwecket.
Und Pribislaf, der muthige Vasall
Des Sachsenherzogs, hebt sich hoch und streckt
Die Hand empor, und ruft mit rauhem Schall,
Der deutlich schon dem edlen König zeiget,
Wie schnell der Zorn im stolzen Herzen steiget

„Nicht wunderbar entglomm der Veste Brand,
„Er ward am Thor durch schnelle That entzündet
„Von eines Mecklenburgers kühner Hand;
„So ist es mir mit sichrem Wort verkündet,
„Und wohl gezieret des Sieges hohe Ehre,
„Des rasch gelungnen Werkes früher Lohn
„Dem stark von mir zur Burg geführten Heere,
„Obwol des kühnen Jünglings Spur entflohn.
„Doch höh'rer Preis und heil'ger Ruhm gebühret
„Dem edlen Herrn, deß Ruf mich hergeführet."

Und schnellen Groll in Bugislaf erregt
Des Mecklenburger Fürsten stolze Rede.
Er ruft entflammt und heißerzürnet schlägt
Er rasch an's Schwert, als gölt' es schon die Fehde
„Von Vielen ward's im ganzen Heer gesehen:
„Aus meinem Volk in blauer Rüstung trat
„Der Jüngling vor, durch dessen Hand geschehen
„Die hochgerühmte rasche Heldenthat;
„Ein Pommer war's, der kühn den Wall erklommen,
„Durch dessen Hand die Götzenburg genommen **)."

Und Casimir spricht nun mit heft'gem Ruf,
Durch Bugislaf erweckt aus strengem Sinnen:
„Soll nicht für Kosten die der Krieg ihm schuf
„Mein Bruder, wie er hoffte, Land gewinnen?
„Und ward mit Müh' in kriegesfreud'gem Willen
„Zur blut'gen Schlacht sein Volk umsonst bewehrt:
„Wer aber wird des Heeres Zürnen stillen,
„Das ungestüm der Beute Lohn begehrt?"
So reden dort die Fürsten zornbewegt,
Da Waldemar so edlen Sinn geheget.

Doch wie ſich roth um trüb beglänzte Höh'n
Ein düſtres Meer von Feuerwolken leget,
Eh' laut ſich hebt des Donners Rollgetön'
Und ſcharfer Blitz die bangen Triften ſchläget:
So gießt ſich Feuer um des Königs Wangen,
Eh' noch ſein Mund das Wort des Zornes ſpricht.
Die Dänenhelden ſehn mit ſtillem Bangen
Sein ſträubend Haar, ſein zornerfüllt Geſicht;
Der heiße Blick des hellen Auges glühet
Wie rothes Erz im Schlag des Hammers ſprühet.

Schon zuckt ſein Mund. Doch wie mit ſchnellem Licht
Der milde Mond nach kaum geſtillten Stürmen
Bei dunkler Nacht aus dichten Wolken bricht,
Die, ſanft beglänzt, ſich hell zuſammen thürmen:
So hatte ſchnell mit heil'gem Heldenmuthe
Der König ſchon ſich ſiegreich ſelbſt bekämpft:
Es wich der Sturm aus ſeinem edlen Blute,
Der heiße Zorn des Herzens war gedämpft,
Sein Auge ſtrahlt in mildem Glanze wieder;
Er redet ernſt und blicket feſt hernieder:

„Wol ward der Kampf von mir mit ſtrenger Eil,
„Doch nicht um Ruhm und irdiſch Gut begonnen;
„Es galt das Kreuz, es galt der Augen Heil;
„So war ich jüngſt, ſo bleib' ich jetzt geſonnen:
„Und mag der Unmuth zornig ſich empören,
„Was ſegensreich, aus Gottes Rath, geſchah,
„Wird nicht des Stolzes eitler Trotz zerſtören.
„In Flammen war die Kraft des Ew'gen nah,
„D'ram ward der Kampf ſo heilig ſchnell beendet
„Und frühe Ruh und edler Sieg geſendet.

„Zu forſchen, wer der kühne Jüngling war,
„Der, wie es heißt, zuerſt die Burg erklommen,
„Woher er kam, aus welcher Kriegesſchaar,
„Kann nur zum Streit, doch nicht zum Frieden frommen;
„So wie ihm ſelbſt, mag uns die That genügen,
„Denn nicht iſt Ruhm des frommen Werkes Ziel;
„Heil ihm durch den, von Gott gelenkt, auf Rügen
„Das dunkle Reich des alten Wahnes fiel;
„Weh' dem, der neu den Götzenthron errichtet,
„Der, Gott verhaßt, durch fromme Hand zernichtet.

„Ich will noch heut' mit meinem Dänenheer
„Freiwillig Rügens hohen Strand verlaſſen;
„Doch, Herzog Heinrich, auch von Euch begehr'
„Ich feſten Sinn's, den gleichen Rath zu faſſen.
„Wär't früher Ihr an Rügens Strand erſchienen,
„So würd' auch Eurem Heldenmuth das Glück
„Der ſtrengen Waffen, wie Ihr wünſchtet, dienen:
„Doch friedlich kehrt zum deutſchen Land zurück
„Und ernſt gebietet den Vaſallen beiden,
„Daß heut' auch ſie von Rügens Ufern ſcheiden.

„Ihr ſeyd es, Jaromar, auf den ich gern'
„Und ohne Furcht, mein freudig Hoffen baue,
„Ihr, dem ich ganz, wenn unſre Heere fern,
„Des Kreuzes Sieg, des Volkes Heil vertraue.
„Was uns gebührte ward mit Gott vollendet:
„Des Heidenthumes letzte Veſte fiel,
„Zum Glauben ward der Rugen Wunſch gewendet.
„Nicht höher ſtand der Waffen ſtrenges Ziel;
„Soll jetzt das Werk des Segens ganz gelingen,
„Kann Milde nur, was Kraft begann, vollbringen.

„Euch liebt das Volk, ich ſah es freudig eſt,
„Wie treue Blicke Viele zu Euch ſandten,
„Als ob ſie längſt auf euren Muth gehofft,
„Und wie ſie gern zu Euch die Rede wandten.
„So wie Ihr jetzt in Eil' und doch beſonnen,
„Mit mildem Sinn und doch in feſter Kraft,
„Des Chriſtenglaubens frommen Sieg begonnen,
„So endet ihn, und treu und raſtlos ſchafft
„Der heil'gen Kirche Chriſti jenen Frieden,
„Der nie dem Sieg der Waffen ganz beſchieden.

„Doch nicht allein und ohne treuen Rath
„Darf ich Euch laſſen in der Prüfung Stunden.
„Euch bleibe Abſalon zu Wort und That
„Und Biſchof Berno, klugen Sinns, verbunden.
„So viele ſonſt der würd'gen Prieſter kamen
„Aus jedem Land, gewiß ſie weichen nicht,
„Bis ganz das Volk erkennt des Heilands Namen,
„Des Heilands Liebe. Ihres Amtes Pflicht
„Gebietet ihnen, treu das Heil zu künden
„Und fromm beſorgt der Kirchen Bau zu gründen.

„Auch Harald ſoll, doch nur mit kleiner Schaar
„Euch, Rügens Fürſt, gerüſtet nahe bleiben,
„So Tag als Nacht, und naht von fern Gefahr,
„Mit ſchnellem Schiff gen Roſchilds Hafen eilen;
„Denn Heer und Flotte bleiben wohlgerüſtet
„An Seelands Ufern ſtets zur Schlacht bereit:
„Und wenn der Tücke friſcher Kampf gelüſtet,
„Und wenn die Falſchheit ſinnt auf neuen Streit,
„Beim Kreuz! ich komme, eh' die Nacht entſchwindet,
„Und wehe Dem, den meine Rache findet!

„Wohlan, es weht ein günſt'ger Hauch vom Meer,
„Und eh' der Unmuth bricht der Treue Bande
„Erhebe ſich zur Flotte jedes Heer,
„Daß, ſchnell entfernt, am Heimathsſtrand' es lande.
„Euch aber, Herzog Styge, den die Treue
„Des tapfren Muths von Schonen hergeführt,
„Euch, edle Schweden, dank' ich ohne Reue
„Und ohne Sorg', da ruhig, wie's gebührt,
„Nach ehrenwerthen ſtrengen Kriegesſitten
„Ihr, ohne Trotz, an Rügens Strand geſtritten.

„Ihr, Stoislaf, begebt von hier Euch fort,
„Beſetzet ſtark Karenza's Wall in Eile
„Und forſcht genau, ob noch am nahen Ort
„Mit düſtrem Sinn der wilde Bruder weile.
„Ihr, Abſalon, das heil'ge Kreuz in Händen,
„Mit frommer Prieſterſchaar durchzieht das Land,
„Sucht milder noch des Volkes Sinn zu wenden
„Und macht getreu des Heilands Wort bekannt,
„Daß lauter bald des Herren Lob ertöne
„Und Glaube bänd'ge Rügens rauhe Söhne."

Der König ſpricht's, er ſteht und ſchauet weit
Noch einmal rund umher im hohen Kreiſe.
Entflohen ſcheint des Unmuths innrer Streit,
Kein Zorn der Fürſten regt ſich ſtörend leiſe.
Der König ſchreitet durch des Tempels Halle,
Wo unberührt des Götzen Schätze ſteh'n.
In langer Reihe folgen ſchweigend Alle;
Vom hohen Wall zum breiten Lager geh'n
Die Fürſten und die Führer unverweilet,
Da raſch voraus der Dänenkönig eilet.

Und vor des Lagers offnem Eingang ſah'n,
Die Fürſten hoch des Götzen Trümmer liegen.
Und, wie es ſchien, enttäuſcht vom alten Wahn
In dichtem Kreis umſtanden ihn und ſchwiegen
Und ſtarrten trüb' und wichen jetzt die Augen.
Doch viele lachten, als die Köche ſchnell
Vom Lager kamen und ihn raſch zerſchlugen.
Bald loderten die Flammen praſſelnd hell.
Es kochte jetzt das heil'ge Holz die Speiſe
Des Chriſtenheers zur ſchnell beſchloßnen Reiſe.

Und plötzlich ward das Lager laut bewegt.
Und wie am Strand der Meven Schaar ſich hebet
Und, eh' ſie flieht, die langen Flügel regt,
Bald leicht am Grund des weißen Sandes ſchwebet,
Bald flüchtig an dem Saum des Ufers ſchreitet:
So regt ſich's bunt am Rand des Meeres jetzt.
Hier werden Segel eilig ausgebreitet,
Dort wird zur Fahrt das Tuch mit Fluth benetzt,
Hier wird noch mancher Kahn in flücht'ge Wogen
Vom Uferſand mit lautem Ruf gezogen.

Und Abſalon, ein ſilbern Kreuz empor
Statt Waffen hoch mit ſtarken Händen ſchwingend,
Verläßt das Lager ſchon; ein langer Chor
Von Prieſtern folgt ihm, heil'ge Lieder ſingend.
Und Stoislaf, in freud'ger Bruſt gerühret
Und tief bewegt den jugendlichen Sinn,
Erglänzet ſchon in Waffen hell, und führet
Der Rugen Heer zur Burg Karenza's hin,
Und vierzig Geiſſeln, vierzig Schiffe ſtellen
Dem König ſich am Saum der regen Wellen.

Und Waldemar betritt des Ufers Rand,
Es folgt ihm rasch sein königlich Geleite.
Doch freundlich führt an seiner hohen Hand
Er Jaromar, er zieht ihn schnell zur Seite
Und trauter Worte milde Klänge bringen
In's Ohr des Jünglings von des Königs Mund
Es soll ihm Lohn sein treues Wirken bringen,
Die Liebe weihn des Glaubens reinen Bund.
Noch einmal mahnt des Königs Blick ihn strenge.
Er küßt die Wang' und schreitet durch's Gedränge.

Da bebt des Jünglings Herz in banger Lust;
Soll jetzt er noch dem König rasch bekennen
Sein süßes Weh'? Es scheint ihm schon bewußt.
Soll er ihm schnell der Theuren Namen nennen?
Und als er noch in heißen Zweifeln zaget,
Doch schon den Fuß zum Rand des Schiffes lenkt
Und schon ihm naht und nicht zu rufen waget,
Durchdringt's ihn plötzlich mahnend; er gedenkt,
Daß Hildegard ihm selbst gebot zu schweigen;
Er hemmt den Schritt und grüßt mit stillem Neigen.

Indeß bewegt des Königs Schiff sich schon
Vom Ufer fort, und durch die Luft erschallet
Des Schiffvolks Ruf mit reisefreud'gem Ton.
Und hin zum Meer, der Fahrt begierig, wallet
Unzählbar Volk in endlos raschen Zügen:
So eifrig strebt die Menge jetzt zurück
Vom kaum betretnen, schnell bezwungnen Rügen,
Als jüngst sie heiß gesucht des Krieges Glück,
Von Schleswigs Trift, von Jütlands reichen Auen,
Bis wo zum Belt die letzten Inseln schauen.

Zur wetten Fluth mit ſeinen Pommern drängt
Sich Bugislaf in oft getrennten Schaaren,
Dem Pribislaf die ſchmalen Wege engt:
Doch in der Schiffe tiefe Räume waren
Die Schweden ſchon in dichten Reih'n gezogen,
Die auf dem Glanz der krauſen Wellen bald,
Des Vaterlandes harrend, friedlich wogen,
Indeß des Sachſenherzogs Sturmgewalt
Auf rauher Bahn des Weges Fortgang hindert
Und durch der Unruh Drang die Eile mindert.

Nur langſam kann, oft Kahn gedrängt an Kahn,
Mit vielgehemmten, ſauren Ruderſchlägen
Die Menge kaum den gröſs'ren Schiffen nahn
Und mühſam zum Borde ſich bewegen;
Wenn dann ein Schiff mit Waffen reich gefüllet,
Wenn vollgedrängt von Mann und Roß der Raum,
Sieht eilig man die Segel breit enthüllet;
Es ſtrömt der Kiel dahin durch flücht'gen Schaum,
Und immer höh're, breit're Segel ſchwellen
Auf fluthdurchfurchten, bordbedeckten Wellen.

So hebt, nach langem Lauf und flücht'gem Schrei'n,
Der Vögel Schwarm ſich endlich raſch im Fluge
Vom Ufers-Saum weit in die See hinein,
Wie nun der Schiffe Schwarm in langem Zuge
Das Meer durchzieht, geregt von günſt'gen Winden.
Und wie der Vögel Neſter, unbewacht,
Im Sturme bald vom niedren Ufer ſchwinden:
So ſchwanden nun noch vor der nahen Nacht
Des breiten Lagers ſchnell zerſtörte Gaſſen;
Nur wen'ge Zelte ſieht das Feld man faſſen.

Schon Abend ward's, der Sonne Licht entſchwand,
Als hin zum Meer die letzten Krieger zogen,
Und immer noch am tiefen Ufer ſtand
Und immer ſchaute in den Drang der Wogen,
Und immer hoffte Jaromar, es zeige
Nun bald ſich ihm die Heißgeliebte mild.
Oft meint er ſchon: vom fernen Schiffe neige
Sich grüßend ihm ihr freundlich ſcheidend Bild.
Und immer war der Täuſchung Glück entſchwunden,
Nach hoffnungsreichen, hoffnungloſen Stunden.

Durch jedes Heer, durch jede neue Schaar,
Mit flücht'gem Schritt, mit ſteigendem Verlangen —
Ob Alle ſtaunten, unbekümmert — war
Er forſchend rings umher in Angſt gegangen.
Kein ſolcher Helm, wie ſie getragen, zeigte,
Kein ſolch' Gewand, ſich ſeinem heißen Blick.
Kein milder Gruß vom hohen Borde neigte
Sich freundlich ihm und löſ'te ſein Geſchick.
Der letzten Segel lange Schatten ſchwanden,
Doch nicht die Sorgen, die die Seele banden.

Zu Harald hin, zu jenen Dänen lenkt
Er nun den Schritt, die vor der Burg geblieben,
In tiefſtes Weh' ſein banges Herz verſenkt
Und doch zugleich von Hoffnung noch getrieben.
Es ängſtet ihn, dorthin den Schritt zu wenden,
Obſchon vom dunklen Strand er raſtlos eilt;
Er möcht' hinweg die heißen Blicke ſenden,
Obſchon an Haralds Zelt jetzt längſt er weilt;
Es iſt erhellt; bald hängt der Vorhang offen; —
Ein einz'ger Blick kann tödten all' ſein Hoffen.

„Und doch vielleicht, ach, find' ich jetzt ſie hier
„In dieſem Zelt, entwaffnet, ſanft verſunken
„In ſüßen Traum; ſie neigt ſich huldreich mir
„An's treue Herz, von frommer Liebe trunken.
„Sie hat ſich nur in holder Scheu verborgen.
„Hier ſeh' ich ſie in heitrem Frieden ruhn;
„Mein tiefes Weh', mein langes, bittres Sorgen
„Bringt mir den Lohn der herben Prüfung nun."
Er ſpricht es ſchnell, verſenkt in ſich, und bebet,
Als leiſer Hauch des Zeltes Vorhang hebet.

Er tritt hinzu, er ſchaut in's Zelt hinein,
Dort ſieht er Harald ſtehn. Doch wer bewegt
Im Grunde ſich? Wen zeigt der Lampe Schein
Ach, Biſchof Berno iſt's, der dort ſich regt.
Er war zurück mit Haralds Schaar geblieben,
Und jetzt erhebt zu ihm er laut das Wort.
Doch tief beſiegt von Schreck, von Schmerz getrieben,
Strebt Jaromar mit flücht'gem Fuße fort.
Zu Haralds Kriegern wendet er die Schritte. —
Und nicht gedenk der edlen Kriegesſitte,

Erforſcht er laut von jedem Krieger heiß
Ob nicht ein ſchlanker Jüngling dort erſchienen,
Den goldnen Helm bedeckt mit Sternen weiß,
Im blauen Kleid und ernſt und ſanft von Mienen
Und ſtaunend ſeh'n die Krieger, welches Zagen,
Als er vergebens forſcht, ihn wild befällt,
Wie er darauf mit ungehemmten Klagen
Zurück ſich wendet in ſein nahes Zelt.
Dort ſinkt er bleich auf's ſtille Lager nieder,
Betäubt den Geiſt, erſchlafft die kranken Glieder.

„O konnteſt Du, die meine Seele trägt,
„Mich ohne Wort, mich ohne Troſt verlaſſen?
„Weißt Du wie jetzt der Tod im Herzen ſchlägt?
„Du kannſt ihn nicht, den Gram der Seele faſſen.
„Du ſchiedeſt kalt; ach, nicht ein armes Zeichen
„Blieb mir zurück, nicht ahnd' ich, wo Du weilſt;
„Nicht kann mein Flehn, mein Sehnen Dich erreichen,
„Die Du mich ſchnell mit einem Blicke heilſt;
„Nein, Du haſt nicht in harter Bruſt empfunden,
„So ſel'ge Luſt, ſo herzenstiefe Wunden.

„Wie, oder war es ſchöne Täuſchung nur
„Als ich Dich ſahe? Ward mein Aug' betrogen?
„Und iſt mein Glück, wie eines Traumes Spur,
„Im kalten Hauch der herben Nacht verflogen?
„Ward lockend nur den ſchnell erregten Sinnen
„Dein heilig Bild in flücht'gem Glanz gezeigt?
„Und muß es jetzt wie leere Luft zerrinnen,
„Da Sturm und Schlacht und Sinnenaufruhr ſchweigt? —
„Sie war es: nein, nicht kann ſo ſelig trügen
„Der Himmelsglanz in göttergleichen Zügen!

„Sie war es: ach und kalte Todesnacht
„Hat ſchon vielleicht ihr Auge ſtarr umhüllet:
„Sie ſank dahin, umringt von blut'ger Schlacht.
„Ach welche Gruft, ach welche Woge füllet
„Der ſüße Leib mit hingerafften Leichen?
„Weh' mir, ich ſah' wie Kampf ſie rauh umfing,
„Ich ſtürzte nicht hinab ſie zu erreichen!
„Ich ſcheute mich, als kühn zur Schlacht ſie ging.
„Vielleicht iſt, ach, der Speer, den ich geſchwungen,
„In ihres Buſens reines Blut gedrungen.

„Nein, nein, ſie lebt! — und ſprach ſie ſcheidend nicht
„Mit leiſem Rufe: „„Folge mir und ſchweige!““
„O ſel'ges Wort, o heil'ges Hoffnungslicht,
„Zu dem ich froh aus tiefer Nacht mich neige.
„Fort, fort von hier, zu ihr auf Windesflügel,
„Hinaus zum Strand, hinaus auf's offne Meer,
„Vom Berg zum Thal, vom Strand zum grünen Hügel,
„Vom Schloß zur Stadt, vom Wald zum Kriegesheer'
„Nicht will ich ruhn, nicht ſoll mein Herz geſunden,
„Bis meines Lebens Seele ich gefunden."

Er rafft ſich auf, von neuer Kraft beſchwingt,
Und horch' es naht mit leiſem, raſchen Schritte,
Und Biſchof Berno iſt's, der eilig dringt
Bis in des Zeltes mondbeglänzte Mitte,
Dort ſieht er Jaromar, die Stirn erhellet,
Das Aug' verhüllt vom ſchattenreichen Licht,
Betroffen ſtehen, bleich, von Sorg' entſtellet
Der Biſchof ſtaunt und blickt ihn an und ſpricht,
Indem er mild zum Sitze raſch ihn führet
Und ſanften Drucks die heiße Hand berühret.

„Nicht eitler Vorwitz hat in dieſer Nacht,
„Nein, frommer Liebe redliches Verlangen
„Auf ſpätem Weg zu Euch mich hergebracht,
„Denn tief von Sorge ſah' ich Euch umfangen,
„Und ohne daß Ihr's ahnen mögt, bewahre
„Für euer Heil ich fromme Wünſche ſchon
„Seit eurer Kindheit früh bedrängte Jahre
„In manchem raſchen Wechſel Euch entfloh'n
„Vernehmet, Fürſt, wie's wunderbar geſchehen,
„Daß früher ſchon ich dieſes Land geſehen.

„Als ich erst jüngst die Priesterweihe trug,
„Geschah's, daß mich auf einer weiten Reise
„Ein heft'ger Sturm zu diesen Küsten schlug.
„In Ketten ward nach dieses Landes Weise,
„Weil Christ ich hieß, ich rettungslos geschlossen.
„Drei lange, bittre Monde waren schon
„In tiefer Kerkersnacht mir hart verflossen,
„Da rief mich einer Stimme sanfter Ton,
„Wie ich sie nie so rührend mild vernommen,
„Und hieß mich schnell an's Licht der Freiheit kommen.

„Grotulda, eure edle Mutter war
„Es selbst, die nahte, um aus Todesketten
„In ihres Lebens drohender Gefahr
„Mit eigner Hand mich, fromm bemüht, zu retten;
„Schon lange trug im Herzen sie Begehren
„Nach jenem Heil, das nur das Kreuz gewährt;
„Ich kündete des Auferstandnen Lehren,
„So ihr als Dambor, der es gleich begehrt,
„Drei Tage lang, die still bei ihm ich weilte,
„Da Beiden ich der Taufe Bad ertheilte.

„Vor wenig Monden war't in jener Zeit
„Ihr erst geboren unter bitt'ren Sorgen;
„In eines Waldes tiefer Einsamkeit
„Hielt eure Mutter sorgsam Euch verborgen.
„Auch Euch dem Heil, so klein Ihr wart, zu weihen
„Am nächsten Tag, war alles wohlbedacht;
„Da rief uns Thyra zu mit heft'gem Schreien,
„Ein Hirtenweib, die klug am Strand gewacht,
„Daß Raze schon auf schmalem Schiff gekommen,
„Der euren Bruder mit zum Meer genommen.

„Mit Mühe ward bei Nacht auf breitem Kahn
„In eil'ger Flucht mit mir das Meer gewonnen;
„Doch Raze blieb im ſelbſtgeſchöpften Wahn,
„Als ob aus eigner Kraft ich jüngſt entronnen.
„So ward ſchon früh zu Euch mein Herz gewendet,
„Und was es oft, von heil'gem Wunſch bewegt,
„Für Euch erfleht, hat dieſer Tag vollendet.
„D'rum, welche Sorge Ihr im Herzen hegt,
„Vertraut ſie mir, daß ich ſie fromm bezwinge
„Und Euch den Troſt des heil'gen Friedens bringe."

Und Berno ſchweigt; doch wie der Flöte Klang
Am ſturmbewegten, lauten Strand verhallet:
So Berno's Wort zu Jaromar; nicht drang
Es in die Seele ihm, ſo heftig wallet
Der Sorgen hohe Fluth, ſo weggeriſſen
Iſt ſeines Denkens Kraft, daß nicht ihn rührt
Der Mutter heil'ges Bild; des Geiſtes Wiſſen
Kennt Hildegard allein, ſein Sehnen führt
Allein ihr Bild, von Schrecken wild umgeben,
Vor ſeines Geiſtes ſturmbewegtes Leben.

Und was er tief im wunden Herzen trägt,
Das raſch erwachte brennende Verlangen,
Ach, das er ſelbſt verwirft und dennoch hegt
Mit bitterer Luſt, mit hoffnungsreichem Bangen,
Er ſpricht es aus, obſchon das Wort er ſcheuet,
Das heil'ger Wahrheit ſtrenge Pflicht verletzt,
Obſchon es, ungeſprochen, ſo ihn reuet,
Daß innre Angſt die kalte Stirne netzt
Und hohe Gluth die Wangen heiß umziehet,
Und ſcheu ſein Aug' das Auge Berno's fliehet.

„Ich ſchwur dem Vater: eh des Mondes Rand
„Am Himmel dort die volle Scheibe füllet,
„Von Rügens Flur zu fliehn zum fernen Land;
„Und wenn auch dunkler Sinn das Wort umhüllet,
„Ich muß den Schwur, ſo wie er heißt, vollbringen.
„Und ob ich wol durchſchifft der Wogen Raum,
„So muß ich doch auf weit'rer Reiſe dringen
„Zu eines fern entlegnen Landes Saum;
„Den Selands Strand will, wenn es graut, ich eilen,
„Im Schloß zu Roſchild wen'ge Stunden weilen."

Und Verno hebt, erſchreckt durch dieſes Wort,
Sich raſch empor und ſpricht mit heft'gem Grauen:
„Nein, eilet nicht von Rügens Küſten fort,
„Nein, täuſchet nicht des Königs feſt Vertrauen,
„Das er allein auf euren Muth gegründet;
„Verſcherzet nicht in ungeprüfter Eil',
„Von falſcher Sorge blindem Wahn entzündet,
„Wie euer eignes, eures Volkes Heil;
„Laßt ungeſtört ſich hier mit ſtillem Walten
„Des neuen Lebens neues Glück geſtalten.

„Und fromm gedenkt der heil'gen, hohen Pflicht,
„Zu der Euch dieſer ernſte Tag gerufen,
„Ergebt Euch neu den dunklen Mächten nicht,
„Die Euch ſo lange Wahn und Kummer ſchufen.
„Durch fromm Gebet in tiefſter Bruſt beſieget
„Des argen Zweifels ſchnell erweckte Macht;
„Dann in des Friedens feſten Schlummer wieget
„Den müden Leib. Schon naht die tiefe Nacht.
„Doch wenn es taget, will zurück ich kehren
„Und morgen Euch des Glaubens Frieden lehren."

Mit ernſtem Blick verläßt ihn Berno nun,
Und Jaromar ſinkt ſtumm zur Erde nieder.
Er betet nicht und nicht erquicket ruh'n
Im ſüßen Schlaf die brennend heißen Glieder.
Was Berno drohend ſtreng zu ihm geſprochen,
Auf ſeiner Seele liegt's wie eine Laſt;
Er will ſie heben, ach, und fühlt gebrochen
Die alte Kraft; in neuem Sturm umfaßt
Die Sehnſucht ihn; nun hat ſie ihn bezwungen,
Der ach! ſo hart, ſo ſieglos ſchwer gerungen.

Und trat nicht jetzt ein Engel ſegnend mild
Ihm rettend nah in ſeiner Seele Kummer,
Und deckte ihn mit heil'gem Seraphsſchild
Und wiegte ſeinen Gram in linden Schlummer? —
Er blickt empor, im Geiſte raſch erreget,
Und ſieht das Bild des Vaters dämmernd ſtehn
Im Mondesſchimmer; ängſtlich hoch beweget
Es raſch die Hand, als wie mit heißem Flehn:
Doch nicht erkennt der Sohn des Vaters Willen,
Und ſtrebt entgegen ihm, ſtatt ihn zu ſtillen.

„Du haſt mich treu zu Hildegard geführt,
„Durch wilde Gluth, Du willſt zum Meer mich leiten,
„Dein Wille iſt Gebot, wie mir's gebührt;
„Nicht kann Gehorſam Wehe mir bereiten."
Er ſpricht's und eilt, von inn'rer Furcht getrieben,
Zu Harald's Zelt, und ruft mit heſt'gem Schall
Ihn eilig auf. „Ihr ſeyd zum Schutz geblieben,
„Bewachet treu die Inſel und den Wall;
„Ich muß zu Schiff nach Selands Ufer eilen,
„Im Schloß zu Roſchild wen'ge Stunden weilen!"

Als, was geſchehen, ſtaunend Harald fraget,
Aus erſtem Schlaf durch ſolchen Ruf erwecket,
Eilt Jaromar, als ob der Sturm ihn jagt,
Als ob der Tod auf wilder Flucht ihn ſchrecket,
Im oft durchbrochnen, irren Mondenſcheine
Am lang gebognen tiefen Strande fort,
Hin über raſſelnd runde Uferſteine,
Bis er gelangt zum felsgeſchützten Ort,
Wo viele Augen rings am tiefen Hafen
Im Schutz der meerentzognen Schiffe ſchlafen.

Er ruft auch hier die nächſten Krieger auf:
Bald iſt ein ſchnelles Schiff zur Fluth geſchoben.
Das Segel rauſcht; mit ungeſtörtem Lauf
Wird ſchon der Kiel von Well' zu Well' gehoben,
So flüchtig raſch im nächtlich ſcharfen Winde,
Daß ſchnell dem Blick die weiße Küſte weicht,
Daß ſchrägen Laufs das ſchmale Schiff geſchwinde
Die ſtark gehobne hohe See erreicht.
Das Ruder faſſet Jaromar und lenket
Die nächt'ge Fahrt, tief in ſich ſelbſt verſenket.

Und horch, es tönt vom Meer ein ferner Klang,
Wie ſpottend Rufen, leiſes, wildes Lachen;
Und ſchau', es iſt, als ſtrebe wild entlang
Am Schiff hinab ein ſchnell entſchwundner Nachen,
Und aus der Fluth in weiter Ferne hebet
Des Zaubrers Haupt ſich hoch durch Wogendraus.
Er ſieht, wie raſch das flücht'ge Schiff entſchwebet
Mit Jaromar weit in die See hinaus;
Und freudig ſchifft an Wittows hohem Rande
Er eilig hin zum langen Hüttenlande. —

Von Strand zu Strand im wilden Fluge war
Er weit geſchweift durch langgefurchte Wogen,
Von Wald zu Wald, von Schaar zu rauher Schaar,
Jüngſt hat er ſpät Karenza's Wall umzogen
In luſt'ger Haſt, und dort vor wenig Stunden
Nach ſaurer Müh' im tiefen Sumpfesgrund
Das oft erſehnte Zauberbuch gefunden.
Schon macht es ihm geheime Künſte kund,
Wie unlöſchbare Flammen er bereite,
Daß mächt'ger noch im feuchten Meer er ſtreite.

Und als er jetzt durch graue Fluthen eilt,
Iſt bald er hin zum Zauberland geſtrichen,
Wo heimlich ſchon der Oberprieſter weilt,
Der mit der Fahne und dem Roß entwichen.
Und grell erhebt der Zaubrer helles Pfeifen,
Und Svento eilt aus hohler Gruft herbei
Mit vielen Prieſtern, die ihn wild umſchweifen.
Da redet Rugebold, und Jubelſchrei
Erhebt ſich laut, der weit die Luft durchſchwinget,
Indeß er ſelbſt zurück zum Meere dringet.

Vierzehnter Gesang.

Inhalt.

Ankunft der mit den Bogen verbündeten heidnischen Völker aus Jnamund. Kriegsrath in der Herthaburg. Taglef verläßt die Rathsversammlung und [illegible] mit vielen Schiffen auf's Meer hinaus. Wehon's Sorge um Erich. Innemara Ankunft in [illegible]. Seine Reue.

Des Morgens Licht erhob ſich langſam ſchen
Durch oft zerriſſ.ne Wolken dunkle Säume,
Es ſauſ'te laut des Windes hohler Ton
Vom grauen Meer durch dichte Uferbäume;
Und Harald trat, umweht von fruchter Kälte,
Am Fuß der Burg im bleichen Morgenſchein
Mit trübem Blick hervor aus düſtrem Zelte.
Es lagen dort der Augen lange Reih'n.
Vom Meer zur Burg, tiefathmend hingeſtrecket,
In ſchwerer Ruh' von dichtem Schlaf bedecket.

Als Harald ſo die rauhen Krieger ſah,
Erregte Furcht in ihm die ſtarke Menge,
Da Jaremar, des Landes Fürſt, nicht nah.
Hin zu der Burg umſchließner hoher Enge
Mit heft'gem Auf die Augen raſch zu ſenden
Im Dämmerlicht des Morgens, unbemerkt,
Beſchloß er ſchnell, Gefahr hinweg zu wenden
Bis Jaremar vom Seeland heimgekehrt.
Die Dänen weckt er jetzt mit leiſem Schalle
Und führt bewaffnet ſie bis hin zum Walle.

Und ſchon umfing der Dämmrung trübe Nacht.
Da ließ die Stimme Harald laut erklingen,
Sein herrſchend Wort in rauhem Schall gebot
Den Augen: ſchnell zur Burg empor zu bringen
Aus tiefem Schlaf im trägen Schritt erhoben
Sie langſam ſich und ſchauten umverwandt,
Befremdet ſchen, mit ſtarrem Blick nach oben,
Wo noch das Thor der Burg geöffnet ſtand,
Bis zögernd ſie zum Thurme ſtumm ſich regten
Und träg den Fuß durch's öde Feld bewegten.

Und tief ergrimmt am ſchrägen Wall ſah
Arkona's Heer zur dunklen Burg man ſteigen.
Schon war der Zug dem breiten Thore nah,
Da brach der Unmuth laut das düſtre Schweigen:
„Wer iſt's der jetzt zurück zum Wall uns führet,
„Zum ſchon verlaſſnen, ſchreckensvollen Ort?
„Wie kommt's, daß Harald ſolche Macht gebühret:
„Gilt jetzt allein des Dänen ſtrenges Wort?
„Will falſch er uns im Raum der Burg umengen,
„Mit Waffen uns, die wir entwaffnet, drängen?

„Und Jaromar, o ſprecht, wo jetzt er weilt?
„Ha, ruht er noch, im engen Zelt verborgen?
„Wie kommt's, daß nun er ungeſäumt nicht theilt
„Der Augen Noth, und wehret unſeren Sorgen?
„Weh' uns, wenn Jaromar bei Nacht entflohen,
„Weh' uns, wenn ſchimpflich jetzt er weicht und zagt,
„Weh' ihm, wenn heute, da Gefahren drohen,
„Er nicht als Fürſt für uns zu reden wagt!
„Iſt dieß der Chriſten hochgerühmtes Lieben?
„Weh'! daß wir Svantevit nicht treu geblieben!“

Wie jüngst Arkona's Muth im drohnden Lauf,
Schlich hier von Mund zu Mund der Rede Feuer,
Und zürnend schritt die Schaar zum Wall hinauf.
Dort ragte schroff des Tempels schwarz Gemäuer
Vom heft'gen Sturz des Götzen weit zertrümmert,
Ein düstrer Zeuge herb erlittner Schmach.
Hier ward so tief die rauhe Schaar bekümmert,
Daß laut Gebrüll hervor gewaltsam brach:
„Fluch, Fluch dem Kreuz, es hat uns falsch betrogen!“
So scholl es dumpf zum Grund der grauen Wogen.

Doch Harald säumte nicht: sein Heer umzog
Den Fuß der Burg zugleich im engen Kreise,
Und eine andre Schaar geschäftig schlug
Das mächt'ge Thor zusammen, eilig leise;
Und wie es sonst von Innen Erd' bedeckte,
Bewarf es Harald hastig jetzt von vorn.
Doch jeder Wurf am Holz des Thors erweckte
Der grimmen Augen immer wild'ren Zorn.
Sie seh'n sich unbewehret streng gefangen,
Und heißer mischte sich Wuth und Trotz und Bangen.

Im Morgenroth war längst der Himmel ganz
In lichter Gluth von duft'gem Schein umhauchet,
Doch noch ist nicht der Sonnenscheibe Glanz,
Wie sonst, vom Meere schnell emporgetauchet:
Denn eine breite, dichte Wolke schwebet
Im fernen Ost am langen Meeresstrand,
Die näher rückt, doch nicht wie sonst sich hebet:
Sie scheint ein schwimmend bergicht Ufterland,
So schwer erfüllt mit düstrem, grauen Drohen,
Als berge sie des Blitzes wilde Lohen.

Und Harald ſieht, wie ſchnell der Wolke Saum
Des Meeres Rand im runden Zuge füllet,
Und zweifelnd traut dem eignen Blick er kaum,
Als ſchnell ſie ſchon den ganzen Oſt umhüllet.
Er hört vom Meer die Vögel ſchreiend fliehen,
Als ob ſie heft'ge Furcht zum Flug erregt.
Er läßt zum Strand die Schiffe höher ziehen,
Wenn bald vielleicht die Fluth das Ufer ſchlägt.
Ein grauſend Wetter, nebliche dunkles Stürmen,
Scheint ferne ſich am Strand emporzuthürmen.

Des Nebels Zug vom ſchwarzen Walle ſeh'n
Die Augen freudig in des Meeres Weite,
Und wähnen froh, als ob durch heißes Flehn
Sie Svantevit geweckt zum neuen Streite;
Sie bitten ihn, er ſoll die Schande rächen,
Die Harald falſch im dunklen Herzen ſinnt,
Er ſoll im Sturm das feſte Thor zerbrechen,
Eh' Harald bald vielleicht den Mord beginnt,
Und laut gelobt dem Götzen feil're Treue
Mit grauſem Schwur des Volkes Zorn und Reue.

Und näher zieht's, wie oft beflügelt läuft
Ein Staubgewölk durch ſand'ges Feld, und ſchneller
Erwächſt der Dunſt, der breit und ſchwer ſich häuft;
Und reger wird's und dunkler bald und heller,
Und plötzlich teilt im weiten, langen Bogen
Es langſam ſich um Jasmunds blaue Schlucht
Und gleitet dampfend auf den grauen Wogen,
Jetzt ſtreckt es ſich durch weite Meeresbucht
Faſt bis zu Wittows hohen Felſenſpitzen,
Und aus den Nebeln ſtrahlt's wie Waffenblitzen.

An Jaxmunds Ufern regt ſich jetzt nicht mehr
Der Wolke Saum; ſie ruht auf ſtillen Wellen
Und Hörner ſchallen wiederhallend her.
Da ſieht man ſich die Wolke plötzlich hellen,
Und weißen Nebels lichte Hüllen ſtiegen
Zur hohen Luft im rothen Morgenſchein,
Und viele hochbemannte Schiffe liegen,
Dem Blicke frei, in engedrängten Reih'n
Auf heller Fluth, die Jaxmunds Wall umringen
Und bis zum Rand der ſchmalen Heide dringen.

So wirft der Krieger, der im Dämmerlichte
Auf dunklem Weg zum ſtillen Lager ſchleichet,
Wenn nun hervor der lichte Schimmer bricht
Und jetzt ſein Fuß des Feindes Zelt erreichet,
Den Mantel ab, der hüllend tief verborgen
Den Waffenglanz, und auf das nackte Schwert
Strahlt ſchreckend hell der neu erwachte Morgen
Und zeigt, daß Mord die wilde Faust beehret:
So nahten hier, gehüllt in Dunſt, die Schaaren,
Die längſt bereit zum Todeskampfe waren.

Wo Jaxmunds Wall der Fluth entgegenthürmt
Die weiße Kreidebruſt, zwiefach geſpalten
Und unbewegt, wenn hoch die Woge ſtürmt,
Der Abhang bricht des wilden Meers Gewalten
Dort kaum am ſchrägen, kaum bewachſ'nen Pfade
Ein ungezähltes, wildes Kriegesheer
Zum ſchwindelnd hohen, nackten Kreidegeſtade
Tief keuchend auf vom raſch durchſchifften Meer,
Wohin es Angebot, der jetzt erfüllet
Sein Wort, bei Nacht geführet, von Dunſt umhüllet

Dort ſtreckt ſich weit in's fluthumwogte Land
Der Stubnitz Wald, an hohen Ufers Seiten
Dort liegt, nicht fern dem ſchroffen Kreideſtrand,
Ein Heiligthum aus längſt verſchollnen Zeiten,
Ein ſchwarzer See, von Menſchenhand gegründet,
Bewachſen rings umher von Strauch und Baum,
Der noch in ſpäter Zeit dem Wanderer kündet,
Daß ihn umſchließt ein uralt heil'ger Raum.
Ein düſtrer Odem weht in hohen Zweigen
Und weit im Kreis herrſcht ſchauerliches Schweigen.

Dicht an des Sees dunkler Woge hebt
Sich hoch ein Wall, der engen Raum umringet
Und breit empor an jeder Seite ſtrebt,
Zu dem man nur durch ſchmalen Eingang dringet.
Hier war's wo einſt die Göttin Hertha thronte,
Wo unberühret ihr heil'ger Wagen ſtand,
Als deutſches Volk und deutſche Sitte wohnte
Vor langer Zeit im alten Augenland,
Eh' über's Meer die rauhen Wenden kamen
Und am verlaßnen Strand die Wohnung nahmen.

Von hier erhob die milde Göttin ſich,
In eines Wagens Hülle tief verborgen,
Und zog durch's Land, und ſchnell befreit entwich,
Wohin ſie kam, der Menſchen banges Sorgen,
Und Krieg und Streit verſchwand in heil'gen Tagen,
Und Freud' und Liebe folgten ihrer Spur
Durch Burg und Thal. Doch laut erſchollen Klagen
Wenn ſie zurück zum hohen Walle fuhr,
Wo in des Sees ruhigem Geſtade
Man rein ſie wuſch im tödtlich heil'gen Bade **).

An diesem hoch umhegten alten Ort,
Wo einst geweilt des Friedens milder Segen,
Stand Svento jetzt, vom Hüttenlande fort
In Zorn geflohn auf düstren Meereswegen.
Der Rache Grimm, des Hasses Flamme glühte
Auf breiter Stirn, die stolz empor er trug,
Und Gier des Mordes, tödtlich drohend, sprühte
Vom schwarzen Aug', so oft die Wimper schlug.
Zum moos'gen Steine trat der Priester schweigend,
In mächt'ger Faust ein Opfermesser zeigend.

Und Rugebold mit schwerem Schritte war
Vom Meer geeilt; er stand an Svento's Seite,
Es keuchte hoch die Brust, es troff das Haar,
Doch sann er schon auf List zum neuen Streite.
Auf's dunkle Fell sein düstres Haupt gesenket,
Trat Tezlaf rasch hervor, zur Erde hin
Des schwarzen Auges heißen Blick gelenket,
Als suche Ruh' sein wild zerstörter Sinn.
Die Streitaxt trug er stumm in nerv'gen Händen,
Bereit sie schnell zum Hieb empor zu wenden.

Doch sinnend, bleich, von Liebesgluth verzehrt,
Stand Udo da, des Auges trübe Flammen
Isulka's hohem Antlitz zugekehrt;
Wohl muß er selbst die düstre Gluth verdammen,
Die ihn entriß dem heil'gen Christenglauben:
Er haßt die Triebe, die der Seele Licht,
Dem Geiste Kraft, dem Herzen Frieden rauben.
Er kennt sein Elend, doch er flieht es nicht.
Isulka heiß an seine Brust zu drücken,
Ist nur sein Weh', sein Wollen, sein Entzücken.

Ein buntgeflecktes edles Fell umhüllt
Ihr hoch die Brust, den Leib umgürten Spangen;
Doch weich' ein kühner, mächt'ger Reiz erfüllt
Der Glieder starken Bau, die edlen Wangen.
Sie stand auf ihres Schwertes Knauf gelehnet,
In Helm und Schild und hochgeschürztem Kleid,
Daß wer sie sah, in frohem Schrecken wähnet,
Als ob aus längst entfloh'ner Fabelzeit
Der Kriegesjungfrau'n eine heimgekehret,
Die einst auch dort das deutsche Volk verehret.

So standen in der Burg die Fünf allein,
Umringt von steilen, vierfach breiten Wällen.
Doch auf der Wälle Höhen sah in Reih'n
Man hastig sich der Völker Führer stellen.
Es nahten hier so enggeschaarte Helden,
Daß fast den Raum die mächt'ge Zahl verlor;
Doch gierig horchte, was der Priester melden,
Der Zaubrer rathen werde, jedes Ohr,
Und eine Männermauer ragte oben
Auf breitem Wall, die Speere hoch gehoben

Wo hin zum See des Walles Ost sich streckt
War Bua schnell, der Perusken Fürst, gestiegen;
Stark wie sein Volk, wenn Zorn den Kampf erweckt,
Scharf wie sein Hieb, wenn seine Schaaren siegen,
War Keil und Speer; von breiter Schulter hingen
Des Löwenfelles Klauen hin zur Brust,
Und wie der Pfeil erglänzt mit raschem Schwingen,
So blinkte hell sein Aug' in Kampfeslust;
Wie Eichenstamm den Buchenwald durchdränget,
So stand von Helden rings der Fürst umenget.

Den Silberwall umſtrahlte ſchimmernd hoch
Ein reicher Waffenglanz; in blanker Rüſtung
Glänzt Jomburgs Schaar; an goldnen Helmen bog
Sich Federnſchmuck, wie um des Walles Brüſtung
Des Grafen Haim ſich beugt; geſchmückte Schilde
Bedeckten dort der Männer Reihen breit.
Held Siegwald hob, gleich einem ehrnen Bilde,
Vor Allen ſich empor, bewehrt zum Streit;
Und ihn umſtanden ragende Geſtalten,
Des Kriegsbundes wohlerprobte Alten.

Des dritten Walles nordgelegnen Rand
Umdrängten Führer jener Heidenſchaaren,
Die Mecklenburg und Pommern reich geſandt,
Die heimlich längſt zum Kampf gerüſtet waren,
Die heißen Haß im Herzen ſtets getragen,
Seit dort das Reich der Wendengötzen fiel.
Es hat die Rachestunde jetzt geſchlagen,
Schon nahe winkt des Kampfes blutig Ziel,
Wo Schmach dem Kreuz das wilde Heer bereitet,
Von Tugumir und Meſtidoy geleitet.

Da wo gen Weſt der Wall den Umkreis lenkt
Sah Augenführer man empor gedrungen:
Dort Granza, wild, den Blick hinabgeſenkt,
Hier Gudo, ſtumm, den Keil von Stein geſchwungen,
Und Rolf, der ſonſt auf rauhen Fluthen lebet.
Der meerverwegnen Räuber mächtig Haupt,
Rolunko, drang empor; zornſchnaubend hebet
Er ſchon die Faust, mit der er Schiffe raubt;
Und Dambor ſtand, bedrängt von bittren Sorgen,
Tief in des Haufens dichtſtem Grund verborgen.

Doch wo des Walles engumſchloßner Raum
Sich jenſeits ſenkt zum alten heil'gen Haine,
Umfaßt der Wald der Krieger Menge kaum;
Dort blitzt es hell von dichtem Waffenſcheine;
So weit das Land von Meer zu Meer ſich breitet,
Durchſtreifen Schaaren Jasmunds langen Wald,
Auf allen Höh'n, in allen Thälern ſchreitet
Unzählig Volk in drohender Gewalt;
Und für der Schiffe wogendes Gedränge
Scheint faſt des Strandes langer Zug zu enge.

Sie Alle hatte Angebold bei Nacht
Mit haß'ger Sorge, in des Nebels Zügen,
Von Pommerns Strand gen Jasmunds Fels gebracht,
Und ringsumher im waldbewachſ'nen Rügen
War manche heimiſch-rauhe Schaar verſtecket,
Die Granza ungeſtüm zu gleicher Zeit
Mit gier'gem Haß und wildem Ruf geweckt.
Und Alle ſtanden jetzt zum Kampf bereit,
Der neu empor die Macht des Götzen richte
Und weit umher das Chriſtenthum zernichte.

Doch ſchon erhebt der Stimme grauſen Schall
Der Ober-Prieſter laut; laut tönt es wieder
Am See, und horchend ſchau'n auf ihn vom Wall
Die wild verſchwornen, kühnen Führer nieder:
„Heil Svantevit, die Feinde ſind geflohen,
„Der König wich, der Schmach im Herzen trug;
„Gelöſchet hat der Gott die wilden Lohen,
„Die ſtreng er ſelbſt um ſeinen Tempel ſchlug.
„Es ward der Chriſten ſchwacher Gott betrogen,
„Und frei ſind wieder Rügens heil'ge Wogen."

„Nicht Feigheit war's, die waffenlos uns trieb,
„Aus ſtarker Burg dem Chriſtenvolk zu weichen,
„Da Raum und Kraft zum Streite noch uns blieb.
„Doch zwangen mich geheim erkannte Zeichen,
„Der Uebergabe ſchnellen Rath zu faſſen,
„Als höher ſich der Flammen Wuth empört;
„Die Chriſten ſollten Rügens Strand verlaſſen
„Am nahen Tag, vom Friedenswort bethört,
„Daß ungehemmet Jene hier erſchienen,
„Die ſiegreich nun im neuen Kampf uns dienen.

„Doch wehe Denen, die des Gottes Zorn
„Durch ſcheuen Wankelmuth hervorgerufen,
„Die feig entweiht des Heiles heilig Horn,
„Die blut'ge Qual dem Augenreiche ſchufen:
„So ſtrenge ſchreckt der Wenden Gott mit Strafen,
„Wie uns gehäufte Pein und bittre Noth
„Für unſres Volks geheime Sünden trafen:
„So warnend ſteht ſein drohendes Gebot.
„Denn Viele ſind, die noch im Herzen wanken,
„Und Viele hegen ſträfliche Gedanken.

„Vor Allen treffe ihn des Volkes Fluch,
„Der unverſöhnte bittre Schmach verſchuldet,
„Der heimlich Haſſen längſt im Herzen trug,
„Die Schlange, die am Buſen wir geduldet;
„Sein tapfres Volk hat Jaromar verrathen,
„Er war's der ſelbſt zur Burg die Chriſten rief.
„D'rum folge ihm für ſeine Frevelthaten
„Die blut'ge Rache, die zu lange ſchlief.
„Obſchon von Rügens Strand er feig entflohen
„Ereile ihn der Todesſtrafe Drohen.

„Uns nahet jetzt der Prüfung ſtrenge Zeit
„Und heiß beginnt der heil'ge Kampf auf's neue.
„Die feſt Ihr bliebet, zeigt im freud'gen Streit
„Dem Wendengott die alte ſtarke Treue.
„Nicht wird es uns, das heil'ge Licht, verlaſſen,
„So lang' der Sonne Glanz verſcheucht die Nacht,
„Bis endlich ſich der Chriſten neidiſch Haſſen
„Durch eigne Schuld in grauſen Tod gebracht.
„Und ha' ich fühl' es ſchon, aus Feuersbanden
„Iſt Svantevit in neuer Kraft erſtanden."

Er ſpricht's und ſtößt mit grauſender Gewalt
In's krumme Horn; indeß vom mächt'gen Klange
Rings um den See das flücht'ge Echo ſchallt
Geht längs des Hertharwalles engem Gange
Ein langer Zug von Prieſtern. Maska ſchreitet
Vorauf und trägt Stanitza's Stab, es füllt
Des Banners Tuch die Luft; am Zaume leitet
Das weiße Roß ein Prieſter; tief umhüllt
Von heil'gen Decken wird ein Stein getragen
Deß breite Seiten hochgehoben ragen.

Und als der Zug zum innern Raume jetzt
Der Burg gelangt, erſchallen Kriegslieder;
D'rauf wird der Stein zu Svento's Fuß geſetzt
Und er beginnt die laute Rede wieder:
„Als wilde Gluth des Tempels Bau umſchlungen
„War Svantevit und ungeſehen ſchon,
„Noch eh' der Chriſten Schaar emporgedrungen,
„Auf ſeinem Roß in heil'gem Zorn entflohn,
„In unbekannten raſch durchflog'nen Weiten
„Mit ſeinen Feinden, nie beſiegt, zu ſtreiten.

„Seht hier ſein Roß, es trieft in Schweiß und Staub,
„Es ſchäumt die Lefze noch von jähem Rennen,
„Seht hier ſein Banner, nicht der Flamme Raub,
„Nie wird es je von ird'ſchem Feuer brennen;
„Seht hier ihn ſelbſt!“ — Und raſch emporgehoben
Von Svento's Hand, entfliegt die Decke wild;
Der Völker Führer ſeh'n erſtaunt von oben
Auf breitem Stein ein uralt Götzenbild.
Es trägt ein Horn, wie Svantevit es träget
Und Svento ruft, von neuer Gluth erreget:

„Seht hier den Gott, wie einſt im feſten Stein
„Die Väter ihn gen Rügens Fluren nahmen,
„Sie trugen ihn in langen Völkerreih'n,
„Als ſiegend ſie aus Asiens Thälern kamen;
„Und wieder iſt die alte Zeit erſchienen,
„Die hier dem Gott ſein mächtig Reich erkämpft;
„Wir ſollen ihm im Steine wieder dienen
„Bis ſiegreich ganz die ſünd'ge Noth gedämpft,
„Bis Svantevit in neuem Glanz ſich zeiget,
„In höh'rem Schmuck Arkona's Tempel ſteiget.

„Nicht herrſche hier der Chriſten ſchnöder Gott,
„Den Niemand ſieht, deß Nahen Keiner ſpüret,
„Der Gott, der ſtarb, den einſt der Menſchen Spott
„Nach bittrer Qual zum Tode frech geführet,
„Der feige Gott, der Muth und edle Stärke
„Und trotz'ge Kraft aus Männerherzen treibt,
„Der nur zum Dulden, nicht zu kühnem Werke,
„Getreu dem Volk, das ihn verehret, bleibt.
„So hört den Schwur, den Svantevit geſprochen,
„Des Lichtes Gott, der nie ſein Wort gebrochen.

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall
„„Von Wald bekränzt das Haupt in Wolken träget,
„„So lange noch mit mächt'gem Wellenſchall
„„Das ſalze Meer Karenza's Veſte ſchläget,
„„So lange nicht mit hellen Loderflammen
„„Sich eng vereint der Strom des Waſſers mengt
„„Und ungelöſcht in eine Fluth zuſammen
„„Sich feuchte See und flackernd Feuer drängt:
„„Soll nicht das Kreuz auf Rügens Fluren ſtehen,
„„Soll unbeſiegt das heil'ge Banner wehen"

„Noch ſteigt Arkona weiß aus blauer Fluth,
„Von Wald umkränzt: noch ſteht vom Meer umzogen
„Karenza's Fuß, noch löſcht des Feuers Gluth,
„Wie ſonſt, das Naß der unbeſiegten Wogen;
„So ward der Kampf auf ſichern Spruch gegründet.
„Arkona's Fels bewahrt den heil'gen Schwur,
„Des Meeres Wellen ſind mit uns verbündet;
„Bis Rügens Fluth verläßt die ew'ge Spur
„Iſt Recht und Muth und Hoffnung unverloren,
„D'rum ſchwöret hier, wie einſt der Gott geſchworen!"

Und laut ertönt's und lauter jetzt, es hebt
Sich heft'ger Ruf vom rings umdrängten Walle,
Daß weit die Luft vom wilden Schwur erbebt
Im oft erneuten, ungeſtümen Schalle,
Und als der Ton der nahen Stimmen ſchweiget,
Da dringt es laut vom See und Wald an's Ohr
In langen Klanges Ruf, unendlich ſteiget
Der Krieger Schrei zum Himmelsraum empor;
Und als im Wald der wüſte Schall verklungen,
Erſchallt das Meer von tauſend, tauſend Zungen.

Doch Rugebold, der Zauberer, harret ſchon
In Ungeduld, bis endlich ſchweigt das Toben,
Und als am Meer noch hallt der ferne Ton
Hat ungeſtüm er raſch ſein Wort erhoben:
„Nicht länger laßt in hoher Noth uns ſäumen,
„Nicht länger thatlos weilt an dieſem Ort;
„Zu Fels und Strand und zu des Meeres Räumen
„Eil' jeder ſchnell im glüh'nden Eifer fort;
„Doch hört zuvor was klug mein Geiſt erſonnen,
„Und raſtlos ſey alsdann das Werk begonnen.

„Wol ſtehe Jaromar in irrem Sinn
„Arkona's Wall, doch Harald halt umſchloſſen
„Die Unſren dort. — Iſulka, eile hin
„Zum Dänenjüngling, eh' die Nacht entfloſſen,
„Und locke ihn mit ſüßem Liebesſpiele
„Gen Reddewitz zu deiner Grotte Grund;
„Ihr, Ude, ſchifft gen Moen, der Dänen viele,
„So ward's Euch ſelbſt durch ſichre Botſchaft kund,
„Sind dort bereit mit uns den Kampf zu theilen;
„D'rum ſäumet nicht und heißt die Freunde eilen.

„Karenza's Wall hält Stoislaf beſetzt,
„Er hat der Krieger trotz'gen Sinn gewonnen.
„Auf, Granza, ſchifft zu ihm und forſcht, ob jetzt
„Noch Stoislaf wie ſonſt getreu geſonnen;
„Und wenn er falſch von ſeinen Göttern weichet
„So tödtet ihn im Schlaf geheim bei Nacht
„Und treibt das Volk hieher; dann eilt und ſchleichet
„Zu Bugislaf und Heinrich; weid erwacht
„Iſt heft'ger Groll in ihren ſtolzen Sinnen,
„Ihr mögt ſie jetzt vielleicht für uns gewinnen.

„Zum Hüttenlande will in ſchnellem Lauf
„Ich ungeſäumt auf raſcher Wog' mich wenden,
„Noch heut' das träge Volk von dort hinauf
„In großer Zahl zum Wall Arkona's ſenden;
„Es ſoll in Eil' die Häuſer neu erbauen,
„Die dort der Flammen ſchnelle Fluth verzehrt;
„Dann will durch's weite, wilde Meer ich ſchauen,
„Ob Jaromar zurück von Seeland kehrt,
„Zum Felſenriffe will ſein Schiff ich lenken
„Und ihn und ſeine Braut in's Meer verſenken.

„Doch, Rügens Fürſt, vor Allen Euch gebühret
„Die höchſte That. Der Chriſten Biſchof ziehet
„In großer Schaar durch's Land; mit Kriegern ſpürt
„Ihn eilig auf, und eh' zum Meer er fliehet,
„Erſchlaget ihn mit ſeinen Mönchen allen.
„Iſt ſo das Kreuz auf Rügen raſch zerſtört,
„Soll lauter Ruf von Meer zu Meer erſchallen,
„Zu jedem Land das Chriſtenliſt bethört;
„Und Svantevit erſteht im Heiligthume,
„Zu neuem Sieg, zu nie erloſchnem Ruhme."

Der Zaubrer ſchweigt; doch Tezlaf, zürnend, hebt
Das dunkle Aug'; er ſieht die Führer ſtehen
Auf hohem Wall, und wie dem Wald' entbebt
Ein düſtrer Ton wenn drinnen Stürme wehen,
So ſpricht er rauh: „Zum falſchen Wort getrieben
„Hat mich allein des Unfalls ſtreng Gebot;
„Als keine Rettung ſonſt dem Volk geblieben,
„Als höher ſtieg Arkona's heiße Noth
„Da hab' ich, weh'! dem Bruder falſch geſchworen
„Und meine Ruh' ſeit jenem Wort verloren.

„Nun

„Nun drängt es mich hinaus und nur hinaus,
„Nun ſehn' ich mich nach end'los fernen Weiten,
„Nach Wogendrang und düſtrem Sturmgebraus:
„Nicht will ich feig' mit ſchwachen Prieſtern ſtreiten;
„Und wo ich nun den ſtolzen Bruder finde,
„Am Dänenſtrand, im Wald, auf offner See,
„Im goldnen Schloß, im ſcharfen Hauch der Winde,
„Da löſe Kampf mit ihm das heiße Weh".
„Bevor die Nacht die dunklen Schwingen ſenket,
„Sey hin zum Meer mein raſcher Weg gelenket."

Und Alle ſteh'n durch Tezlafs Wort erſchreckt,
Der glühend ſchon die flücht'gen Schritte wendet;
Und ſchnelle Furcht in Svento's Herzen weckt
Des Fürſten Zorn, und ſcharfe Worte ſendet
Er ihm entgegen: „Eilet nicht zum Meere
„Bevor des großen Opfers Völkerfeſt
„Zu Svantevits, des heil'gen Lichtes, Ehre
„In Ruh' vollendet, rein Euch ſcheiden läßt;
„Bevor entſühnt der Taufe ſchnöde Weihe
„Und Heil ich Euch durch mein Gebet verleihe."

Und Tezlaf ruft: „Mich kann der Tod allein,
„Doch keines Opfers rauchend Blut entſühnen,
„Und nur die Art kann Siegesheil verleihn. —
„Wohlauf, die Ihr am Wall mich hört, Ihr kühnen
„Genoſſen tapfrer Thaten, wilde Söhne
„Des grauen Meers, wer Sieg mit mir begehrt
„Erhebe laut des Hornes helle Töne
„Und folge mir zum Schiffe wohl bewehrt!"
Er ſtößt in's Horn und wecket wilde Klänge
Und ſchreitet durch des Herthawalles Enge.

Nalunko ſtößt zuerſt in's Horn, und bald
Erſchallt es laut umher vom hohen Walle,
Und dann ertönt der Hain und dann der Wald
Und dann das Meer vom ſchmetternd langen Schalle.
Und Zorn ergreift die aufgeregten Haufen;
Als ging' es ſchon zur letzten, blut'gen Schlacht
So drängt ſich Schaar an Schaar mit haſt'gem Laufen;
Den Tag hindurch bis in die tiefe Nacht
Erwecket laut an Jaemunds hohen Küſten
Endloſen Lärm unzähl'ger Krieger Rüſten.

Doch als der Mond aus dunkler Fluth ſich hebt,
Als ſanft beſiegt die Kriegestöne ſchweigen,
Als milder Schimmer Meer und Strand umſchwebt
Und glänzend ſich die Kreidefelſen zeigen:
Da wandelt eine Jungfrau auf den Steinen
Des ſcharfen Strandes, die ſich ſeufzend ſetzt
An's Bett der Fluthen und mit ſtillem Weinen
In bittrem Weh' ihr dunkles Haar benetzt:
Und nun erhebt ſie ſchnell ſich klagend wieder,
Und geht allein am rauhen Strande nieder.

Und als ſie geht, entrollt mit hohlem Klang
So mancher Stein, der laut dem Fuße weichet,
Doch eilt am Ufer ſchneller ſie entlang,
Bis bald ſie ſtumm den Kreidefels erreichet,
Wo doppelt hoch die Wände ſchroff ſich ſchwingen,
Auf halber Höh' zwei Kreidepfeiler ſteh'n,
Die engen Raum im innren Fels umringen,
Zu dem vom Strand nicht andre Wege geh'n
Als nur ein Steig auf ſchräger Felſenbreite,
Und eine Spalte zeigt die Eingangsſeite.

Dort, in der Stubnitz Felſenkammer, ward,
Seit er gefangen, Erich ſtreng bewahret;
Sein Lager war die Kreide, kalt und hart,
Sein Sitz der Fels; der feuchten Kälte paaret
Sich dort die Gluth, denn wie bei Nacht es thauet
Aus naſſer Luft, ſo trifft der Sonnenbrand
Sein ſchutzlos Haupt am Tage; Jeder ſchauet
Auf ihn hinab von höh'rer Felſenwand,
Wie dort am Abhang ſchirmlos hingegeben
Der herbſten Noth ſein jugendliches Leben.

So hatte dort auch Wißna, wandelnd, ihn
Im Fels geſehn, da Dambor jüngſt die Frauen
Gen Jasmunds Wald geführt; ſie kann nicht fliehn
Von jenem Ort, verſenkt in ſüßes Schauen,
Seit ihn ſie ſah, und ach, ſie darf nicht weilen
Seit Kriegsgeräuſch den heil'gen Hain erfüllt;
Still war ſie jetzt, ihr krankes Herz zu heilen,
Als Mondeslicht den düſtren Wald umhüllt,
Als Fluth und Feld, nicht ihre Sorgen, ſchwiegen,
Mit bittrem Weh' zum Meer hinabgeſtiegen.

Denn ach, ſie weiß, da Dambor tief gerührt,
Ihr Vater, ſelbſt das ſprach was ſie erſchrecket:
Zum Opfertod wird Erich bald geführt,
Wenn nicht ein Wunder nahe Rettung wecket;
Sie will empor zur Felſenſpalte klimmen,
Wo Tag und Nacht zwei grimme Krieger ſteh'n,
Und mit des Jammers, mit der Sehnſucht Stimmen
Um Hülfe ſie für ihre Liebe flehn.
Ach immer fühlt ſie noch ihr tiefes Zagen,
Sie ſteht und hemmt ſich ſelbſt mit bangen Klagen:

„Du mondbeglänzte, weiße Felſenbruſt,
„Ach, die du tief in deinem Herzen trägeſt
„Mein herbſtes Weh' und meine reinſte Luſt,
„Und dennoch nicht in Gram und Freude ſchlägeſt,
„Ach wenn von meines wunden Buſens Jammer
„Ein wenig nur in deine Härte dringt,
„So öffne deine feuchte Felſenkammer,
„Die ſeine milde, tapfre Bruſt umſchlingt.
„Laß mich aus bitterer Todesnoth ihn retten,
„Und weinend löſen ſeine harten Ketten."

So klagt ſie ſtill, dann treibt die Angſt ſie fort,
Daß nun ſie raſch empor zur Spalte klimmet;
Und horchend ſteh'n die rauhen Wächter dort,
Vom Mond beglänzt, in düſtrem Ernſt ergrimmet,
Die Axt gefällt, zwei dräuende Geſtalten;
Denn Niemand darf auf ſchlüpfrig ſchräger Bahn,
Obſchon den Jüngling ſchwere Ketten halten,
In ſpäter Nacht der Felſenkammer nahn;
Doch wie die linden Abendlüfte wehen,
Spricht Wißna hier mit ſeufzend leiſem Flehen:

„Nicht tödtet mich, ich bin ein hülflos Weib,
„Das bittend naht in dieſer ſpäten Stunde,
„Doch fanget mich und feſſelt meinen Leib
„Und führet mich zum feuchten Felſengrunde;
„Der Ketten Laſt, des Kerkers Schmach gebühret
„An dieſem Ort dem edlen Helden nicht,
„Der ſtark, wie Ihr, die Waffen kühn geführet;
„Ihm leuchte heut' der Freiheit mildes Licht,
„Ihn laßt durch's Meer mit ſchnellem Schiffe dringen,
„Ich will für ihn mich ſelbſt zum Opfer bringen.

„Doch wenn Euch nicht mein Flehen rühren kann,
„Noch meine Thränen euren Sinn erweichen,
„So hebet nur zur Spalte mich hinan,
„Daß meine Hände diesen Korb ihm reichen,
„Daß er an süßen Früchten sich erquicke —
„Ach er iſt wol von langem Grame krank —
„Daß er gestärkt empor zum Himmel blicke
„Noch einmal, fromm, in still gerührtem Dank,
„Daß nicht die Zung' in bitterem Durſt verſchmachtet
„Eh' Todesweh sein mudes Aug' umnachtet."

Die Wächter hören's höhnend und bedroh'n
Die Jungfrau hart mit rasch gehobnen Händen.
Und kaum genaht muß Wißna seufzend scheu,
Hinabgedrängt, zum öden Strand sich wenden.
Dort ruht sie nun, versenkt in tiefe Sorgen
Am Uferesaum die lange, kühle Nacht,
Bis aus dem Dunkel, mildem Blicke, der Morgen,
Doch Wißna nicht aus trübem Gram, erwacht.
Ach wer wird dort der ganz verlaßnen Armen
In ihren Todesschmerzen sich erbarmen? —

Wie hier am Strand die treue Liebe hegt
So tiefen Gram, wird Jaromar auf Wellen
Der hohen See von gleichem Schmerz bewegt.
Ob zweimal schon sich Morgenwolken hellen
Im fernen Oſt, erweckt vom Glanz der Sonnen,
Hat noch er nicht, da stets des Windes Kraft
Zurück ihn drängt, das theure Land gewonnen,
Das ach, ihm jetzt so süße Sorge schafft.
Er lehnt sich still zum Mast, versenkt in Kummer,
Und Herz und Auge flieht der süße Schlummer

Oft iſt es ihm, als würd' mit ſtarker Hand
Er unſichtbar vom Meer zurückgezogen
Zum raſch verlaßnen, theuren Heimathsſtrand,
Als rieſen ihn die dort bedrängten Wogen;
Doch ſäumt er ſtets des Schiffes Lauf zu wenden,
Sein heißes Herz verlanget ſehnend nur,
Gen Roſchilds Schloß die lange Fahrt zu enden
Auf viel durchkreuzter, weißer Wogenflur,
Bis endlich doch, als neu der Tag beginnet
Mit trübem Strahl, er Seelands Sund gewinnet.

Schon ſtieg vom Meer die heiße Sonne hoch,
Als günſtig ſtark, vom ſcharfen Nord geſchlagen,
Das ſchnelle Schiff um Roſchilds Enge bog;
Bald ward es raſch zur nahen Stadt getragen.
Der König war mit ſchnellem Reuterheere
Seit frühe ſchon gen Ringſtädts Feld geeilt,
Wo feiernd er zu ſeines Ahnen Ehre
Am feſtlich wicht'gen, frommen Tage weilt;
Ganz ſchien das hohe Königsſchloß verlaſſen,
Und öde blieben Roſchilds enge Gaſſen. [19])

In ihrer Kammer ſtill verborgnen Raum
Lag Hildegard, zum Polſter hingeneiget
Den ſchlanken Leib; ſie athmet leiſe kaum,
Nur ſchwacher Seufzer mildes Beben ſteiget
Aus ihres Buſens oft bewegter Hülle;
Die Lippen ſind, die ſanften Wangen bleich,
Als wär' entflohn der Jugend friſche Fülle;
So ruht ſie jetzt, der blaſſen Lilie gleich;
Doch tief von Sorge glühen Hedwigs Wangen,
Die ſich zur Freundinn neigt mit heißem Bangen.

Ob tiefer Schlaf die Jungfrau ſchwer umfängt,
Ob heft'ge Müh' die Kräfte hingerafft,
Ob Krankheit ſich auf ihre Bruſt geſenkt,
Ob Leib, ob Seel' ihr herbe Schmerzen ſchaffet
Man ſieht es nicht; doch ſeit ſie heimgekehret
Entſchwand des heitren Lebens frohe Spur,
Und keine Hülfe, keinen Troſt begehret
Sie unbewegt, ihr Herz verlanget nur,
Was ſie vollführt dem Vater treu zu ſagen,
Und ach, ſie kann es nicht, ſie darf's nicht wagen

Zur Tochter hin den milden Blick gewandt,
Saß fern Kanut, mit tiefer Sorge ſchauet
Er ſtumm ſie an. Zu ſeiner Seite ſtand
Der Erzbiſchof, dem fromm ſein Herz vertrauet,
Und ob er ahnend wol im Geiſt erkennet
Der heft'gen Sorge tief verborgnen Grund,
Den immer nicht die kranke Tochter nennet,
Macht er es ſchonend nicht dem Biſchof kund --
Da hallt es, horch, im fernen, langen Gange
Von heft'ger Schritte raſch erwecktem Klange.

Und wie hervor aus dichtem Laube ſpringt
Die Nachtigall, wenn Abends durch die Ferne
Der raſche Schlag des Sproſſers lockend klingt
Beim ſüßen Dämmerſchein der erſten Sterne,
So Hildegard; mit raſchem Sprung erhebet
Sie heftig ſich bei jener Schritte Ton;
Ein ſüßes Roth, wie Roſenſchimmer, bebet
Um Wang' und Bruſt in heil'ger Freude ſchon,
Und als ſie raſch zur runden Thür geflogen
Durchſchreitet Jaromar der Pforte Bogen

Und jener Gluth geheim entglommnes Licht,
Die jüngst genährt Arkona's hohe Flammen,
Entzündet siegend sich, und offen bricht
Sie stark hervor und schläget frei zusammen
Aus freud'ger Brust. In süßer Wonne sinket
Der kühne Jüngling hin vor Hildegard;
Sie neigt sich ihm, und Aug' um Auge trinket
Beglückter Liebe sel'ge Gegenwart;
Sie fühlt von jedem Schmerze sich gesunden,
Ihm ist die Welt, er ist sich selbst entschwunden.

Doch sie erwacht, und ruft: „Was trieb Dich fort
„Von Rügens Strand? o sprich, was ist geschehen?" —
„Du riefst mich fort, mich trieb dein süßes Wort,"
Spricht Jaromar: „Ich hört' dein leises Flehen
Durch Rauch und Flamme: „„Folge mir und schweige:""
„Ich suchte Dich umsonst, — ich folgte Dir;
„O Hildegard, ich fand Dich, Theure, neige
„Mit stillem Blick dein süßes Haupt zu mir;
„Ach kannst Du scheu von mir zurück Dich wenden?
„Ich wollte, was ich that, für Dich vollenden." —

„Flieh, Armer, flieh zum Vaterland zurück,
„Das dein bedarf in schicksa'svollen Tagen;
„O suche nicht in kühner That dein Glück,
„Verliere nicht dein Heil durch rasches Wagen.
„Flieh, eh' die Nacht auf's graue Meer sich senket.
„Nein, Jaromar, flieh nicht in dunkler Nacht;
„Wenn neues Licht zum Meer den Schimmer lenket
„Und hell bestrahlt der junge Tag erwacht,
„Wenn Morgenroth auf raschen Wogen glänzet
„Und goldner Schein die frischen Ufer kränzet;

„Dann lichte froh im ſtarken, frommen Muth
„Der weißen Segel ſturmgewohnte Breiten
„Und laß dein Schiff durch oft bezwungne Fluth
„Im günſt'gen Hauch zu Rügens Felſen gleiten;
„Dort wache treu, und feſten Sinn's vollende
„Was Dir gebot dein König und die Pflicht,
„Dort ſchütz' das Kreuz; nach frommem Siege wende
„Dich froh zurück im neuen Morgenlicht."
So ſpricht ſie mild, und durch die Pforte ſchreitet
Sie eilig ſchon, von Hedewig begleitet.

Und ſtrengen Blicks tritt Eskil zürnend nun
Den Jüngling an, und ſpricht mit ernſtem Drohen:
„Weh' über euer unbedachtes Thun,
„Weh' Euch daß Ihr dem Vaterland entflohen,
„Weh' Euch daß Ihr nicht männlich treu geblieben,
„Wo feſter Sinn dem Reiche Chriſti Noth,
„Weh' Euch daß Sinnenluſt und irdiſch Lieben
„Euch mehr gegolten als der Pflicht Gebot;
„Ihr habt des Königs Glauben ſchnöd' betrogen,
„Der mehr als Andren huldreich Euch gewogen.

„Auf euren Muth, auf eurer Treue Kraft
„Hat Waldemar der Rugen Heil gebauet,
„Doch größ're Noth und höh're Sorgen ſchafft
„Dem König Ihr, der Euch ſein Werk vertrauet,
„Und feige habt Ihr Abſalon verlaſſen,
„Deß Eifer Euch für Chriſti Reich gewann.
„Wer ſchützet jetzt vor eures Volkes Haſſen
„Den unbeſchirmten, unerſchrocknen Mann?
„Wer ſchaffet Rath den treuen Prieſtern allen
„Die fromm beſorgt durch Rügens Fluren wallen?"

So Eskil streng. Und seine Rede regt
Zum vollen Strom den Quell der bittren Schmerzen,
Den Jaromar schon lang' verborgen trägt
Im tief zerschlagnen, schwer bedrängten Herzen,
Und ihn erfüllt das Weh' der herbsten Reue.
Mit bittrem Wort, mit heißen Thränen klagt
Er laut sich an der schwer verletzten Treue;
Sich selbst verhaßt in seiner Seele, wagt
Er nicht, empor das scheue Aug' zu heben;
In Gram um sich versinkt sein tiefstes Leben.

Da nahet Eskil ihm mit sanft'rem Wort
Und öffnet ihm das milde Thor der Gnade,
Und führt vom Gram des Jünglings Seele fort
Zum Trost des Mittlers auf des Glaubens Pfade.
Wie seiner Schuld auch er Vergebung finde
Durch reine Buße und des Heilands Blut;
Wie er sich selbst durch Beten überwinde
Und neu erringe Gottesfriedens Muth,
Das lehret Eskil ihm mit frommem Munde
Und weiht erst jetzt ihn ganz dem Christenbunde.

Und Muth erweckend, sanft versöhnend mild
In seiner Gottheit hehrem Glanz erscheinet
Auch seinem Geiste nun des Heilands Bild;
Er fühlt mit Dem sein tiefstes Herz vereinet,
Der friedensreich auch ihm zum Heil gekommen,
Auch ihm den Trost der Gnade treu gebracht,
Auch seiner Sünden Last auf sich genommen. —
Er schweigt und betet, bis in später Nacht
Am fernen Meer das Licht des Mondes blinket
Und heil'ge Ruh' und Schlummer niedersinket.

Funfzehnter Gesang.

Inhalt.

Jaromar will Seeland verlassen am frühen Morgen. Sein Abschied von Hildegard. Stoislafs Ankunft. Tezlafs feindliche Landung. Sein Zusammentreffen mit Jaromar. Schlacht am Kaufmannshafen (Kopenhagen). Jaromar tritt Hildegard. Stoislaf entfliehet zu Schiff mit Hedwig. König Waldemars Ankunft entscheidet die Schlacht. Sein Zorn und Beschluß zum neuen Kriegszuge gegen Rügen.

Als Morgenlicht auf Roſchilds hohes Thor
Sich leiſe wirft und Schimmer kaum verbreitet,
Da rauſcht es auf und glänzend weit hervor
Durch hohen Bogen freud'gen Muthes reitet
Mit langem Zuge Jaromar in Eile.
Schon war auf raſcher Fluth das Schiff bei Nacht
Vorausgeführt zur fernen Uferſtelle,
Das geſtern ihn von Rügens Strand gebracht;
Kanut und Priſklaf reiten ihm zur Seite,
Und rüſtig folgt ein glänzendes Geleite.

Zum engen Sund, der Seelands Ufer trennt
Von Schwedens hochgeſtreckten, bunten Fluren,
Wo hell das Aug', jenſeit der Fluth, erkennt
Der Wälder Herr, und dort der Triften Spuren,
Ging raſch der Zug, wo Amacks niedre Wände
Den Kaufmannshafen ſchützen vor dem Sturm,
Hart an des Landes nordgelegnem Ende,
Zu Abſalons erbautem hohen Thurm.
Dort brachte man mit raſchen Ruderſchlägen
Sein dunkles Schiff dem Rugenfürſt entgegen.

Und als im ſcharfen Trab die reih'ge Schaar
Auf langem Weg durch Wald im freud'gen Schweigen
Zum hohen Thurm am Meer gelanget war,
Sah dort man ſchon das Schiff ſich näher zeigen,
Und frohen Rufs von müden Roſſen ſprangen
Die Reuter; doch allein zum Waldesſaum
Ging Jaromar mit ſehnendem Verlangen,
Sein Blick durchmaß den raſch durchrittnen Raum;
Es ruhte ſtill ſein gottergebner Wille,
Und tief im Herzen wohnte ſel'ge Stille.

Wie lieblich ſpielt die kaum bewegte Luft
Im kühlen Laub, das langſam ſteigt und ſinket;
Wie athmet mild der Blätter friſcher Duft,
Den ſtill die Bruſt in leiſen Zügen trinket;
Und wenn das Lied der frohen Vögel ſchweiget
Rauſcht weit hinflüſternd die bewegte See,
Und aus des Herzens tiefer Ruhe ſteiget,
Wie ſel'ger Traum, der Ferne Ahnungsweh;
Die Quelle glänzt, die weißen Wolken ziehen
Und alle Sorgen, ſüß beſiegt, entfliehen.

Und horch, es rauſcht im Wald von ſchnellem Schritt
Und ſtört die Stille, die die Seele findet;
Ein Jüngling raſch mit einer Jungfrau tritt
Von fernher nah': die Jungfrau flieht und ſchwindet:
Ein goldner Helm mit Sternen weiß bedecket
Durchſtrahlt das Grün, ein himmelblau Gewand;
Und Freude wird in Jaromar erwecket.
Wohl kennt er jetzt die ſchwanenweiße Hand,
Die raſch bewegt des Helms Viſir erſchließet,
Daß tief hinab der Locken Fülle fließet.

Da ſah der Wald durch friſcher Bäume Grün
Zwei ſelig Frohe traut zuſammen gehen,
Da fühlte mild zwei treue Herzen glüh'n
Der weichen Lüfte ſanft bewegtes Wehen,
Da neigte ſich vom nahen Aſt die Taube
Und hörte, in den Zweigen tief verſteckt,
Am Buchenſtamm in kühler Blätterlaube
Mit leiſem Klang ein ſüß Geſpräch erweckt,
Wie durch der Harfe lind geſpannte Saiten
Im zarten Spiel die leiſen Töne gleiten.

„O zürne nicht und nenne hart den Sinn,
„Daß ſcheu mein Fuß von Dir ſich fliehend wandte,
„Daß ſtreng mein Wort zum dunklen Meere hin,
„So treu Du kamſt, zurück Dich eilig ſandte,
„O wüßteſt Du, wie heilig tiefe Sorgen
„Dein Kommen wie dein Scheiden mir gebracht!
„Vom ſpäten Abend bis zum frühen Morgen
„Hab' ich um Dich in ſüßem Gram gewacht,
„Oft was ich ſprach, im Herzen bang bereuet,
„Und doch, beglückt, mich meines Weh's gefreuet." —

„So laß, Geliebte, ob ich ſcheide ſchon
„Mich ungetrennt von Dir im Scheiden bleiben;
„Sey weit hinaus mein ſchnelles Schiff entflohn,
„Doch ſoll es nicht von Dir mich trennend treiben;
„Der ſcharfe Strom des flücht'gen Windes bringet
„Mein heißes Sehnen hin an deine Bruſt,
„Und wenn es Dich mit lindem Hauch umſchlinget,
„Sey meines Herzens Treue Dir bewußt.
„Ob noch ſo fern die weißen Segel ſchweben,
„Dir bleibt mein Lieben, bleibt mein tiefſtes Leben." —

„Wenn kalt und feucht der blaſſe Morgen graut,
„Wenn über Dir der letzte Stern erbleichet,
„Wenn Nacht nicht mehr dein eilend Schiff bethaut,
„Und herber Froſt dem Strahl der Sonne weichet:
„Dann hob ich ſchon, erwacht in frühem Flehen,
„Mein ſelig Herz zu Gott für Dich hinauf,
„Dann fühlſt Du freudig günſt'ge Winde wehen,
„Dann ſchwebt dein Bord dahin in raſch'rem Lauf,
„Dann dienen Dir die ſanft bezwungnen Wellen,
„Die Morgenroth und Abendlicht erhellen.“ —

„O ſel'ge Fluth, erfüllt von Liebe ganz,
„Von deines Flehens heil'gem Hauch durchdrungen,
„Beſtrahlt von deiner Augen hohem Glanz,
„Von deiner Stimme ſüßem Klang durchklungen,
„Wann bringſt du mir, o Meer, die heil'ge Stunde?
„Wann trägſt du mich zur holden Braut zurück?
„Wann rauſcheſt du die heiß erſehnte Kunde:
„„Jetzt rüſtet Dich dein nie geſtörtes Glück?““ —
„Wenn deines Sieges heil'ge Fahne wehet,
„Und feſt das Kreuz auf Rügens Höhen ſtehet.“

Und Hildegard verſtummt, denn fernher klingt's,
Als rief es ängſtlich Jaromar mit Namen;
Und näher nun mit laut'rem Rufe dringt's,
Als ob vom Meere Klagelaute kamen.
Und Jaromar erkennt am hellen Klange
Erſchreckt den Ruf des lieben Bruders ſchon,
Der heimgeblieben, heiß durchfahrt's ihn bange;
Doch Hildegard ſpricht ſanft, mit feſtem Ton:
„Man ruft Dich laut, es ſoll die Fahrt beginnen,
„Bald wirſt Du froh dein Vaterland gewinnen.

Ich

„Ich eile nun zum hohen Thurm hinauf,
„Und durch des Meeres rasch bewegte Weiten
„Will fest ich deines Schiffes flücht'gen Lauf
„Mit meinem Auge ungehemmt begleiten,
„So soll mein Blick an deinem Segel hängen
„Wenn tief dein Mast zum Rand des Meeres flieht,
„Wie Echo folgen muß verwandten Klängen,
„Daß Dir es nach die ganze Seele zieht,
„Und seelenlos will ich hier harrend schweigen,
„Bis wieder sich die weißen Segel zeigen."

Doch lauter ruft's und höher, ängstlich steigt
Der Jungfrau Brust mit heißen Herzensschlägen,
Und wieder ruft's, und süß erröthend neigt
Ihr mildes Haupt sie scheidend ihm entgegen;
Und selig hält sie Jaromar umschlungen,
Süßathmend ruht sie still in seinem Arm.
Da rauschen Waffen, nah hinzugedrungen
Zum dichten Walde scheint ein Kriegesschwarm.
Und Hildegard hat schnell sich ihm entwunden,
Mit Hedwig ist sie leichten Schritts entschwunden.

Und rauher ruft's im lauten Walde nun,
Als wie mit strengem Zorn und heft'gem Drohen:
„Auf, Jaromar, Du darfst nicht länger ruhn;
„Bist Du auch hier der herben Noth entflohen?
Und Stoislaf in eil'ger Sorge schreitet
Mit kleiner Schaar zum Bruder hastig hin,
Der ihm die Arme froh entgegenbreitet.
Noch ist erfüllt von Glück sein trunkner Sinn,
Doch Jener strebt mit rasch erhobnen Händen
Des Bruders freud'gen Gruß zurück zu wenden.

„Weh', Jaromar, seit Rügens weißen Strand
„Du ruhelos in nächt'ger Flucht verlassen,
„Zerriß des Friedens kaum geknüpftes Band.
„Nicht kann der Fels die wilden Schaaren fassen,
„Die unaufhaltsam nah'n von allen Seiten,
„Wie dunkler Rauch von grausen Flammen steigt.
„Es säumten noch die Rugen, frech zu streiten,
„Nach heil'gem Schwur zur Friedensruh geneigt.
„Doch schnell entglomm ihr altes, rauhes Hassen,
„Als sie gehört, daß Rügen Du verlassen.

„Arkona hat des Götzen steinern Bild
„In neuer Macht nach raschem Fall errichtet,
„Es siegte nie der alte Wahn so wild,
„Und blutig ward des Kreuzes Spur vernichtet.
„Kaum mocht' ich selbst Karenza's Wall entfliehen,
„Es drohte mir von Granza's Hand der Mord,
„Und wilde Rugenschaaren plündernd ziehen
„Vom Meere her zu allen Inseln fort,
„Und Teklaf selbst hat Seelands Strand erreichet,
„Sein Haufe ist's, der dort den Wald durchstreichet."

Er spricht's und rasch enteilen Beide schon,
Wie durch den Forst, auf stürmisch starken Schwingen,
Wenn nah sich hebt des Uhu schrei'nder Ton,
Zum blut'gen Streit zwei junge Adler dringen.
Laut hallt der Wald: sie sehen rings sich breiten
Im raschen Laufe Schaaren ohne Zahl:
Doch freudig rüstet sich Kanut zum Streiten:
Nicht läßt sein schwaches Häuflein ihm die Wahl.
Und Pribislaf mit altersschwerem Schritte
Durcheilet froh der wen'gen Männer Mitte.

Die neuen Schiffe, die am Ufer ſteh'n
Noch unvollendet, ſprecht Kanut zu ſchützen,
Klug hat er dort des Kampfes Platz erſehn
Dem Thurme nah, den dichten Wald zu nützen
Doch viele breite Augenſegel heben
Am Himmelsſaum ſich fern im hellen Meer,
Und langen Zuges immer näher ſchweben
Sie unaufhaltſam ſchon zur Küſte her.
Nicht läßt Kanut im feſten Sinn ſich ſchrecken,
Die neue Noth muß neuen Eifer wecken.

Doch Jaromar, ach! wen erblickt er dort?
Wer ſchwingt den Keil im dichteſten Feindeshaufen?
Weh', Tezlaf iſt's. Und ſieh er ſtürmet fort,
Verläßt die Seinen wild mit heft'gem Laufen:
Sein Auge hat den Bruder fern erſpüret,
Er ſtürzt zu ihm allein entflammet hin.
Auch Jaromar enteilet raſch, es führet
Auch ihn hinaus der ſchnell erregte Sinn;
Es treten ſtumm auf ſchreckensvollen Wegen
Sich Jaromar und Tezlaf rauh entgegen.

Sie hemmen jetzt den Schritt; ſie ſtehen nun
Auf freiem Feld einander, ſtumm, nicht ferne,
Auf Jaromar, wie irre Flammen, ruh'n
Des heißen Bruders glüh'nde Augenſterne,
Und wie der Blitz am ſchwülen Sommertage
Tief in das Mark der kraft'gen Eiche fährt,
Doch flammenlos, mit kaltem, heft'gem Schlage
Sie tief erſchüttert, glühend nicht verzehrt,
So dringet Kälte tief erſchütternd wieder
In Jaromars von Schmerz durchbebte Glieder.

Wie Zorn die Brüder eben trieb, so hält
Die Scheu sie jetzt, sie stehen trüb und schweigen,
Und ringsum schweigt das männerreiche Feld,
Kein leises Wort gen Himmel hört man steigen.
Nur lauter rauscht an Seelands grünen Küsten
Die Welle auf, von schärf'rem Hauch bewegt,
Als ob die Winde und die Wogen wüßten
Wie heft'gen Kampf das Herz der Brüder regt,
Wie heiß in ihnen jene Kräfte ringen,
Die oft den Menschen, nie sich selbst bezwingen.

Doch Jaromar ermannt die Seele frei,
Und langsam tritt mit sanftem, frommen Worte
Er ernsten Blicks zum Bruder fest herbei:
„Was trieb Dich her zum friedlich fremden Orte?
„Wozu erhebst Du hier die strengen Waffen?"
Da ist's als ob in Tezlaf neue Wuth
Des alten Zorns die milden Worte schaffen.
Braun in die Wangen dringt sein heißes Blut,
Und laut erhebt, wie Schwerteshiebe klingen,
Ein rauh Gespräch die zornbewegten Schwingen.

„Hochmüth'ger Bruder, der Du stolz mich frägst,
„Jetzt gieb zurück, was nur dein Wahn geführet,
„Der Herrscherwürde Namen, den Du trägst,
„So frech entweiht, der mir, nicht Dir gebühret." —
„Du kamest ja und brachtest ihn, mit Flehen,
„Wie Raze selbst im Sterben streng gebot." —
„Doch ist es nicht aus freiem Trieb geschehen,
„Wie Raze sprach, ich kam gedrängt von Noth:
„Von fremden Waffen stand ich dort umringet,
„Nicht unser ist, wozu Gefahr uns dringet." —

„Und sprachst Du nicht: erfüllet sei der Schwur!“ —
„Du Thor, komm, schau, ob wallbekränzt nicht trägt
„Arkona hoch das Haupt, ob nicht die Span
„Des ew'gen Meers Karenza's Veste schläget,
„Ob nicht die Kluth des Feuers Macht bezwinget!
„Wenn waldbekränzt Arkona nicht mehr trotzt
„Der Wellen Sturm, wenn unbemerket dringet
„Dein Fuß zum Strand Karenza's, wenn entbrennet
„Das feuchte Meer, dann will ich, traun! verlassen
„Den Wendengott, und Christenglauben fassen.

„Und bist Du nicht von Rügens heil'gem Strand
„Bei tiefer Nacht in eil'ger Flucht entronnen?
„D'rum hab' ich frei mit starker Manneshand
„Das feig' von Dir verlassne Land gewonnen.
„Mein blieb das Recht, das heilig mir geboren,
„Mich schützt mein Arm, mir dient die eigne Macht.
„Für Dich ist Ruhm und Rügens Reich verloren,
„Dein Name sey bedeckt mit Schmach und Nacht.
„Jetzt sinkt das Kreuz in Staub auf Rügen nieder
„Und Svantevit erhebt sich mächtig wieder.“

Er spricht's, da dringt noch einmal auf der Schwere
Der sequnaevollen, hoffnungsreichen Reue
In Jaromars von Sorg' durchstürmtes Herz.
Er fühlt, wie schwer er brach die heil'ge Treue.
Er steht versenkt in seine Schuld und schmerzet.
Dann blickt er rasch im frommen Muth empor.
Er fühlt, daß ihm des Mittlers Geist sich neiget,
Daß nicht des Ew'gen Gnade er verlor.
Zum Bruder, dessen Auge Groll umhüllet,
Spricht jetzt er sanft, von Friedenstreue erfüllet

„Wohl fühl' ich tief in mir der Sünde Schuld
„Und deiner Worte Last, die mich verklagen.
„Doch größer ist des Ewigen Geduld,
„Er wird auch mich erbarmend, hülfreich tragen.
„Und Jene, die mein Heiland mir vertrauet,
„Die Ihm geweiht, verlaß' ich feige nicht:
„Blicken mein Auge keine Rettung schauet
„Kehr' ich zurück zur schwer verletzten Pflicht;
„O wend' auch Du dein Herz zum Glaubensfrieden,
„Und Alles schwindet, was uns stets geschieden."

Doch Tezlaf zürnt, und wüsten Schalls erhebt
Er ungestüm ein höhnend, lautes Lachen,
Das schmerzlich tief des Bruders Herz durchbebt,
In dem die bittren Sorgen neu erwachen.
„Zu jenem Glauben willst auch mich Du ziehen,
„Der, Schwächling, Dich in trägem Wahn bewog
„Dein tapfres Volk, dein Vaterland zu fliehen,
„Der Dich entmannte, Dich um Ruhm betrog?
„Wie Du dem Christenwahne weihst dein Leben,
„Bleib' ich der Väter Gott im Tod' ergeben.

„Siehst Du den Rauch, der fern vom Meere steigt?
„Auf Moen ist jetzt das blut'ge Kreuz gefallen,
„Dem Svantevit sind Viele dort geneigt,
„Und weit soll seines Sieges Ruf erschallen.
„Du siehst, ich bin mit starkem Heer gekommen;
„Jetzt dienet mir der Waffen wandelnd Glück,
„Und Schiff und Mann, die Waldemar genommen,
„Ich fordre strafend sie von Dir zurück,
„Dann soll auch hier mit siegreich kühnem Streiten
„Bald Svantevit sein mächtig Reich verbreiten.

„Dann ſoll mit ſchnell der Völker alte Kraft,
„Des freien Lebens friſcher Mut erwarmen.
„Dann wird der Wunde, der Entmannung ſchaft,
„Die tiefbethörten Chriſtenvölker renen,
„Und neu erblühn an Nordens ſteilen Küſten,
„Auf reicher Flur der altgerechte Sieg.
„Dann werden ſtark ſich freie Männer rüſten
„Zur Heidenfahrt, zum niegeſtillten Krieg,
„Und auf den Wogen rauſchen tönend wieder
„Im Schildesſchlag die alten Kampfeslieder.

„Dein Leben ſteht, Du ſiehſt's, in meiner Hand,
„Und meine Schauern, umgrübelt, ſtreichen
„Durch Seelands flaches, walddurchſchnittenes Land;
„Ich ruf' zur Schlacht, und zürnend mußt Du weichen.
„Doch höre mich: nicht Schlacht ſoll hier entſcheiden,
„Der Zweikampf ſoll's, den eigne Stärke führt,
„Der eigne Wurf beſtimme, wem von beiden
„Der Ahnen Reich und Herrſcherwürd' gebührt."
Er ſpricht's und hat die Hand zur Axt geſtrecket.
Doch Jaromar entweicht, und ruft erſchrecket:

„Nicht unſer iſt, des Gottes iſt die Macht,
„Der hoch im Raum der Sonne Licht entzündet,
„Des milde Sterne leuchten durch die Nacht,
„Des hehre Liebe jeder Hauch verkündet,
„Der Friedensbund, der treue Bruderpflichten
„Auch uns gebot, doch nicht den blut'gen Streit.
„Drum mag ich, Teufel, deines Rufs verzichten.
„Doch hebſt Du mich zu anderem Kampf bereit
„Durch Liebe iſt dein Herz mich überwinden,
„Und dann von Dir mich froh befreit finden

„O Mittler, Der mit Leben Du das Grab
„Der Nacht erfüllt, Dem ganz ich fromm vertraue,
„Mein Heil, mit deiner Liebe Kraft hinab
„In meines Bruders dunkle Seele ſchaue.
„Und weck' in ihm den heilig reinen Glauben,
„Der Sehnſucht Trieb, der Hoffnung Himmelslicht
„Und jenen Troſt, den keine Schmerzen rauben,
„Wenn auch das Herz im letzten Kampfe bricht.
„O Mittler, hör' mein brünſtig heißes Flehen,
„Laß Friedensglück in ſeiner Bruſt erſtehen."

Doch Leziaks Herz, da Jaromar verſagt
Des Zweikampfs Recht, erſchwillt von heiß'rem Grimme:
„Wenn feig' dein Muth in weib'ſcher Schwäche zagt,"
So ruft er laut mit zorngepreßter Stimme,
„Und mag' dein Arm um Rügens Reich verſchmähet
„Den gleichen Kampf, ſo kämpf' um deine Braut'"
Er ruft's entflammt, und wilden Schwunges drehet
Sein gold'nes Horn er hoch; ein raſcher Laut
Durch helle Luft im ſtarken Rufe ſchmettert,
Als ob der Donner tief im Thale wettert.

Und wo des Blitzes Feuer blinkt, dringt ſchon,
Da herz erwartend alle Herzen ſchlagen,
Vom nahen Thurm ein langer, lauter Ton,
Wie Hülferuf, d'rauf ſchnell verſchollnes Klagen.
„Weh' Hildegard!" ſo ruft in gleicher Weiſe
Kanut erſchreckt. — „Ich hör' mein flehend Kind;
„Auf, Jaromar! auf, Stoteslaf! in Eile
„Entweichet von hier zum hohen Thurm geſchwind,
„Ihr ſollt mein armes ſchwaches Kind befreien.
„Ich kämpfe hier. Entfliehet, ich hör' ſie ſchreien."

Und wie der Sturm die Wetterwolke jagt,
So Jaromar und Stoislaf in Schnelle.
Sie hören kaum, wie laut zusammenschlägt
Des Kampfes Klang an rasch verlassner Stelle;
Und als sie nun zum nahen Thorme dringen,
Sehn Jaromar im dichten Waldesgrund
Entschlossen Hildegard mit Männern ringen,
Und ach! er sieht, sie ist erschöpft und wund.
Jetzt reißt man Hedewig aus ihren Armen,
Die rauh man führt zum Meere ohn' Erbarmen.

Er bringt dem Bruder, Hedwig nah zu sehn,
Und eilt zu Hildegard, sie wankt und sinket
In's feuchte Gras, des Blutes rother Schein
Entquillt dem Arm; die gier'ge Erde trinket
Die Tropfen schnell; in Ohnmachtenacht versunken
Lehnt Hildegard sich an des Freundes Brust,
Der ihr zur Seite kniet und sieht trunken
Den Helm ihr ab'n, erfüllt von Schmerz und Lust,
Dem eignen Schwert die Schärpe dann entbindet
Und um der Jungfrau weißen Arm sie windet.

Er führet sie sanft zum nahen Dänenroß
Und hebt sie rasch empor mit starken Händen,
Aus drohender Gefahr gen Roschilds Schloß
In hast'ger Eil' die Theure heim zu wenden;
Und durch des Waldes flieh'nde Bäume reitet
Er schnellen Laufs dahin, sein Arm umfaßt,
Indeß Konut im Schutz der Schiffe streitet,
Mit milder Kraft die süße, theure Last.
Und tief versunket Hildegard in Schweigen,
Da Sorgen schwer auf ihre Brust sich neigen.

Doch Stoislaf in jähem Laufe war
Durch des Waldes dicht verwachs'ne Schaar
Der frech vermeynten kleinen Augenweide
Entklommen gefolgt, bis zu des Ufers Enge.
Hart hat er schon die Flüchtigen erreichet,
Er drängt sie hart mit scharfem Wort und Schwert,
Daß bald die Schaar zurück vom Ufer weichet.
Raimko trotzt allem, was ihm begehrt
Der Jüngling laut, die Jungfrau frei zu geben,
Die ihm im Arme hängt mit bebendem Beben.

„Mein Fürst gebot," so sprach der Räuber kühn,
„Des treulosen Bruders Braut zu fangen.
„Umsonst ist, Stoislaf, dein stolz Bemühn,
„Du mußt durch meinen Leib zu ihr gelangen."
Und Stoislaf vernimmt das Wort mit Zagen,
Er sieht der Jungfrau bebend bleiches Bild.
Darf jetzt er rasch für sie zu kämpfen wagen?
Ach, sie ist selbst des Räubers schützend Schild
Er kann, so scheint's, im stürmischen Beginnen
Den Sieg allein durch ihren Tod gewinnen.

Er sieht, wie wild des Räubers frecher Muth
Der Jungfrau keuschen, schlanken Leib umschlinget,
Und, heiß entbrannt, in schadenfroher Wuth
Ob Hedwigs Haupt die breite Streitart schwinget.
Und wie der Krankheit Weh' aus tiefem Schlummer
Das blühnde Kind auf einmal heftig weckt,
Auf einmal nun erregt der Mutter Kummer
So Stoislaf, im Weh' des Schrecks entdeckt
Er jetzt erst, wie tiefe Sorgen schliefen
Für Hedewig in seines Herzens Tiefen.

Doch als er zagt, beginnet Hedwig:
„O säumet nicht, das tapfre Schwert zu heben
„Ich seh' es, Stoislaf, Ihr zagt um mich,
„Doch eure Furcht bedroht mein banges Leben.
„Ich will zu Gott, indeß Ihr kämpfet, flehen,
„Und regungslos mit unverwandtem Blick
„Auf euren Arm, auf eure Waffen sehen,
„Bis siegreich Ihr mein schwer bedroht' Geschick
„In tapfrem Muth und frommer Kraft vollendet,
„Ich fühl's, Ihr seyd zum Retter mir gesendet."

Und wie ein Ruf des Himmels dringt an's Ohr
Des Jünglings dieser Klang der edlen Rede,
Er hebt entflammt sein blitzend Schwert empor,
Und unverzagt beginnt er rasch die Fehde,
So heftig trifft, mit so gewandter Schnelle
Zuerst sein Schwert des Räubers nerv'gen Arm,
Daß reich hinab vom lichten Wolfesfelle
Des Blutes Fluth sich gießet, hell und warm;
D'rauf schlägt er rasch den Helm, ein Funke blinket,
Indem betäubt der Räuber niedersinket.

Da rufet Hedwig: „Weh'! vom Walde her,
„Vernahm ich Christophs Stimme heftig fragen.
„O laßt uns fliehn; dort liegt ein Nachen leer!"
Und Stoislaf hat schnell zum Bord getragen
Die Jungfrau stark, da sonst zum sichren Fliehen
Kein Weg ihm bleibt, und Christoph nahet schon
Mit heft'gem Kriegesschall. Sie Beide ziehen
Die Segel auf, schnell ist das Schiff entflohn,
Und fluthend bald, da schärfre Winde schlagen,
Vom engen Sund zur offnen See getragen.

Doch ungeſäumt zum flachen Uferrand
Iſt zürnend Herzog Chriſtoph jetzt gekommen.
Er hat von fern ſie Beide ſchnell erkannt,
Da ſchon im Wald er Hedwigs Flucht vernommen
Und heiße Wuth durchrinnet und empöret
Des Lebens Mark, er ſtürzt am Ufer hin,
Er ſchlägt den Strand, er peitſcht der Fluth und ſchwöret
Mit lautem Schrei und wild entſetztem Sinn:
Er woll', ſo fern ſie flieh'n, ſie doch erreichen,
Nicht eh' zurück vom öden Meere weichen.

Indeß war lange ſchon am nahen Strand,
Wo hoch gerüſtet die neuen Schiffe ſtanden,
Auf Teglafs Ruf die wilde Schlacht entbrannt;
Und immer neue Augenſchiffe landen,
Zum Kampfe eilen immer friſche Scharen,
Doch ungebeuget ſteht und ſicht Kanut,
Ob Viele ſchon umher gefallen waren;
Im langen Kampfe floß der Seinen Blut.
Vom Bau der Schiffe muß er jetzt ſich trennen,
Die hell empor in wilden Flammen brennen.

Und enger ſteht er nun und feſt umringt;
Noch kämpfet Prieklaf ſchwach an ſeiner Seite.
Und ſiehe, Udo, heiß entflammet, dringt
Vom Meere her mit neuem Kriegsgeleite,
In düſtrem Sinn, von Kampfesfeuer trunken.
Und Prieklaf fällt von ſeines Sohnes Hand,
Der ſchaudernd jetzt, als raſch dem Greis entſunken
Der ſchwere Helm, des Vaters Haupt erkannt;
Er ſtürzt hinweg und tödtet im Gewühle
Der blut'gen Schlacht des Herzens Schreckgefühle.

Doch endlich weckt die Dänenſchaar. Es ſtrebt
Die Sonne ſchon in's dunkle Meer zu ſinken.
Da eſ's als ob der ferne Boden bebt,
Da ſieht man's hell im dunklen Walde blinken,
Und ſtürmiſch hat mit vielen Dänenroſſen
In langem Zug mit lautem Schlachtenruf
Aus Waldesgrund ein Heer ſich breit ergoſſen,
Gedränget Schild an Schild und Huf an Huf.
Man ſieht ſich hoch die ſcharfen Lanzen ſchwingen,
Die tief ins blut'ge Herz des Kampfes dringen.

Es nahte König Waldemar zum Heil
Der Seinen ſtark, er hatt' die Noth vernommen
Auf Rugiädt's Feld, und war in kühner Eil'
Mit reſ'gem Heer zum heißen Kampf gekommen.
So dringet raſch die Schaar der rüſt'gen Schnitter
Durch's lange Feld und mäht die reife Saat,
Wie ſiegend hier die Reih'n der Dänenritter
Die Rugen mäh'n auf ſchreckend blut'gem Pfad.
Es ſtürzen, raſch getroffen, lange Glieder
Entſeelter Rugenkrieger weithin nieder.

Und höher hebt der König ſelbſt den Arm;
Wohin der Kampf am dichſten wild ſich dränget,
Wohin entweit der Rugen frecher Schwarm
Sprengt Waldemar, die Zügel frei verhänget.
Jetzt hat er ſtreitend Teßlafs Schaar erreichet,
Umſonſt ergrimmt des Rugenfürſten Muth;
Er ſieht, wie ſcheu die Kraft der Seinen weichet,
Vor Waldemars erhabnem Heldenmuth,
Und neu erwacht der Kampfesmuth der Dänen
Die, ſo geführt, ſich unbezwinglich wähnen.

So siegt auch hier des Rechtes heil'ge Kraft,
Die schnell aus Sorgen freud'ge Hülfe wecket,
Die starken Muth in edlen Herzen schafft
Und plötzlich oft des Frevlers Sinn erschrecket.
Bald ist zum Kampf den Augen nur geblieben
Des niedren Ufers lang gezogener Saum;
Jetzt flieh'n sie, fluchend, in die Flucht getrieben,
In wirrer Eil' zu ihrer Schiffe Raum
Und viele Augen werden dort gefangen,
Die nicht durch Tod, die nicht durch Flucht entgangen.

Der König kehrt vom Meer zurück; er hält,
Von seiner Helden tapfrer Schaar umringet,
Mit ernstem Blick auf blut'gem Todtenfeld,
Zu dem der Schein des nahen Feuers dringet.
Und als er dort vom Bruder schnell vernommen,
Was fern auf Rügens weißem Strand geschehn,
Sieht man ihn so von heft'gem Zorn entglommen,
Wie ihn noch nie die heiße Schlacht gesehn;
Er schwört: er will der Augen Trotz verderben,
Und bald im Kampfe siegen oder sterben.

Und Boten eilen schon vom Schlachtfeld fort,
Auf Schiffen hier, und dort auf schnellen Rossen,
Den Süd' hinab, hinauf zum fernsten Nord,
Wo Norwegs Klippenland vom Meer umflossen.
Auch läßt der König rasche Kunde tragen
Den Lübecks Schloß, zum Sachsenherzog hin:
Er solle schnell von dort in zweien Tagen,
In treuem Muth versöhnt den strengen Sinn,
Auf Holsteins meerbegränzter Au' erscheinen
Und sich mit ihm im Kriegesrath vereinen.

Sechzehnter Gesang.

Inhalt.

Absalons, der auf Rügen zurückgeblieben, Noth und Bewahrung. Gertes heidnisches Opfer bei Quelitz. Erichs Rettung durch Wipno.

Wo weilſt Du, Held, des beſſern Todes werth,
Wo weilſt Du, Abialon? Trägt hochgeſchwungen
Dein Arm das Kreuz? Ergriffſt Du kühn das Schwert?
Iſt ſchon zu Dir der Ruaen Wuth gedrungen?
Hält ſchützend noch der Wald Dich tief verborgen?
Traf noch dein frommes Häuflein nicht der Tod?
Und hoffſt Du noch, bedrängt von bittren Sorgen,
Wie, oder zaugſt Du ſchon in letzter Noth?
Ein ſchwanker Kahn, den hohe Wogen faſſen,
So flieht Du hin, von Menſchenſchutz verlaſſen.

Mit freud'gem Muth am heitren Morgen war,
Als ſchnellbeſiegt Arkona's Burg gefallen,
Der Biſchof raſch mit frommer Prieſter Schaar
Durch's Land gezogen; weithin hört man ſchallen
Der Andacht Lied auf Wittows flachen Auen,
Doch nirgends ließ das Volk in reicher Zahl
Am langen Weg, im dichten Wald ſich ſchauen,
Es zeigte nicht des Glaubens freie Wahl.
Bald iſt dem Biſchof jede Spur entſchwunden,
Als hab' er nur ein öde Land gefunden.

Als trüb die Nacht aus dunklem Meere ſtieg
Und durch des Himmels Blau die Sterne drangen,
Als weit umher das rege Leben ſchwieg,
Da war's als ob von ferne Waffen klangen.
Doch Abialon ließ raſch die Zelte ſchlagen
Und harrte dort die Nacht in wacher Ruh,
Und zog von Rittows Flur beim erſten Tagen
Mit raſchem Schritte Jasmunds Höhen zu,
Auf ſchmaler Heide, durch des Meeres Mitten,
Wo jüngſt er ſelbſt in ſpäter Nacht geſtritten.

Und als um Mittag er den Wald erreicht,
Wo hoch empor der Hügel Kette ſteiget,
Wo frei dem Blick das tief're Ufer weicht
Und dunkelblau das hohe Meer ſich zeiget,
Da ſieht von Schiffen, die ſich zahllos drängen,
In breiter Fahrt er Jasmunds Strand umringt.
Sie ruhen jetzt, die ſchlaffen Segel hängen,
Doch weiter noch als ſcharf das Auge dringt
Liegt Schiff an Schiff, als ſey im langen Bogen
Jenſeits des Blicks der hohe Strand umzogen.

Als Abialon, erſtaunt, des Rathes pflegt,
Ob raſch zur Burg zurück man nun ſich wende,
Wird tief im Grund ein dicht Gebüſch bewegt,
Und furchtſam ſteigend aus des Waldes Ende
Naht Dambor ſcheu; er ſcheint vom Schreck getrieben,
Er blickt zurück, er winkt mit raſcher Hand
Und ſpricht in Eil: „Weh' Euch, daß Ihr geblieben.
„Ihr ſeyd verrathen hier an öden Strand,
„Ihr ſeyd mit eurer ſchwachen Schaar verloren,
„Ihr ſeyd zum grauſen Opfertod erkoren.

„O edler Biſchof, zweifelt prüfend nicht,
„Ob mich bewegt ein redliches Verlangen.
„Ich bin der Eure, kenn' des Glaubens Licht,
„Und habe längſt der Taufe Bad empfangen;
„Doch mußt' ich ſtets in wacher Sorge ſchweigen
„Und nie verrieth ich, wie mein Herz geſinnt.
„Doch folget mir, ich will die Wege zeigen,
„Daß Ihr vielleicht dem nahen Tod' entrinnt;
„Nicht dürft zurück gen Wittows Strand Ihr kehren,
„Schon wird man jetzt Euch dort die Wege wehren."

Und ſtill bedacht hat Dambors flehnden Rath
Der Biſchof ſchnell. Er läßt von ihm ſich leiten,
Und als ſie ſo auf ungebahntem Pfad
Durch manchen Hügels ſchmale Windung ſchreiten,
Sind endlich ſie zum tief'ren Land gekommen.
„Hier laſſet uns im Schutz der Bäume ruhn."
Spricht Abſalon. „Vor allem doch, Ihr frommen
„Gefährten ſauren Weges, laßt uns nun,
„Daß hier in Noth wir freud'gen Muth gewinnen,
„Des Pſalmes Lied und ein Gebet beginnen."

Doch eh der Klang durch ſtille Lüfte ſteigt
Naht Dambor ſchon und fleht mit bangen Mienen:
„Erhebet nicht Geſang, Ihr Männer, ſchweigt!" —
„Wie" ruft der Biſchof, „ſollt' ich frei nicht dienen
„Und unverzagt, wenn drohend mich umgeben
„Gefahr und Sorgen, meinem Gott und Herrn!
„Ich ſollte hier im bleichen Kummer beben,
„Mich meines Glaubens ſchemen! Das ſey fern!"
Und „Sanctus" ſingt er laut mit kräft'gem Schalle,
Und „Sanctus" ſingen laut die Prieſter alle.

Und als verstummt des Liedes Klang, da kracht
Es tief im Walde dumpf, und durch die Zweige
Mit best'gem Schritt und mächt'gem Schnaufen macht
Sich's freie Bahn, als ob ein Ur sich zeige,
Und aus den Buchen hebt sich ungefüge
Mit stierem Blick ein riesig Menschenhaupt,
So hoch, als ob ein Doppelleib es trüge,
Und eine hohle, tiefe Stimme schnaubt:
„Ich wittre Christenblut, ich hörte Töne.
„Wo weilst Du, Weib? Wo schweift Ihr starken Söhne?"

Doch Dambor spricht: „In diesem Waldesgrund
Wohnt Dubberwort, ein Riese, jetzt gestöret
Durch Euer Nah'n, ich geh' mich schnell ihm kund,
Vielleicht daß meine Rede ihn bethöret.
„Du edler Held," — so spricht mit klugem Worte
Ihn Dambor an — „Du kennst mich lange wol,
„Drum laß mich ziehn von diesem Waldesorte,
„Da jene Männer ich geleiten soll,
„Wohl sind es Frevler, falsche Christenleute,
„Doch führ' ich sicher sie als meine Beute."

„Du lügst!" So ruft, von roher Gier entbrannt,
Der Riese wild mit donnerndem Geheule
Und hebt den Arm und schwinget hoch die Hand,
Und trifft auf Dambors Stirn mit breiter Keule.
Er stürzt dahin, das schwache Haupt zerschlagen,
Der letzte Laut im schwarzen Blut erstickt.
„Wer nahet nun? Wer wird von Euch es wagen?"
Ruft Dubberwort. Doch Nicolaus blickt
Ihn furchtlos an, von Jünglings-Muth beweget,
Der oft im andachtstrunknen Geist sich reget.

Der Pommern Biſchof, den mit kund'ger Hand
Den rauhen Weg bisher er fromm geführet,
Verläßt er ſchnell, zu Dubbenwort gewandt,
Nicht von des blinden Greiſes Ruf gerühret.
„Verwegner Heide, bange Todesſchrecken"
(So ruft er laut) „ſoll meines Wortes Drohn
„In deines Herzens düſtren Gründen wecken,
„Wenn Du nicht jetzt zu Gottes ew'gem Sohn
„In ſchneller Buße reuig Dich bekehreſt,
„Und gläubig den Dreiein'gen Gott verehreſt."

„Du lügſt!" So ſchreit mit neu erwachter Wuth
Der Recke heiß, und hat in gier'ger Schnelle
Ihn ſo getroffen, daß ſein ſtürzend Blut,
Noch eh' er ſinkt, benetzt die grüne Stelle.
Doch ſchon hat Abſalon von Dambors Seite
Im heil'gen Zorn das ſcharfe Schwert gerafft,
Er ſtößt es ſchnell im kaum begonn'nen Streite
Tief in des Rieſen Leib mit Heldenkraft,
Indem nach raſcher That er ſeitwärts ſpringet,
Daß weit vorbei der Hieb des Rieſen dringet.

Die ungeheure Keule ſinkt, er hebt
Der Stimme Klang mit ſo gewalt'gem Brüllen,
Daß rings umher der dunkle Wald erbebt
Und weit vom Schall ſich alle Lüfte füllen.
Er hat in Angſt, vom grimmen Schmerz beſeelet,
Mit letzten Kräften einen Baum gefaßt,
Der feſtgepackt ſich knarrend niederbieget
Und krachend bricht von ſeines Leibes Laſt.
Des Bodens Grund erſchüttert, tönet wieder,
Als hingeſtürzt die ungefügen Glieder.

Und keuchend eilt des Riesen Weib herbei
Tief aus des Waldes aufgewühlten Gründen,
Und sie erhebt ein gellend Klagegeschrei,
Des Vaters Fall den Söhnen laut zu künden,
Und aufgeschreckt im hast'gen Laufe dringen
Die Knaben hin zum Vater ungestalt
Und ihrer Klagen rauhe Worte klingen
Wie Windesgeheul durchbraus't den fernen Wald.
„Hier häuft mein Grab!“ [*]) so ruft mit schwachen Tönen
Der Riese noch, und stirbt mit lautem Stöhnen.

Der Bischof eilt, den schauderhaften Ort
Mit seiner Priester frommen Schaar zu fliehen;
Doch als sie schnell von wald'ger Ebne fort
Zum nahgelegnen Binnenmeere ziehen,
Belebt sich rings die Höhe, fern erscheinen
Bewaffnete, in dunklen Reih'n bewegt,
Die eilig sich von Berg zu Berg vereinen,
Wie wolk'ger Schatten über's Feld sich trägt;
Auf Selo's Bergen sieht man's nah sich drängen
Und fern erscheint's auf Prora's wald'gen Engen.

Der Oberpriester selbst in wilder Gier
Hat schon seit früh des Bischofs Weg erspüret;
Umschlossen sieht er jetzt die Christen hier,
Wohin er rasch ein zahllos Heer geführet:
Nach kurzem Kampfe unverletzt zu fangen
Den Bischof selbst und seiner Priester Zahl,
Die mit ihm zieht, ist Svento's heiß Verlangen.
Er will dem Svantevit zum Opfermahl
Sie blutig weih'n. Schon glückt ihm sein Beginnen,
Denn nicht kann Flucht die Christenschaar gewinnen.

Hier hemmt den Schritt die wegeloſe Fluth,
Dort nahen ſchon die zahllos rauhen Horden,
Jetzt nicht entflammt von zügelloſer Wuth
Und nicht bereit mit ſchnellem Beil zu morden:
So lauſchend ſtumm, wie oft mit leiſem Schritte
Der Jäger Chor das ſcheue Wild umacht,
Bis aufgeſcheucht, tief in des Waldes Mitte
Es, eingumzingelt, horcht und weicht und ſteht.
So langſam rings von allen Höhen ſteigen
Die Augen wild, mit todbedrohndem Schweigen.

Der Biſchof ſieht's und ruft mit flehndem Ton
Und ſinkt auf's Knie und ſtreckt empor die Hände:
„Mein Herr und Heiland, Gottes ew'ger Sohn,
„Mein Gott und Heiland, hör' mein Flehn und ſende,
„Eh' her zu uns die Wuth der Feinde dringet,
„Die Hülfe deines Arms, und eh' die Noth
„Uns rettungslos am dunklen Meer umringet,
„Laß ſchreckenvoll ertönen dein Gebot'
„Auf dieſer Fluth laß ſichre Bahn uns finden,
„Denn Du gebieteſt Flammen, Fluth und Winden.

„Laß nicht am öden, grauſenvollen Strand
„Die Dir Ergebnen rettungslos verderben!
„Laß nicht von gier'ger Mörder blut'ger Hand
„Auf heil'ger Bahn die Dir Getreuen ſterben'
„Vor dieſen ungezählten Heidenſchaaren,
„Die heißentflammt von allen Seiten nah'n,
„Kann nicht das Schwert, noch Menſchenkraft bewahren,
„Und drohend ſchließt das Meer der Flucht die Bahn.
„Mit heil'ger Rechte kannſt nur Du uns decken,
„Nur Du mit deiner Allmacht Hülfe wecken!"

Und noch hält Biſchof Abſalon den Arm
Und noch den Blick in heißem Flehn gehoben,
Als plötzlich laut der Augen dicht'ſter Schwarm
Mit heft'gem Ruf auf ferner Höhe droben,
Als wie von Wuth entſetzt, zu ſchrei'n beginnet:
Und wie ein Bach, vom Regenguß getheilt,
In vielen Strömen breit zum Thale rinnet:
So jetzt, des Weges Spur verlaſſend, eilt
Ins breite Thal der Augen dunkle Menge
Und ſtürzt hinab in wogendem Gedränge.

„Ein Segel naht, vom grauen Binnenmeer!"
Ruft Biſchof Suenno jetzt, der ſcharf gewendet
Zur Fluth den Blick, — „Es eilt zum Strande her,
„Als ſey es ſchnell zur Rettung uns geſendet,
„Es ſcheint es hielt am Ufer ſich verborgen,
„Das jenſeits ragt. Doch weh'! es wendet nicht
„In ſchneller Hülfe uns die bittren Sorgen,
„Da ſchon hervor die Schaar der Heiden bricht."
Und Suenno ſchweigt, doch raſch vom Boden hebet
Sich Abſalon, von freud'gem Muth durchbebet.

Und ſieh, es trift ein günſtig ſcharfer Wind
Das raſche Schiff und ſchlägt die breiten Wogen
Und ſchaumumſprützet iſt es pfeilgeſchwind
Auf grader Bahn zum Ufer hingeflogen.
Zwei Männer nur mit einem Weibe ſtehen
Auf hohem Bord, doch ſieht man deutlich ſchon
Die mächt'ge Frau mit breitem Tuche wehen,
Und jetzt vernimmt man ſchwach des Rufens Ton.
Scumant und Nalo ſtehen dort verbunden,
Die Thyra ſchnell zum Rettungswerk gefunden.

So tief in's Meer, daß Fluth die Bruſt beſprengt
Und Schaum das Haupt, in haſt'ger Eile ſchreitet
Die fromme Schaar der Prieſter, dicht gedrängt,
Als raſch der Kiel dem Ufer näher gleitet.
Man ſieht den Bord des Schiffes tief ſich neigen,
Zur heft'gen Fluth, geſenkt von edler Laſt,
Als in den Raum die Chriſten klimmend ſteigen,
Der bald ſich füllt bis hin zum hohen Maſt;
Zuletzt hat Abſalon das Schiff erreichet,
Das jetzt zurück mit vollen Segeln ſtreichet.

Gen Raloswieck, wo Meer und Uferwand
Von Jasmunds Höhen Rügens Buchten ſcheidet,
Wo oft die blaue Fluth das grüne Land
Bis Liddows wald'ger Zunge tief durchſchneidet,
Strebt Ralo nun mit klug bekämpften Winden
In ſchräger Fahrt auf ſchnell geglückter Flucht;
Dort ſollen Schutz die frommen Männer finden
In ſeines Hafens tiefverſteckter Bucht;
So lange will er dort ſie treu bewahren,
Bis ganz entſchwunden aller Noth Gefahren.

Doch höh'rer Zorn durchglühet Svento's Blut,
Der raſch hinab von Selo's Berg geſtiegen
Und keuchend ſieht, daß hin zur ſichren Huth
Auf ſchneller Wog' die Chriſten alle fliegen.
Er eilt hinweg indeß die fernen Haufen
Auf meerumengter Bahn von Prora's Wald
Gen Jasmunds Höhen tief erſchrecket laufen,
Da Svento's Horn mit hohlem Klang erſchallt.
Es ruft ſie laut gen Arcoltus Opferſteine,
Daß dort ſie jetzt der düſtre Dienſt vereine.

Wo tief gen Oft der Berg sich langsam neigt
Und nah' dem Auge, das zurück sich wendet,
Den höh'ren Zug der wald'gen Hügel zeigt
Der in der Stubnitz heil'gem Haine endet,
Lag weit gesehn, am sanften Bergeshange
Auf freiem Feld der mächt'ge Opferstein **).
Den Berg umringten schon im vollen Drange
Des Rugenvolkes wie der Fremden Reih'n,
Am Sühnungsfest der Opfer Blut zu schauen,
Zugleich erregt von Zorn und düstrem Grauen.

Den Bischof selbst zu diesem Opfermahl
Zu führen früh mit seines Wegs Genossen,
Sie hier zu tödten unter langer Qual
Im Aug' des Volkes, hatte wild beschlossen
Des Oberpriesters grimm'ger Zorn. Betrogen
Kam nun er spät, in stumm gehäuftem Groll,
Mit seiner Priester Schaar daher gezogen,
Doch als er kam, von Berg zu Berg erscholl
Unendlich Rufen; lange, dumpfe Klänge
Durchhallten weit die dichtgeschaarte Menge.

So wie, wenn kaum ein Hauch die Fluth bewegt,
Die Brandung doch, als ob ein Stürmen dringet
Von Grund des Meers, sich ruhelos erregt
Und laut des Ufers hohen Stein umschlinget:
So ruhelos mit dumpfem Klang umfluthet
Den Opferstein das Volk der Rugen dort,
Tief aufgeregt im Beten, kampfgemuthet,
In Andachtsgluth entflammt zum Christenmord.
Jetzt kann ein einz'ger Ruf des Priesters wecken
Des blut'gen Eifers schauderhafte Schrecken.

Des tiefen Südens angeborne Gluth,
Die lange ſchlief in ungezählten Jahren,
Die dennoch ſtets im leicht entflammten Blut
Am kalten Meer die Augen tief bewahren,
Iſt ungeſtüm im ganzen Volk erwachet,
Zuerſt entflammet durch Arkona's Brand,
Nun wieder neu von Svento angefachet;
Wie ſeine Seele, glüht und gährt das Land,
Bald wird ſich wild der volle Brand enthüllen
Und Meer und Fels mit gleichen Schrecken füllen.

Als Svento trüb zu Quoltitz Höhen ſteigt,
Wo breit der Stein ob allen Häuptern ragt,
Verſtummt der Prieſter Lied; erwartend ſchweigt
Das ganze Volk, kein kühner Auge wagt
Den Odem frei aus rauher Bruſt zu ſenden,
Es ſtarrt die Menge wie ein dumpfes Grab;
Doch Svento's Blicke, Flammen bergend, wenden
Sich langſam ſcharf in's lange Thal hinab;
Es naht ein Mann, in Waffen, unbegleitet,
Der haſtig aus dem Grund zur Höhe ſchreitet.

Und Granza iſt's. Er eilt zum Berg empor
Und ruft laut von wilder Freud' entzündet:
„Nur kurze Weile leiht mir euer Ohr,
„Es hat ſich uns der Pommern Fürſt verbündet,
„Der neidiſch jetzt den Dänenkönig haſſet:
„Er ſendet eilig Schiffe uns zum Streit,
„Auch Pribislaf, im ſtolzen Herzen, faſſet
„Geheimen Rath und ſcheint für uns bereit.
„Der Sachſenherzog zürnt in heft'gen Sinnen,
„Doch nicht verrieth die Rede ſein Beginnen.

„Und als ich heute Reddewitz erreicht,
„Da rief Jsulka mir die wicht'ge Kunde:
„Daß Harald schon mit allen Dänen leicht
„Durch süßes Wort von ihr gelockt zum Grunde
„Der tiefen Höhle, wo sie fest verschloſſen,
„Und frei liegt nun Arkona's heil'ger Wall
„Auf ſchrem Fels, von reiner Wog' umfloſſen
„Und nicht entweiht von fremder Rede Schall:
„Den Jaemund ſah ich neue Schiffe eilen,
„Mit uns den Kampf, mit uns den Sieg zu theilen."

Und Svento's Wange glüht, als Granza ſchweigt,
Der Odem ſchwillt, das dunkle Auge blinket;
Hoch auf des Opferſteines Mitte ſteigt
Er ungeſtüm und hebt den Dolch und winket,
Und ſchnell erklingen dumpf mit grauſem Schalle
Der Prieſter Hörner, wie ein Todtenlied;
Zum langen dunklen Zuge reih'n ſich Alle,
Und um des Steines weiten Umfang zieht
Man dreimal ſchweigend hin im langen Kreiſe,
Bis Svento laut beginnt die Opferweiſe.

„Hör', Svantevit, den Ruf! hör' Svantevit,
„Und rüſte meine Hand zum heil'gen Werke;
„Wenn roth von Blut dein Aug' das Opfer ſieht,
„Dann nahe Dich in deiner Götterſtärke,
„Du haſt es einſt in deinem Arm getragen
„In Rha's Thal, dein uralt Segenshorn,
„Jetzt iſt es leer; dein Tempel iſt zerſchlagen,
„Durch Fluth und Feuer brauſ't dein grimmer Zorn;
„Verſchone uns, laß Blut der Chriſten rinnen,
„Laß ungeſtört dein Opfer jetzt beginnen!"

Ein uralt, langgewundnes Trinkhorn hebt
Er hoch empor, das auf dem Stein gelegen.
Die heiße Hand von Gier des Mordes bebt,
Er hält das Horn der Sonne hoch entgegen
Und auf des Steines runde Rinne setzet
Ein Priester schon den Opferkessel schnell,
Den schaumig oft das schwarze Blut benetzet:
Jetzt glänzt sein Erz im Schein der Sonne hell,
Und andre Priester, wuthentflammet, bringen
Zwölf edle Dänen, die sie wild umringen.

Ach, Erich ist's, den Svento schnaubend faßt,
Der in der Priester dichtem Kreis gestanden,
Die Wange blaß, gedrückt der Arm von Last
Der engangepreßten, schweren Todesbanden;
Ein still Gebet zu Gott empor zu senden
Vergönnen ihm die rauhen Priester nicht,
Sie heben ihn zum Stein mit gier'gen Händen,
Er blickt noch einmal auf zum Sonnenlicht,
Als schon bereit zum Todesstoß er lieget,
Von blut'gen Wahnes blinder Wuth besieget.

Und in des Halses hohe Ader senkt
Sich Svento's Dolch, da nicht sogleich zu tödten,
Sein Blut zu schöpfen nur der Priester denkt;
Schon quillt es hoch hervor und reicher röthen
Die dunklen Tropfen, schneller stets vergossen,
Des hingehaltnen Hornes innern Rand;
Und als genug des warmen Bluts geflossen
Hemmt Svento eilig und mit kund'ger Hand
Der Ader Lauf, und hebt die Blicke wieder
Und ruft erfreut vom Stein zum Volke nieder:

„Heil' Svantevit, das Blut des Chriſten raucht,
„Komm, ſäume nicht und trink' in vollen Zügen,
„Und in die warme Fluth hinabgetaucht,
„Verſöhne Dich und ſegne wieder Rügen;
„Wie hoch zum Rande ſonſt das Horn gefüllet,
„Das Waldemar geraubt, von lautrem Wein,
„So ſoll mit Blut dies Horn, bis ganz enthüllet
„Die Wolke deines Zorns, getränket ſeyn.
„Jetzt, Svantevit, für Dich, zu Deiner Ehren
„Laß mich das Horn des neuen Kampfes leeren."

Und dunklen Blicks, in wilder Eile bringt
Der Prieſter ſchon das Horn zum gier'gen Munde,
Und glühend, eines heft'gen Zugs, verſchlingt
Er alles Blut bis zu des Hornes Grunde.
Und wieder läßt er Eichs Adern fließen,
Die unerſchöpft, in ſchnell'rem Strome bald
Das reiche Blut zum Opferkeſſel gießen.
Schon wird des Jünglings bleiche Stirne kalt,
Der Prieſter taucht die Hand in's Horn und ſprenget
Das Blut auf's Volk, das ungeſtüm ſich dränget.

„Euch, die der Taufe ſchnöde Fluth benetzt,
„Als Ihr, von Zorn und hoher Noth getrieben,
„Den Svantevit mit eurem Wort verletzt,
„Doch ihm im ſtarken Herzen treu geblieben, —
„Des Schwurs, dem Chriſtengott geweiht, entbinde
„Euch dieſes Blut, das durch die Lüfte fliegt,
„Und wie's vergeht im Sonnenſtrahl, ſo finde
„Sich jede Schaar der Chriſten ſchnell beſiegt,
„Die frevelhaft in neuem Trotz es wagen
„Den Rügens Strand den ſtolzen Fuß zu tragen."

Und als noch rauh des Prieſters Stimme ſchallt,
Wird ungeſtüm die Menge weit getrennet,
Und Svento ſieht, wie aus dem nahen Wald
Das weiße Roß des Gottes wiehernd rennet,
Und eine Frau hat kühn das Roß beſtiegen,
Umhüllt die Glieder und das Haupt bedeckt
Von weißem Tuch, und breite Falten fliegen
Im Hauch der Luft. Laut ruft das Volk erſchreckt:
„Seht, Hertha naht aus ihrem heil'gen Haine,
„Den hohen Leib umſtrahlt vom lichten Scheine!“

Schnell hat die Frau den Opferplatz erreicht.
Man ſieht vom Roß geſchwind die Hände ſtreben
Zum blut'gen Opferſtein und eilig leicht
Zu ſich empor den wunden Jüngling heben;
Und eh' ſich Svento, tief erſchreckt, beſonnen,
Hat leicht das Roß im jähen Laufe ſchon
Des Berges Fuß, des Thales Grund gewonnen,
So wie entſchwebt des Rufes flücht'ger Ton;
Und als von Staunen Alle noch gebunden,
Iſt die Geſtalt im fernen Wald verſchwunden.

Wol war es Wißna, die in Hertha's Hain
Das heil'ge Roß dem Prieſter raſch entriſſen,
Der dort am Wall es hüthete allein,
Denn Liebe ſiegt ob allen Hinderniſſen.
Und ſüß verſchloß mit ihrem rothen Munde,
Mit ihrem lebensreichen Hauche warm
Sie heißbeſorgt des Jünglings tiefe Wunde
Und hielt ihn feſt mit ihrem treuen Arm;
Und unaufhaltſam weiter ſauſend flogen
An ihr dahin die Wälder und die Wogen.

Von Jasmunds Höh'n hinab zum engen Strand,
Dann hoch hinauf zu Prora's wald'gen Hügeln,
Dann fern von Rugards Bergen rechts gewandt,
Dann durch die Ebne, wie mit Windesflügeln,
Bis daß ſie faſt, gen Weſt, das Meer erreichen:
Dort raſtet Wißna am verborgnen See,
Doch läßt ſie nicht das heil'ge Roß entweichen.
Sie ſtillt darauf des Jünglings brennend Weh',
Sie gießt zur Wunde milden Krautes Säfte
Und hemmt das Blut und weckt ihm neue Kräfte.

Schon lange war indeß aus grauem Meer
Mit leiſem Schritt die ſtille Nacht geſtiegen,
Und breite Schatten lagen weit umher
Und Wald und Flur und alle Stimmen ſchwiegen.
Jetzt hatte ſich ein ſanftes Licht ergoſſen
Und blickte durch das Laub der Bäume mild,
Es neigte tief zum See ſich, hell umfloſſen
Vom Wolkenſaum, des Mondes dämmernd Bild;
Da ſchwieg der Schmerz, da floh der bange Kummer,
Und auf die Müden ſank der ſüße Schlummer.

Siebzehnter Gesang.

Inhalt

Versammlung der christlichen Fürsten zum Kriegsrath in Hertheim. Jaromars und Hildegards Gräber. Jaromars Ritt gen Rügen und seine Gefangenführung nach Arkona.

Wohl mächtig tönt der Kön'ge hohes Wort
Von Stadt zu Stadt bis zu des Meeres Küſten;
So rief auch Waldemar zum fernen Ort
Die Fürſten nun, den neuen Krieg zu rüſten.
Wo fruchtbar grünend Holſteins letzte Auen,
Von Wäldern oft durchſchnitten lieblich weit,
Zur Oſtſee hin gen Fernerns Küſte ſchauen,
Stand hoch ein Hain aus alter Heidenzeit,
Wo Prove einſt, der Gott des Urtheils, wohnte;
Hier war's, wo Waldemar im Rathe thronte.

Auf freiem Feld, dem Eichenhaine nah,
War hoch der Raum umringt von vielen Sitzen,
Und in dem Strahl der hellen Sonne ſah
Man Fahnen wehen, Waffen weithin blitzen;
Von aufgeſchirrten, erzbedeckten Roſſen
Ertönt' im weiten Kreis der Boden ſchwer,
Als ob ſich dort durch's grüne Feld ergoſſen
Ein ſchon zum Kampfe vollgerüſtet Heer,
Wo nur des Krieges Rath der König pflegte,
Der edlen Zorn im ſtarken Herzen hegte.

Der König ſaß auf hoch erbautem Thron,
Umrungt von ſeinen Dänenhelden allen,
Nur Chriſtoph fehlte ihm, ſein wilder Sohn,
Den ſeines Zornes heißerregtes Wallen
Auf's Meer hinaus in blinder Wuth getrieben,
Als jüngſt am Strand er Hedwigs Flucht geſehn,
Doch wo er rauh in ſpäter Nacht geblieben
Und was mit ihm ſeit ſchneller Flucht geſchehn,
War immer noch dem König tief verborgen
Und weckte ihm der Ahndung trübe Sorgen.

Auch Herzog Heinrich, als den Kriegesruf
Er kaum vernommen, war im Rath erſchienen,
Obſchon ihm Zorn des Königs Milde ſchuf,
Will doch er gern im Kampf der Rache dienen.
Er kam zum Feld, von Pribislaf begleitet.
Doch Bugislaf erſchien im Rathe nicht;
Ihn hatte Granza's tückiſch Wort verleitet,
Er brach dem König keck der Treue Pflicht,
Und ſchon am Seeland kam die ſichre Kunde,
Daß Pommerns Fürſt mit Rügens Volk im Bunde.

Und bange Klagen von der Dänen Noth
Auf Rügen waren laut mit hundert Zungen
Des dunklen Rufes, wie ein Schreckgebot,
Zu aller Fürſten Ohren ſchon gedrungen.
Durch ſichrer Männer Zeugniß ward verkündet,
Daß bis zur Küſte Liefſlands weit hinauf
Mit allen Heiden Augen eng verbündet,
Daß weit entfeſſelt ſey des Aufruhrs Lauf,
Daß ſelbſt an Schwedens Strand der Kampf beginne,
Indem das Kreuz nur ſchweren Sieg gewinne.

Der raſche Rath des neuen Krieges war,
Nach kurzem Wort, jetzt nahe ſchon dem Ende.
Wie manches Schiff, wie manche rüſt'ge Schaar
Ein Jeder ſchnell gen Rügens Ufer ſende,
War ohne Streit aus freier Wahl beſtimmet.
Vor Allen doch mit droh'nden Mienen ſchwur
Der Sachſenherzog, mehr als je ergrimmet:
Nur, wenn vertilgt des Frevels letzte Spur
Durch harten Kampf, von Rügens Strand zu ſcheuchen,
Und eh' den Tod, als länger Schmach zu leiden.

Und als er's ruft, ſieht, ferndhin dampfend hell
Im Sonnenſchein, man hohen Staub ſich heben
Und bald der Reuter zwei ſo raſtlos ſchnell
Zum weiten Rund des Kriegesrathes ſtreben,
Daß bald ſie nah'. Von ſchäum'gen Roſſen ſteigen
Sie unverweilt, in gleichem Schritt bewegt.
Dem Könige, wie des Königs Bruder neigen
Sich Beide tief, doch vorwärts ſchreitend ſchlägt
Der Eine ſein Viſir empor und kniet
Vor Waldemar, der zürnend auf ihn ſiehet.

„Ein Schuld'ger iſt's der Euch zu nahen wagt,"
Spricht Jaromar, den Blick in Scheu' geſenket —
„Der reuerfüllt vor Euch ſich ſelbſt verklagt,
„Dem unverdient Ihr eure Huld geſchenket.
„Doch gebt dem Tiefgebeugten neuen Frieden,
„O gönnt ihm wieder ſein verlornes Glück:
„So wie er euer Aug' in Furcht gemieden,
„So wendet ihm der Gnade Licht zurück,
„Und mag ihm ſelbſt die Rede nicht gebühren,
„So laßt Euch mild durch fremde Bitte rühren."

Und an des Augenfürſten Seite ſinkt
Es Augenblicks zum Fuß des Königs nieder.
Ein goldner Helm mit weißen Sternen blinkt,
Ein blau Gewand umrauſchet ſchlanke Glieder,
Und an's Viſir mit en'gem Zittern hebet
Sich, raſch enthüllt, die weiße Schwanenhand;
Und horch, ein Ton des ſchnellen Schrecks entbebet
Dem König laut, der Hildegard erkannt,
Und Alle ſtaunen, die die Jungfrau ſehen,
Wie ſie ſich neigt mit rührend bangem Flehen:

„O ſtaunet nicht, mein König und mein Herr,"
So ſpricht die Jungfrau feſt mit leiſem Worte;
„Mein Vater, nicht bedenket zweifelnd, wer
„Mich hergeführet zum kriegeriſchen Orte;
„Und wenn ich ſelbſt mich, zagend, ſchuldig nenne,
„Verdammet nicht, was eure Tochter that,
„Bis ganz ich Euch des Herzens Weh' bekenne,
„Das unaufhaltſam mich getrieben hat:
„Ich war's, die jüngſt Arkona's Burg erklommen,
„Es iſt durch meinen Arm der Brand entglommen.

„Doch ach, vom Glaubenseifer ward ich nicht
„Zur heimlich nur gewagten That getrieben,
„Noch rief zum Kampf mich ernſte, ſtrenge Pflicht.
„Mich trieb ſo mächtig irdiſch heißes Lieben;
„Und darf ich gleich als ſträflich nicht verdammen
„Den tiefen Schmerz, den meine Seele hegt,
„So waren doch zu heiß des Herzens Flammen,
„Die, mehr als himmliſch Lieben, mich bewegt;
„Und Unheil hat mein kühnes Werk geboren,
„Und meines Lebens Ruhe iſt verloren.

„Nicht, wie ich sprach, gen Pommerns fernen Strand,
„Noch hin zur Freundinn wollt' ich zärtlich eilen.
„Ich strebte nur, gehüllt in dieß Gewand,
„An Rügens Fels der Männer Kampf zu theilen.
„Und darum mußt' ich, edler Vater, schweigen,
„Als sorgenvoll zu Euch ich heimgekehrt.
„Nicht konnt' ich frei den Gram des Herzens zeigen,
„Mir ward das Wort von meiner Schuld verwehrt,
„Da schon ich, ach! die Treue Euch gebrochen
„Und, theurer Vater, falsch zu Euch gesprochen.

„Doch größ're Schuld beschwert mein banges Herz:
„Wenn Jaromar sein Vaterland verlassen,
„Wenn tief ihn beugt ein ungestillter Schmerz,
„Wenn jetzt erwacht auf Rügen blut'ges Hassen,
„Wenn schon das Kreuz in grimmer Wuth zerstöret,
„Ist mein das Werk, ist mein die herbe Noth;
„Er folgte meinem Ruf, er ward bethöret
„Durch meines Scheidens flehendes Gebot;
„Wie mich hat ihn sein sehnend Herz verleitet,
„Und meine Schuld hat sein Vergehn bereitet.

„Doch aus der Nacht des trüben Kummers dringt
„Ein heilig Licht; der Schmerz, der uns getroffen,
„Erweckt die Brust: was wir gefehlet, bringt
„Tief aus sich selbst hervor ein neues Hoffen;
„Wie wir verletzt die Pflicht geweihter Treue,
„Vom Drang des Herzens, ach, zu sehr bewegt,
„So lebt im Herzen nun die tiefe Reue,
„Die gleichen Schmerz und gleiche Wünsche trägt.
„Und wie uns gleiche bittre Sorgen trafen,
„So soll uns gleiche schwere Buße strafen.

„So lange soll sich Jaromars Geschick
„Von meines Lebens künft'gen Wegen scheiden,
„So lange soll das Auge selbst den Blick
„Und fromme Hoffnung jede Nähe meiden,
„Bis durch uns selbst das Kreuz auf Rügen steht,
„Bis dort das Volk den Heiland treu erkennt;
„Und wenn der heil'ge Glaube dort erlieget,
„Dann sey auf immer unser Bund getrennt;
„Doch steht das Kreuz, dann, Vater, eilt, den Segen
„Mit freud'ger Hand auf unser Haupt zu legen."

Die Jungfrau spricht's, das Auge tief gesenkt,
Und Niemand bricht das regungslose Schweigen.
Der König hat zu ihr den Blick gelenkt,
Nicht mag Kanut die tiefe Rührung zeigen;
Doch mächtig fühlt von neuer Kraft durchdrungen
Sich Jaromar; er ist in festem Muth
Und frommer Hoffnung rasch empor gesprungen,
Die Wange glüht von frischem Jugendblut,
Und schon im glänzend weißen Kreis' beginnet
Er nun sein Wort, indeß der König sinnet:

„Des Krieges Noth, der Schlachten wilden Brand,
„Des Nachekampfes Blut und Todesschmerzen
„Die Ihr beschlossen meinem Vaterland,
„Sie lasten schwer auf meinem schuld'gen Herzen.
„Der Strafen nahes Weh' hinweg zu wenden,
„Der Retter meines rauhen Volks zu seyn,
„Noch eh' er naht, den blut'gen Kampf zu enden,
„Mein Leben freudig meiner Pflicht zu weihn
„Und sterbend gern der drohenden Noth zu wehren,
„Ist jetzt der Seele einziges Begehren.

„Mögt Ihr gerecht zum Kreuzeskampfe ziehn,
„Mag weiter Rath nicht andre Wege finden:
„Mich zwingen Herz und Schwur, den Kampf zu fliehn.
„Ich darf mich nicht mit Rinaldens Feind verbinden,
„Ich will mich nicht mit meinem Volk vereinen
„Zur gottverhaßten, blut'gen Waffenthat,
„Und hellte nie der Freude Licht erscheinen
„Auf meinem ringsverhüllten Lebenspfad,
„Und wäre Liebesglück und Trostesfrieden
„Auf immer tief von meiner Brust geschieden.

„Und dennoch stirbt in meinem Herzen nicht,
„Je mehr es bangt, um immer hell'res Hoffen,
„Den Erdentraum erhellt ein höh'res Licht,
„Ich seh' den reinen Himmel Gottes offen.
„Dort steht das Heil, und starken Muthes schaue
„Vom dicht verhüllten That ich frei empor,
„Und freudig spricht mein Herz: dem Gott vertraue,
„Der Dich zum Ritt, doch nicht zur Schuld erkor.
„Du wirst den Sieg in deinem Glauben finden
„Und vor dem Siege wird die Sorge schwinden.

„Wohl ist des ird'schen Auges scheuem Blick
„Verborgen tief, auf welchen rauhen Wegen
„Des Ew'gen Rath vollende mein Geschick,
„Doch muthig eil' ich meiner Pflicht entgegen.
„Er leite mich, der treu auch mir geblieben,
„Als Wahn und Trotz ich noch im Herzen trug,
„Der mich zurück zum Ufers Strand getrieben,
„Als mich im Meer die wilde Welle schlug:
„Mocht' ird'sches Sehnen lockend mich verleiten,
„Soll Himmelslicht nun das Heil bereiten.

„Ich will von hier, allein und waffenlos,
„Woher ich kam, gen Rügens Küſten dringen,
„Mich ſtürzen in des Aufruhrs wilden Schooß
„Und freudig ihn, ſo Gott es will, bezwingen; —
„Doch nicht durch heißen Streit empörter Waffen
„Und nicht durch meines Volks vergoßnes Blut.
„Ich will den Sieg des heil'gen Kreuzes ſchaffen,
„So Gott mir hilft, durch frommen Glaubensmuth.
„Und fall nach Gottes ew'gem Rath ich ſterben,
„So wird mein Wollen Gnade mir erwerben.

„Doch eine Bitte, edler König, wagt
„Mein letztes Wort vor euren Thron zu legen.
„Obſchon mein Arm der Waffenthat entſagt,
„Darf doch zu Euch die Seele Hoffnung hegen.
„Wie hin zum Aug' der Strahl des Lichtes eilet,
„So eilt gen Rügen meines Roſſes Spur,
„Doch eh' mit Heeresmacht Ihr naht, verweilet
„An Seelands Strand drei kurze Tage nur,
„Bis Euch vom Meer ich ſichre Botſchaft ſende,
„Ob dort ich raſch das Friedenswerk vollende."

Er ſpricht's und ſchweigt. Doch wie das Schlachtenhorn
Ein linder Hauch erfüllt mit heft'gen Klängen,
So weckt die milde Rede Heinrichs Zorn,
Man ſieht ſein Blut ſich braun zur Wange drängen.
Er ſteigt empor von ſeinem hohen Sitze,
Indem er weit die Hand geſtreckt erhebt,
Das Auge flammt von dunklem Zornes-Blitze,
Die hohe Bruſt in kühnem Eifer bebt,
Und wie am Berg die fernen Donner rollen,
Ist ſeines Unmuths heft'ges Wort erſchollen.

„Wer redet keck vom Friedenswerke jetzt?
„Sind nicht genug geſchch'n der Frevelthaten?
„Ward nicht genug die Treue frech verletzt
„Und heil'ges Recht durch blut'gen Spott verrathen?
„Soll ich der Schlachten neue Mühe theilen,
„An Rügens Fels, auf Rügens rauhem Meer,
„So darf nicht eine Stunde kampflos weilen
„Mein einmal ſchon getäuſchtes Kriegesheer;
„Nicht ziemt es uns, durch neues, weiches Schonen
„Des treuloſen Volkes Trotz zu lohnen.

„Durch Meineid ward die Chriſtenheit verhöhnt,
„Nicht länger darf die ſtrenge Rache ſchlafen.
„Bis ganz die unerhörte Schuld verſöhnt
„Am frechen Volk durch längſt verdiente Strafen;
„Bis blitzend hell und hoch empor geſchwungen,
„Mit eblem Zorn, das heil'ge Rachſchwert
„Tief in des Ausmlandes Herz gedrungen;
„Bis Schlacht und Brand des Böhmen Reich verheert,
„Soll nicht verſtummen meiner Warnung Stimme!"
So ruft der Löwe laut in herbem Grimme.

Auch Gram erweckt in Jaromar der Ruf
Des Sachſenherzogs, der ſo hart vernichtet
Was Hoffnung ihm des nahen Friedens ſchuf.
Doch als er tief bewegt die Blicke richtet
Auf Hildegard, da ſieht er, hell durchfliegt
Ein raſcher Glanz der Jungfrau Wangen roth.
Sie hebt ſich ſchnell, als ob zugleich beſieget,
Zugleich erweckt von höherem Gebot.
Zum König hin, zum Vater hin mit Neigen,
Tönt laut ihr Wort und weit verſcheucht tiefes Schweigen:

„Mein König und mein Vater, mild gesinnt,
„Mit gnäd'gem Ohr vernehmt mein kindlich Flehen,
„Und was entschlossen frommer Muth beginnt,
„O laßt es gern und ungestört geschehen.
„Wie Jeremar mit muthigem Entsagen
„In frommer Kraft verschmähte die kühne That,
„So lasset mich in starkem Glauben wagen
„Was ihm die edle Wahl versaget hat;
„Als Gottes Bothinn lasset mich betreten
„Des heil'gen Kampfes kaum verlaßne Stätten.

„Jetzt treibt wie jüngst mich ird'sche Sehnsucht nicht,
„Noch will ich schon geheime That vollbringen,
„Jetzt ruft mich laut des Glaubens höchste Pflicht,
„Dem Kreuz zu Hülfe will ich freudig dringen.
„D'rum, König, stellt ein tapferes Geleite
„Von edlen, treuen Dänenrittern hier,
„Ich führ' sie, wenn es muß, zum heißen Streite
„Und gebt zur Fahrt geräum'ge Schiffe mir,
„Und sendet uns zur rasch durchschnittnen Welle,
„Noch eh' Ihr geht von dieses Ufers Stelle."

Sie sprich't's, und vor des Königs Seele steigt
Die Ahndung auf, die jüngst den Geist durchdrungen
Im Zelt Arkona's, als sich dort gezeigt
Dem Auge Raze's Bild. Da war erklungen
Ein doppelt Wort. Das erste war erfüllet:
„Am Vitustage wird Arkona Dein."
Doch immer noch von Dunkel blieb umhüllet
Das zweite Wort: „Wenn liebend im Verein,
„Was Jeglichem das Schwerste, Zwei vollbringen,
„Nur dann wirst Du den Svantevit bezwingen."

Auch jenem Worte denkt der König nach:
„Das Schwerste ist dem Jüngling, fromm entsagen,“
— Wie Absalon die Ahnung deutend sprach —
„Das Schwerste ist der Jungfrau, gläubig Wagen.“ —
Er winkt und tausend Dänenritter stellen
Um Hildegard sich rasch im weiten Kreis
Zur Fahrt bereit; am nahen Ufer schwellen
Die Segel schon auf Waldemars Geheiß,
Jedem Kamut, in tiefster Brust bewegt,
Auf seiner Tochter Haupt die Hände legt.

Da löset Jaromar des Helmes Band,
Des Schwertes Gurt, zur Erde beide senkend;
Und Hildegard erhebt die rasche Hand,
Den Helm zum Haupt, das Schwert zur Hüfte lenkend;
Und still vertieft in ihres Herzens Leide,
Und ohne Gruß und ohne Abschiedswort,
Hinweggewandt die Blicke, scheiden Beide
Und eilen aus dem Kreis der Fürsten fort.
Doch wo sich weit des Lagers Wege wenden,
Sieht einmal noch man Blick um Blick sie senden.

Das strenge Loos der künft'gen Tage fiel! —
Wird bald vielleicht sich froh vereinet finden
Der Liebe Glück am heißersehnten Ziel?
Wird bald vielleicht sie früher Tod verbinden?
Und wenn der Tod sie flieht mit mildem Schonen,
Wird ew'ger Trennung nie gestillte Pein,
Wenn Mägen siegt, vielleicht die Treue lohnen,
Und ihr Gelübde selbst der Qual sie weih'n? —
Dann wird das Leben ach! zum langen Sterben
Und ihre Rettung kann sie nur verderben.

Doch Jaromar in haſt'gen Schritten eilt
Zum flücht'gen Roß, er ſieht dahin am Strande,
Sein unbedecktes Haar im Fluge theilt
Die wehnde Luft, und an des Meeres Rande
Strebt weit ſein Weg; die rothe Sonne ſinket
Auf's dunkle Land, es thaut die graue Nacht,
Das reiche Heer der milden Sterne blinket,
Der Mond entflieht, der neue Tag erwacht,
Und Sonn' und Licht und Land iſt raſch entſchwunden,
Doch keine Ruh' hat Mann und Roß gefunden.

Und wieder noch im friſchen Glanze ſteigt
Die Sonne auf vom hellen Meeresrande,
Und wieder drängt ſie ſchnell empor, und neigt
Sich wieder, tief erblaßt, zum haſt'gen Rande.
Noch hat der Reuter nicht ſein Ziel erreichet;
Von Rügens Küſte treibt ſein ſtrenger Sinn
Und ohne Raſt in gleichem Fluge ſtreichet
So Tag als Nacht er ungehemmt dahin,
Es glänzt der Mond in wunſch mildem Helle
Und an dem Ufer ſpielt die ſtille Welle.

Da dämmert Rügen fern' auf blaſſem Meer
Von Pommerns langem Strand am dritten Morgen.
Doch kühnend leucht der Koppe tief und ſchwer
Und weckt dem kühnen Reuter ſchnelle Sorgen.
Jetzt hört er laut ein heft'ges Aechzen ſchallen,
Er ſpringt vom Roß, doch iſt zugleich es ſchon
Auf ſand'ger Bahn in raſchem Lauf gefallen,
Ihm iſt im Sturz der letzte Hauch entflohn,
Und trauernd muß der Held mit bittrem Leiden
Vom treuen Dänenroſſe ſcheiden.

Zum Meere hat er jetzt den Schritt gelenkt
Auf sand'gem Weg und in die klaren Wellen
Wo tief sich grün das flache Ufer senkt
Sieht einen Fischer früh er Netze stellen.
Und als er ihm den heißen Wunsch entdecket,
Auf schwankem Kahn gen Rügen schnell zu ziehn,
Läuft jener scheu zurück und ruft erschrecket:
„O möchtet Ihr, wer Ihr auch seyd, entfliehn.
„Nicht will ich Euch zum blut'gen Strand geleiten,
„Wo rauhe Männer wüsten Kampf bereiten."

Doch Jaromar betritt des Fischers Kahn
Und strebt allein, mit raschen Ruderschlägen,
Durch breiter Wogen Lauf auf schwanker Bahn
Dem jüngst verlaßnen Vaterland entgegen.
Ach, wird ihm hier sein frommer Wunsch gelingen?
Die Furcht erwacht in seinem Herzen neu.
Und wird er Tezlafs rauhen Sinn bezwingen?
Bleibt jetzt das Volk bethört dem Bruder treu?
Wie, oder blieb es ihm, wie sonst, geneiget,
Wenn er sich frei und ohne Waffen zeiget?

Und als er so in seinem Herzen sinnt,
Hat schon er Rügens gelben Strand erreichet,
Den schnell sein Fuß mit hohem Schritt gewinnt
Indem der Kahn zurück vom Ufer weichet.
Doch sieh! aus nahem, dichten Busche springen
Drei Rugenkrieger, wilden Blicks, hervor,
Die ihrem Fürsten rauh entgegendringen.
Sie heben lange Beile hoch empor,
Und zielend hat zum aufgespannten Bogen
Der Vordre schon den scharfen Pfeil gezogen.

So droht dem edlen Helden dunkler Tod,
Da hoffnungsreich er kaum an's Land gekommen.
Doch plötzlich wird ein heftig Schreckgebot
Mit dumpfem Schall vom Grund des Meers vernommen.
„Wen woll't in blinder Wuth Ihr thöricht tödten?
„Noch sparet Jaromars, des Chriſten, Blut,
„Bald ſoll es reich den Stein des Opfers röthen,
„Ihn treffe nun für tückiſch falſchen Muth,
„Mit dem er frech ſein eignes Volk verrathen,
„Der ſpäte Lohn gehäufter Frevelthaten."

Und Rugebold am flachen Strande taucht
Laut ſchnaubend aus dem Grund der trüben Welle.
Sein Odem, wild erhitzet, ſteigt und raucht,
Zum Ufer wälzt er ſich in heft'ger Schnelle.
Wie ſonſt, mit wildrig grellem Klang, erſchallet
Ein ſpottend Wort, ein höhniſch Lachen nicht;
Er hebt die mächt'gen Fäuſte, feſt geballet,
Von ſtummem Zorne glüht ſein breit Geſicht;
Er eilt zum Wald; dort hört ſein lautes Brüllen
Im heft'gen Schall man bald die Lüfte füllen.

Ein Haufe wüth'ger Prieſter ſtürzt herbei,
Die dort geweilt am letzten Waldes-Ende.
Sie ſuchen Jaromar mit gier'gem Schrei,
Sie feſſeln ihm die unbewehrten Hände,
Sie führen ihn mit heftig ſcheuem Schritte
Durch fremder Männer Reih'n und raſch mit Hohn
Durch ſeines Volkes wilderregte Mitte.
Und bitterer Gram ward ſeiner Hoffnung Lohn,
Und bange ſchlug ſein Herz in ſchweren Sorgen,
Als in Arkona's Grund ſie ihn verborgen.

Achtzehnter Gesang.

Inhalt.

Hildegards Fahrt nach Pommern. Haze's Erscheinung auf dem Meere. Untergang des Zauberers im Sturme. Aluska's Lied, ihr Sturz in die Wellen mit Udo. Einbruch des Meeres in Neddewitz (Rügen). Flucht der deutschen Bundesgenossen. Artalons Entschluß zur Bekämpfung Arkona's.

Auf hohem Borde ſteht der Jungfrau Fuß,
Der Wimpel weht, der Kiel entfliehet in Schnelle,
Und raſch empor, als brächt' ſie frohen Gruß,
Rauſcht an des Schiffes Seiten friſch die Welle
Ihr männlich Kleid hat Hildegard vertauſchet,
Den Leib umfangt ein jungfräulich Gewand,
Das faltenreich im Winde weht und rauſchet.
Doch muthig hält ſie hoch in weißer Hand
Des Freundes Schwert, ihr edles Antlitz ſchmücket
Sein goldner Helm, der reiche Locken drücket.

Doch welchen Weg auf ſchneller Bahn enteilt
Das raſche Schiff, das jetzt in vollen Zügen
Der hohen Segel tief die Wogen theilt?
Denn ſeitwärts ſchon hellglänzend zeigt ſich Rügen,
Und Wittow tritt zurück in langer Breite,
Und Jaemund ragt vom Meere blau empor;
Und ſchon entweicht der Inſel flache Seite
Und Reddewitz ſchießt weit im Süd hervor;
Auch dorthin ſieht man nicht das Schiff ſich wenden,
Und nicht den Lauf an jenen Ufern enden.

Der hohen Jungfrau edler Welle ſtrebt
Gen Süd hinab, wo in gedehnter Länge
Mit leiſem Zug ſich Pommerns Küſte hebt
Und ſchräg ſich ſenkt zur ſchmalen Waſſerenge
Von breiten Küſten wohlgeſchützt umringet,
Lag Wolgaſts hohes Schloß am Meere dort.
Zu dieſes Hafens Rund in Eile dringet
Der Jungfrau Schiff mit günſt'gem Winde fort,
Und raſch ihr nach von Holſteins Küſten kamen
Der Schiffe vier, die gleiche Wege nahmen.

Und mit der Sehnſucht Flügelſchritten eilt,
Als Hildegard dem Schiffe kaum entſtiegen,
Sie hin zum Schloſſe, wo Walpurgis weilt;
Raſch ſieht zur Freundin man ſie freudig fliegen
Auf breiten Stufen die das Schloß umſtreben,
Und rauſchend ſtrömt der Zug der Ritter nach;
Doch unbegleitet und mit Herzensbeben
Betritt ſie ſtill der Herzogin Gemach.
Wie wird ſie hier die Theure wiederfinden?
Mag noch die alte Liebe ſie verbinden?

Ein Säugling ſchmiegt ſich an Walpurgis Bruſt,
Zu dem ſie tief das dunkle Auge neiget;
Noch iſt der Freundin Nahn ihr nicht bewußt,
Die tief gerührt von ferne ſteht und ſchweiget:
Doch als ſie laut Walpurgis Namen nennet,
Da blickt erſchreckt die junge Mutter auf,
Und als ſie bebend Hildegard erkennet,
Da naht ſie ihr in freudig raſchem Lauf
Und hält ſie lange, lange feſt umſchlungen,
Von ſüßem Gram und bitterer Luſt durchdrungen;

Das ungehemmt ein Strom von Thränen rinnt
Vom Auge ihr, die immer heißer brennen.
Und ob sie oft der Liebe Wort beginnt,
Sie kann es nicht im tiefen Schmerz vollbringen.
So wie sie schied mit unaufhaltsamem Weinen
Von ihrer Freundin an des Gatten Hand,
So sollen Thränen Beide jetzt vereinen,
Da kaum der Trennung erstes Jahr verschwand
Im Schmerz des Wiederfindens sind zerronnen
Des Wiedersehens oft ersehnte Wonnen.

Doch Hildegard tritt endlich rasch zurück,
Indem ins Auge sie der Freundin schauet,
Und leise spricht: „Ach, flohe Dich das Glück,
„Denn deine Jugend hoffend Du vertrauet!“ —
„Wie mag ich glücklich seyn im bangen Herzen,
„Wenn meinem Vater zürnt mein Gatte jetzt.
„Ach, Hildegard, ich hab' in tiefen Schmerzen,
„Umsonst, mit Thränen seine Hand benetzt.
„Ach Hildegard, Du ahnest nicht die Sorgen
„Die in der Ehe bittrem Glück verborgen.

„Vom Vater fühlt sich Bugislaf gekränkt
„Im Lehnsrecht an Rügens rauhen Küsten,
„Da ihm versagt des Kampfes Lohn. Er denkt
„Auf Rache nur und eilt sich streng zu rüsten,
„Und Herzog Christoph ist vom Meer gekommen, —
„Er suchte Stoislaf und Hedwig hier,
„Im sinnberaubten Herzen wild entglommen
„Von zügellosen Grimmes heißer Gier.
„Er hat mit Bugislaf sich wild verbündet
„Und höh're Gluth in seiner Brust entzündet

„Sie weilen Beide dort auf nahem Feld,
„Die Krieger ordnend, ſchon ſeit zweien Tagen.
„Ich ſeufze hin zu meines Gatten Zelt,
„Doch bringt ihn nicht zurück mein banges Klagen.
„Nicht hat er rauh den Vater nur verlaſſen,
„Den Heiden will er, ach! zu Hülfe ziehn,
„Er will im Zorn, bis ganz getilgt ſein Haſſen,
„Sein Weib und Kind und ſeine Heimath fliehn.
„So hat er trotzig lauten Worts geſchworen,
„Und ſeine Liebe hab' ich, ach! verloren."

Walpurgis ſchweigt, geſenkt ihr bleich Geſicht.
„Du ſollſt des Gatten Liebe wieder finden,
„Ich führ' noch heute ihn zurück zur Pflicht,
„O tröſte Dich, es ſoll dein Sorgen ſchwinden!"
So ruft entflammet Hildegard und eilet
Begeiſtert ſchon zum nahen Felde hin,
Wo Bugislaf mit Chriſtoph rüſtend weilet,
Von heiſſ'rem Zorn entbrannt den rauhen Sinn.
Der edlen Jungfrau raſchen Weg begleitet
Der Ritter Chor, der waffenklirrend ſchreitet.

Als Bugislaf den langen Zug erblickt,
Entenit ſein Fuß und flücht'gen Schrittes trennet
Er raſch vom Heere ſich, ſein Herz erſchrickt
Als näher nun er Hildegard erkennet.
Hat Feindesſinn, hat friedliches Verlangen
In Waffen ſie vom Dänenreich geführt?
Darf trotz'gen Worts er feindlich ſie empfangen?
Soll er ſie ehren wie es ſonſt gebührt?
Und als er noch in ſchnellen Zweifeln ſchwebet
Naht Hildegard, die laut ihr Wort erhebet:

„Was ſäumet, Pommernherzog, rüſtend Ihr
„Am Heimathsſtrand! Laßt hoch die Wimpel fliegen,
„Erhebet froh des Greifen ſtolz Panier
„Und eilt als Held mit tapfrem Heer zu ſiegen.
„Einmüthig ward der neue Krieg beſchloſſen
„An Rügens Strand, der Sieg dem Kreuze bringt.
„Bald iſt ſeitdem der dritte Tag entfloſſen,
„Nicht harr't bis neu hervor der Morgen dringt.
„Laßt nicht vergebens, edler Fürſt, Euch mahnen,
„Betretet frei der Ehre reine Bahnen.

„Was iſt's, was düſter eure Seele ſinnt?
„Wie! Soll ich doch dem dunklen Worte glauben:
„Daß Ihr am heil'gen Kreuz Verrath beginnt;
„Und wollt Ihr ſelbſt Euch Ruhm und Frieden rauben?
„Noch nie verband der Heiden wilden Horden
„Ein Fürſt ſein Heer, der heil'gen Glauben brach,
„Deß Name nicht zum ſchnöden Raub geworden
„Gerechtem Spott und unheilbarer Schmach.
„So wird auch Euch die Rache nicht verſchonen
„Und eurer Beider Trotz mit Schande lohnen.

„Zwei tapfre Söhne jenes Vaters ſteht
„Ihr Beide hier, der ſchon in frommer Stärke
„Mit edlem Volk zum Kreuzeskampfe geht,
„Ihr fehlet ihm allein zum freud'gen Werke.
„Wie, Chriſtoph, könnt ſo todesbitter kränken
„Ihr eures hohen Königs edles Herz,
„In ſeine Bruſt des Grames Stachel ſenken
„Und rauh ihm wecken unheilbaren Schmerz?
„O kehrt zurück, ſo ſchwer Ihr ſchon geirret,
„Entflieht dem Zorn, der euren Geiſt verwirret.

„O Herzog Bugislaf, vernehmt Ihr nicht
„Walpurgis Stimme, die Euch flehend rufet
„Zu eurer Mannes-, eurer Vater-Pflicht?
„So bittre Schmerzen Ihr der Gattinn schufet,
„So eilig kehrt in tief erwachter Reue
„Zu eurem Sohn, zu Ihr und Euch zurück.
„O, spottet nicht der leicht verletzten Treue,
„Verscheuchet nicht das schnell entflohne Glück;
„Bekämpft Euch selbst, und wie Ihr Euch bezwinget
„So eilt zum Kampf, der Helden Ehre bringet.

„Mein Leib ist zart und ungeschirmt die Brust,
„Und ungewohnt die schwache Hand zu streiten;
„Und dennoch bin ich nur des Siegs bewußt,
„Und dennoch will ich Euch zum Kampfe leiten;
„Und wenn der König naht mit vollem Heere,
„So bringen wir des Sieges Kunde schon
„Ihm froh entgegen; makellose Ehre
„Ist dann der Thaten schön errungner Lohn.
„Wohlauf gen Rügen, eh' die Nacht beginnet!
„Wohlauf zum Kampf, der Sieg dem Kreuz gewinnet!“

Durch aller Krieger rauhe Herzen dringt
Der Jungfrau Ruf; doch steh'n sie starr und schweigen,
Da streng des Herzogs Blick zur Ruh' sie zwingt
Und keiner wagt den heißen Wunsch zu zeigen;
Doch jenen Zorn, der Christophs Brust entzündet,
Hat, wie ein Himmelshauch, der Jungfrau Ruf
Mit heil'ger Kraft gelöscht; sein Auge kündet,
Daß Hildegard ihm schnelle Reue schuf.
Er tritt hervor, indem er laut beginnet:
„Wohlauf zum Kampf, der Sieg dem Kreuz gewinnet!“

Und wie ein Strom ergießt ſich ſchnell dies Wort:
„Wohlauf zum Kreuzeskampf!“ mit lauten Stimmen
Des ganzen Heers, und reißet ſiegend fort
Des Pommernherzogs weichendes Ergrimmen.
Er ſenkt ſein blitzend Schwert; er ſcheint gerühret;
Und Hildegard ergreift des Herzogs Hand,
Der willig folgt, als froh ſie raſch ihn führet;
Er fühlt, ſie kam zum Frieden ihm geſandt;
Er tritt mit ihr in hohen Herzensſchlägen
Der ſchwergekränkten Gattinn ſtill entgegen.

Und wie am langen, weißen Uferſtrich
In rein'rem Glanz die feſten Dünen liegen,
Wenn ſchnell die Fluth vom niedren Ufer wich,
Die, reich es netzend, hoch emporgeſtiegen:
So ließ die reiche Fluth vergoßner Thränen,
Die, tief bewegt, Walpurgis jüngſt erweint,
Die nun geſtillt, in ihr ein ſanftes Sehnen,
Das wie ein reiner Seelenglanz erſcheint,
Und jede bange Sorge iſt entſchwunden,
Da wieder ſie des Gatten Herz gefunden.

Und als die Gattinn Bugislaf umfangt
Da nahet Hildegard den freud'gen Beiden,
Und ſpricht, zur Freundinn ſanft den Blick gelenkt:
„Nun lebet wohl, nun laßt mich ruhig ſcheiden,
„Bis ich auch dort an Rügens Strand vollendet,
„Wozu mich meiner Seele Sehnſucht treibt;
„Doch, Herzog, zwölf bemannte Schiffe ſendet
„Sogleich mit mir. Ihr ſelbſt bis morgen bleibt.
„Bis dahin laßt das ganze Heer ſich rüſten
„Und folgt mit Chriſtoph ſchnell gen Rügens Küſten.“

So ſpricht ſie froh, doch tief bewegt verläßt
Walpurgis ihren Gatten ſchnell und dringet
Zu Hildegard und ſpricht, indem ſie feſt
Der Freundinn Bruſt mit raſchem Arm umſchlinget
„Mein brünſt'ges Flehn in heißen Herzens-Schlägen
„Begleitet Dich auf deiner hohen Bahn,
„Es folget Dir der freud'gen Gattinn Segen,
„Der Dich umſchwebt, und Du bezwingſt den Wahn.
„Und eh' der Sonne Strahl der Fluth entſtiegen
„Soll Bugislaf gen Rügens Küſten fliegen."

Zum Hafen eilt die hohe Jungfrau fort,
Von ihren Dänenrittern treu begleitet:
Und an den ſtarken Seilen liegen dort
Der Pommerniſchiffe zwölf, zur Fahrt bereitet:
Der Krieger Rüſtung glänzet, und es klinget
Das Lied der Schiffer die am Segel zieh'n.
Und aus des Hafens runder Enge dringet
Der Schiffe Schwarm, die breiten Ufer flieh'n,
Daß bald das Feld der offnen See ſich zeiget,
Als auf die Fluth ſich Abend-Dämmrung neiget.

Doch durch der Wogen hochbewegte Bahn
War Angebold gen Pommerns Strand gedrungen.
Er harrte dort auf ſeinem Zauberkahn
Im Herzen froh, daß ohne Kampf gelungen,
An Rügens Küſte Jaromar zu fangen.
Die Fahrt der Jungfrau ward dem Zaubrer kund
Im Hüttenland, wo ſchon er angefangen
Zu menagen griech'ſche Gluth im Höhlengrund. *)
Schnell hat er nun ſein heimlich Werk verlaſſen,
Bei Nacht im Meer auch Hildegard zu faſſen.

Und fern erblickt der Jungfrau Schiff er ſchon,
Von vieler Segel langem Zug begleitet;
Vom niedren Strand iſt raſch er jetzt entflohn
Und hat im Meer ſein Zauberſpiel bereitet.
Vom Kahnesbord in dicken Wolken ſteigen
Die Zauberdünſte auf mit wildem Flug,
Die hier zur Fluth ſich dicht zuſammenneigen
Wie eines breiten Ufers langer Zug,
Die dort die Luft mit dichtem Rauch erfüllen
Und weit umher des Mondes Schein verhüllen.

Der Zauberer ſtrebt, daß ſchnell die Schiffe fort,
Durch falſchgeſtelltes Küſtenbild, er locke
Von rechter Bahn zum ſchreckensvollen Ort,
Zum tief in Fluth verborgnen Felſenblocke;
Und ſchon iſt ihm ſein liſtig Werk gelungen,
Und ſchon iſt ängſtlich von der Jungfrau Schiff
Des Steuermannes lauter Ruf erklungen:
„Ha, ſeht Ihr dort des Ufers langen Riff?
„Wo ſind wir ſchon? Uns hat die Nacht betrogen,
„Lenkt raſch die Fahrt zurück vom Ufersbogen!“

Und als das Auge Hildegard erhebt,
Und als hinaus zur dunklen Fluth ſie ſchauet,
Wo dichte Dämmrung auf den Wogen ſchwebt
Und um den Mond ein trüber Nebel grauet:
Da ſieht ſie Raze auf den Wellen ſchreiten
Dem Schiff voraus, ſein Haupt zurückgewandt,
Als wollt' er ſtark den Lauf des Schiffes leiten,
So hebt er hoch empor die mächt'ge Hand;
Und als er ſchnell der Dünſte Rand erreichet,
Da iſt's, als ob's vor ſeinem Schritte weichet.

Und Hildegard erkennt ihn freudig kaum
Und ſieht ihn kaum auf Wogen winkend ſtehen,
Da laßt ſie auf des Meeres breitem Raum
Zu Raze hin das Schiff ſich eilig drehen.
Ob drohend hoch ſich nahes Ufer hebet,
Ob ungeſtüm das Schiffsvolk ſchreit und bangt,
Der raſche Bord auf ihr Gebot entſchwebet,
Wohin es Raze's feſter Gang verlangt,
Und alle Schiffe, ungehemmt im Fluge,
Entgehen ſo des Zaubrers argem Truge.

Doch gier'gen Zorns entflammte Wuth erwacht
Im dunklen Herzen ihm; er fühlt beſieget
Des Truges arge Kunſt von höh'rer Macht,
Und hin zum Bord des nahen Schiffes flieget
Er ungeſtüm. Er ſieht: wie unbeweget
Am Maſte ſteht die hohe Jungfrau dort,
Ihr weiß Gewand in reichen Falten ſchläget
Der ſcharfe Hauch; mit unerſchrecktem Wort
Befiehlt ſie laut, wohin das Schiffsvolk leite
Der weißen Segel ſturmgewohnte Breite.

Und Angebold erhebt ſein wüſtes Haupt
Aus dunkler Fluth, und ruft, von wildem Grimme
Des feſten Blicks, des ſichren Sinns beraubt,
Zum Schiff empor mit dumpfer, heſt'ger Stimme:
„Verflucht ſey, Weib, der Weg den Du gefunden,
„Verflucht der Rath den Du im Herzen hegſt,
„Verflucht die Macht, mit der dein Herz verbunden,
„Verflucht das Kreuz, das Du gen Rügen trägſt!“
Und als er's rufet, taucht die haar'gen Glieder
Er ſchnell zum Grund der dunklen Fluthen nieder.

Des fliehnden Schiffes Steuerruder faßt
Er tief, ſich klammernd feſt daran zu hängen,
Und mit des Leibes ungefüger Laſt
Will raſch den Kiel er weit zur Seite drängen.
Doch horch! ein fernes, dumpfes Donnern höret
Er jetzt, als käm' es aus des Meeres Grund,
Als ſey die Erde tief in ſich empöret
Und mache laut ein nahes Unheil kund.
Schon iſt's, als ob der Erde Tiefen beben.
Der Zaubrer eilt erſchreckt empor zu ſtreben.

Doch als ſein Haupt erreicht das obre Meer,
Da ſieht er ſchwarze Wetterwolken ſteigen
Rings um des Himmels Rand, und weit umher
Herrſcht ſchwarze Nacht und jenes düſtre Schweigen,
Das ernſt den fern empörten Sturm verkündet:
Jetzt ſauſ't es lauter in den Lüften ſchon,
Jetzt ſcheint der Wolken Feuerſchlund entzündet,
Jetzt hallt des hohlen Donners drohnder Ton,
Jetzt ſtürzt der Schaum daher auf breiten Pfaden,
Und alle wilde Schrecken ſind entladen.

Des Zaubrers fluchbeladnes Haupt umthürmt
Die Welle Gottes die ihn raſch verſchlinget,
Sein grauſenvolles dunkles Grab umſtürmt
Das Zürnen Gottes das die Fluth durchdringet,
Sein ſchon von Schreck betäubtes Ohr umwettert
Das Dräuen Gottes das der Donner trägt,
Die frevelhafte, wüſte Bruſt zerſchmettert
Die Flamme Gottes die vom Himmel ſchlägt,
Und jede Kraft iſt gegen ihn empöret,
Womit er ſonſt der Menſchen Sinn bethöret.

Er athmet noch, es ſchäumt ſein Mund, er ringt
Noch einmal wild empor, er ringt vergebens.
Ein hoher, grauſer Wellenſturz bezwingt
Die letzte Kraft des ſchon gebrochnen Lebens.
Den Zauberkahn zerſchlagen breite Wogen
Und wild entſtrömt ihm heller Rauch und Dampf,
Der hier gedrücket, dort empor geflogen,
Gewaltſam häuft der Elemente Kampf,
Und lauter tönt mit hochgeſchwollnem Sauſen
Des Sturmes Stimme und der Wogen Brauſen.

Der heft'ge Strom des wilden Waſſers trägt
Die Leiche ſchnell zum nah' gelegnen Rügen,
Gen Reddewitz, wo laut die Felſen ſchlägt
Der Wogen Sturz, in ſo gethürmten Zügen
Als ſey in ihrem aufgewühlten Grunde
Die Erde ſelbſt, den Wellen gleich erwacht,
Als wären Blitz und Fluth im Todesbunde,
Als woll' in dieſer ſturmdurchwühlten Nacht
Das dunkle Meer der Erde Damm zerbrechen
Und nun die Schmach des langen Frevels rächen.

Doch einſam ſitzt an Rügens letztem Strand
Iſulka hoch auf ſchroffem Ufer oben,
Die Harfe ruht in ihrer ſtarken Hand,
Ihr Auge iſt zum Meer hinausgehoben;
Sie hört der Wogen ruheloſes Rollen,
Und wenn der Blitz die dichte Nacht erhellt,
Dann ſieht ſie freudig, wie die weißen Schollen
Der grimme Sturm am Uferſaum zerſchellt;
Und als das Ufer bebt vom Wellenringen
Erhebt ſie laut ein düſterfreud'ges Singen:

„Nun ſink' hinab zum tiefen Wogenſchooß,
„Du heil'ges Land der Freuden und der Sorgen.
„Ihr nie beſiegten Ufer, reißt Euch los
„Hinab zur Tiefe, zu dem ew'gen Morgen.
„Ihr grauen Heldengeiſter, naht geſchwinde,
„Euch ruft der Donner und das alte Meer.
„Durchſchreitet raſch die zügelloſen Winde
„Und führet mich ſtark in eure Reihen her.
„Erſcheint, erſcheint, Ihr dämmernd hohen Bilder,
„Die Erde bricht, die Fluthen ſchäumen wilder.

„Was ſäumſt Du, Vater, laß dein mooſig Grab,
„Erheb' das Haupt aus deinen grauen Steinen,
„Auf deinem Roſſe trage mich hinab,
„O höre deines Kindes lautes Weinen.
„Ihr ſtarken Ahnen, die Ihr einſt geſtritten
„Im deutſchen Land die blut'ge Römerſchlacht,
„Erſcheint, erſcheint! und führt in eurer Mitten
„Mich ſiegend durch den Kampf der letzten Macht.
„Laßt durch des Sturmes laut empörtes Wehen
„Nicht ungehört der Sehnſucht Ruf ergehen."

Und als die Harfe tönt und als ſie ſingt,
Und als die Klagen in dem Sturm verhallen,
Da iſt's, als ob von fern es näher dringt,
Als ob am Ufer Hufesſchläge ſchallen.
Und Udo iſt's, der an dem Strande reitet
Auf wildem Roß daher, der gelbe Blitz
Durchbricht der ſchwarzen Wolke Rand, und leitet
Ihn zu Jutka's hohem Uferſitz.
Von Lieb' und Schreck iſt tief ſein Sinn zerſtöret
Und gegen ſich ſein eignes Selbſt empöret.

„Komm,“ ruft er, „Liebchen, hörſt Du, Schlange, nicht,
„Wie tief im Grund die Erde kocht und ziſchet?
„Der Boden wankt, die Liebesgrotte bricht,
„Komm, komm hinab, eh' meine Gluth erliſchet.
„Nun darf ich Dich mit dreiſtem Arm umfaſſen,
„Hinauf zu mir, es wiehert laut mein Roß:
„Wie liebt' ich Dich, vermögt' ich Dich zu haſſen;
„Komm, komm hinab in dein kriſtall'nes Schloß.
„Siehſt Du das Haupt auf blut'gen Wellen ſchweben?
„Komm, komm, mein Liebchen, komm, mein bitt'res Leben.“

Er greift ſie feſt, und ob ſie weinend ſtrebt,
So hat er lachend doch ſie bald bezwungen;
Er ſprengt hinweg, indem er wild ſie hebt
Auf's ſtarke Roß und feſt ſie hält umſchlungen;
Doch als er flieht vom engen Ufer, dringen
Die Wogen wild von jeder Seite auf,
Und reißen in die Dünen und verſchlingen
Der Erde Damm; kaum bleibt ein ſchmaler Lauf
Auf engem Pfad; es fliegt der Schaum zum Pferde
Von beiden Seiten, und es bebt die Erde **).

Es hebt ſich hoch der ſchwarze Gaul und ſchäumt.
„Halloh, halloh, mein Rößlein, reite weiter;“
Ruft Udo wild, „der blut'ge Vater ſäumt
„Nicht länger heut'; er war ein guter Reiter!“
Und ſieh! das Roß, geſpornt, entſtürzt im Fluge
Von Thieſſows Fels entlang durch Reddewiz,
Bis wo hinaus zur Fluth im krummen Zuge
Sich Peerd erſtreckt; es leuchtet Blitz auf Blitz,
Und als das Roß erreicht des Ufers Bogen,
Da fliegt es von der Höhe in die Wogen.

Jſulka ſchlägt ihr Saitenſpiel und ſingt
Im Sturze laut mit herzenswehen Tönen,
Bis tief die Fluth ſie Beide raſch verſchlingt;
Da iſt's, als wolle milder ſich verſöhnen
Des Meeres düſtrer Zorn: es iſt, als ſchweige
Das heft'ge Stürmen einen Augenblick
Und ſtiller Trauer lindes Säuſeln neige
Sich auf der Beiden ſchreckendes Geſchick;
Doch heft'ger wird der Fluth geſenktes Toben
Mit neuer Wuth am öden Strand erhoben.

Und an demſelben hohen Ufer war
Seit zweien Tagen ſchon, bedrängt von Sorgen
Und jetzt vom Sturm erſchreckt, ein andres Paar
In einer wald'gen Spalte tief verborgen.
Seit Stoislaf vor Chriſtophs wildem Drohen
Mit Hedwig von Seelands grünem Strand
In heft'ger Eil auf kleinem Schiff entflohen,
Ward er verfolgt im Meer, doch endlich fand
An Rügens Uferbucht er eine Stelle,
Die ſchnell ihn barg vor Menſchen, Sturm und Welle.

Und Hedwig ruhte dort auf ſeinem Schild,
Das in der Spalte Grund er tief geſtellet;
Sie glänzte wie ein weißes Marmorbild,
So oft der Blitz die Felſenwand erhellet;
Sie wacht vom lieben Vaterlande ferne,
Sie harrt in düſtrer Sturmesnacht allein,
Erloſchen ſind des Himmels treue Sterne,
Ihr leuchtet nur ein ſchreckensvoller Schein;
Ihr Herz erbebt, doch kann es nicht verzagen,
Sie kann verderben, doch ſich nicht beklagen.

So oft der Sturm ſein wüthend Heulen ſenkt
Tritt Stoislaf zu ihrem Felſenſitze
Und troſtesvolle, milde Worte lenkt
Er hin zu ihr, bei jedem hell'ren Blitze,
Bei jedes Donners ungeſtüm'rem Rollen
Erhebt er neu die Stimme, und er ſpricht
Von jeder Hoffnung, nur von allen vollen
Gefühlen ſeiner bangen Seele nicht;
So treu verbirgt er was ſein Herz beweget,
Wie er ſie ſelbſt verborgen und gepfleget.

Da ſchallt im Meer Iſulka's Sterbelied;
Und Stoislaf, der bei des Blitzes Blinken
Zum tiefen Grund des Ufers ſchauet, ſieht
Udo, Iſulka in der Fluth verſinken.
Und als der Wogen ungeſtüm'res Toben
Bis zu des Ufers hoher Spalte ſteigt,
Da fühlt den Boden er empor gehoben,
Da iſt's, als ob die Felswand ſchon ſich neigt.
Er ruft zu Hedwig: „Laßt hinweg uns eilen
„Eh' ſich des Ufers tiefe Riſſe theilen!"

Und als ſie ſchnell zum höh'ren Lande geh'n,
Vernimmt man deutlich heulend Schreien klingen
Und laute Worte durch des Sturmes Weh'n
In abgeriſſ'nen Jammertönen dringen,
Und Felthef tritt, von wildem Schreck getrieben,
Iſulka's Knecht, zum Uferrand herbei.
„Wo ſeine Herrinn in dem Sturm geblieben?"
Fragt laut der Knecht mit wildem Klaggeſchrei;
Zum ſchroffen Ufer war auch er gekommen,
Da er Iſulka's Sterbelied vernommen.

Als Stoislaf mit raſch gezognem Schwert
Und ſtarkem Ruf dem Knecht entgegen rennet
Und näh're Kunde ſeines Worts begehrt
Und Feitbeſ ihn im Blitzesſchein erkennet,
Da neigt das Knie er bang' und ſpricht mit Schrecken:
„Ach Herr, es ſchlafen in der Höhle Grund
„Der Chriſten viele, geht ſie raſch zu wecken;
„Schon gibt ſich deutlich nahes Unheil kund:
„Iſulka hielt ſeit Tag und Nacht vergangen
„Sie in der Erde tiefſtem Schlund gefangen."

„So führ' uns hin!" ruft Stoislaf in Haſt
Und greift des Knechtes Arm und läßt ſich leiten,
Indem er feſt die Hände Hedwigs faßt
Und ſeine Schritte ſtark den Sturm beſtreiten. —
Zwei lange, tief gegrabne Höhlen zogen
Sich durch das breite Reddewizer Land,
Von Oſt gen Weſt; dort ſind die Meereswogen
Karenza's niederm Ufer zugewandt;
Und hier, wohin er Beute reich getragen,
Verweilte Rugebold an manchen Tagen.

Und als ſie ſchnell erreicht das runde Thor
Der einen Höhle, iſt es feſt verſchloſſen;
Da ſchwinget Stoislaf ſein Schwert empor
Und triſt die dunkle Pforte unverdroſſen,
Bis bald ſein ungeſtümer Hieb ſie ſprenget,
Da jetzt der Zauber jede Kraft verlor
Von hoher Lampe, die im Grunde hänget
Dringt dichter Dunſt und düſtrer Schein hervor;
Am Boden ſeh'n ſie viele Dänen liegen,
Die jetzt empor im wildem Schrecken ſtiegen.

Und Harald iſt's, der hoch voran ſich rafft.
Er hat im feſten Zauberſchlaf gelegen,
Dorthin gelocket durch Julka's Kraft.
Raſch eilt dem Bruder Hedewig entgegen
Und ſchließt ihn freud'gen Ruſs in ihre Arme,
Der ſie und ſich mit ſtummem Staunen ſieht:
Bald tönt die Höhle von dem lauten Schwarme,
Der raſch hervor aus allen Winkeln zieht,
Und Jeder, da des Zaubers Trug entſchwunden,
Frägt ſtaunend Jeden: wo er ſich gefunden?

Doch in der Höhle letztem Spalte kracht
Es drohend ſchon mit ſchreckensvollen Klängen,
Daß heft'ge Furcht in Allen ſchnell erwacht
Und Alle raſch zur niedern Pforte drängen:
Und als die Letzten kaum die Luft gewonnen,
Da ſtürzt die lange Höhle donnernd ein:
Als ſey wie Schaum der Erde Grund zerronnen,
So ſchießt das Meer hindurch in Blitzesſchein,
Die Fluth verſchlingt das Land, mit dumpfem Rollen
Verſinken raſch der Höhle dunkle Schollen.

Und horch! Der zweiten Höhle Tiefen hört
Man jetzt die breiten Fluthen laut durchbrechen:
So heftig iſt des Waſſers Strom empört
Als woll' das Meer die Schmach der Erde rächen.
So gierig wird die Fluth emporgetragen
In ungebrochnem ſauſend jähen Lauf,
Daß ſchaumumkränzt der Wellen Gipfel ſchlagen
Bis zu der Berge Häuptern hoch hinauf,
Zu denen, tief erſtaunt, die Chriſten flohen,
Daß ſie errettet aus dem Todesdrohen.

Doch jenes Meer, das hier zum Höllenſchoos
In angeſchwoll'nen Fluthen ſtrömend zieht,
Reißt jenſeits ſich vom flachen Ufer los
Im unaufhaltſam dunklen Zuge fliehet,
Es dort Karenza's meergelegne Seite,
Wo bald es kaum den Hafen noch berührt.
Es hatte Granza ſchon dorthin zum Streite
Der Kriegesvölker buntes Heer geführt,
Und als ſie dort beim hellen Blitzesblinken
So plötzlich ſeh'n die Wogen brauſend ſinken

Da faßt ſie Alle, wie der herbe Nord
Die Sträuche ſchlägt, ein banges, wüſtes Grauen.
Sie ſtürzen ſchreiend zu den Schiffen fort,
Sie wollen ſchnell dem Meer ihr Heil vertrauen,
Und eh' es flieht, von Rügens Küſten weichen,
Ob noch vielleicht mit angeſtrengter Kraft
Sie etwa Pommerns nahen Strand erreichen,
Ob ſonſt vielleicht ihr Rügen Rettung ſchafft
Und wie die Wogen flieh'n, ſo häuft die Enge
Des Hafens ſchnell der Schiffe wild Gedränge

Hier ſteht man Siegwalds Schiff, dort Pommerns Heer,
Hier Preußens Flotte auf der Fluth getragen;
Dort werden Mecklenburger wild im Meer,
Hier Rügens Krieger ſelbſt vom Sturm geſchlagen.
Ob glücklich bald zum Rettungswege dringe
Der ſchnell erſchreckten Männer ſtarrer Muth,
Ob nah' am Ziel die Schiffe ſchon verſchlinge
Der düſtren Wogen ungeſtüme Wuth:
Das bleibt in Graus und tiefer Nacht verborgen,
Denn fern iſt noch der zweifelhafte Morgen

Es ſtrömt die Fluth daher im Wogenfeld
Mit pfeilgeſchwindem Fluge, unbekümmert
Ob ſie der Menſchen flüchtig Glück erhält,
Ob ſie der Hoffnung letztes Schiff zertrümmert.
Aus dicht verhülltem, ſchwarzen Himmel wettert
Die rothe Flamme ungeſtört hinab,
Ob ſie erleuchtet oder raſch zerſchmettert,
Ob ſie bereitet Rettung oder Grab;
Und troſtlos muß in wild empörten Winden
Der ſchwachen Stimme Hülferuf verſchwinden.

Doch in derſelben Nacht, zur gleichen Zeit
Als Kraft an Kraft ſich ungeſtüm entzündet
Und laut im Meer der Elemente Streit
Des ſtrengen Richters heil'ge Macht verkündet,
Stand ernſt vereint am ſtillen Zufluchtsorte
Getreuer Männer Zahl, die, tief bewegt
Von Zorn und Schmerz, mit manchem treuen Worte
Des frommen Raths für Chriſti Reich gepflegt.
Und wie die äußre Welt im Kampf geſchieden,
Sann dort der Menſchengeiſt auf heil'gen Frieden.

Seit Abſalon gen Kalocwiek entflohn
Auf Kalo's Schiff, war zu derſelben Stunde
Hinweg geeilt der edle Räuber ſchon,
Daß, treu beſorgt, er was geſchehn erkunde.
Er hatte Jaromars Geſchick vernommen,
Wie ihn der Prieſter Wuth in Bande ſchlug.
Zum Biſchof war er raſch zurückgekommen,
Der heilig Sehnen ſchon im Herzen trug,
Den ſtillen Ort der Zuflucht nun zu laſſen
Und tapfren Rath in hoher Noth zu faſſen.

Als Rale jetzt zurückgekehret und sprach
Daß tiefen Groll in mancher Brust erwecket
Des edlen Fürsten schwer erlittne Schmach,
Daß Viele schon den lauten Wunsch entdecket,
Zum Kampf für ihn, als Thyra kam geschritten
Mit gleichem Ruf, als froh ihr folgt Scumann
Da trat hervor aus seiner Priester Mitten
Der Bischof rasch, er hielt mit starker Hand
Des Kreuzes heilig Zeichen hoch gehoben
Und laut durchrief sein Wort des Sturmes Toben:

„Das Feuer Gottes das vom Himmel fliegt,
„Die Welle die sich drängt an Rügens Küste,
„Der Sturm der Wolken der das Meer besiegt,
„Ruft laut, daß jetzt auch unser Arm sich rüste.
„Noch eh' aus wild empörter Welt entflohen
„Die dicht verhüllte, schreckensvolle Nacht,
„Noch eh' gestillt der Elemente Drohen,
„Sey unsre Pflicht durch frommen Kampf vollbracht
„Arkona muß im Sturm des Schreckens fallen
„Und Christi Siegeslied am Meere schallen.

„Drum, kleines Häuflein, wandre unverzagt,
„Wer unverdrossen auf des Glaubens Wegen
„Was Gott verlangt, in frommem Muthe wagt,
„Dem komme der Herr mit Seiner Kraft entgegen.
„Der ew'ge Gott, der Flamme, Fluth und Winde
„Zu Seines Willens mächt'gen Dienern schuf,
„Will, daß der Mensch die nächste Hülfe finde
„In eigner Brust, dann werd Sein Gnadenruf
„Aus noch so tiefen, sorgenvollen Schrecken
„Des neuen Sieges heil'gen Frieden wecken.

„Auf, Rolo! auf, Scumant! mit uns hinaus!
„Verſammelt treue Männer raſch im Lande;
„Dann laßt uns zieh'n vereint durch Sturm und Graus
„Zu Wittows lang gedehntem, weißen Strande,
„Und wie der Sturm das Zürnen Gottes kündet,
„So künde Gottes heil'gen Gnadenbund,
„Der ſchon geſchloſſen eh' die Welt gegründet,
„In Jeſu Namen freudig laut mein Mund
„Den Männern, die zu Euch ſich treu gewendet,
„Und Gottes Wille werd' durch uns vollendet.

„Du, Thora, fromme Hirtinn, wandre ſchnell
„Zum Wald, der tief Arkona's Burg umringet,
„Und zünd' im Sturm ihn an, daß lodernd hell
„Von jeder Seite breit die Flamme dringet;
„Der Brand des Waldes ſey für uns ein Zeichen
„Hoch an des Himmels düſtren Rand geſtellt,
„Daß ſicher wir bei Nacht die Burg erreichen,
„Die dann ſich ſelbſt in ihrem Fall erhellt."
Er ſpricht's; und wie ſich drängt der Zug der Wogen,
Iſt ſchnell die fromme Schaar hinweggezogen.

Neunzehnter Gesang.

Inhalt.

Arkona ist von Tezlaf und den Rugen auf's Neue besetzt und befestiget. Tezlaf beschließt im Zorn Jaromars Tod. Tezlafs und Jaromars letztes Gespräch. Tezlafs Tod.

Noch glüht der Blitz, noch rollt des Donners Klang,
Noch iſt es Nacht, obſchon begann der Morgen:
Noch brüllt die See am breiten Strand entlang,
In ſchickſalsvolles Dunkel tief verborgen.
So oft am Himmelsrand empor gedrungen
Ein Dämmern nur von kaum bemerktem Licht,
So oft wird Nacht von neuer Nacht verſchlungen,
Die ſchwarz hervor aus dichten Wolken bricht:
So hoch gen Himmel ſchlagen wilde Fluthen,
Als löſchten ſie des Morgenlichtes Gluthen.

Arkona's Fels im tiefſten Grunde bebt
Wenn hohe Wogen neue Ströme ſenden,
Und wie ein Geiſt auf ſchwarzer Fluth erhebt
Er dämmernd ſich, wenn an den grauen Wänden
Der rothe Blitz den flücht'gen Schimmer wecket,
Doch ungebrochen durch des Sturmes Graus,
Von Gluth des Himmels unzertrümmert, ſtrecket
Die Veſte frei die Bruſt ins Meer hinaus:
Nicht ſoll ſie Sturm und Wogendrang bezwingen, —
Hier ſoll der Liebe Kraft ihr Werk vollbringen.

Wol hatte jüngst der Flammen schnelle Wuth
Den obern Wall der hohen Burg verzehret,
Doch als das Volk, gereizt zu neuer Wuth
Durch Svento's List, den frischen Kampf begehret,
Da hatte neu des Zaubrers Kunst erbauet,
Den mächt'gen Wall: bald war das Werk vollbracht.
Ein weiter Kreis von hohen Häusern schauet
In's Meer hinaus, hinaus in wüste Nacht,
Staniza weht am Thor vom hohen Thurme
Und rauscht hinaus und trotzt dem wilden Sturme.

Und ungezähltes Rugenvolk war schon
In düstrem Sinn zur hohen Burg gezogen,
Es höret stumm des Sturmes hohlen Ton,
Es horcht dem Drang der immer wild'ren Wogen,
Und Viele bei dem Schein der Lampen schlugen
Zu Waffenkeilen rasch mit kund'ger Hand
Die mächt'gen Kieselsteine, die sie trugen
In großer Zahl vom steinbesäten Strand.
Und durch des Himmels ungeheures Wettern
Erklang beim Schlag der Kiesel, knisternd Schmettern.

Das steingehaune Bild des Götzen war
Im innern Raum des Tempels hoch gestellet.
Dort weilte Svento mit der Priesterschaar
Am Tempelsrand, den oft der Blitz erhellet.
Mit rothen Decken waren neu behangen
Die innern Wände, von der Priester Chor,
Der dort zum blut'gen Kampf sich weihte, drangen
Gebete aus des Tempels Grund hervor.
So dumpf erscholl im Götzenhaus das Flehen,
Als an dem Fels des Sturmes heft'ges Wehen.

Und an dem Saum des Tempels, tief gesenkt
Das dunkle Haupt, das düstre Aug' geschlossen,
Zuweilen nur den Blick empor gelenkt,
Saß Tezlaf, fern den zürnenden Genossen.
Ihn wecket nicht aus seinem trüben Sinnen
Des Donners Schall, der Wogen lauter Ruf,
Ihn quält so schwer sein treuelos Beginnen,
Das viele bittre Zweifel längst ihm schuf,
Die stolz sein Herz verwirft und dennoch heget,
Sein Geist erkennt und doch nicht widerleget.

Und durch des Tempels offne Pforte tritt
Der Oberpriester, düstren Lichtes Schimmer
Beleuchtet ihn, er geht mit raschem Schritt
Zum Rugenfürst, der unbewegt noch immer
Gedankenvoll in tiefem Ernste schweiget,
Und Svento blickt ihn an in banger Scheu
Und durch des Priesters dunkle Seele steiget
Des Zweifels rasche Furcht: ob Tezlaf treu?
Er faßt ihn an, und Raze's Sohn erschricket
Und springt empor indem er zürnend blicket.

„Wach' auf, wach' auf aus deiner Seele Schlaf!"
So ruft der Priester laut in hartem Grimme,
„Bewegt Dich nicht, daß Unheil rauh uns traf?
„Vernimmst Du nicht des Sturmes drohnde Stimme?
„Laß endlich Dich aus tiefem Traume wecken.
„Arkona bebt, und wild erzürnt umzieht
„Mit Blitz und Fluth in grausen Todesschrecken
„Den starren Fuß des Felsens Svantevit;
„Ha, wähnst Du schon so leicht den Gott versöhnet,
„Den Rugens Volk durch solche Schmach verhöhnet?

„Das Horn der Strafen ward noch lange nicht
„Bis auf den Grund der vollen Qual geleeret,
„Der Wenden Gott das heil'ge weiße Licht
„Mit seines Zornes letztem Ruf begehret,
„Das oft verlangte Opfer jetzt zu bringen,
„Des Schuld'gen Blut, des kühnen Frevlers Tod
„Kann jetzt allein in schneller Kraft bezwingen
„Die hoch empor geschwollne Sturmesnoth.
„Drum zeige, Fürst, daß nicht die Kraft verloren
„In deiner Brust der Schwur, den Du geschworen.

„Denn deines Bruders frecher gift'ger Muth,
„Sein Christentreu, sein unerhört Erkühnen
„Hat uns des Gottes Zorn geweckt, sein Blut
„Allein kann jetzt des Gottes Zorn versühnen,
„Nicht ehe wird das Licht der Frühe tagen,
„Bis seine Leiche sieht des Morgens Schein.
„Noch heute wird die Fluth den Fels zerschlagen,
„Wenn Jaromar nicht stirbt am Opferstein.
„So ward des Gottes Wille mir verkündet,
„Zeig' nun, daß noch Du treu mit uns verbündet!"

O hätte jetzt des Morgens Licht erfüllt
Den Himmels-Saum mit schnell erwachten Strahlen,
Es hätt' auch Teglafs Antlitz hell enthüllt
Die ihm im Herzen tief verborgnen Qualen.
So plötzlich bleicht die braune Heldenwange,
So glänzt die Thräne, die am Auge hängt.
Nun hüllt die Nacht sein Weh', er schweiget lange,
Und neu hervor in wilder Hitze drängt
Sich Groll und Stolz, die in des Herzens Tiefen
Nur einen Augenblick besiegt schliefen.

„Weh', daß ich, blutheiß'ger Prieſter, Dir,"
So ruft er zornerfüllt — „mich feig ergeben'
„Jetzt fühl' ich erſt, Du raubteſt liſtig mir
„Des Willens Kraft, die mehr als ſchnödes Leben.
„Ich muß, was tückiſch Du von mir verlangeſt,
„Du feſſelſt meine Hand an deinen Rath.
„Seit heuchelnd Du zum Treubruch mich zwangeſt,
„Gehört die von mir ſelbſt vollführte That
„Nicht mir; doch ſo will ich dein Werk vollbringen
„Daß deine eignen Schrecken Dich bezwingen.

„Wohlan, den Bruder führ' aus Kerkersgruft'
„Nicht länger trag' er ſchimpflich dunkle Bande,
„So athme Noze's Sohn in freier Luft,
„Er iſt ein Held, nicht ziemt ihm Knechtesſchande;
„Und muß er jetzt, dem Gott ein Opfer, ſterben,
„So falle ihn des Herzens eigne Wahl;
„Er ſoll als Mann ſich ſelbſt den Tod erwerben,
„Nicht ſterb' er langſam unter Prieſterqual.
„Wohlan, zur Kerkergruft des Bruders eile,
„Indeß ich hier, mein Herz bereitend, weile."

Und Evento ſteigt zu Jaromar hinab,
Von drei ergrimmten Prieſtern ſtumm begleitet;
Jetzt birgt ihn ſchon des Felſens dunkles Grab,
Und todbeſchließend, Blut begehrend ſchreitet
Der Oberprieſter durch die tiefen Gründe;
Jetzt ſteht er an der niedren Pforte ſchon,
Und ſinnt, wie Jaromar den Tod er künde.
Die Pforte weicht ihm kaum mit düſtrem Ton,
Er hebt die Leuchte hoch, mit gier'gen Händen
Auf Jaromar den ſchnellen Schein zu wenden.

In milden Schlummers heil'ger Stille liegt
Er auf des Kerkers Boden hingeſtrecket,
Von tiefer Ruh' iſt ſanft ſein Leib beſiegt,
Von keiner Sorge wird ſein Geiſt erſchrecket,
Sein Ohr vernimmt der Wellen tobend Schlagen
Der wilden Stürme drohend Heulen nicht;
Mag Blitz und Donner durch die Luft ſich tragen,
Ihn weckt kein lauter Schall, kein flammend Licht,
Kaum hört man nur, mit fernem Laut gedämpfet,
Wie Sturm und Fluth am hohen Ufer kämpfet.

Und um des Schläfers heitre Mienen ſchwebt
Ein friſcher Glanz und ſchmückt mit reinem Frieden
Des Mundes Lächeln, ſtill bewegt hebt
Sich hoch die Bruſt, von jedem Schmerz geſchieden;
Ihn hält der Schlummer, daß Erquickung finde
Sein Geiſt nach harter Sorge bittrem Streit,
Daß bald er ſtark die Prüfung überwinde,
Macht ihn des Leibes tiefe Ruh' bereit;
Wie in der Erde keimen reiche Saaten,
Erwächſt ihm hier der Muth zu ſtarken Thaten.

So wird des Kerkers ſchreckensvolle Nacht
Für ihn ein Licht des neuverklärten Lebens,
Und wenn er nun aus ſüßem Schlaf erwacht,
Durchglüht ihn Drang des gottgefall'gen Strebens.
Wo ſonſt die Klagen und der Jammer wohnen,
Wo Furcht die Bruſt mit bitterer Reue ſchlägt,
Verhüllt der Troſt ihm mit mildem Schonen
Den heißen Kampf, der Erd' und Meer bewegt,
Und ſiegreich werden ſeiner Hände Ketten
Von tiefer Schmach ſein Volk und ihn erretten.

Und

Und Svento sieht, wie sorglos, unbewegt
Der Edle schlummert, in dem lauten Ringen
Der Welt umher, und schnell im Herzen regt
Sich tiefe Scheu. Er will sie rasch bezwingen,
Er kann es nicht; des Helden Ruh erschrecket
Sein ruchlos Herz, er tritt entflammt herbei,
Und blickt hinweg, und stößt ihn an und wecket
Ihn ungestüm mit drohendem Geschrei.
Und rasch empor ist Jaromar gesprungen
Und hohen Muths entgegen ihm gedrungen.

Es führt ihn eilig durch des Kerkers Thor
Der Priester rauh, mit düstrem, drohnden Schweigen,
Zum engen Raum der innren Gruft empor,
Aus stiller Nacht geheimem Dunkel steigen
Sie zu des Morgens wild empörtem Grauen.
Der Donner rollt, ein langer Blitz erhellt
Des Helden Weg; die stieren Augen schauen
Auf ihn, der rasch zum Tempelsaum sich stellt;
Sie sehn ihn frei die schweren Ketten tragen,
In die ihn Haß und frecher Wahn geschlagen.

Auch Tezlaf sieht den edlen Bruder nahn,
Und wie noch nie, so tiefes Weh empfindet
Sein starkes Herz. Doch schnell erwacht der Wahn,
Vor dem der Seele beßre Regung schwindet.
Und Jaromar erblickte schon von ferne
Beim Tempelsschein die drohende Gestalt
Des Bruders, trüb erhellt; und ach, wie gerne
Umschlöss' er ihn mit liebender Gewalt.
Doch bei des Donners neuen lauten Schlägen
Tritt Tezlaf ihm mit starrem Blick entgegen.

Daß so vereint sie sieb'n zum letzten Mal,
Das fühlten tief im Bruderherzen Beide,
Daß nun des Willens und der Worte Wahl
Des Lebens oder Todes Loos entscheide
Und ob ein scheues, ahnungsvolles Bangen
Mit heft'ger Furcht sie Beide gleich erfüllt,
Doch träget Jeder dringendes Verlangen,
Daß nun sich nur das volle Herz enthüllt.
Jetzt läßt sich länger zweifelnd Nichts verschweigen
Und nur die ganze Kraft kann Hülfe zeigen.

So führt erblaßt mit bebend glühender Hand
Und letzter heft'ger Kraft der Todeskranke
Zum Munde rasch des Bechers vollen Rand
Und trinkt begierig mit dem herben Tranke
Den letzten Heilversuch, er darf nicht zagen,
Nicht hoffen, nur erwarten ob's gelingt,
Und ob der herbe Trank im haß'gen Magen
Sein Leben oder rasch den Tod bezwingt.
Es scheint der letzte Zweifel schnell entschwunden
Vor der Entscheidung heiß ersehnten Stunden.

Es blickt vom Bruder Tezlaf weggewandt
Auf Svento hin, und spricht mit rauhem Worte
„Die Bande fort! entfesselt seine Hand,
„Er stehe frei vor mir an diesem Orte!"
Und als gelöst, die schweren Ketten fallen
Und als am Boden hin mit lautem Ton
Zu Tezlaf gellend, rasselnd hell sie schallen,
Da m'r's, als sey die letzte Furcht entflohn,
Als sey sein Muth ihm ganz zurückgegeben.
Man hört ihn rasch die Rede laut erheben:

„Erkennst Du, daß Du nun bezwungen bist?
„Daß sich umsonst dein wirrer Muth empöret,
„Daß nicht gesiegt dein Trotz und deine List,
„Daß Du Dich selbst in blindem Wahn bethöret?
„So flehe nun, daß mächtig Dich befreie
„Der Christengott, der selbst erlag im Tod.
„Jetzt rufe Ihn, daß Er Dir Waffen leihe
„In dieser letzten rettungslosen Noth!
„Erkennst Du, daß dein falscher Stolz betrogen?
„Dein spotten Blitz und Donner, Sturm und Wogen.

„Doch wenn Dich selbst verderbt dein Wahn im Streit,
„Nicht sollst Du mich an edlem Muth besiegen.
„Wie deine Hand ich schon von Schmach befreit,
„Wie abgeworfen dort die Ketten liegen:
„So sey dein Schicksal durch Dich selbst bereitet,
„So wirf dein Loos nach deiner eignen Wahl.
„Entsag' dem Christenwahn, der Dich verleitet,
„Der Dich geführt in rettungslose Qual,
„Und was geschehn, es sey vor mir verschwunden,
„Und treue Liebe halt' auch uns verbunden.

„Ich will, wenn Du's begehrst, von Rügen fliehn,
„Ich will Dir frei die Herrschaft übergeben;
„Weit in das ferne Meer hinaus zu ziehn,
„Drängt rastlos mich ein unerfülltes Streben.
„Doch schon in dieser Stunde mußt Du sterben,
„Wenn nicht dem Trotz dem Christenwahn entsagt,
„Durch eigne Schuld wirst Du den Tod erwerben,
„Und unbestattet stirbst Du, unbeklagt.
„Beharret kein Trotz, dann eil' zum Wall und springe
„Zum tiefen Strand, daß Dich die Fluth verschlinge."

Er schweigt und schaut den Bruder glühend an
Und forscht mit dringend unentwissem Blicke,
Ob rasch sein Wort des Bruders Herz gewann
Und ihn entzog dem tödtenden Geschicke.
Doch tiefen Gram in Jaromar erwecket
Die Milde Tezlafs, seines Zornes Drang
Hat nie ihn so im Herzen tief erschrecket,
Als jetzt ihn schmerzt der sanften Rede Klang.
Er blickt ihn an, indem er näher schreitet
Und ihm die Arme rasch entgegenbreitet.

„O Bruder, wohl bewegt mich dein Gebot,
„Denn herbe sind, ich fühl's, des Sterbens Wehen
„Und bitter ist dem Lebenden der Tod.
„Ich scheu' es nicht dein Mitleid anzuflehen:
„Ach tödte nicht mein neu erwachtes Hoffen,
„Denn hell erblühete mir ein freudig Licht,
„Ich sahe schon des Glückes Himmel offen.
„O Tezlaf, höre mich, erfülle nicht
„Dein starkes Herz mit nie gestillter Reue,
„Verletze nicht so schwer die Bruderstreue.

„Doch was gestrenz dein Wort von mir begehrt
„Als Sühnungswerk, ich kann es nicht erfüllen.
„Eh' sich mein Herz zurück vom Glauben kehrt
„Mag schnelle Todesnacht mein Aug' umhüllen,
„Und was die Seele fromm vertrauend heget,
„Und was den Geist mit heil'gem Trost erhellt,
„Und was des Lebens tiefstes Seyn beweget,
„Das rede frei mein Mund und unverstellt,
„Ob nicht mein Fleh'n in deine Seele dringet,
„Ob nicht mein Glaube deinen Wahn bezwinget.

„Und wenn den Tod mein brechend Auge ſchaut,
„Sey von des Bruders letztem Wort gerühret:
„Verwirf den Götzendienſt, dem längſt nicht traut
„Dein wankend Herz, der ſchnöd' dein Volk verführet.
„Es giebt nur eine Hoffnung, einen Frieden,
„Nur eine Rettung auf des Glaubens Bahn.
„O rette deine Seele, ſey geſchieden,
„Wie Du es biſt, von deinem ſtolzen Wahn,
„Zerreiß die Ketten die Dich ſchimpflich binden,
„Dann lohnt uns einſt ein ſelig Wiederfinden!"

Und in die Nacht blickt Tezlaf wild hinein,
Und ſpricht mit leiſem, düſtren Wort: „Wer kennet
„Der Dinge Urſprung und das ew'ge Seyn,
„Des Werdens und Vergehns Geſetz? Wer nennet
„Den heil'gen Drang, der jeden Trieb geſtaltet?
„Wo quillt der Born der nie verſiegten Kraft,
„Der, ſtets ſich gleich, im feſten Wechſel waltet
„Und aus Vernichtung neues Leben ſchafft?
„Es iſt dem Geiſt des Menſchen tief verborgen
„Wie Nacht dem Tag, wie Abendroth dem Morgen.

„Daß an dem ſchwachen Halm die Blume blüht,
„Aus gleichem Boden, der den Fels erhebet,
„Daß jene Wolke zehrend Feuer ſprüht,
„Die bald den Hain mit ſanftem Hauch durchbebet,
„Das kannſt Du klug dem blöden Geiſte zeigen,
„Du nennſt es, was dein Auge ſtaunend ſieht,
„Und dennoch muß dein zweifelnd Wort verſchweigen,
„Ob es geheim und durch ſich ſelbſt geſchieht,
„Ob tief von Innen jedes Werden dringet
„Ob höh're Macht die Kraft von Außen bringet.

„So wandelst Du in undurchdrungner Nacht,
„Obschon Dich Sonnenstrahlen hell umgeben,
„Und einer strengen, unerforschten Macht
„Gehörst Du selbst, gehört dein Thun, dein Leben:
„Drum muß der Mensch des eignen Willens Stärke
„Den unerforschten dunklen Kräften leihn.
„Er bilde sich den Schöpfer aller Werke,
„Er nenne ihn, und seine Kraft ist sein;
„Er schaffe sich den Gott mit seinen Händen,
„Und was er sieht, wird seine Zweifel enden.

„Nur dem was ich mit festem Sinn erkannt,
„Nur dem, was meine Augen sicher schauen,
„Nur dem, was siegend fasset meine Hand,
„Kann unverzagt mein freies Herz vertrauen.
„D'rum hat mir Haß der Christengott erwecket,
„Der scheu verbirgt sein nie gesch'nes Haupt,
„Der Finsterniß mit neuer Nacht bedecket
„Und kühnen Mannestrotz den Seinen raubt,
„Der sieglos einst am blut'gen Kreuz gerungen,
„Der nicht den Tod, der nur das Grab bezwungen.

„Es bleibe Svanteveit mein Gott, in Noth,
„Im Kampf und Sieg, er hat getreu geleitet
„Die Väter einst. Es treffe schneller Tod
„Den, der dem Wendengotte Schmach bereitet;
„Und jener Schwur, den heilig ich geschworen,
„Er sey mein Glaube, und von mir erfüllt
„Bis seine letzte Kraft mein Arm verloren,
„Bis Todesnacht mein brechend Auge hüllt.
„In meiner Hand zu neuen, freud'gen Siegen
„Soll Svanteveits entrolltes Banner fliegen.

„„So lange noch Arkona's kreid'ger Wall,
„„Von Wald bekränzt, das Haupt in Wolken träget —""
Doch plötzlich hemmt sich hier der Rede Schall,
Denn ringsumher mit schnellem Laufe schlaget
Am Wall empor ein irrer Flammenschimmer,
Der bis zum Saum der dunklen Wolken fliegt,
Und bald gehäuft und bald gehemmet, immer
Gewalt'ger steigt und fast die Nacht besiegt.
Und Tezlaf sieht's und eilt mit wildem Schritte
Bis zu des schroffen Walles höchster Mitte.

Er sieht erstaunt den dichten Eichenwald,
Der breit am Land Arkona's Burg bekränzet,
In Flammen stehn; es schlägt des Sturms Gewalt
Die Gluth zum Strande der das Meer begränzet.
Und Tezlaf reißet wild von seiner Seite
Das goldne Horn; es fliegt der Klang empor
Durch Sturmgebraus, als rief es schon zum Streite:
„Hinaus, hinaus, eröffnet rasch das Thor!
„Bekämpft die Gluth!" Und viele Rugen dringen
Durchs enge Thor, der Flamme Macht zu zwingen.

Da ruft zum Bruder Jaromar hinauf
Mit hohem Ruf: „Erkenn' das heil'ge Zeichen,
„Das Dir erweckt der Flamme schneller Lauf!
„Du sollst von deinem dunklen Wahne weichen,
„Gelös't ist schon das erste jener Worte
„Woran Dich band der unglücksel'ge Schwur,
„Denn schon entweicht von diesem düstren Orte
„In Brand und Sturm des dichten Waldes Spur.
„Bald hebt nicht mehr Arkona, waldumzogen,
„So wie Du schwurst, das Haupt hervor aus Wogen, **)

„Mit Augen willst Du deinen Glauben schaun,
„So schaue hier des ew'gen Gottes Willen,
„Und frei erwach' im Herzen Dir Vertraun
„Zu Seiner Kraft. Er wird dein Sehnen stillen, —
„Vor Dem die Tiefen und die Höhen beben,
„Denn Er gebeut und schon geschieht's, Er spricht
„Und schon steht's da, vor Dem das stolze Streben
„Der höchsten Menschenkraft im Nu zerbricht.
„Sink' schweigend nieder in den Staub, und bete
„Zum unsichtbaren Gott an dieser Stäte."

Doch wie der Leu', vom kurzen Schlaf erweckt,
Mit neuem Grimm erhebt die straffen Glieder:
So hebt der Zorn, von kurzer Ruh' bedeckt,
In Tezlafs Brust mit neuer Kraft sich wieder.
Ein höhnisch ungestümes Lachen dringet
Aus seiner Brust mit hohlem, trotz'gen Ton,
Der wilder als die laute Woge klinget,
Der heft'ger schrecket als des Sturmes Drohn,
Doch wie ein treueloser Zeuge kündet,
Wie heft'ge Scheu sein tiefstes Herz entzündet.

„So lange spott' ich deiner Worte Schall,
„Von deines Gottes Zürnen unbeweget,
„So lange noch mit mächt'gem Wogenschall
„Das salze Meer Karenza's Veste schläget,
„So lange nicht die treuen Wellen weichen,
„So lange nicht die sichre Küste steht,
„Obschon Verräther feig die Burg umschleichen,
„So lange zag' ich nicht, was auch geschieht.
„Mag doch der Wald in hellen Flammen brennen:
„Wohlan, laß Land und Meer sich feindlich trennen."

Und als er's ſpricht, da ſtürzt mit heft'gem Schrei
Die Augenſchaar, die durch das Thor gedrungen,
Zur Burg zurück und eilt zum Wall herbei,
Nicht hat ſie ſchnell des Waldes Brand bezwungen.
Doch ſieh' ein Bothe, haſt'gen Laufes ſchreitet
Mit wildem Rufe aus dem Volk hervor:
„Weh, Aigens Fürſt, mit feſtem Muth bereitet
„Auf ſchreckensvolle Kunde euer Ohr:
„Es iſt das Meer, empört, vor wenig Stunden
„Vom Fuß Karenza's in der Nacht verſchwunden.“ **)

Daß tief des Bruders Wange ſchnell erblaßt,
Sieht Jaromar in heller Flammenblende;
Er tritt ihm näher, ſchaut ihn an und faßt
Mit flehndem Worte ſeine ſtarren Hände:
„Wie dieſer Kunde neuer Ruf mit Schrecken,
„O läugn' es nicht, dein kühnes Herz durchdringt,
„So laß in Dir des Heilands Bothſchaft wecken
„Den heil'gen Glauben, der Verſöhnung bringt,
„Der Allen ſchenket Hoffnung, Troſt und Gnade,
„Die reuig fliehen von des Irrthums Pfade.

„Des ew'gen Seyns und Werdens heil'ge Kraft
„Des unſichtbaren Gottes Segensfülle,
„Die Alles weiß und Alles lenkt und ſchafft,
„Erſchien auf Erden in des Leibes Hülle;
„Sie hat als Menſch im Erdenſtaub gerungen,
„Gelehrt, geheilt, geſegnet und gewacht;
„Sie iſt zum ew'gen Sieg hindurch gedrungen,
„Durch Todesſchmerzen und durch Grabesnacht;
„Sie hat des Staubs Vernichtung überwunden,
„Damit im Glauben wir vom Wahn geſunden.

„O hör' auch Du des Heilands Gnadenruf,
„Der alle Schmerzerſchreckte zu Sich ladet,
„Und wenn die Sünde bittre Reue ſchuf
„In Friedenstroſt die bange Seele badet.
„Er iſt zum ſichren Heil auch Dir gekommen,
„Er litt auch Dir zu Gut der Sünder Tod,
„Er hat auch deine Laſt auf Sich genommen,
„Er bringt auch Dir die Rettung aus der Noth.
„O breite ihm entgegen deine Arme,
Daß Er auch Dein im Himmel Sich erbarme."

Doch düſter reißt ſich Tezlaf los und ſchaut
Ins ſturmdurchwühlte Meer mit drohndem Schweigen,
Wo jetzt im Oſten leiſer Morgen graut
Und fern ſich ſchnell verſchlungne Streifen zeigen,
Bis endlich laut ſein düſtres Wort die Stille
Der wildbewegten Sturmesnacht durchbricht:
„Noch bebt mein ſtarker, unbezwungner Wille
„Vor dieſes Märchens Gaukelſpiele nicht;
„Auf! laßt die Fluth in hellen Flammen brennen,
„Und deines Gottes Macht will ich erkennen.

„Doch wenn nicht jetzt, da dieſes Wort entfloh,
„Das feuchte Meer in ſchnellem Brand entglühet,
„Und wenn die Fluth nicht Feuer lichterloh
„Im grauſen Kampf aus ihren Tiefen ſprühet,
„So ſtürz' ich, Frevler, Dich von dieſem Walle
„Mit eignen Händen in der Wogen Grund.
„Dann mache Du in deinem grauſen Falle
„Der frechen Lüge ſpäte Strafe kund;
„Dann ſoll im blut'gen Sieg Staniza wehen
„Und, wie die Spreu im Sturm, das Kreuz vergehen!"

Und ſieh' als kaum das drohnde Wort verhallt,
Da ſchießt im Weſt ein langer Feuerbogen
Durchs ſchwarze Meer daher, und brauſ't und wallt
In glühndem Zuge durch die hohen Wogen;
Bald dicht umhüllt vom flüchtig weißen Dampfe,
Bald von der Fluth bedecket, ſtürzt hervor
Der rothe Strahl in immer neuem Kampfe
Und ringt ſich ſauſend aus ſich ſelbſt empor,
Und Fluth und Flamme, ungeſchieden, fliegt
Dahin im Hauch des Sturmes, unbeſieget.

Der helle Strom des flüß'gen Feuers floß,
Durch keine Fluth gelöſcht, vom Hüttenlande;
Tief in der Höhlen engem Erdgeſchoß
Zerſprengten Sturm und Flammen dort die Bande,
Wo Augebold in haſt'ger Liſt gemenget
Des Griechenfeuers unlöſchbare Gluth.
Im Innern längſt erfacht vom Sturme, dränget
Es nun hinaus ins Meer in höchſter Wuth.
Es brennt im Hüttenland der Wald **), und Flammen
Und Fluth ergießen ſich auch dort zuſammen.

Und immer ungeſtümer brauſ't und ſchäumt
Das Waſſer auf, das ſchwarze Wogen ſchläget,
Und wilder drängt die Gluth hervor und bäumt
Sich ziſchend hoch; auf ihrer Spitze träget
Sie hell das Zauberbuch. Verwirrt, getrennet
Schwebt Blatt an Blatt, von wildem Sturm empört
Zum irren Spiel; es fliegt und ſteigt und brennet
Und ſinkt dahin durch eigne Kraft zerſtört,
Jetzt von den rothen Flammen ſchnell verſchlungen,
Die neugehäuft vom Hüttenland gedrungen.

Und tief befremdet ſteht und ohne Laut
In heil'ges Staunen Jaromar verſenket;
Und als er raſchen Blicks zur Seite ſchaut,
Wohin den Lauf die Feuerwoge lenket,
Da iſt's, als ob die Fluthen leiſer ſchwellen,
Und deutlich ſieht er an dem Himmelsrand
Im Oſten ſich die dunklen Wolken hellen,
Und trüber wird im Meer der rothe Brand.
Des neuen Morgens milde Schauer wecken
Der Hoffnung Troſt aus nächtlich grauſen Schrecken.

Und als er hin zu Teglaf ſchaut im Licht,
Da ſieht er ihn die Arme ſehnend breiten,
Und hört ihn rufen: „Vater, ſeh' ich nicht
„Auf grauer Woge Dich im Meere ſchreiten?
„Schau', wie er geht, gleich einem Dämmerbilde,
„Ihm folgt ein Schiff auf ſturmbewegter Bahn,
„Aus ſeinen Mienen leuchtet klare Milde,
„Als ſey geflohn ſein Haß, ſein dunkler Wahn;
„Jetzt ſeh' ich ihn zum Ufer raſch ſich wenden,
„Zu mir empor die feſten Blicke ſenden.

„So nimm mich auf, du heilig reine Fluth,
„So traget mich hin zu ihm, ihr ſtarken Winde,
„Daß ich für meines armen Herzens Gluth
„Die Lindrung dort und meine Heimath finde,
„Daß Morgenroth den Brand der Wange kühle,
„Daß rein're Lüfte meine Seele haucht,
„Daß ich nicht mehr die heißen Schmerzen fühle,
„Daß meine Schuld ſich in Vergeſſen taucht.
„Leb' wohl, mein Bruder, herrſche hier in Frieden,
„Und Tod verbinde was der Tod geſchieden."

Er ſpricht es froh und in die Wogen ſpringt
Er weit hinaus in ſehnendem Verlangen
Da iſt's, als ob zum Ufer Raze dringt
Und hält den Sohn mit treuem Arm umfangen
Und hat ihn in die Fluth hinabgezogen;
Es heult der Sturm nicht mehr mit wüſtem Klang,
Und ſanfter rauſcht das weiße Feld der Wogen,
Als wie verſöhnt, an Mittewo Strand entlang.
Doch hingeſunken in des Schmerzes Bande
Kniet Jaromar am hohen Wallesrande.

Er ſenkt in's ſchreckensvolle Meer hinab
Den feuchten Blick mit leiſen, tiefen Klagen,
Er ſtreckt die Hände nach des Bruders Grab,
Als wollt' er ihn zurück zum Leben tragen.
Wohl iſt die Sonne ſchon emporgeſtiegen,
Und tief erloſch im Meer des Feuers Schein;
Noch ſieht man ihn am Walle betend liegen,
Er ahnet nicht, wie ſchreckensvolle Pein
Ihm nahe droht, wie drangende Gefahren
Im finſtren Grund der Burg bereitet waren.

Zwanzigster Gesang.

Inhalt.

Kampf der Rügen in der Burg. Absalons und Hildegards Ankunft. Jaromar rettet und öffnet die Burg. Einzug der christlichen Krieger und Priester. Svento's Tod. Absalons Gebet. Völlige Zerstörung der Burg. König Waldemars Landung. Friedenszug durch Rügen. Raze's Erlösung.

Wie durch des Wandrers Brust im stillen Hain
Von rauher Hand des Schwertes Schärfe dringet:
Durchbebt die Seele Jaromars ein Schrei'n,
Das aus dem Grund des Walles plötzlich klinget;
Und als zur innern Burg den Blick er sendet,
Da sieht er, ach! daß schnell zum blut'gen Streit
Mit wilder Gier sein rauhes Volk sich wendet,
Er sieht den Oberpriester schon bereit
Mit seiner Priester wilder Schaar zu fällen
Zwölf Männer, die sich kühn entgegenstellen.

Erschreckt eilt Jaromar hinab vom Wall,
Zu wehren rasch der Priester blut'gen Schlägen,
Doch heftig dringt in wildem Waffenschall
Ihm Svento selbst mit düstrem Drohn entgegen:
„Du bist es, Brudermörder, den ich suche,
„Nach deinem Blut verlangt mich; nahe nur;
„Du bist es, den ich hasse, dem ich fluche;
„Sieh', jetzt erreich' ich deine flücht'ge Spur,
„Allein in meine Hand ist jetzt gegeben
„Dein heuchlerisches, schuldbeladnes Leben.

„Verſchloſſen iſt das Thor, der Weg verwehrt
„Durch ſtarke Männer, was Du auch erſinnen
„Und wagen magſt und deine Luſt Dich lehrt,
„Es iſt umſonſt, hier kannſt Du nicht entrinnen,
„Und langſam ſollſt Du unter meinen Händen
„In tropfenweis erſchöpfter heißer Qual
„In Ohnmachtsſchmerzen unter Flüchen enden:
„Nur das ſey meiner Sorge emz'ge Wahl,
„Dein Leben nicht, dein Sterben Dir zu friſten,
„Du falſche Schlange, giftigſter der Chriſten!

„Sey Svantevit der Lüge eitler Gott,
„Wie Du es lehrſt, von Menſchen ſey erſonnen
„Sein Nam' und ſeine Macht, es ſey ein Spott
„Sein Thun, ſein alter Ruhm in Nichts zerronnen;
„Mir ſelbſt zum Opfer ſollſt Du blutig fallen,
„Ich ſey dein Gott, mein Wille dein Geſchick,
„Und hör' ich nur dein letztes Wimmern ſchallen,
„Und fleht vergebens mich dein letzter Blick;
„Dann mag der Flammen Wuth die Welt verderben,
„Zufriednen Muthes will nach Dir ich ſterben."

Der gier'ge Prieſter ſpricht's und wüthend ſtrebt
Zu Jaromar er hin in heft'gem Laufe.
Doch Speer an Speer in ſchnellem Schwunge bebt
Sich ihm entgegen, und ein ſtarker Haufe
Bewehrter Augen ſtellt mit ernſten Mienen
Vor Jaromar ſich hin in raſchem Muth,
Zum Schutze ihm mit ſtarkem Arm zu dienen
Vor Svento's zügelloſer, blinder Wuth;
Und Kruko tritt hervor mit feſtem Schritte,
Ein alter Ruge, aus der Krieger Mitte.

„Bezähme, Prieſter, deine wilde Luſt,“
So ſpricht der Greis: „zurück von unſrem Fürſten!
„Der Weg zu ihm geht nur durch unſre Bruſt,
„Mag noch ſo heiß nach Blut dein Zürnen dürſten:
„Und wehe, daß vom alten Augenaotte,
„Sein Prieſter Du, in frecher Rede ſprachſt,
„Und wehe daß mit deiner Prieſterrotte,
„So hört' ich jetzt, Du lauaſt die Treue brachſt;
„Drum kämpf' mit uns, die deine Luſt verleitet,
„Mit deinem Volke, dem Du Schmach bereitet.“

Doch höher ſchwillet Svento's blinder Zorn
In wüſter Bruſt bei dieſem edlen Worte:
Er reißt die Prieſter, die am Thore vorn
Die Wache halten, fort vom ſichren Orte,
Und ſchäumend ſtürzt im wüthenden Gedränge
Und gier'ger Haſt, mit kreiſchend lautem Schrei,
Der Prieſter aufgeregte wilde Menge,
Die Axt gefaßt, zum ſchnellen Mord herbei;
Von jeder Seite ſieht man Krieger eilen
In enger Burg den grauſen Kampf zu theilen.

Und bittrer Sorge heißer Schmerz durchbebt
Des edlen Helden tief bedrängte Seele,
Der noch den wüſten Kampf zu hemmen ſtrebt
Durch lautes Flehn, durch ſchnelle Schreck-Befehle.
Doch ach! vergebens hebt ſich ſtark die Stimme,
Vergebens ſchallt des Drohens heft'ger Ton;
Vor ſeines Volkes wild empörtem Grimme
Iſt jedes Wort wie leerer Schall entflohn;
Sein Friedensruf, ſein dräuendes Begehren
Kann nur des Zornes grimme Wuth vermehren.

Der Lüfte Sturm, des Meeres Toben ſchweigt,
Der letzte glühnde Funke liſcht vom Brande,
Doch wilder noch als Fluth und Flamme, ſteigt
Der Menſchen Zorn und ſprengt des Lebens Bande.
Der engen Burg emporgethürmte Wände
Umſchlieſſen feſt den zügelloſen Mord,
Nicht eher ſieht die Wuth des Streites Ende
An dieſem dunklen, blut'gen Schreckensort,
Als bis der Tod den letzten Mann bezwungen
Und Niemand in dem Kampf den Sieg errungen

Es hatte Jaromar vom Wallesrand
Mit ſchnellem Blick in ferner Morgenhelle
Auf ihrem Schiffe Hildegard erkannt,
Wie ſie durchfuhr die aufgeregte Welle;
So nahe war ſie ſchon dem ſcharfen Blicke,
Daß faſt der Ruf der Stimme ihn erreicht;
Doch nun entflieht im drohenden Geſchicke
Sein nahes Glück, vor ſeiner Seele weicht
Der Rettung Troſt, des Lebens letztes Hoffen,
Und gähnend ſteht der Schlund des Todes offen.

Er ſucht mit raſchem Lauf in Heldenkraft
Vom hohen Wall zum Thor hinan zu dringen,
Und ob er ſchon im Kampf ſich Raum geſchafft,
Nicht will ſein Wunſch dem hohen Muth gelingen;
Am Thore hat mit vollem Drang erhoben
Im jähen Sturz ſich ungeſtüm die Schlacht,
Wo nun des wilden Streites Sturm und Toben
Mit Mühe Platz den Todesſchlägen macht;
Nicht kann ſein Fuß das dunkle Thor erreichen,
Er muß zurück zum ſchroffen Walle weichen.

Bedrängt von tiefen Sorgen ſieht er hier,
Daß feſter ſtets der blut'ge Kampf ſich enget,
Daß heißer ſchon von jeder Seit' die Gier
Sich knirſchend, blutend aneinander dränget,
Und ob ſich in ſich ſelbſt der Kampf verwirret
Und mancher wild gehäufte, ſcharfe Streich
Im engen Raum vom nahen Ziele irret,
Doch trifft die Wuth der Todesſchläge gleich,
Da jedes Kämpfers Hieb den Mann gefunden,
Der ihm durch heil'ge Bande gleich verbunden.

Tief blutet Jaromars verwundet Herz,
Obgleich vom Schwert verſchont. Nicht kann er hindern
Des Kampfes Wuth, er ſtrebt allein, den Schmerz
Des Todes durch den freien Tod zu lindern.
Sich hinzuwerfen in des Kampfes Schrecken,
Entgegen, waffenlos dem Todesſchlag,
Ob ſeines Sterbens Loos den Frieden wecken,
Sein fließend Blut den Zorn verſöhnen mag,
Das iſt des Helden heilig frommer Wille,
Dem Tod ſich weihend, betet er in Stille.

Und horch und horch' Es tönt ein Schlag am Thor,
Und mächtig durch des Streits Getöſe hallet
Des Schlages Kraft in jedes Kämpfers Ohr,
Wie einſt der Allmachtsruf des Richters ſchallet,
Und wieder tönen zwei gewalt'ge Schläge,
Mit ſo gehäuftem, ſchreckensvollen Klang,
Als ob ſich laut der Erde Grund bewege,
Und Echo trägt den Schall am Wall entlang,
Als ob auf hoher Fluth im Donnerrollen
Die Stimme Gottes ſchon im Kampf erſchollen

Und wie die Hand, die jene Kette faßt
Die tief in ſich die Kraft des Schlages heget,
Ein heft'ges Zucken ſpürt und wie von Laſt
Des Schrecks gelähmt zurück ſich raſch beweget,
So tief durchzuckt von raſchem Schrecke, weichet
Vom Kampf zurück der Streiter rauhe Hand,
Und tiefes Schweigen, wie ein Engel, ſtreichet
Mit leiſem Athem durch die Felſenwand:
Auch Svento's Arm bleibt wie erſtarrt gehoben
Den Geiſt betäubt das plötzlich ſtiehnde Toben

Doch ſchnell ſpringt Jaromar empor, erweckt
Von jenen Schlägen, die er froh vernommen:
Gen Himmel hält er hoch die Hand geſtreckt
Und rufet: „Hört die Hülfe Gottes kommen!
„Weh' dem, der mir den Rettungsweg verwehret,
„Weh' dem, der neu den grauſen Kampf beginnt
„Und andren Rath in dunkler Bruſt begehret
„Als den des Glaubens heil'ge Kraft gewinnt,
„Weh' dem, der Gottes Willen widerſtreitet:
„Ihm iſt der Tod von meiner Hand bereitet."

Er ruft's und reißt zugleich in kühner Eil,
Durch ſtarke That die letzte Noth zu enden,
Mit heil'ger Kraft ein langes, ſcharfes Beil
Aus eines nahen Prieſters rauhen Händen,
Und durch der wilden Menge ſtarre Mitte,
Indem er drohend mächtig frei empor
Die Waffe ſchwingt, enteilt mit feſtem Schritte
Er ungehemmt zum dicht umringten Thor:
So rauſcht der Pfeil dahin vom ſtarken Bogen,
Wenn durch den Wald er feſt zum Ziel geflogen.

Mit Sturmesmacht, mit Blitzesschnelle schwingt
Er nun das Beil in so beeilten Hieben,
Daß rasselnd schon des Thores Kette springt
Und weit umher die scharfen Splitter stieben.
Noch einmal hat er stark das Holz getroffen,
Und heftig sausend, tief erknarrend fliegt
In frohem Schwung die Doppelpforte offen,
Von seines Eifers heil'ger Kraft besiegt.
So war das Werk des frommen Muths gelungen,
So ward die Burg durch Jaromar bezwungen.

Und draußen harret Absalon; er hebt
Das Kreuz des Herrn mit fester Hand und schreitet
Der Pforte zu, und durch die Augen strebt
Er in die Burg, von Hildegard begleitet;
Er führt des Götzen weißes Roß am Zügel,
Das ihn allein durch Sturm und graufe Nacht
Auf langem, schnellen Lauf mit Windesflügel
Von Jaemunds Höh'n zur dunklen Burg gebracht,
Und Beiden folgen drohend jene Schaaren
Die schon mit Hildegard gelandet waren.

Und durch des Thores breite Oeffnung sieht
Man dämmernd, wie in langen fernen Reihen
Ein zahllos Heer durch Wittows Auen zieht,
Zum Schlachtwerk den Waffen Kraft zu leihen.
Doch nah' der Burg, beglänzt vom lichten Morgen,
Erblickt man hell die frommen Männer schon
Die treu vereint den bittren Todessorgen
Mit Absalon gen Ralowiek entfloh'n.
Man hört des Dankgesanges Psalm sich heben,
Mit mildem Klang durch freie Lüfte schweben.

Und wie in Waffen hell die Jungfrau glänzt,
Die raſchen Schritts dem dunklen Schiff entſtiegen,
So Biſchof Abſalon. Und Glanz umkränzt
Der Ritter Schaaren; gold'ne Schimmer ſtiegen
Von Helm zu Helm und unaufhaltſam wecken
Die Chriſtenkrieger die zur Veſte zieh'n
In allen Augen tiefe, dunkle Schrecken,
Daß Viele ſcheu zum letzten Walle flieh'n,
Daß Jeder bang' die laute Rede ſcheuet
Und Keiner frech den wilden Kampf erneuet.

Von Jaromar geführt iſt tief hinein
Indeß zur Veſte Abſalon gedrungen;
Mit Hildegard im freudigen Verein
Steh'n Beide da, ſo Kreuz als Schwert geſchwungen.
„Im Namen Gottes tret' ich ſiegreich wieder
„In dieſe Burg, die ſchnöde Liſt geraubt,
„Im Namen Jeſu, werft Euch reuig nieder
„Und fleht um Gnade, betet an und glaubt!"
So ruft der Biſchof laut mit ernſtem Schalle
Und widertönt ſein Ruf am hohen Walle.

Und angedonnert von der ſtrengen Kraft
Des Strafgebotes ſtürzen ſchweigend Alle,
Als wie von heil'gem Schreck dahingerafft,
Zur Erde nieder, laut, in Einem Falle;
Die eben noch von wüſtem Zorne trunken
Im blut'gen Kampf die Waffen wild geführt,
Sind zagend jetzt in Stille hingeſunken,
Von ſchneller Furcht in ſtarker Bruſt gerührt:
So wird des Menſchen wankend Herz gewendet,
Wenn Gottes Geiſt den Sieg der Wahrheit ſendet.

Nur Svento ſteht allein und unbewegt,
Und jetzt erwacht ſein Herz, ſein Auge ſprühet,
In blindem Grimm mit breiten Fäuſten ſchlägt
Er wild die Bruſt, die braune Wange glühet,
Und frevelvolle dunkle Flüche fahren
Mit grauſenhaftem Ton aus ſeinem Mund,
Die jetzt erſt ganz den Augen offenbaren
Des finſtern Herzens haßerfüllten Grund;
Er ruft dem Volk: ſich nicht in Schmach zu ſchmiegen,
Er reißt empor Die flehend nah' ihm liegen.

Da tritt der Biſchof hin zu ihm und hebt
Das Rachеſchwert, ſein grimmig Herz zu zähmen;
Und Svento ſieht ihn kommen und erbebt;
Doch ſtumm, als ob ihn innre Schrecken lähmen,
Bewegt er nicht den Arm zum raſchen Streiche;
Da ſenkt auch Abſalon ſein Schwert und ſpricht:
„Nicht deines Bluts begehr' ich, doch entweiche,
„Bis Dich ereilet Gottes Strafgericht;
„Nimm dieſes Roß, das Dir gedient zum Truge,
„Und flieh' hinaus und rette Dich im Fluge."

Und Svento faßt des Zügels ſtraffes Band
Und knirſcht im Grimm; doch heftig wiehernd beißet
Das edle Roß nach Svento's rauher Hand,
Und packt ihn mit den Zähnen wild und reißet
Ihn hin zum Boden, und mit jenen Hufen
Die auf des frechen Prieſters Trug-Gebot
Im Augenvolk des Kampfes Looſung ſchufen,
Bringt jetzt es ihm den ſchreckenvollſten Tod;
Am Haupt getreten liegt er da im Blute,
Gefällt von ſeinem eignen Frevelmuthe.

Und ſchaudernd blicken ängſtlich auf und ſeh'n
Die Prieſter dort den Führer ſterbend liegen,
Und alle Augen ſchau'n auf ihn und flieh'n,
Indem ſie tief zum Boden ſtill ſich ſchmiegen. —
Da tönt es lieblich nah' und tröſtend ſchallet
Zu Gottes Ruhm ein heil'ger Lobgeſang,
Und durch des Thores offne Pforte wallet
Der Chriſtenprieſter Zug die Burg entlang,
Die Paar an Paar, mit ſanftem frommen Singen
Still ſchreitend bis zum Saum des Tempels dringen.

Und als das Lied der heil'gen Zungen ſchweigt
Und als am Meer der letzte Ton verklungen,
Tritt Abſalon in ihren Kreis und neigt
Sein Knie zur Erd', von Andachtsgluth durchdrungen.
Und Jaromar und Hildegard, umſchloſſen
Von jener Chriſtenprieſter reiner Schaar,
Sind ihm zur Seite betend hingegoſſen.
Es wird des Götzen Haus ein Weihaltar
Und an der heilig neu errungnen Stäte
Hebt Abſalon die Hände zum Gebete:

„Herr Gott, Dich loben wir, wir danken Dir,
„Dein, Vater, iſt das Reich von Ewigkeiten,
„Herr Gott, Dich loben wir, wir danken Dir
„Du halfſt getreu auch jetzt den Deinen ſtreiten.
„Die Welt iſt Dein; in Deinem Eigenthume
„Und wo Dein Aug' in fromme Herzen ſieht,
„Erſchall' zu Deines Namens ew'gem Ruhme
„Der Menſchen und der Engel freudig Lied:
„Sey heilig, heilig, heilig, Herr geprieſen,
„Der Du ſo gnädig Deine Macht bewieſen.

„Weit, über aller Himmel Räume weit,
„Weit über Gräber, Sonnenbahn und Sterne
„Hebt Deine Macht und Deine Herrlichkeit,
„Und durch der Zeiten ungemeſſne Ferne:
„Dich preiſet, die den Weltkreis einſt bekehrte,
„Der Friedensbothen todesfreud'ge Schaar,
„Die durch die Länder wanderten und lehrten
„Das Walten Deines Rathes wunderbar,
„Des Vaters Macht, des Sohnes Liebeswerke,
„Des Geiſtes Wunderkraft' und Segensſtärke.

„Du Hoherprieſter, Mittler, Jeſu Chriſt,
„Du Gott, als Menſch in Knechtsgeſtalt geboren,
„Der Du vom Himmelsthron gekommen biſt,
„Zu retten, die durch Sündenfluch verloren:
„Du haſt durch Deiner Liebe Sieg zerſtört
„Des Todes und der Strafen herbe Macht;
„Und ob ſich gegen Dich der Hass empöret,
„Du trateſt als Sieger aus des Grabes Nacht,
„Und gingſt zum Vater ein, zum ew'gen Leben,
„Und willſt die Deinen einſt zu Dir erheben.

„Dann, wenn allmächtig Du zum Weltgericht
„Mit Deinen Engelsſchaaren einſt wirſt kommen,
„Dann, Gottes heil'ger Sohn, verlaß uns nicht,
„Verlaß' auf Erden, Herr, nicht Deine Frommen,
„Beſchirme uns in unſren Lebenstagen
„Und führ' uns freudig durch die Pilgrimſchaft.
„Und Kreuz und Sorge hilf uns willig tragen,
„Dein Wort ſey unſres Lebens Licht und Kraft,
„Daß Dir wir nach in reinem Glauben dringen
„Und Sünd' und Tod durch Deinen Sieg bezwingen."

Und als des Biſchofs lautes Flehen ſo
Mit heil'ger Kraft durch jedes Herz gedrungen
Und Alle ſchweigend ruhen, iſt er, froh,
Mit neuem, ſtarken Ruf emporgeſprungen:
„Wohlauf, erhebt Euch, tapfre Augen, wieder,
„Und wenn Ihr eures Irrthums Schmach erkannt,
„Und eure neue Schuld, ſo reißet nieder
„Im heil'gen Zorn mit eigner, ſtarker Hand
„Das Haus der Lüge und den Wall der Schande,
„Die lang' Euch hielten in des Frevels Bande."

Und jene Krieger, die mit freiem Muth
Für Jaromar gekämpfet, ſpringen, ſchwingend
Die Waffen ſchnell, empor, in heißer Wuth
Und kühnem Lauf zum Götzentempel dringend.
Und durch die aufgeriſſne Pforte brechen
Sie ungeſtüm zum innren Tempel ein,
Durch ſtrengen Eifer ſelbſt die Schuld zu rächen,
Und wild erheben ſie mit grellem Schrei'n
Die Beile hoch, und wie ſie ſauſend blinken
Sieht bald zertrümmert man die Wände ſinken.

Des Götzen ſteinern Bild ſtand hoch geſtellt.
Ein Krieger trifft es ſchnell mit heft'gem Schlage
Daß tief zur Erd' im jähen Sturz es fällt,
Jetzt nicht begleitet mehr von leiſer Klage.
Ein Andrer ſchlägt es raſch mit ſcharfem Beile
Indem mit lautem Spott er zu ihm rennt,
Daß krachend ſich in zwei geborſtne Theile
Des breiten Steines obre Hälfte trennt,
Und Andre ſteh'n am Thurme und zerſchlagen
Das Banner, das des Prieſters Hand getragen.

Indeß ſtürzt ſchon mit ungehemmtem Lauf,
Von gleichen Eifers raſcher Gluth entzündet,
Ein neuer Haufe hoch zum Wall hinauf
Wo heiß'rer Ruf die gleiche That verkündet.
Dort reißt der Zorn vom neuerbauten Walle
Die Häuſer und die Balken krachend los,
Die von der Höh' mit dumpfgebrochnem Schalle,
Tief donnernd ſtürzen in der Wogen Schooß,
Und Erd' und Steine, in wüſtem Wuſt gemenget,
Wird rollend von dem Wall zur Fluth gedränget.

So ward im Rugenvolk die wilde Luſt
Aus kaum gehemmtem, heißen Kampf geboren;
Und Zorn erwacht auch in der Prieſter Bruſt,
Da nun ſie ſeh'n ihr düſtres Reich verloren;
Sie flieh'n zum Wall hinauf mit haſt'gem Klimmen,
Wo noch die Schaar der wüth'gen Krieger ſchweift,
Und wie der Wolf mit ſteigendem Ergrimmen
Das letzte Lamm der fliehnden Heerde greift,
So ſieht die Prieſter man den Wall erwühlen,
Indem ſie gleichen Zorn und Kummer fühlen.

So bricht die Strafe aus ſich ſelbſt hervor,
Da wild ſein eignes Werk der Wahn zerſtöret,
Der jetzt die letzte, dunkle Kraft verlor,
Womit er neu das ſtarke Volk bethöret;
Nun iſt erſt ganz des Götzen Macht gefallen,
Da dort, wo einſt erſcholl ſein eitler Ruhm,
Des eignen Volks Verwünſchungsworte ſchallen,
Das ſelbſt zerbricht ſein altes Heiligthum;
Nun hat für immer hier das Kreuz geſieget,
Da ſo die Götzenburg zertrümmert lieget.

Noch ſteht ihr dort und ragt ins blaue Meer,
Arkona's Wälle, leuchtend, — unbeweget,
Ob drohend in den Stürmen um euch her
Jahrhundert lang der Strom der Wogen ſchläget,
Ob niedre Fluth an eurem Fuße zehret,
Ob Blitz und Luft an euren Wänden nagt.
Ihr ſteht und ſchaut in's blaue Meer, und lehret,
Was einſt der Menſchen Trotz und Kraft gewagt,
Ihr ruft dem Wandrer zu: Mit Scheu betrete
Des Wahnes einſt und dann des Sieges Stäte.

Und als zur Fluth das Thor verſinkt, da ſchwebt
Es fern daher aus heller Luft und wieget
Sich in der Höh' und ſchießt hinab und hebt
Sich wieder auf, und tief zum Ufer flieget
Arkona's Adler ſchnell, mit mächt'gen Schwingen
Sieht man am hohen Uferrand ihn ſchon
Zum langen grauen Felſenriffe dringen,
Von dem er jüngſt vor Teglafs That entflohn,
Wo noch der Adler ſchwebt am kreid'gen Strande
Zur See hinaus vom letzten deutſchen Lande.

Doch bei der Augen wildem Toben war
Hinab zum Rand der ſchon geſunknen Wogen
Der Dänenritter und der Pommern Schaar,
Die Burg verlaſſend, frommen Muthe, gezogen.
Es ſtrebte hier auf raſch durchmeßnen Wegen,
In vier getrennte Haufen eng getheilt,
Ein langes Heer der Götzenburg entgegen,
Das in der Nacht durch düſtren Sturm geeilt.
Und Jaromar und Abſalon empfangen
Sie Alle, die den Kampf für's Kreuz verlangen.

Hier sah man Stoislaf und Hedewig,
Dem Zug vorauf in frommer Freude schreiten;
Und Haralds Dänenschaar beeilte sich
Zur jüngst verlaßnen Burg den Fuß zu leiten.
Dort führten Ralo und Skumant, verbündet,
Die Rugenmänner, die sich rasch bewehrt;
Und Thyra nahte, die den Wald entzündet
Und zu den Ihren schnell zurückgekehrt;
Mit Erich sah man Wißna dort erscheinen,
Der Rugen mächt'gem Heer sich froh vereinen.

Doch Absalon hat lange schweigend schon
Auf's Meer hinaus den scharfen Blick gerichtet;
Und endlich ruft er laut, mit freud'gem Ton:
„Der König naht! Wohlauf, Ihr Rugen, lichtet
„Vom Strand die Nachen!" Und die Rugen fliegen
Beschwingt zum Ufer hin, als kaum er's spricht,
Wo Kahn an Kahn in langen Reihen liegen,
An denen frisch der Wellen Schaum sich bricht;
Bald sind in's Meer die Nachen tief geschoben
Und flieh'n dahin, von hoher Fluth gehoben.

So wie entlang an Wittows weißem Strand
Ein eilig Heer die breiten Züge strecket,
So wird am sanft erhellten Meeresrand
Die lichte Fluth von Segeln hoch bedecket;
Doch in dem Hauch der frischen Morgenwinde
Und in der Wogen noch erregtem Zug,
Erheben wachsend sich und nah'n geschwinde
Dem Land' die Segel schon im hellsten Flug:
Man kann die Dänenflotte hell erkennen
Von der sich jetzt der Pommern Schiffe trennen.

Von manchem Kahn wird jauchzend bald umarmt
Des Königs Schiff, er iſt vom Bord geſtiegen
Und mancher Dänenheld erfreuet ſpringt
Dem König nach, die raſchen Kähne fliegen
In langen Reih'n mit gleichen Ruderſchlägen,
Indeß die Flotte fern dem Lande bleibt,
Auf ſchwankender Bahn dem Ufer leicht entfliegen,
Wohin ſie frei die rege Welle treibt,
Und von der Dänenſchiffe weitem Bogen
Wird rings Arkona's hoher Wall umzogen.

Und als des Königs Fuß den Strand berühret,
Durchſchauert ſein Herz was in der Burg geſchehen.
Doch Jaromar und Hildegard, gerühret
Im tiefſten Herzen, nah'n mit ſtummem Flehen;
Und ſegnend legt Kanut die Vaterhände
Auf beider Haupt, ſein freudig Herz erkennt
Daß nun erreicht der herben Prüfung Ende,
Daß ihr Geliebte ſie nicht länger trennt.
Und König Waldemar hebt mild geſinnet
Zu ſich empor, indem er raſch beginnet:

„So ſey denn hier der Pflicht erfüllt,
„Es hat das Kreuz den vollen Sieg gefunden
„Durch euren Muth, wie euer Leos enthüllt
„Durch Liebestreue, bleibet feſt verbunden,
„Und eurem Gott, der in der Nacht Gewalten,
„Der in der Wogen wild empörtem Drang,
„Wie auch auch Euch ſo wunderbar erhalten,
„Sey ſtets geweiht des Herzens reinſter Dank,
„Und eurer Liebe reich beglücktes Leben
„Sey eurem Herrn und Heiland treu ergeben.

„Held

„Held Absalon, auch eurem hohen Muth
„Wird edler Lohn, der Thaten werth, beschieden.
„Was Ihr begonnen pflegt in frommer Huth,
„Von Seeland scheidet Eskill heut' in Frieden,
„Er will in Frankreichs freuem Kloster wohnen,
„Bei'm treuen Freund nach mancher Prüfung ruhn, [illegible])
„D'rum grüße froh als Erzbischof von Schonen
„Von Seeland und von Rügen Euch ich nun.
„Wie Ihr geführt das Schwert in kühner Stärke,
„Vollbringet jetzt des Glaubens milde Werke."

Und Absalon vernimmt das Wort, und spricht:
„So wende, König, meines Amtes Flehen
„Zuerst auf Euch sich hin: gedenket nicht
„An das, was hier in frischer Schuld geschehen."
Der König hört's, er blicket ernst und winket,
Und Herzog Bugislaf und Christoph nah'n
Mit Harald schnell, und jeder, reuig, sinket
Dahin auf's Knie; und ganz erlös't vom Wahn
Des dunklen, tiefgenähten Jorthums, neigen
Sich alle Rügen reuig tief mit Schweigen.

Der König sieht's, und spricht mit Ernst und Huld
„Durch Euren Kummer wird mein Herz erfreuet,
„Doch Buße thue, wer beging die Schuld,
„Und Sühnung schaffe, wen der Fehltritt reuet.
„Christoph und Harald weicht von dieser Stelle,
„Erneuet Euch in eures Herzens Sinn.
„Zur Sühne eilt von hier auf rascher Welle
„Zu Jomsburgs Schloß mit funfzig Schiffen hin;
„Dort kämpft so lange bis die Burg zerstöret
„Daß neu sich nicht der freche Streit empöret.

„Seit Alters war Gebiet an Pommerns Strand
„Dem Augenreich. D'rum, Bugislaf, versöhnet
„Auch eure Schuld, zurück gebt jenes Land
„Für euren Trotz, der thöricht sich erkühnet.
„Dort, Jaromar, an Pommerns naher Küste
„Erbaut eine Stadt an Circia's Sund *).
„Dort wachet, daß nicht den Heiden neu gelüste
„Des Schwures Bruch. Jetzt aber schlicht den Bund
„In meine Hand, Ihr Alten Fürsten Beide,
„Und wehret dem Stolze wie dem eitlen Neide."

Der König sprich't's, und als nun hoher Hand
Der Erzbischof erhebt das Friedenszeichen,
Da ist's, als ob sich jede Furcht gewandt
Und alle Herzen freud'ger Hoffnung weichen.
Da naht Czeslaf, der tief bewegt
Als Seine Braut zum König Hedwig führt.
Und Waldemar mit hoher Freude legt
Auf Beider Haupt die Hände fromm gerührt.
Und flehend um des Königs gleichen Segen
Tritt Erich ihm mit Würde still entgegen.

Und als der König gern auch diesem Paar
Das milde Wort der Gnade zugewendet,
Da wird aus jeden Volkes freier Schaar
Ein lauter Jubelruf empor gesendet.
Und als zum Himmel an die Klänge schallen,
Da glänzt der Freude Strahl in jedem Blick,
Und Hildegard und Hedwig weinend fallen
Sich in die Arme, segnend ihr Geschick,
Und freudig dreuend hatten, tief durchdrungen
Von heil'gem Dank, die Brüder sich umschlungen.

Doch jeder Laut der frommen Freude schweigt,
Als Hildegard, vom König selbst begleitet,
Und tief zur Erde hin den Blick geneigt,
Zu Jaromar in holder Eile schreitet.
Sie hebt des Freundes Schwert von ihrer Seite,
Sie hebt des Freundes Helm von ihrem Haupt:
„Nie fehle Dir das Schwert im frommen Streite,
„Nie werde Dir des Helmes Schmuck geraubt.“
So spricht sie sanft, als Jaromar, durchbebet
Von sel'gem Glück, sein tönend Wort erhebet.

„O heil'ge Liebe, wenn mit deiner Kraft
„In frommer Brust des Glaubens Trost verbunden,
„Dann nah't der Friede der den Segen schafft,
„Dann ist zum Glück der freud'ge Weg gefunden —
„Du siegst zuletzt ob allen Hindernissen
„Und wenn sich schon der Hoffnung Licht verlor,
„So rufest Du aus tiefen Finsternissen
„Des neuen Tages schön'ren Glanz hervor.
„Du wachst, Du siehst, Du ringst in fester Treue,
„Aus Sorgen schaffst Du Glück, und Muth aus Reue.

„Gelobt sey Gott! Und froh beginne nun
„Der Friedenszug durch Rügens freie Fluren;
„Denn nicht an dieser Stätte laßt uns ruh'n,
„Wo noch so neu der Schlachten rauhe Spuren.
„Und sinket hin, ihr steilen, stolzen Wände,
„Nicht mehr des Wahnes düstres Heiligthum,
„Doch treu bewahrt bis an der Welten Ende
„Der hier vollbrachten Thaten frommen Ruhm:
„Und einst, wie jetzt Euch füllen wüste Schrecken,
„Wird hohen Klang Arkona's Name wecken.

„Ihr Götzenprieſter, die dem Svantevit
„Des Herzens Treu bis heute rauh verbündet,
„Mit Hornesruf durch alle Wälder zieht
„Und was geſchehn mit lautem Wort verkündet,
„Und führet das Volk in flügelſchnellem Schritte
„Hochburgs freien Doppelbergen zu
„Und bis zu Rügens hoher, wald'ger Mitte,
„Zum Rugard hin in ernſter Friedensruh,
„Daß eh' der Sonne letzte Strahlen ſchwinden
„Wir Weib und Mann am Berg gelagert finden.

„Scumant und Nako, die in treuem Sinn
„Ihr feſt ergeben blieht, mit Thora lenket
„Zu jenem Ort den Weg am Ufer hin
„Wo Teglaf heute ſich in's Meer geſenket.
„Und wenn dem Strande nah' die raſche Welle
„Der hohen Fluth des Bruders Leiche trägt,
„Dann nehmt ihn auf und bringt zur heil'gen Stelle
„Ihn ſchweigend hin, und grabt ein Grab und legt
„Ihn in der nahen Steine hohem Kreiſe,
„Und deckt die Stätte nach der Väter Weiſe."

Er ſpricht's und ſchweigt, und auf das weiße Roß,
Das willig ſteht, ſieht Absalon man ſteigen.
Jetzt führt die ſtarke Hand, ſtatt ſcharf Geſchoß,
Den Biſchofsſtab, des Friedens Weg zu zeigen.
Die Chriſtenprieſter ſieht man nach ihm ſchreiten,
Der König folgt, dem glänzend Paar an Paar,
Die Helden und die Frau'n, zur Seite reiten,
Und Volk und Heer zieht nach in langer Schaar;
Bald iſt der Götzenprieſter Horn verklungen,
Die eilig ſchon vorauf dem Heer gedrungen.

So geht es langsam still am Süd' hinab,
Und als sie Wittows Mitte fast erreichen,
Da neigt Absalon den Hirtenstab
Und weiht den Boden durch des Kreuzes Zeichen.
Es ward die alte Kirche *) dort erbauet.
Und weiter zieht der Zug auf gleicher Bahn
Zum Binnenmeer, dort an dem Ufer schauet
Man Schiff an Schiff gedrängt und Kahn an Kahn.
Es führet der West von Wittows innerm Rande
Den langen Zug zum grünen Rügenlande.

Hochhalburgs **) Doppelhöhen ragen hier,
Dem oft durchschnittnen Ufer nah gelegen,
Und fluthend strömet jenem hohen Ort
Gehäuftes Volk aus langer Flur entgegen.
Und als der König und die Schaar erstiegen
Zur Höh' hinauf, rasch aus der Schiffe Raum
Da seh'n sie engeschaaret, ruhig liegen,
Tief an der Berge Fuß, in weitem Raum
Mit ihren Kindern viele Augenweiden,
Beschirmet durch der Männer breite Leiden.

Als mit dem Dänenkönig in Verein
Der Jaromar der Höhe nahen sehen,
Erheben alle Augen lautes Schrei'n.
Es tönt wie freud'ger Gruß, wie bangs Flehen.
Und Jaromar ersteigt den Berg und kündet
Mit lautem Ruf des Kreuzes göttlich Heil *), —
Das geht nach schnellem Siege neu gegründet.
Bis Mittag harrt das Heer, dann zieht's in Eil
Zum Rugard hin, der schon sich ferne zeiget
Und aus der Insel Mitte dämmernd steiget

Wie einst das Volk dem Heiland tief erregt
Zum Berge folgte, folgt dem Kreuzes-Zeichen,
Das Hildegard in freud'gen Händen trägt,
Die Menge hier, doch eh' die Fürsten weichen
Hat Absalon mit frommem Segensworte
Den Bischofsstab zum zweiten Mal geneigt
Und weiht die Erd' auch dort zum heil'gen Orte,
Die noch den Bau der Neuen-Kirche zeigt;
Doch als der Zug jetzt eilt zu wald'gen Wegen,
Sprengt raschen Flugs ein Reuter ihm entgegen.

Graf Günzel ist's, er senket Haupt und Hand
Vor König Waldemar mit solcher Rede:
„Von Herzog Heinrich komm' ich schnell gesandt,
„Zu melden Euch das Ende blut'ger Fehde:
„Denn über alle Haufen, die entronnen
„Karenza's Bucht in dunkler Meeresnacht
„Gen Pommerns Strand, ist schwerer Sieg gewonnen
„Durch Heinrichs Heer in grauser Todesschlacht,
„Die gestern wild von Nacht zu Nacht mit Toben
„Am Wald Demmins sich mörderisch erhoben.

„Als Granza stürzt' im langen, heißen Streit,
„Als Siegwald fiel, ist Jomsburgs Heer entflohen,
„Doch heft'gen Zorns, zu neuem Kampf bereit,
„Ralunko wich zum Meer mit wüstem Drohen.
„Doch wenn von Euch sich Heinrich jetzt gewendet
„Zu andrem Kampf, misdenkt's ihm, König, nicht.
„Vom Kaiser ward ihm schwere Acht gesendet,
„Die jetzt sein Wort durch herbe Sorge bricht.
„Nur rasche That kann Rettung ihm gewinnen,
„Und doch wird kaum er Friedrichs Schwert entrinnen."

Der König hört's und winkt mit mildem Blick
Zu seiner Seite hin den edlen Helden,
Des Weges Ziel, der Thaten froh Geschick
Im Reiten ihm mit gold'nem Wort zu melden
Und als sie so, auf Rügens grüner Mitte,
Des wald'gen Rugards sanften Fuß erreicht,
Da strömt daher in dicht gedrängtem Schritte
Unzählig Volk, das still dem Zuge weicht
Und eifrig folgt, als jetzt mit heil'gem Schweigen
Die Fürsten schnell des Berges Haupt besteigen.

Und schon bestrahlt der Sonne letztes Glühen
Den niedern Wald, der Rugards Fuß umkränzet,
Daß sanft im Aether lichter Bäume Grün
Und Meeresblau und Duft der Ferne glänzet.
Doch hell kann noch der Blick dorthin sich senken,
Wo milde See in's Herz der Insel dringt,
Wo Wellen sanft in's wald'ge Thal sich lenken
Und glatte Fluth die Buchten eng umschlingt,
Und weit umher im blauen, duft'gen Bogen
Ist ferner Küsten dämmernd Bild gezogen.

Dort zeigt gen West sich Wittows blasser Strand,
Tief in die See mit langem Zug geschoben,
Gen Ost wie Wolken ragt Jasmunds Land,
Gen Süd ist dunkel Granitzwald erhoben.
Im kühlen Schatten säuselnd hoher Bäume
Sieht Hildegard und Jaromar man steh'n
Und in die mildbeglänzten fernen Räume,
Wie in die Zukunft ihres Lebens seh'n.
Und in die Erde stößt mit freud'gem Worte
Rasch Absalon den Stab an diesem Orte,

„So werde hier der Liebe treue Pflicht,
„So Gott es will, geknüpft durch heil'ge Bande,
„Und freudig ſteh' in eurer Liebe Licht
„Die Kirche Chriſti auf dem Rugenlande!"
Da hebet Jaromar von ſeiner Seite
Sein Schwert und ſtößt es tief dem Boden ein:
„So Gott mir helfe im geweihten Streite,
„Will ich getreu der Kirche Chriſti ſeyn;
„Ich will ein Schloß '') an dieſer Stelle bauen
„Und ſchirmend in das Land der Rugen ſchauen."

Und neben Stab und Schwert ſtellt Hildegard
Das heil'ge Kreuz, von Andacht tief entzündet:
„Für Gottes Schutz, der uns gewähret ward,
„Sey nah' dem Schloß ein Kloſter hier gegründet,
„Daß ſich der Kraft vereint des Glaubens Täte;
„Der heil'gen Jungfrau ſey es fromm geweiht;
„Dort will ich brünſtig flehn im Dank-Gebete,
„Daß neuen Schutz uns Gottes Huld verleiht."
So ſpricht die edle Jungfrau, fromm geſinnet,
Als mild'ren Worts der König ſo beginnet:

„Und weil im heißen Kampf durch blut'ges Schwert
„Der Rugen Viele bittren Tod gefunden,
„Vernehmt, Graf Günzel, was von Euch begehrt
„Der Wunſch des Friedens, daß des Krieges Wunden
„Ein freudig Werk in ſchneller Hülfe heile;
„Zur Heimath kehrt zurück, doch eine Schaar
„Von Sachſen, Frau'n und Männer, ſchickt in Eile
„In's Rugenland, von deutſchem Stamme war,
„Wie einſt ſie ſeyn wird, Rügens Flur bewohnet;
„Durch hohe Gunſt ſey ſolcher Dienſt belohnet."

Und als dem König still der Graf sich neigt
Und von des Rugards Höh' auf schmalem Pfade
Durch dichtes Grün zum tiefen Lande steigt,
Da glänzt der Mond am blinkenden Gestade
Und seines Lichtes reiner Schimmer füllet
So mild das ferne Meer, das ruh'nde Land,
Als sey nun ganz der Zukunft Loos enthüllet,
Das bange Furcht noch jüngst mit Schrecken band.
Und lieblich ruht in allen frommen Herzen
Die stille Nacht der Zweifel letzte Schmerzen.

Und sieh', da ist's als ob sich Raze's Bild
Von Rugards Fuß zum fernen Meere hebe,
Als ob es dämmernd schnell in Speer und Schild
Von Granizwald zum Velm hinüber schwebe,
Der wie ein schwimmend hohes Grab sich zeiget,
Auf heller Fluth, im weißen Mondeslicht;
Jetzt ist's, als ob der alte Held sich neiget,
Und nun erscheint er dämmernd länger nicht,
Als sey er still in's Grab hinabgetauchet:
Vom Meere weht's wie linde Hoffnung hauchet.

Und Jaromar spricht leise: „Sahest Du,
„Mein Bruder, wohl am Rand des Velm verschwinden
„Des Vaters dämmernd Bild; o laß ihn Ruh
„Im christlich dort geweihten Grabe finden;
„Zum Strande eil' auf frommer Liebe Flügel
„Und nimm des Vaters Urne still hervor
„Aus seinem hochgethürmten Todtenhügel,
„Und senk' sie tief, wo eben ihn verlor
„Des Auges Blick, dort pflanze eine Eiche
„Und bete fromm, daß still sein Geist entweiche.

„Wo frischer Wald die hohe Granitz kränzt,
„Und was von dort umher dein Auge schauet
„Bis wo die Fluth des Vilmes Rand umgränzt,
„Ist dein Gebiet: dort sey Dein Schloß erbauet.
„Zum langen Heil ist dein Geschlecht erkoren,
„Es blüh' bis in der Nachwelt späte Zeit *),
„Du bliebst vom Schwure rein, den ich geschworen,
„Du brachst ihn nicht den schicksalsvollen Eid.
„Du wirst dein Glück in Hedwigs Armen finden,
„Und Bruder-Liebe soll uns fest verbinden."

Und Stoislaf ergreift sein glänzend Schild,
Und als er rasch durch hohe Bäume dringet,
Da ist's, als ob des Adlers schwebend Bild
Am Schildesrand die Flügel höher schwinget.
Und als sein Helm in Waldesnacht verschwunden,
Da tönt der Priester und des Volks Gesang.
Sie ziehen friedlich in den späten Stunden
Der tauen Nacht an Rugards Fuß entlang,
Nach Tageslast, nach mühevollen Wegen
Des süßen Schlafes stiller Ruh entgegen.

An Rugards Fuß aus milder See erhebt
Sich Putitz, waldumsäumet, fluthumschlungen,
Wohin der König raschen Schrittes strebt
Als sanft der Priester Abendlied verklungen.
Dort waren an der ringsumschlossnen Welle
Der Uferbucht erbaut der Zelte viel;
Dort findet jeder Held des Schlummers Stelle
Und jede Müh' ihr still ersehntes Ziel.
Die Liebe ruht im Säuseln hoher Bäume,
Daß sie vom Glück des nahen Morgens traume.

Und in die Fluth verſinkt des Mondes Rund.
Doch dort, wo nie die Sterne Gottes bleichen,
Wird Raze's Geiſt' der Troſt der Gnade kund,
Und wo des Glaubens letzte Schranken weichen
Erkennt er Den, Den einſt die Welt geſehen.
Die Gattinn führt den ſchuld'gen Sohn, verſöhnt,
Entgegen ihm; nicht mehr wie ſonſt, mit Flehen,
Mit Lobgeſang; und heilig, heilig! tönt
Der Engel Chor am lichtumfloſſnen Throne
Dem ew'gen Vater und dem ew'gen Sohne.

Anmerkungen.

1. (Seite 5)

Otto, Bischof von Bamberg lehrte und taufte im Jahre 1124 zuerst in Pommern; vier und vierzig Jahre später, im J. 1168, wurde Rügen bekehrt.

2. (S. 5)

Herzog Heinrich der Löwe bekriegte und bekehrte zu verschiedenen Malen die Wenden in Mecklenburg; zuletzt noch im Jahre 1164.

3. (Seite 7)

Im Jahre 826.

4. (S. 26.)

Der Sitz des Nadegast in Mecklenburg; siehe Vorrede S. IV.

5. (S. 62)

Die alte Burg Karenza, deren Wälle noch jetzt in der Nähe des Städtchens Garz zu sehen sind, lag ehemals am Meer, von welchem ihre Ueberbleibsel jetzt entfernt liegen. Mehrere heftige Wasserrevolutionen haben zu verschiedenen Zeiten die Gestalt auch der gegenüberliegenden rügischen Küste sehr verändert.

6. (S. 63)

Todesgöttinn.

7. (S. 69)

Reddewitz, jetzt Mönchgut.

8. (S. 71.)

Es ist wol als ausgemacht anzusehen, daß Vineta nur aus einer Verwechslung des Namens Jumne bei Adam von Bremen (welches mit Jomsburg gleichbedeutend) entstanden ist, daß also nur ein arger Irrthum den Glauben an die wunderbare Stadt so lange und ernstlich hat fortpflanzen können. Auch haben Local-Untersuchungen schon vor mehr als dreißig Jahren dargethan, daß nicht versunkene Stadttrümmer, sondern Züge eines Felsenriffes im Grunde des

Meeres an jener Stelle ſich befinden, die man für die Stäte des verſunkenen Vineta hat ausgeben wollen. Wenn ſonſt die Poeſie gern das Reich der dunklen Sagen zu beleben ſucht, ſo ſchien es doch in dieſem Falle an der Zeit, einem ſo eigenſinnigen Märchen, das ſich in das Gebiet der Geſchichte trotzig hat eindrängen wollen, auch einmal einen poetiſchen Tod zuzufügen.

Anders iſt es mit Jomsburg, welches eine uralte, von Dänen angelegte Seeräuber-Colonie an der preußiſchen Küſte war, die von Waldemar dem Großen zerſtört wurde.

9. (S. 98.)

Der Schmachterſee.

10. (S. 101.)

Die Siegesſteine, welche ein altes Schlachtgebiet bezeichnen, ſind noch jetzt unter dieſem Namen am Fuße der Granitz, unfern des Kirchdorfs Lanken, zu erblicken.

11. (S. 157.)

Der 15te Juni.

12. (S. 182.)

Siehe Saxo Grammaticus XIV. 35.

13. (S. 200.)

Es war eine Sitte der Wenden, daß ihre Fürſten ſtets von zwei Kriegern, zumal in der Schlacht, begleitet wurden.

14. (S. 218.)

Des in Karenza befindlich geweſenen alten Zauberbuches wird von einheimiſchen Schriftſtellern ausdrücklich erwähnt.

15. (S. 228.)

Der berühmte däniſche Geſchichtſchreiber Saxo Grammaticus, der den Feldzug der Dänen auf Rügen beſchrieben, war, als Abſalons Geheimſchreiber, Augenzeuge.

16. (S. 252.)

Däniſche Geſchichtſchreiber erzählen, ein däniſcher, mecklenburgiſche ein mecklenburgiſcher, pommerſche ein pommerſcher unbekannter Jüngling habe auf die geſchilderte Weiſe Arkona erklommen und in Brand gezündet.

17.

17. (S. 278.)

— — — „alsdann werden Wagen und Gewänder, ja die Gott„heit ſelbſt, wenn man es glauben will, in einem verborgnen See „abgewaſchen, und die dieſen Dienſt verrichtenden Sklaven verſchlingt „derſelbe See ſogleich" (Tacit. Germ. c. 40.)

Es iſt der Herthawall mit dem angrenzenden See auf Rügen noch vollkommen erhalten.

18. (S. 294.)

In Ringſtädt wurde die Canoniſation Kanuts, des Vaters Waldemars I (freilich zwei Jahre ſpäter: im Jahre 1170) vollzogen.

19. (S. 328.)

Das größte der vielen ſogenannten Hünengräber auf Jasmund heißt Dubbermort; es iſt von bedeutendem Umfange.

20. (S. 330.)

Er iſt noch dort zu finden in beträchtlicher Größe, und mit den Rinnen, in denen der Opferkeſſel ſtand und in die das Blut floß.

21. (S. 362.)

Es wird die Bekanntſchaft mit dem ſogenannten griechiſchen Feuer namentlich den Bewohnern der wendiſchen Stadt Julin von Adam von Bremen zugeſchrieben.

22. (S. 368.)

Auf (Nord-) Peerd ſieht man von Thieſſow her den bezeichneten ſchmalen Landſtrich.

23. (S. 391.)

Arkona war vor den wiederholten Eroberungen bei der Bekehrung Rügens an der einen Seite mit einem Eichwald bedeckt. Jetzt liegt es ganz baumlos am Meere.

24. (S. 393.)

Man ſehe die Anmerkung 5.

25. (S. 395.)

Hiddenſee war früher von Wald bedeckt; jetzt liegt es ganz nackt im Meere.

26. (S. 417.)

Der Erzbiſchof Eskill begab ſich nach einem Leben voll mancherlei Unruhe in das Kloſter Clairvaux, zu ſeinem Freunde dem heiligen Bernhard, wo er ſtarb im Jahr 1181.

27. (S. 418.)

Stralsund, vielleicht von der nahe liegenden kleinen Insel Str.la, jetzt Dänholm, so genannt, wurde im Jahre 1209 von Jaromar erbauet.

28. (S. 421.)

In dem jetzigen Dorfe Altenkirchen auf Wittow steht die zweifelsohne älteste Kirche auf Rügen.

29. (S. 421.)

Hochhilburg, im Munde des Volkes auch Hochhilborth und Hochhilworth genannt, sind zwei bedeutende Anhöhen mit einer weiten Uebersicht, auf denen in früherer heidnischen Zeit unstreitig heilige Gebräuche vollzogen wurden.

30. (S. 421.)

Die Geschichte erzählt, daß Jaromar, als Fürst von Rügen, selbst das Christenthum gelehrt habe.

31. (S. 424.)

Die Wälle des von Jaromar erbauten Schlosses auf dem Rugard, der ehemals mit Bäumen umgeben war, sind noch vorhanden.

32. (S. 426.)

Das noch auf Rügen blühende fürstlich Puthussische Geschlecht leitet seine Abstammung von Stoislaf her, und führt im Wappen einen Adler, der sich über einem gold-gewürfelten Felde erhebt. — Das in der romantischsten und an Naturschönheiten jeder Art reichen Gegend gelegene Schloß und der damit verbundene Badeort Puthus wird in jedem Jahre von dem jetzigen Fürsten sehr geschmackvoll verschönert und bietet dem Naturfreunde den vielleicht reizendsten Badeaufenthalt Deutschlands dar.

Berichtigungen.

Seite 129. Zeile 18. lies: brennet ſtatt trennet
— 136. — 2. l. vorn ſt. fern
— — — 6. l. Mäuerwall; ſt. Mauerwall;
— 154. letzte Zeile l. Trauernden ſt. Irrenden
— 157. Zeile 4. l. wir ſt. mir
— 199. — 11. l. ſieht ſt. ſieht
— 219. — 2. l. der Meve ſt. der Meere
— 234. — 18. l. blinder ſt. blinden
— 278. — 4. v. u. l. Berg ſt. Burg
— 255. — 22. 23. ſo zu leſen:

Euch, Rügens Fürſt, zur Hülfe nahe weilen,
So Tag als Nacht, und droht von fern Gefahr,

— 306. Zeile 2 v. u. l. Und Prisklaf ſtumm, ſt. Und Pribislaf
— 340. — 4 v. u. l. Rügen ſtatt Rugen
— — — 1 v. u. l. In dem ſt. Indem
— 382. — 8 v. u. l. auf ſt. auch
— 385. — 6 l. rublos ſt. ruhlos
— 410. — 11. l. frommen Zeugen ſt. heil'gen Zungen
— 415. — 3. v. u. l. ſchwellten ſt. hellten
— 425. — 22. l. fern ſt. wohl